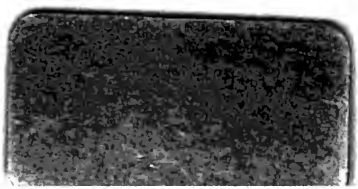
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07596331 8

Digitized by Google



Digitized by Google

SLO

Manzoni

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

im Jahre 1630 in Mailand

errichteten Schandsäule

von

Alessandro Manzoni.

Und

Bemerkungen über die Tortur,

insbesondere

deren Wirkungen während der zu Mailand, im Jahre 1630, geführten Untersuchung einer angeblichen Pestverschwörung,

niedergeschrieben im Jahre 1777

von dem

Grafen Pietro Verri.

Aus dem Italienischen übersetzt.

18.

Leipzig, 1843.
Chr. E. Kollmann.

Manzoni
SLO
54
Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Digitized by Google

Einleitung.

Den Richtern, welche in Mailand, im Jahre 1630, zu den härtesten Strafen einige Menschen verurtheilten, die unter eben so thörichten als fürchterlichen Vorwänden beschuldigt worden waren, die Pest verbreitet zu haben, schien ihre That so denkwürdig, daß sie im Urtheilsspruche zu den übrigen Strafen nicht nur die Wegreißung des Hauses eines der Unglücklichen geboten, sondern auch noch außerdem verordneten, daß an dessen Stelle eine Säule sich erhöbe, die man die Schandsäule nennen sollte. Eine Inschrift darauf meldete den Nachkommen die Kunde vom begangenen Verbrechen und der erfolgten Strafe. Darin täuschten sie sich denn nicht; dieser Urtheilsspruch ist wahrhaft denkwürdig geblieben.

In einer seiner frühern Schriften[1]) hatte der Verfasser die Absicht zu erkennen gegeben, die Geschichte jenes

1) Promessi sposi.

Digitized by Google

Vorgangs zu schreiben. Dies geschieht in Gegenwärtigem nicht ohne Schüchternheit, da er weiß, daß Viele sich vorstellten, die Sache sei außerordentlich weitläufig, und umfangreich. Sollte das Lächerliche dieser Enttäuschung auf ihn selbst zurück fallen, so sei ihm erlaubt, dagegen Einrede einzulegen, daß er selbst am Irrthume die Schuld trage, und wenn eine Maus das Licht der Welt erblickt, so hätte er wenigstens nicht behauptet, daß die Berge kreisen. Er hätte blos gesagt, daß eine solche Geschichte für eine Episode zu lang ausfallen würde, und daß, wenn auch der Stoff von einem andern mit Recht berühmten Schriftsteller (in den Bemerkungen über die Tortur vom Grafen Pietro Verri) behandelt worden sei, nach seinem Ermessen demselben neue Seiten, je nach dem verschiedenem Zwecke des Schriftstellers, sich abgewinnen ließen. Eine kurze Andeutung dieser Verschiedenheit der Auffassung möge genügen, um die Veranlassung dieser neuen Bearbeitung, man könnte vielleicht auch sagen: ihren Nutzen, in das gehörige Licht zu stellen. Aber freilich hängt dieser vielmehr von der Art und Weise der Ausführung als von dem vorgesteckten Ziele ab. Pietro Verri nahm, wie auch der Titel seines Werkes besagt, sich vor, jener Thatsache einen Beweis gegen die Tortur zu entnehmen, indem er zeigte, wie dieselbe das Bekenntniß eines Verbrechens erzwingen konnte, das physisch und moralisch unmöglich ist. Der Beweis war schlagend, wie die Absicht edel und menschenfreundlich.

Aber aus der Geschichte eines verwickelten Rechts-

Digitized by Google

falles, sofern sie überhaupt zusammengefaßt werden kann, aus der Geschichte einer großen Unbill, welche ohne Dazwischentreten der Vernunft Menschen an Menschen verübten, lassen sich nothwendig allgemeine Bemerkungen schöpfen, wenn auch nicht von unmittelbarem, doch gewiß unausbleiblichem Nutzen. Ist man mit den Bemerkungen schon zufrieden, welche jenem speciellen Zwecke entsprechen, so ist es schwer, sich eine deutliche Vorstellung der Thatsache zu bilden, und diese Vorstellung fällt nicht nur blos zur Hälfte wahr, sondern gradezu falsch aus, wenn man als die Veranlassung ihres Vorkommens die Unwissenheit der Zeit und die Barbarei in der Rechtswissenschaft ansieht und sie fast als ein nothwendiges und unabwendbares Ereigniß hinnimmt. Hierdurch würde man an der Stelle, welche eine nützliche Lehre enthält, in einen verderblichen Irrthum verfallen. Die Unwissenheit in der Naturwissenschaft kann Unglücksfälle, aber keine Ungerechtigkeiten verursachen, und eine schlechte Gesetzgebung bringt sich nicht selbst in Anwendung. Wahrhaftig es war nicht eine Nothwendigkeit, an die Wirksamkeit der pestverbreitenden Mauerbestreichungen zu glauben, zu glauben, daß Guglielmo Piazza und Giangiacomo Mora sie ausgeführt hätten; wie es andererseits aus dem Vorhandensein der Tortur nicht nothwendig folgt, daß sie alle Angeschuldigte zu erleiden hatten, noch daß Alle Jene, welche darauf gebracht waren, für schuldig erklärt werden mußten — eine Wahrheit, die wegen ihrer allzugroßen Klarheit lächerlich erscheinen kann.

Digitized by Google

Aber nicht allzu selten sind Wahrheiten von höchster Klarheit, von welchen man ganz durchdrungen sein sollte, verkannt worden. Um die in Frage stehende nicht zu verkennen, muß man jenes fürchterliche Urtheil von seiner rechten Seite aus betrachten. Wir versuchten dies zu thun, indem wir zeigten, daß jene Richter Unschuldige verdammten, daß sie bei der festesten Ueberzeugung von der Wirksamkeit der Mauerbestreichungen, und bei einem Gesetzbuch, welches die Tortur zuließ, jene für unschuldig erkennen konnten, und daß sie, um dieselben für schuldig zu finden, das Wahre, welches in jedem Augenblicke hervortrat, in tausend Gestalten und von tausend Seiten her, in so deutlichen Zügen, damals, wie jetzt und immer — mit aller Gewalt zurückstoßen und beständige Kniffe anwenden und zu Mitteln greifen mußten, deren Ungerechtigkeit ihnen nicht unbekannt sein konnte. Wir wollen gewiß nicht — und das wäre auch ein unglückliches Unterfangen — der Unwissenheit und der Tortur ihren Antheil an diesem fürchterlichen Falle nehmen. Die erstere war eine bedauernswerthe Veranlassung, die andere ein grausames und wirksames Mittel, wenn auch nicht das einzige, noch das hauptsächlichste. Aber glauben wir, daß es gar sehr darauf ankommt, die wahren und wirkenden Ursachen zu unterscheiden: wodurch anders werden denn ungerechte Handlungen hervorgebracht, als von verkehrten Leidenschaften?

Gott allein konnte wissen, welche mehr, welche weniger, in den Herzen der Richter gewaltet, und ihren Wil-

Digitized by Google

len geknechtet hatten; ob die Wi
fahren, die, ungeduldig einen
an Alles sich klammerte, was
die sobald sie eine ihr erwün
nicht falsch finden wollte, die
Schlusse!" und nicht sagen wo
vorne an!" — eine Wuth, di
nährt ward, und zum Haß und
die Unglücklichen entartete, we
gehen wollten. Oder war es die
leichtsinnige Furcht, man werde d
nicht entsprechen, die Furcht, ma
erscheinen, wenn man blos auf Un
das Geschrei der Menge aufbrin
auf dasselbe gab, vielleicht au
allgemeinem Unglück, das da
eine Furcht von weniger schma
eben so verkehrt und nicht
Vergleich zu jener wahrhaft
vor der Verübung einer Ungerech
wissen, ob die Richter, welch
brechens schuldig fanden, das
dessen Existenz man durchaus w
digen oder die Willensvollzieher
nicht von Unwissenheit, sonder
verblendet, mit jenem frechen
bote Gottes verletzte, in deren
rühmte. Aber die Lüge, der

Digitized by Google

letzung der anerkanntesten Gesetze und Regeln, die Anwendung doppelten Maaßes und Gewichts, dies Alles sind lauter Dinge, welche in menschlichen Handlungen auch von Menschen erkannt werden können, und sind sie erkannt, so kann nur in Leidenschaften, welche den Willen verkehren, ihre Quelle aufgesucht werden. Will man für die thatsächlichen ungerechten Handlungen jenes Urtheilsspruchs eine Erklärung haben, so wird man keine natürlichere, zugleich mehr beklagenswerthe finden, als jene Wuth und jene Furcht.

Aber solche Gründe waren in einer gewissen Zeit nicht einmal selten. Auch nicht allein bei Gelegenheit von Irrthümern in der Kenntniß natürlicher Dinge, und bei dem Vorhandensein der Tortur geschah es, daß jene Leidenschaften, wie alle andern, Menschen, welche von Hause aus etwas ganz anderes waren, als Verbrecher, Uebelthaten begehen ließen, sei es in öffentlichen Ruhestörungen, sei es in den verborgensten Privatbeziehungen. „Wenn eine einzige Folterung, schreibt der erwähnte Autor, vor dem Schrecken, vor dem Bilde das ich vorführe, verschwindet, so wird das schmerzliche Gefühl, das ich empfinde, gut angewandt sein, und die Hoffnung, dies durchzusetzen, entschädigt mich.“ Wenn wir von Neuem geduldige Leser einladen, den Blick auf die schon bekannten Schreckniſſe zu heften, hoffen wir, daß der Schauder, und die Entrüstung darüber neue kostbare Früchte bringe, sobald sie sich noch einmal

Digitized by Google

gegen diejenigen Leidenschaften erheben, welche sich nicht wie falsche Systeme, verbannen noch wie falsche Institutionen, außer Gebrauch setzen lassen, sondern nur dadurch geschwächt und unschädlich gemacht werden können, daß man sie in ihren Wirkungen kennen und verabscheuen lernt.

Fürchten wir nicht hinzuzusetzen, daß es auch in Mitten schmerzlicher Gefühle etwas Tröstliches geben kann. Wenn wir im allgemeinen Zusammenhang fürchterlicher Thaten der Menschen gegen Menschen eine Wirkung der Zeiten und Umstände zu sehen glauben, so werden wir zugleich mit dem Schrecken und dem Mitleid selbst, eine Entmuthigung ja eine gewisse Verzweiflung empfinden. Es erscheint uns die menschliche Natur unbesiegbar zum Bösen geneigt, aus Gründen, welche unabhängig von ihrer Willkühr sind; sie erscheint wie gebunden in einem wüsten, unglücklichen Traume, aus dem sie sich nicht herauswinden kann, von dem sie aber nichts desto weniger ein Bewußtsein hat. Unvernünftig dünkt uns da der Widerwille, der in uns gegen die Urheber jener Verbrechen unwillkührlich entsteht und uns nur für den Augenblick edel und heilig vorkommt: es bleibt der Schrecken, aber es schwindet die Schuld; und wenn wir ein Wesen aufsuchen, dem wir die Schuld beimessen und unsere Entrüstung fühlen lassen dürfen, so sehen wir uns mit Entsetzen dahin gebracht, zwischen zwei fluchwürdigen Annahmen zuschwanken, welche nur im Wahnsinn erzeugt werden können: entweder die Vorsehung anzuklagen

oder sie zu läugnen. Aber dringt man tiefer in diese Verbrechen ein, so entdeckt man eine Ungerechtigkeit, welche auch von ihren Urhebern erkannt werden konnte, ein Ueberschreiten der Vorschriften, die auch sie zugaben. Man entdeckt da Handlungen, welche mit den Einsichten nicht nur der damaligen Zeit in Widerspruch standen, sondern auch mit den Einsichten derer, welche sie begingen und ganz andere Ansichten bei ähnlichen Gelegenheiten an den Tag legten; dadurch aber wird die Betrachtung tröstlich, daß wenn sie nicht wußten, was sie thaten, dies darum der Fall war, weil sie es nicht wissen wollten — ein Nichtwissen, dem der Mensch nach Belieben sich hingiebt und entsagt. Das ist keine Entschuldigung, sondern ein Beweis der Schuld. Man kann wohl gezwungen das Opfer, nie aber der Urheber solcher Verbrechen sein.

Ich wollte jedoch nicht behaupten, daß der ehrenwerthe Schriftsteller, unter den Schrecken dieses Urtheils nie und in keinem Falle die persönliche und freiwillige Ungerechtigkeit der Richter erkannte. Ich wollte blos sagen, daß er sich nicht vorgesetzt hatte, zu beobachten, welcher Natur und Größe sie war, viel weniger zu zeigen, daß sie die hauptsächlichste oder vielmehr die einzige Quelle war. Ich bemerke aber, daß er dies nicht thun konnte, ohne seinem eigenthümlichen Vorsatze zu schaden. Die Parteiführer der Tortur, hätten darin eine Rechtfertigung derselben gefunden, denn die thörichtsten Institutionen, so lange sie nicht ganz untergegangen sind, und auch hernach noch, haben deren, aus demselben Grunde,

Digitized by Google

welcher ihre Einführung bedingte. Seht, würden sie gesagt haben, die Schuld liegt nicht in der Sache, in der Institution, sondern nur in ihrem Mißbrauche. Es wäre dies freilich die eigenthümlichste Rechtfertigung einer Sache, wenn man außer dem Beweise ihrer Absurdität im Allgemeinen noch aufzeigte, daß sie in einem bestimmten Falle als Werkzeuge der Leidenschaften zu den thörichtsten und fürchterlichsten Handlungen zugleich dienen konnte. Aber vorgefaßte Meinungen verstehen einmal die Sache so. Andrerseits wären diejenigen, die wie Verri, die Abschaffung der Tortur wünschten, unzufrieden gewesen, daß man die Sache durch Unterscheidungen verwickelte und dadurch, daß man die Schuld einem andern Umstande beimaß, den Schrecken vor der Tortur gemindert hätte. So ergeht es wenigstens gewöhnlich; wer eine im Gegensatze stehende Wahrheit ins Licht setzen will, findet in den Freunden wie in den Gegnern ein Hinderniß, sie in ihrer lauteren Gestalt zu zeigen. Wohl ist auch wahr, daß in diesem Falle die große Masse derjenigen übrig blieb, welche gar keine Partei ergreifen, keinem Vorurtheile, keiner Leidenschaft huldigen, die aber auch nie die Wahrheit, in welcher Gestalt sie immer auftrete, erkennen wollen.

Was die Materialien anbetrifft, deren wir uns bei Abfassung dieser kleinen Geschichte bedienten, so müssen wir vor Allem bemerken, daß die von uns angestellten Nachforschungen, die Originalacten des Prozesses zu entdecken, so sehr wir uns auch Mühe gaben und dabei

Digitized by Google

freundlichſt unterſtützt wurden, nur die Ueberzeugung verſchafften, daß dieſelben verloren ſeien. Von einem großen Theil iſt noch eine Abſchrift vorhanden und man höre: wie ſie entſtand. Unter den unglücklichen Angeklagten befand ſich, und nur zu ſehr durch Schuld Eines derſelben, eine höhergeſtellte Perſon, Don Giovanni Gaetano da Padilla, Sohn des Kommandanten des Mailänder Kaſtells, Ritter von S. Jago und Hauptmann der Kavallerie. Derſelbe konnte ſeine Vertheidigungsſchriften drucken und ſie mit einem Auszuge aus den Prozeßacten begleiten laſſen, die ihm als in peinlicher Unterſuchung Befangenen mitgetheilt wurden. Soviel iſt gewiß, jene Richter dachten damals nicht daran, daß ſie ſich durch einen Drucker ein gewichtigeres und dauerhafteres Denkmal ſetzen würden, als durch jenes, welches ſie von einem Baumeiſter ausführen ließen.

Außer dieſem Auszug giebt es noch eine Abſchrift, hier kurz, dort weitläuftig, welche dem Grafen Pietro Verri zugehörte, und von deſſen würdigem Sohne, dem Herrn Grafen Gabriele uns mit bereitwilligem Entgegenkommen zur Verfügung geſtellt wurde. Dieſelbe diente dem berühmten Manne zur Grundlage bei Verabfaſſung ſeines Werkes; in ſie ſind Randgloſſen eingeſchrieben, flüchtige Bemerkungen oder plötzliche Ergüſſe ſchmerzlichen Mitgefühls und heiliger Entrüſtung. Sie iſt überſchrieben: Summarium offensivi contra Don Johannem Cajetanum de Padilla. Hierin iſt Mehreres ausgeführt, was im gedruckten Hefte nur angedeutet iſt, auch

Digitized by Google

sind am Rande die Seitenzahlen der Originalprozeßacten bemerkt, woraus die verschiedenen Stellen gezogen sind. Das Ganze wimmelt von kleinen Bemerkungen von der Hand dessen, der den Text schrieb: Detentio Morae; descriptio Domini Johannis; Adversatur Commissario; Inverisimile; Subgestio und Aehnliches, wahrscheinlich Anhaltspunkte, welche sich der Advokat Padilla's für seine Vertheidigungsschrift entwarf. Aus alle diesem geht hervor, daß dies die wörtliche Kopie eines aktenmäßigen Auszugs sei, welcher dem Advokaten mitgetheilt wurde, und daß dieser, indem er sie drucken ließ, Manches als weniger wichtig ausließ, andres nur andeutete. Aber warum findet sich Vieles im gedruckten Hefte, was in der Handschrift fehlt? Wahrscheinlich konnte der Vertheidiger den Prozeß noch einmal durchgehen und einen zweiten Auszug darüber, was ihm von Neuem seinem Zwecke zu entsprechen schien, verfertigen.

Aus diesen zwei Auszügen haben wir natürlich das Meiste genommen. Da der erste, welcher sehr selten war, vor kurzer Zeit wieder abgedruckt wurde, so kann der Leser durch Vergleichung desselben mit unserer Arbeit finden, was wir für diese aus dem handschriftlichen Dokumente benützt haben.

Auch die genannten Vertheidigungsschriften haben mehre Thatsachen und Stoff zu mancherlei Bemerkungen an die Hand gegeben. Da sie nicht wieder aufgelegt wurden, und sehr selten sind, so ermangelten wir nicht, sie stets anzuführen, wo wir von ihnen Gebrauch machten.

Digitized by Google

Nur einiges Unbedeutende konnten wir den wenigen zerstreuten Originaldokumenten entnehmen, welche aus jenen Zeiten der Verwirrung und des Verderbens übrig geblieben sind und in dem in der frühern Schrift (Promessi Sposi) angeführte Archive aufbewahrt werden. Nach einer kurzen Geschichte des Prozesses haben wir für angemessen erachtet, auch eine ganz kurze Geschichte der Ansichten über ihn, bis auf Verri herab, ohngefähr ein und ein halb Jahrhundert hernach, zu geben. Ich meine hier die in Schriften ausgesprochenen Ansichten, denn meistens sind sie die einzige Quelle, aus welcher den Späterkommenden zu schöpfen vergönnt ist; und welche in jedem Falle ein specielles Interesse haben. Unser Fall bietet die eigenthümliche Erscheinung dar, daß unter den Schriftstellern einer den andern nachtrat, wie die Schäfchen im Dante, ohne daran zu denken sich von der Thatsache die sie einmal besprechen sollten, unterrichten zu müssen. Ich meine nicht, daß dies eben eine erquickliche Arbeit ist, denn nachdem wir diesen grausamen Kampf und diesen furchtbaren Sieg des Irrthums über die Wahrheit, der gewaltstarken Leidenschaft über die entwaffnete Unschuld mit angesehen, kann uns die Wuth gegen Leute jegliches Standes, diese Worte zur Bekräftigung und Verherrlichung des Irrthums, dieses feste Ausharren bei einem so gedankenlosen Glauben, diese Verwünschungen der Opfer, diese falsche Entrüstung nur noch anekeln. Aber dieser Ekel trägt auch seine guten Früchte, es wächst unser Abscheu und unser Mißtrauen in jenen

Digitized by Google

alten, noch nicht genug der Verachtung preißgegebenen Mißbrauch, einer ewigen prüfungslosen Wiederholung, wobei, daß ich mich so ausdrücke, ein Jeder zu dem gemeinsamen Wein des Gelages ein Fläschchen des eigenen steuert, der ihm schon einmal in den Kopf gestiegen.

Zu diesem Ende dachten wir früher die Aufzählung jeglicher über diese Thatsache ausgesprochenen Urtheile geben zu müssen, wie sie sich in diesem und jenem Buche vorfinden. Aber wir fürchteten bald auch die Geduld des Lesers zu ermüden und beschränkten uns auf wenige Schriftsteller, darunter keiner ganz unbekannt, die meisten berühmt sind; ich meine solche, deren Irrthümer auch uns belehren, wenn sie einmal ihre ansteckende Kraft verloren haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Am Morgen des 21. Junius 1630, gegen vier und ein halb Uhr stand ein Weib von schlechtem Rufe, Namens Katharina Rosa, wie es das Unglück haben wollte, am Fenster eines damals über den Eingang der Straße Della Vedra de' Cittadini geführten Schwibbogen und sah nach der Richtung des Corso am Tessiner Thore, fast gegenüber den Colonnaden von St. Lorenzo, einen Mann herankommen in schwarzem Mantel, den Hut über die Augen gedrückt, in der einen Hand ein Stück Papier, auf welches, wie sie vor Gericht aussagte, „die andere Hand, als wie zum Schreiben gerichtet war." Es kam ihr vor, als wenn er bei seinem Eintritt in die Straße, sich nahe an die Mauer der Häuser drückte, und dann schnell um die Ecke bog, nachdem er stellenweise rücklings mit der Hand an die Mauern gestrichen. „Da fiel mir ein," setzte sie hinzu, „ob das nicht gar Einer von Jenen gewesen, welche die jüngsten Tage über an verschiedenen Orten die Mauern

Digitized by Google

beschmierten." Diesem Verdachte hingegeben ging sie in ein anderes Zimmer von wo sie die ganze Straße entlang sehen konnte, um den Unbekannten im Angesichte zu behalten, dieser ging seines Wegs fort, „und ich sah," sagte sie aus, „wie er fortwährend die Hände gegen die Mauer hielt."

Am Fenster eines Hauses derselben Straße stand eine andere Zuschauerin, Namens Ottavia Bono; es bleibt unentschieden, ob sie denselben albernen Verdacht wie die erste faßte, ob sie selbst darauf kam, oder erst als die Andere Lärm geschlagen. Als auch sie verhört wurde, sagte sie aus, daß sie den Mann vom Augenblicke seines Eintritts in die Straße an gesehen; nicht aber, daß er im Gehen die Mauern berührt habe. „Ich sah," versicherte sie blos, „wie er am Ende der Gartenmauer des Hauses der Crivelli stillestand, und, daß er ein Papier in der einen Hand hatte, worauf er die rechte Hand legte, so daß es mir vorkam, als wollte er schreiben; hernach sah ich auch, wie er die Hand vom Papiere wegzog, und sie gegen die Gartenmauer, wo ein weißer Fleck war, strich. Es war möglich, daß er sich einen Dintenkleks an der Hand abwischte, denn wie es mir schien schrieb er in der That. Und er selbst antwortete auf die ihm im Verhör vorgelegte Frage: ob seine Geschäfte, an jenem Morgen Schreiben nothwendig machten: „Ja, Herr!" Und was den Grund seines Anstreifens an die Mauern betrifft, so war es, wenn ein solcher überhaupt angegeben werden muß, wohl der, daß es regnete, wie jene Katharina selbst aussagte. Doch fand

Digitized by Google

diese darin Beleg und Grund für ihren Verdacht; in ihren Augen war dies ein gar wichtiger Umstand; denn es regnete, während er die Mauern bestrich, und er wählte absichtlich die Zeit des Regnens, auf daß desto mehrere Personen, während sie unter dem Schutze der Mauer hart daran hingingen, sich die Kleider beschmierten.

Nachdem der Mann, wie beschrieben, auf solche Weise eine Weile stillgestanden, kehrte er um, ging dieselbe Straße zurück, bis an die Ecke, und wollte eben verschwinden, als ihm, so wollte es ein anderer Unglücksstern, Einer begegnete, der in die Straße bog und ihn grüßte. Jene Katharina, welche um den vermeintlichen Mauernbeschmierer so lange als möglich im Gesichte zu behalten, an das früher innegehabte Fenster zurückgekehrt war, fragte den Andern, wer denn der sei, den er gegrüßt habe. Der Andere, welcher, wie er später aussagte, ihn vom Sehen kannte, aber seinen Namen nicht wußte, theilte der Fragenden nur mit, was er wußte, nämlich daß Jener ein Sanitätskommissär sei. „Und ich sagte diesem," fuhr die Katharina in ihrer Aussage fort, „daß ich Jenen Dinge vornehmen sah, die mir gar nicht gefielen." Plötzlich verbreitete sich der Vorfall; sie selbst ließ es daran am wenigsten fehlen. Und man zog vor die Thore, und sah die Mauern mit einer gewissen fetten, ins Gelbliche fallenden Salbe bestrichen. Besonders die Anwohner des Thores del tradate behaupteten, daß die Mauern ihres Thorwegs ganz beschmiert gewesen wären. Das andere Weib sagte das Nämliche aus, befragt, ob

Digitized by Google

sie wisse, warum Jener mit der Hand an die Mauer gestrichen, antwortete sie: „unmittelbar darauf fand man die Mauern beschmiert, besonders am Thore del tradate.“

Und — Dinge, die in einem Roman für unwahrscheinlich ausgelegt würden, aber die sich nur zu leicht aus der Verblendung der Leidenschaft erklären lassen, — weder der Einen noch der Andern der Frauen kam es in den Sinn, daß, während besonders die Erste Schritt vor Schritt den Weg beschrieb, welchen der Mann in der Straße zurücklegte, sie gar nicht behaupten konnten, er sei in jenen Thorweg getreten. Es erschien ihnen ferner „kein wichtiger Umstand,“ daß er, um eine ähnliche Verrichtung vorzunehmen, den Aufgang der Sonne abwartete, nicht wenigstens vorsichtiger zu Werke ging, und sich an den Fenstern umsah, noch, daß er ruhig in derselben Straße umkehrte, als wenn es der Brauch der Uebelthäter wäre, an dem Orte des Vergehens sich länger als nöthig aufzuhalten, noch auch daß er, ohne selbst Schaden zu nehmen, mit einem Stoffe umging, welcher die, welche ihre Kleider damit beschmutzten, tödten sollte, anderer eben so großer Unwahrscheinlichkeiten nicht zu gedenken. Das Befremdlichste und Fürchterlichste aber ist, daß dieselben Unwahrscheinlichkeiten nicht dem Untersuchungsrichter auffielen, oder daß er darüber keine Aufklärung verlangte. Und hat er welche darüber verlangt, so ist es nur desto schlimmer, daß in den Prozeßakten keine Erwähnung davon geschieht.

Den Nachbarn, malte der Schrecken wer weiß wie

Digitized by Google

viele Mauerbeschmierungen, vor Augen, die sie, wer weiß, seit wie langer Zeit, ohne davon zu sprechen, bemerkt haben wollten, und nun hatten sie in ihrer Entrüstung nicht Eiligeres zu thun, als mittelst angezündeten Strohs die Mauern zu reinigen. Dem Barbiere Giangiacomo Mora, welcher an der Straßenecke wohnte, kam es wie den Andern auch vor, daß die Mauern seines Hauses beschmiert seien. Und der Unglückliche wußte nicht, welche andere Gefahr ihn noch bedrohe, und zwar von Seiten jenes Sanitätskommissärs selbst, der eben so unglücklich werden sollte.

Die Erzählung der Frauen wurde bald mit neuen Umständen bereichert; doch kann auch jene Erzählung, welche sie sogleich den Nachbarn mittheilten von vorn herein nicht im Einklang mit ihrer Aussage vor dem Capitano di giustizia gewesen sein. Der Sohn jenes armen Mora, welcher später gefragt wurde, ob er wisse oder gehört habe, wie der genannte Kommissär die bezeichneten Mauern und Häuser beschmiert habe, antwortete: er hörte, daß eine der Frauen, welche auf dem Uebergebau über der Straße della Vedra wohne, deren Namen er aber nicht kenne, gesagt habe, daß der genannte Kommissär mit einer Feder die Mauer bestrichen und ein kleines Gefäß in der Hand gehalten habe. Es konnte gar wohl sein, daß jene Katharina von einer von ihr gesehenen Feder in der Hand des ihr unbekannten Mannes gesprochen hatte und Jeder erräth nur zu leicht, was dieses Gefäß gewesen sein mag; aber, da ihr nur

Digitized by Google

Beschmutzung der Mauer in dem Sinne lag, mußte eine Feder eine viel unmittelbarere Beziehung zu einem anderen Gefäße, als einem Dintenfasse haben.

Im Gewirre dieser Schwätzereien tauchte keine andere wahre Thatsache auf, als daß der Unbekannte Sanitätskommissär sei; und auf diese Gewißheit hin fand es sich bald, daß es Guglielmo Piazza sei; Schwiegersohn der Gevatter Paola, welche eine allbekannte Hebamme in jenem Stadtviertel sein mußte. Die Kunde verbreitete sich in die andern Stadttheile durch Leute, welche das Oberste zu Unterst kehrten. Eine dieser Erzählungen wurde dem Senat hinterbracht, und dieser gab dem Capitano di giustizia auf, an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen und den geeigneten Rechtsweg einzuschlagen.

„Es wurde dem Senate gemeldet, daß gestern Morgens die Mauern der Häuser in der Straße della Vedra mit tödtlichen Salben bestrichen wurden," sprach der Capitano di giustizia zum Criminalnotar, welchen er auf jene Expedition mitnahm. Und mit diesen Worten, die schon voll einer peinlichen Gewißheit, vom Munde des Volks in den Mund der Beamten übergegangen waren, eröffnete sich der Prozeß.

Im Angesichte dieser so sichern Ueberzeugung, dieser thörichten Furcht vor erträumten Verbrechen kann man sich unmöglich der Erinnerung ähnlicher Erscheinungen entschlagen, welche in den verschiedenen Theilen Europa's vor noch wenigen Jahren, zur Cholerazeit vorkamen. Nahmen freilich auch in diesem Fall schon die Unterrich-

Digitized by Google

teten mit wenigen Ausnahmen, nicht Theil an der unglücklichen Ueberzeugung, bot sogar die Mehrzahl Alles auf, um diese Ueberzeugung niederzuschlagen, so hätte sich aber auch kein Gerichtshof gefunden, welcher die Hand der Gerechtigkeit über Anschuldigungen solcher Art ausstreckte, als höchstens um die Angeschuldigten der Wuth des Volks zu entziehen. Das ist wahrhaftig ein großer Fortschritt; aber wenn er auch noch größer wäre, wenn man gewiß sein könnte, daß bei gleichen Veranlassungen Niemand an ein Verbrechen gleicher Art denken werde, so darf man doch nicht die Gefahr gleicher Verirrungen in der Art und Weise, wenn auch nicht im Gegenstande, für ganz entschwunden halten. Es ist nur allzuwahr, der Mensch kann sich täuschen, kann sich fürchterlich täuschen, und dabei mehr oder minder ausschweifend verfahren. Dieser Hang zum Verdacht und diese Erbitterung entspringen ebenso mit den Veranlassungen der Unglücksfälle, als sie auch von höchst heilsamer Wirkung sein können, doch werden sie oft durch menschliche Bosheit hervorgerufen. Aber Verdacht und Erbitterung, sind sie nicht von Vernunft und Liebe gezügelt, haben die unglückselige Kraft, Unglückliche für Schuldige zu nehmen, unter den unbegründetsten Anzeichen und den gewagtesten Behauptungen. Um nur ein, auch nicht fernes, der Cholera kurz vorhergegangenes Beispiel anzuführen; als die Brandstiftungen in der Normandie so häufig wurden, was fragte man darnach, urplötzlich einen Menschen als den Urheber einer Menge solcher Brandstiftungen zu bezeich-

Digitized by Google

nen? Er brauchte nur der Erste zu sein, den man an Ort und Stelle oder in der Nähe fand; er durfte nur unbekannt sein, und sich nicht hinlänglich ausweisen können: dies letztere ist doppelt schwer, wenn der Verhörte erschrocken ist und die Untersuchungsrichter wüthend. Er brauchte nur von einem Weibe, wie Katharina Rosa, angezeigt zu sein, von einem Burschen, der, selbst für das Werkzeug fremder Bosheit gehalten, gestehen muß, daß man ihm aufgetragen, Feuer anzulegen, und dabei zufällig einen Namen nennt. Glücklich sind die Geschwornen, wenn der Beschuldigte vor ihnen erscheinen kann, denn öfter als einmal hat die Menge ihr eigenes Urtheil vollzogen; glücklich sind die Geschwornen, wenn sie ihren Saal mit der Ueberzeugung betreten, daß sie noch Nichts wüßten, wenn ihnen nicht der Wiederhall des fremden Gerüchts zugekommen wäre; wenn sie bedenken, daß sie nicht das Volk sind, wie man oft unwahr mit denen sich ausdrückt, welche den wesentlichen und eigenthümlichen Charakter der Sache aus den Augen verlieren; ein Ausdruck, der seine unglückliche und grausame Bedeutung in Fällen erhält, wo das Volk, sich schon im Voraus ein Urtheil gebildet hat und doch der Mittel dazu entbehrt. Aber was waren dagegen die Menschen, welche ausschließlich mit der heiligen, nothwendigen, furchtbaren Autorität über Schuld oder Unschuld Anderer zu entscheiden bekleidet waren.

Die Person, welche dem Capitano di giustizia als eine solche genannt wurde, welche Auskunft ertheilen

Digitized by Google

könne, konnte nichts Anderes aussagen, als daß sie auf ihrem Wege durch die Straße della Vedra gesehen hatte, wie man leichtes Feuer an die Mauern brachte, und daß sie habe sagen hören, diesen Morgen seien vom Schwiegersohn der Gevatter Paola die Mauern beschmiert worden. Der Capitano di giustizia und der Notar begaben sich in die Straße und sahen in der That die Mauern beräuchert, und eine, nämlich die des Barbier Mora frisch geweißt. Ihnen wurde von verschiedenen Leuten, welche dort sich befanden, hinterbracht, dies wäre darum geschehen, weil man die Mauern beschmiert fand, wie auch „vom Herrn Capitano di giustizia und mir dem Notar," schreibt dieser, „an den angeräucherten Stellen, einige Spuren einer fettigen, gelblichen Substanz, wie mit den Fingern dorthin gebracht, gesehen wurden." Das war der Befund des Corpus delicti!

Eine Frau aus einem Hause in der Gegend des Thors del Tradate wurde verhört, und diese sagte aus, daß die Mauern des Thorwegs mit einen gelben Stoffe in großer Ausdehnung beschmiert wären. Es wurden die zwei Frauen verhört, deren Aussage wir schon berichtet; diese und jene andere Person, unter Andern der Mensch, welcher den Kommissär gegrüßt hatte, alle brachten in Bezug auf den Thatbestand nichts Erhebliches vor. Der Letztere antwortete auf die Frage, ob er auf seinem Wege durch die Straße della Vedra de' Cittadini, die Mauern beschmiert gesehen hätte, er habe darauf nicht Acht gegeben, weil man noch nicht davon gesprochen.

Digitized by Google

Schon war der Befehl zu Piazzas Verhaftung gegeben worden, und dazu gehörte nicht viel. Noch am 22. Juni meldet ein Gerichtsdiener unterwegs dem Capitano di giustizia daß er im Vorbeigehen bei dem Hause des Sanitätspräsidenten Monti den obenbezeichneten Sanitätskommissär, Gulielmo, vor der Thür getroffen und dem erhaltenen Befehle gemäß, ins Gefängniß abgeführt habe.

Zu erklären, wie die Unbefangenheit des Unglücklichen in keiner Weise die vorgefaßten Meinungen der Richter niederschlug, reicht gewiß die Unwissenheit der Zeit nicht aus. Sie erachteten als Indizium der Schuld eines Angeklagten seine Flucht; wären sie doch von da aus dahin geführt worden, zu begreifen, daß Piazzas Bleiben und ein Bleiben unter solchen Umständen, gerade das Indizium für seine Unschuld sein mußte. Aber es wäre lächerlich zu beweisen, daß gewisse Menschen Dinge sehen konnten, welche der Mensch als solcher nicht umhin kann zu sehen; denn er kann sie nicht sehen wollen.

Plötzlich wurde Piazzas Haus durchsucht, alle Schränke, Kisten u. s. w. geöffnet, um zu sehen, ob entweder Salben oder Geld darin sich befänden; aber es fand sich Nichts — nihil penitus compertum fuit, besagt das Protokoll. Auch das half ihm Nichts, wie man nur zu deutlich aus dem ersten Verhöre sieht, das mit ihm noch am nämlichen Tage vom Capitano di giustizia im Beisein eines Auditors, wahrscheinlich eines vom Sani-

Digitized by Google

tätsrathe, vorgenommen wurde. Ueber ſein Gewerbe und ſeine gewöhnlichen Beſchäftigungen, über den Weg, den er Tags zuvor zurückgelegt, über das Kleid, das er getragen, endlich auch darüber befragt: ob er wiſſe, daß einige verunreinigte Stellen an den Mauern der Häuſer dieſer Stadt, namentlich am Teſſiner Thore ſich befunden haben, antwortete er: „ich weiß Nichts davon, weil ich mich nicht am Teſſiner Thore aufhalte.“ Man wandte ihm ein, daß dies nicht wahrſcheinlich ſei, und man wolle ihm beweiſen, daß er darum wiſſen müſſe. Auf viermal wiederholte Fragen antwortete er viermal daſſelbe mit andern Worten. Man wendete ſich zu etwas Andern, aber in gleicher Abſicht; denn wir werden ſehen, mit welch grauſamer Bosheit man auf dieſer vorgeblichen Unwahrſcheinlichkeit beſtand, und wie man von der einen zu der andern überſprang.

Unter den Vorkommniſſen des vorhergehenden Tags, von welchen Piazza geſprochen hatte, befand ſich das, daß er mit den Deputirten eines Kirchſprengels zuſammen war. Es waren dies angeſehene Männer, welche in jedem Kirchſprengel vom Sanitätsrathe erwählt wurden, um, durch die Stadt ſtreifend, die Vollziehung ſeiner Anordnungen zu überwachen. Piazza wurde befragt, wer denn die ſeien, mit denen er zuſammen war, und er antwortete, „daß er ſie allein vom Anſehen kenne und nicht ihren Namen nach.“ Auch hier wurde ihm geſagt: dies ſei nicht wahrſcheinlich. Ein fürchterliches Wort! Um die

Digitized by Google

Wichtigkeit deſſelben zu begreifen, ſind einige allgemeine Bemerkungen über das Gerichtsverfahren jener Zeit bei peinlichen Rechtsfällen, nöthig; doch müſſen wir hier etwas ausführlich werden.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Gerichtsverfahren ſtand bekanntermaßen in Italien, wie faſt in ganz Europa, unter der Autorität der Schriftſteller, aus dem einfachen Grunde, weil es für die meiſten Fälle keine andere Autorität gab, nach der man ſich hätte richten können. Es folgte aus dem Umſtande, daß es keine unter allgemeine Geſichtspunkte gebrachte Geſetze gab, ganz natürlich Zweierlei, einmal: daß die Ausleger der Geſetze ſich zu Geſetzgebern aufwarfen, und daß ſie als ſolche beinahe allgemein anerkannt wurden. Denn wenn das was Noth thut durch diejenigen, welche ihr Beruf dazu auffordert, nicht oder nicht auf die rechte Weiſe geſchieht, ſo entſteht in Einigen der Gedanke, es ſelbſt zu thun, in den Andern, das Geſchaffene anzunehmen, es möge herrühren, von wem immer. Regelloſes Verfahren iſt die ermüdendeſte und ſchwerſte Arbeit.

Digitized by Google

Die Statuten von Mailand schrieben keine andere Rechtsbestimmung oder Bedingung der Befugniß des Richters, einen Menschen auf die Tortur zu bringen vor, als daß die Anschuldigung vom Gerüchte bestätigt und auf das angeschuldigte Verbrechen die Todesstrafe gesetzt war. Für dieses Verbrechen sollten Indizien vorhanden sein; welche aber, ist nicht gesagt. Die Befugniß des Richters, zur Tortur zu schreiten, war also, wenn auch nicht ausdrücklich, zugestanden, und damals als im natürlichen Zusammenhang mit der Befugniß, Recht zu sprechen, erachtet. Die römische Gesetzgebung, die subsidiarische Geltung hatte, bei Fällen, welche die Statuten nicht vorhergesehen, sagt im Wesentlichen auch nichts Anderes, ob sie wohl mehr Worte verschwendet. „Die Richter," heißt es dort [1]), „dürfen nicht mit der Tortur beginnen, aber sich derselben bedienen, sobald wahrscheinliche und zu billigende Gründe vorhanden sind, und wenn sie an der Hand dieser, als sicherer Indizien, glauben, zu der Tortur schreiten zu dürfen, um die Wahrheit zu entdecken, dann sollen sie es ausführen, so der Zustand der Person es erlaubt." Ist doch nach diesem Gesetz die Willkühr des Richters in Bezug auf die Beschaffenheit und Gewichtigkeit der Indizien in ihr volles Recht eingesetzt, eine Willkühr, die nach den Statuten von Mailand später von selbst verschwand.

In den sogenannten Neuen Konstitutionen, welche auf Befehl Karls V. bekannt gemacht wurden, ist

1) Cod. Libr. IX.; Tit. XLI., de quaestionibus, I, 8.

Digitized by Google

die Tortur nicht einmal genannt; und von ihnen ab bis zur Zeit unsers Prozesses und lange hernach, finden sich gleichwohl und noch dazu in sehr großer Anzahl, gesetzliche Bestimmungen, worin die Tortur als Strafe ausgesprochen ist; aber keine einzige, so viel ich weiß, worin die Befugniß, sie als Beweismittel anzuwenden, beschränkt würde.

Auch davon sieht man leicht den Grund ein: die Wirkung war Ursache geworden; der Gesetzgeber hatte in Italien und anderwärts besonders in Bezug auf das Gerichtsverfahren ein Mittel gefunden, welches die Nothwendigkeit seiner Dazwischenkunft weniger fühlen, ja fast ganz vergessen ließ. Die Schriftsteller besonders jener Zeit, in welcher die einfachen Kommentare der römischen Gesetze abkamen, dagegen selbstständigere, regelrechtere Werke hervortraten, behandelten den Gegenstand der Gesetzgebung eben so nach allgemeinen Prinzipien, wie mit einer gewissen Ausführlichkeit im Einzelnen, nicht allein im Kriminalfache, sondern in jeder Rechtsmaterie. Die Gesetze mehrten sich, indem man sie auslegte, nach Analogie ihre Anwendung auf andere Fälle ausdehnte, aus Gesetzen für einzelne Vorkommnisse allgemeine Bestimmungen abzog. Reichte dies nicht aus, so fügte man nach eigenem Ermessen und auf Vernunft, Billigkeit und Naturrecht gegründeter Erwägung hinzu; hier ein Schriftsteller mit dem andern in Uebereinstimmung, indem einer dem andern nachschrieb, dort im vollkommenen Gegensatze der Ansicht. Die Richter, gelehrt, auch Schriftsteller in

Digitized by Google

ihrer Wissenschaft, hatten fast in jedem Falle und in jeder untergeordneten Beziehung desselben, einen Entscheid zur Befolgung oder zur Verwerfung vor sich. Das Gesetz war, wie bemerkt, eine Wissenschaft geworden; ja die Wissenschaft, nämlich das von ihr ausgelegte römische Recht, die alten Gesetze der verschiedenen Länder, welche das Studium und das wachsende Ansehen des römischen Rechts noch nicht in Vergessenheit gebracht hatte, und gleichfalls von der Wissenschaft ausgelegt wurden, alle Herkommen die von ihr gutgeheißen wurden, die verschiedenen Rechtssprüche, die im Herkommen Geltung erlangt hatten, hießen fast ausschließlich: Gesetz. Alle Handlungen der Regierungsgewalt, sie mochten beschaffen sein, wie immer, hießen Verordnungen, Dekrete, öffentliche Bekanntmachungen (gride) u. s. f., und trugen alle das Gepräge des zufälligen und zeitweiligen Bedürfnisses an sich. Um nur ein Beispiel anzuführen, so hatten die öffentlichen Bekanntmachungen der kaiserlichen Statthalter von Mailand, deren Gewalt auch eine gesetzgebende war, nur auf die Dauer der Regierungsgewalt ihrer Urheber Geltung. Der erste Akt des Nachfolgers bestand darin, sie provisorisch zu bestätigen. Jedes Gridarium, wie man es nannte, war eine Art prätorisches Edikt, welches immer einen bestimmten Zweck und eine äußere Veranlassung hatte. Die Wissenschaft hingegen, welche ununterbrochen und nur ins Allgemeine arbeitete, welche änderte, aber nur unmerklich, welche immer zu Meistern solche hatte, die als ihre Schüler angefangen

Digitized by Google

war, ich möchte faſt ſagen, eine beſtändige Reviſion und theilweiſe Kompilation der zwölf Tafelgeſetze in Thätigkeit und dieſe war einem unauflöslichen Decemvirate anvertraut oder überlaſſen.

Ein ſo allgemeines und dauerndes Anſehen von Privaten im Punkte der Geſetzgebung wurde, da man ſpäter ebenſo die Nothwendigkeit wie die Möglichkeit, daſſelbe zu brechen, einſah, und neue vollſtändigere, im Ausdruck beſtimmtere, geordnete Geſetze verfaßte, als eine ungewöhnliche und der Menſchheit nachtheilige Thatſache erkannt, beſonders was die Kriminalgeſetzgebung und das peinliche Gerichtsverfahren betraf. Wie natürlich jenes Anſehen ſich entwickelte, wurde bereits angedeutet; andererſeits war dies auch nicht eine neue Thatſache, ſondern nur, ich möchte ſagen eine außerordentliche Ausdehnung einer ſehr alten und gewiſſen, ewigen. Denn ſo lange die Geſetze den einzelnen Fällen angepaßt werden müſſen, ſo lange werden ſie Ausleger nöthig haben, ſo lange werden die Richter, hier mehr, dort weniger denen nachtreten, welche unter ihnen als Männer gelten, die das Studium derſelben ſchon vor ihnen ſich zur Aufgabe ihres Lebens gemacht haben. Eine ruhige und genaue Prüfung wird vielleicht auch die gute Seite davon entdecken; denn dieſer Zuſtand der Wiſſenſchaft trat nach einem viel ſchlimmern auf.

Es wäre in der That ſchwer zu begreifen, wie Männer, welche eine Menge möglicher Fälle vor ſich haben und aus der Erklärung der poſitiven Geſetze oder

Digitized by Google

aus allgemeineren und höheren Principien ihre Regeln abstrahiren wollen, ungerechtere, unvernünftigere, grausamere, willkührlichere Ansichten vorbringen könnten, als die sind, welche die bloße Willkühr in den verschiedenen Fällen und auf einem Gebiete, welches so leicht die Leidenschaft rege machen kann, eingiebt. Schon die Menge der Schriften und der Schriftsteller, die Vielfältigkeit und wachsende Kleinigkeitskrämerei in den von ihnen ertheilten Bestimmungen, deuten ihre Absicht an, die Willkühr zu beschränken, und sie soviel möglich an der Hand der Vernunft und Gerechtigkeit zu leiten; denn so weit, daß man die Menschen besonders anweist, wie sie in den einzelnen Fällen ihre Gewalt misbrauchen können, geht man nicht. Es lohnt sich nicht der Mühe, einem Rosse, das nach seinem eignen Gefallen laufen will, erst noch Zaum und Geschirr zu machen und anzulegen; es faßt den Zügel, sobald es ihn hat.

Aber so ergeht es gewöhnlich bei menschlichen allmähligen Reformen, (ich spreche von wahren und gerechten Reformen, nicht von allen Erscheinungen, welche diesen Namen angenommen haben), daß denen, welche sie unternommen, welche die Aufgabe gehabt haben, die Sache selbst umzugestalten, sie in ihren verschiedenen Theilen zu verbessern, da wegzunehmen, dort hinzuzufügen, die Nachkommen Vorwürfe machen. Diese halten sich nur an das Nächstgelegene, sehen im Vorausgegangenen nur die schlimme Seite und schmähen die Urheber der Sache, deren Name sie trägt, weil sie es sind, welche ihr die Ge-

Digitized by Google

ſtalt gegeben, mit welcher ſie fortbeſteht und die Zeit beherrſcht.

In dieſen, ich möchte faſt ſagen, beneidenswerthen Irrthum, weil er der Gefährte großer und wohlthätiger Unternehmungen iſt, ſcheint uns auch mit andern ausgezeichneten Männern ſeiner Zeit der Verfaſſer der „Bemerkungen über die Tortur" gefallen zu ſein. Je überlegener und gründlicher er iſt, die Thorheit, die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit des fluchwürdigen Verfahrens zu zeigen, um ſo eilfertiger ſcheint er uns darin zu ſein, daß er dem Anſehen der Schriftſteller zutheilt, was die Tortur Gehäſſigſtes an ſich hatte. Es iſt wahrhaftig nicht das Vergeſſen unſrer untergeordneten Stellung gegen den Verfaſſer jener Bemerkungen, was uns den Muth giebt, der Anſicht eines ſo berühmten Mannes, der ſie in einem nur aus edlen Beweggründen hervorgegangenen Buche unterſtützt hat, offen widerſprechen zu wollen, ſondern das Vertrauen auf den Vortheil, daß wir einer ſpäteren Zeit angehören und, indem wir zum Hauptgeſichtspunkt denjenigen wählen, der ihm nur ein beiläufiger war, zugleich mit ruhigerem Auge eine Thatſache, die er noch als herrſchende, als ein wirkliches Hinderniß neuer uns wünſchenswertheſter Reformen zu bekämpfen hatte, im Zuſammenhange mit allen ihren Wirkungen und während der ganzen Periode ihrer Dauer beobachten und ſie als etwas Todes und hiſtoriſch Abgeſchloſſenes betrachten können. Auf jeden Fall hängt jene Thatſache mit ſeiner und meiner Aufgabe ſo zuſammen, daß wir beide,

Digitized by Google

ganz natürlich von ihr etwas Allgemeines ſagen mußten: Verri, weil er daraus, daß jenes Anſehen der Schriftſteller von der Zeit des ungerechten Urtheils anerkannt war, den Beweis führt, daß es ſelbſt mit Schuld trage, und großentheils Urheber ſei; wir, indem wir das, was jenes Anſehen in den einzelnen Fällen vorſchrieb oder lehrte, hervorheben, und uns deſſen als eines zwar nur beihelfenden, aber doch höchſt wichtigen Kriteriums bedienen, um lebendiger die ganz eigenthümliche Ungerechtigkeit des Gerichtsverfahrens ſelbſt aufzuzeigen.

Es iſt gewiß, ſagt der geiſtvolle, aber nicht vorurtheilsfreie Verfaſſer, daß nichts in unſern Geſetzen, weder über die Perſonen welche auf die Tortur gebracht werden können, noch über die Fälle, in welchen ſie in Anwendung kommt, noch über die Art der Marter mit Feuer oder Dehnen und Strecken der Glieder, noch über die Zeit ihrer Dauer, noch über die Anzahl der Wiederholungsfälle, geſchrieben ſteht, alle dieſe Qual verdankt man nur den mit richterlicher Gewalt Bekleideten, welche ſich auf die Lehre der kriminaliſtiſchen Schriftſteller beriefen.

Aber in dieſen unſern Geſetzen ſtand die Tortur geſchrieben, ja ſelbſt in denen eines großen Theils Europas, auch in den römiſchen, welche ſo lange Zeit den Namen und das Anſehen des gemeinen Rechts inne hatten, ſtand die Tortur geſchrieben. Die Frage muß alſo dahin lauten, ob die kriminaliſtiſchen Ausleger (wir nennen ſie ſo, um ſie von denen zu unterſcheiden, welche es verdient und das Glück hatten, ſie ganz von ſich auszuſchließen) dahin ge-

Digitized by Google

langt seien, die Tortur mehr oder weniger schrecklich zu machen, als es bereits in der Hand der Willkühr stand, welcher sie das Gesetz fast ausschließlich anheimgestellt hatte. Verri hat in seinem eigenen Buche den Beweis zu ihren Gunsten geführt oder wenigstens angedeutet. „Farinaccio selbst, sagt der aufgeklärte Schriftsteller, versichert, wenn er von seinen Zeiten spricht, daß die Richter in den Qualen der Angeschuldigten einen Genuß fanden, und lediglich deshalb neue Arten von Marterinstrumenten ersannen." („Judices, qui propter delectationem, quam habent torquendi reos, inveniunt novas tormentorum species.")

Ich sagte: zu ihren Gunsten; weil nicht Farinacci allein, sondern alle Kriminalisten überhaupt dem Richter es zur Pflicht machten, sich neuer Arten der Tortur zu enthalten. Auch ist es nicht Farinacci allein, der in lauten Tadel und Klagen über die zügellose und erfinderische Grausamkeit der Willkühr ausbricht und dadurch Zeugniß von ihr ablegt, sowie auf ihre Unterdrückung hinarbeitet; diesem Tadel, diesem Streben treten die anderen Kriminalisten ebenfalls bei. Selbst die oben angeführten Worte entnimmt jener Rechtslehrer, einem ältern, dem Francesco da Bruno, der sie wieder einem noch ältern, Angelo d'Arezzo mit andern gewichtigen und kräftigen Worten, nachspricht. Sie mögen hier eine Stelle finden und lauten so: „Richter, von Wuth und Verkehrheit befangen, sie haben von Gott ihre Strafe zu erwarten; unwissende Richter, denn der weise Mann tritt erschrocken

Digitized by Google

vor solchen Dingen zurück und giebt dem Bau der Wissenschaft mit dem Lichte der Tugend Gestaltung.[1])

Vor allen diesen schrieb im dreizehnten Jahrhundert Guido von Suzara über die Tortur. Er begründete sein Werk mit dem Worte eines Reskripts des Kaiser Konstantius, über die Bewachung des Angeschuldigten, und sagt, „es sei sein Wille, den Richtern, welche mit maßloser Grausamkeit verführen, einige Mäßigung anzuempfehlen.“[2]) Im folgenden Jahrhunderte wendet Baldo das berühmte Reskript Konstantins gegen den Herrn, welcher einen Sklaven ermordet, auf die Richter an, welche den Angeschuldigten körperlich peinigen, auf daß er gestehe, und will, daß, wenn dieser in Folge der Martern stirbt, der Richter als Mörder geköpft werde.[3]) Später läßt Paris dal Pozzo diejenigen Richter hart an, welche vor lauter Blutdurst noch immer nur nach frischem Blute schnauben, und nicht um ein Verbrechen zu sühnen, oder ein abschreckendes Beispiel zu geben, sondern um ihres Ruhmes willen (propter eorum gloriam); und deshalb für Mörder zu erachten sind.[4]) „Der Richter nehme Anstand, gesetzlich nicht erlaubte und ungewöhn-

---

1) Franc. a Bruno de Indiciis et tortura p. II. qu. II., 7.

2) Guid. de Suza de Tormentis 1. — Cod. lib. IX. T. 4. de custodia reorum.

3) Baldi ad lib. IX. Cod. A. XIV. de emend. servorum.

4) Par de Puteo, de Syndicatu; in verbo: Crudelitas officialis, 5.

Digitized by Google

liche Marterinstrumente anzuwenden; denn wer solches thut, ist werth, eher ein Henkersknecht denn ein Richter zu heißen," sagt Julio Claro [1]) und Antonio Gomez [2]). Man muß laut die Stimme erheben (clamandum est) gegen die strengen und grausamen Richter, die eitlen Ruhmes halber und nur aus Sucht nach den höchsten Stellen den armen Angeschuldigten neue Arten von Martern auferlegen."

Lust und Ruhm! was für Leidenschaften! und was ist ihr Tummelplatz! Wonne, Menschen zu quälen, Stolz, eingekerkerte Menschen zu knechten! laßt uns zum wenigsten glauben, daß diejenigen, welche diese Leidenschaften enthüllten, nicht darauf ausgingen, sie zu nähren.

Zu diesen Zeugnissen (und andere brauche ich jetzt wohl nicht anzuführen) will ich noch den Umstand hervorheben, das in keiner von alle den Schriften die ich wenigstens ausfindig machen konnte, auch nur ein einziges Mal über Richter, die zu milde die Tortur handhabten, Klage erhoben wird. Sollte sich in den Büchern, welche wir nicht gesehen haben, etwas dem Aehnliches finden, so gehörte es wohl zu den Kuriositäten im eigentlichsten Sinn des Wortes. Einige von den bereits angeführten und noch später anzuführenden Namen hat

---

1) Jul. Clar. Sententiarum receptarum, libr. V, §. fin. Quaest. LXIV, 36.

2) Gomez, Variar. resol., t. III, Cap. 13, de tortura reorum, 5.

Digitized by Google

Verri in eine Liste gebracht, in eine Liste „von Schriftstellern, die, wenn sie ihre grausamen Lehren systematisch entwickelt, die methodische Beschreibung ihrer raffinirten Martern in der Volkssprache gegeben hätten, und nicht in einem Style, dessen barbarische Rohheit vernünftige urtheilsfähige Personen abschreckte, nur mit dem Auge betrachtet werden könnten, mit welchem man den Henkersknecht ansieht, nämlich mit Verachtung und Abscheu." Gewiß der Abscheu vor dem, was sie uns enthüllen, kann nicht groß genug sein. Schon das was sie für zulässig erachten rechtfertigt dieß Gefühl hinlänglich; wenn aber das, was sie für zulässig erachteten oder doch erachtet wissen wollten, unsern Abscheu vor ihnen rechtfertigen und ewige Schande ihnen dafür zu Theil werden lassen soll, dann muß auch schon das Wenige was wir angeführt haben, hinreichen, um uns zu einer genaueren Untersuchung zu veranlassen. Es ist wahr, daß ihre Schriften oder vielmehr eine und die andere davon sich mehr und ausführlicher als die Gesetze selbst mit der Beschreibung der verschiedenen Marterinstrumente beschäftigen, immer aber werden sie nur als bereits durch das Herkommen begründet und festgewurzelt angeführt, nirgends treten sie als neue und eigene Erfindungen der Schriftsteller hervor. Hypolytus de Massigliis, Schriftsteller und Richter im funfzehnten Jahrhundert, führt eine mit Schrecken und Entsetzen erfüllende Liste jener Marterinstrumente auf, und ruft, mit Bezugnahme auf seine eigene Erfahrung aus: „Bestien sind die Richter, welche

Digitized by Google

noch neue erfanden[1]). Es ist wahr, jene Schriftsteller stellten die Anzahl der Fälle auf, wie oft die Marter wiederholt werden könne; aber (und wir werden Gelegenheit haben, dies näher kennen zu lernen), lediglich um der Willkühr Grenzen und Bedingungen zu setzen, da diese nur zu gerne die unbestimmten und zweifelhaften Indizien, welche das römische Recht an die Hand gab, zu ihrem Vortheil benutzte. Sie setzten einen Zeitraum für die Dauer einer Folterung fest, aber aus keinem andern Grunde, als um das, was die Gesetzgebung versäumt hatte, nachzuholen, und ein Ziel zu setzen der unersättlichen Grausamkeit, den Richtern, die in ihrer eben so argen Unwissenheit als Härte einen Menschen drei bis vier Stunden lang marterten, den Richtern aus der Hefe des Volkes, die in ihrem frevelhaften und verbrecherischen Treiben, ohne die geringste wissenschaftliche Bildung, ohne sittliche Kraft, ohne Verstand, mit dem Angeschuldigten[2]) der in ihre Hände oft noch dazu ganz unschuldig gefallen ist, (forte indebite), nicht anders als auf der Folter sprechen; und wenn er nicht eingesteht, was sie wollen, ihn ganze Tage, ganze Nächte lang, am Seile hängen lassen." So sprach sich Hypolytus de Massiliis im 15ten Jahrhundert aus.

Man kann in diesen und einigen andern Stellen der

---

1) Hipp. de Massiliis, ad Tit. Dig. de quaestionibus; leg. In criminibus, 29.

2) Praxis, Quaest. XXXVIII, 54.

Digitized by Google

oben angeführten Schriftsteller erkennen, wie sie die Grausamkeit zugleich auf Rechnung der Unwissenheit zu schreiben geneigt sind. Im Gegentheile empfehlen sie ebenso im Namen der Wissenschaft wie des Gewissens Mäßigung, Wohlwollen, Milde. Worte, die auf solch einen Gegenstand angewandt, Einen zur Verzweiflung bringen können, aber die doch zugleich erkennen lassen, ob es die Absicht der Schriftsteller war, das Ungeheuer zu reizen oder zu beschwichtigen.

In Bezug auf die Personen, welche auf die Tortur gebracht werden konnten, so sehe ich nicht ein, was es so hoch zu bedeuten habe, daß davon in unsern eigentlichen Gesetzen keine Rede war, da, wie in Betreff des ganzen übrigen Theils der traurigen Rechtsmaterie in den römischen Gesetzen soviel darüber stand, und diese auch die unsern waren. „Unwissende und wilde Menschen, fährt Verri fort, traten auf, ohne zu untersuchen, aus welcher Quelle das Recht Verbrechen zu strafen stammt, was man mit aller Strafe bezweckt, welches die Norm für die Strafbarkeit der Verbrechen, welches das Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe sei, ob ein Mensch überhaupt gezwungen werden kann, auf das Recht der Vertheidigung zu verzichten, und aus was für Grundsätzen überhaupt allein die Erkenntniß der natürlichen, der Vernunft und dem Wohle der Gesellschaft angemessenern Konsequenzen abgeleitet werden können — solche Menschen, sage ich, unbekannt der Welt und ohne öffentliche Wirksamkeit traten auf, brachten die Kunst, Andere zu martern, mit

Digitized by Google

der unglücklichsten Raffinirtheit in ein System und machten sie mit einem Anstrich von Würde, mit einer Ruhe bekannt, wie man etwa die Kunst lehrt, körperliche Uebel zu heilen. Ihnen leistete man Folge als Gesetzgebern, aus ihnen machte man den Gegenstand eines anhaltenden und unbefangenenen Studiums, unter den rechtswissenschaftlichen Werken häuften sich solche jener grausamen Schriftsteller an, welche lehrten, mit geschickter Marter die Glieder lebendiger Menschen zu zerdehnen, ja dieselbe Marter durch Langsamkeit und zahlreichere Instrumente noch eindringlicher zu machen, und so Angst und Verderben zu verdoppeln."

Aber wie konnte je in der Welt unbekannten und unwissenden Menschen solche Gewalt übertragen werden? Ich meine, unbekannt in ihrer Zeit und unwissend in Bezug auf dieselbe; denn die Frage ist nothwendig nur eine beziehungsweise. Sie handelt nicht davon, ob jene Schriftsteller die einem Gesetzgeber überhaupt nothwendige Aufklärung besaßen, sondern ob mehre oder wenige von ihnen die Gesetze nach eignem Ermessen anwandten und überhaupt nach eigenem Gutdünken verfuhren. Und hier fragt es sich weiter: wem ist mehr Rohheit zur Last zu legen, dem Urheber und Besprecher der Theorien vor dem Publikum, oder dem im Stillen handelnden jeden Widerstand vernichtenden Werkzeuge der Willkühr. In Bezug auf die von Verri angedeuteten Fragen bemerke ich: war auch die Entscheidung der ersten über den Ursprung des Rechtes zu strafen überhaupt nothwendig, um

Digitized by Google

eine weise Strafgesetzgebung zu Stande zu bringen? Wohl konnte man diese Frage zu Verris Zeiten für gelöst erachten, gegenwärtig aber ist sie mehr als je zur Kontroverse geworden, und dies zum Glück, denn besser ist es, wir schwanken von Zweifel zu Zweifel, als daß wir im Irrthume ruhen. Und was die andern praktischeren Fragen betrifft, regte nicht wenigstens das Auftreten der Schriftsteller zu einer öffentlichen Besprechung und Prüfung an? Traten diese etwa gar nur hervor, um eine festgesetzte Ordnung gerechterer und menschlicherer Prinzipien umzustoßen, um weisere Lehren zu verbannen, um, so zu sagen, einer vernünftigern Rechtswissenschaft den Besitz streitig zu machen? Darauf können wir nur unser früheres Nein und abermals Nein! antworten. Dieß genüge für unsern Zweck. Doch können wir dabei nicht unsern Wunsch unterdrücken, daß ein Mann von Beruf dazu die Frage genauer untersuche, ob wir nicht die Zurückführung der Wissenschaft auf allgemeine Principien, gerade jenen Autoren verdanken, da sie, als Privaten ohne gesetzgebende Gewalt, Gründe für ihre Ansichten angeben mußten, die in den römischen Gesetzen niedergelegten Principien sammelten und ordneten, andere aus der allgemeinen Idee des Rechts ableiteten; ob sie es nicht waren, welche dadurch, daß sie aus alten und neuen Materialien eine vollständige und einheitliche Praxis herzustellen suchten, schon die Möglichkeit und das System für eine vollständige einheitliche Strafgesetzgebung an die Hand gaben; ob nicht gerade sie schon die all-

Digitized by Google

gemeine Form im Geiste mit sich herumtrugen und den Schriftstellern, von welchen sie nur zu oberflächlich beurtheilt wurden, die Bahn eröffneten, an eine umfassende Reform zu denken. Was endlich die so allgemein und nackt hingestellte Anklage betrifft, als hätten die Schriftsteller die Marterinstrumente raffinirt, so haben wir im Gegentheile gesehen, daß dies eine Sache war, die von ihnen großentheils ausdrücklich verabscheut und so viel an ihnen lag, widerrathen wurde. Viele der von uns angeführten Stellen können die Schriftsteller auch von dem Vorwurfe reinigen, den Gegenstand mit mitleidsloser Ruhe behandelt zu haben. In folgender Stelle kann man eine im Voraus eingelegte Verwahrung gegen solche Anschuldigung erblicken. „Ich kann (schreibt Farinacci) in Wuth gerathen gegen jene Richter, welche den Angeschuldigten lange Zeit gebunden liegen lassen, ehe sie ihn auf die Tortur bringen, und die letztere durch das Vorausgehende noch grausamer machen."

Aus diesen Zeugnissen und aus der Anwendung welche von der Tortur in den letzten Zeiten ihres Bestehens gemacht wurde, kann man ohne Scheu den Schluß ziehen, daß die kriminalistischen Ausleger sie viel, aber auch viel weniger barbarisch zurück gelassen haben, als sie sie vorfanden. Freilich wäre es thöricht, einer einzigen Ursache die Verminderung des Uebels zutheilen zu wollen. Aber unter den vielen wäre es nach meinem Ermessen nicht eben verständig, den Tadel und die öffentlich erneuerten und wiederholten Ermahnungen nicht aufzählen zu wollen, welche

Digitized by Google

von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Männern ausgingen, denen man nur einen faktischen Einfluß auf das Gerichtsverfahren zugestand.

Verri führt darauf einige ihrer Propositionen an; es würden dieselben aber nicht genügen, um darauf ein allgemein geschichtliches Urtheil zu gründen, wenn die Anführungen auch vollständig richtig wären. Man lese zum Beispiel eine, worauf er das meiste aber unverdiente Gewicht liegt: „Claro versichert, daß schon das Vorhandensein einiger Indizien die Anwendung der Tortur rechtfertigt." Hätte ein Rechtsgelehrter so gesprochen, so wäre dies mehr die Verirrung eines Einzelnen, als ein Beweis gegen das Ganze, so sehr ist diese Lehre der Andern entgegengesetzt. Ich sage nicht Aller, um nicht mehr zu behaupten, als ich weiß, obwohl wenn ich die Behauptung ausspräche, ich nicht fürchten dürfte, weit über die Wahrheit hinauszugehen. Aber in der That sagt Claro gerade das Gegentheil, und Verri war vielleicht durch einen Druckfehler verführt, er liest nehmlich: Nam sufficit adesse aliqua indicia contra reum ad hoc ut torqueri possit, (denn das Vorhandensein einiger Anzeichen reicht zur Verhängung der Tortur hin). Es muß aber heißen: Non sufficit, (reicht nicht hin), wie ich in zwei frühern Ausgaben finde. Um sich von diesem Irrthum zu überzeugen, ist es nicht einmal nöthig, die Vergleichung dieser Ausgaben vorzunehmen, denn der Text fährt fort: „wenn solche Anzeichen nicht auch gesetzlich erwiesen sind," eine Wendung, welche mit der vorausgehenden in Widerspruch stehen

Digitized by Google

würde, wenn diese einen affirmativen Sinn hätte. Gleich darauf folgt: Ich habe gesagt, es genügt nicht (dixi quoque non sufficere), daß Anzeichen vorhanden seien, und daß sie, um die Anwendung der Tortur zu rechtfertigen, gesetzlich erwiesen sein mußten. Und das ist eine Sache, welche gottesfürchtige Richter stets vor Augen haben müssen, damit sie keinen Menschen ungerechter Weise auf die Tortur bringen; endlich sind hierin die Richter selbst einem Revisionsverfahren unterworfen. Man erzählt von einem Unglücklichen, der dem König Friedrich geantwortet habe, wie er trotz seiner königlichen Gewalt doch keinem Richter befehlen könne, einen Menschen, gegen den nicht ausreichende Indizien vorhanden seien, auf die Tortur zu bringen."

Also Claro. Und diese Stelle allein würde hinreichend beweisen, daß man einen ganz andern Sinn, als den einer schrankenlosen Willkühr in der andern Stelle zu suchen habe, welche Verri folgendermaßen übersetzt: „Im Punkte der Tortur und der Indizien kann man keine feste Norm vorschreiben, und muß also Alles der Willkühr des Richters überlassen bleiben." Der Widerspruch wäre zu auffallend, und er wäre es wo möglich noch mehr, im Vergleiche mit dem, was der Verfasser in einer andern Stelle sagt: „Obwohl der Richter freie Hand hat, so muß er doch bei dem gemeinen Recht stehen bleiben, und mögen sich die Gerichtsbeamten wohl hüten, unter dem Vorwande der ihnen frei gegebenen Willkühr zu leidenschaftlich zu Werke zu gehn (ne nimis

Digitized by Google

animose procedant). Was heißen denn also die Worte: remittitur arbitrio judicis, die Verri mit: „Alles wird der Willkühr des Richters überlassen? übersetzt. Was heißen sie? Warum wollen wir darin eine besondere Ansicht Claro's erblicken? Diese Lehre ist nicht sein Eigenthum, er wiederholt sie nur, sie war die allgemeine fast zum Parömium aller Interpreten gewordene Ansicht. Als solche führt sie schon Bartolo zwei Jahrhunderte vorher an, wenn er sagt: „Doctores communiter dicunt, quod in hoc non potest dari certa doctrina, sed relinquitur arbitrio judicis [1]). Damit war man aber auch damals nicht gemeint, ein Princip, eine Theorie festzustellen, sondern nur eine einfache Thatsache auszusprechen, nämlich daß, weil das Gesetz die Indizien nicht fest bestimmte, ihre Beurtheilung nothwendig dem Ermessen der Richter anheimfiele. Guido von Suzara, der um ein Jahrhundert älter als Bartolo ist, behauptet zwar ausdrücklich, daß die Beurtheilung der Indizien der Willkühr der Richter überlassen sei, fügt aber hinzu: „wie im Allgemeinen Alles, was nicht durch die Gesetzgebung fest bestimmt ist." Um einen etwas jüngeren Schriftsteller, den Paris del Pozzo, anzuführen, so erläutert er den auch von ihm angeführten Gemeinplatz mit den Worten:

---

1) Es ist die übereinstimmende Ansicht der Juristen, daß hierüber (nehmlich über die Beschaffenheit der Indizien) keine bestimmten Vorschriften sich geben lassen, sondern das richterliche Ermessen walten muß.

Digitized by Google

„dem, was nicht durch das Gesetz und die Gewohnheit fest bestimmt ist, muß die Gewissenhaftigkeit des Richters nachhelfen, und darum legt das Gesetz bezüglich der Indizien eine große Verantwortlichkeit auf das Gewissen der Richter.“ Und Bossi, ein Kriminalist des sechzehnten Jahrhunderts und Senator in Mailand sagt: „Richterliches Ermessen will nichts anderes sagen, als daß das Gesetz dem Richter keine bestimmte Regel bietet, denn dies begnügt sich mit der Vorschrift, daß mit der Tortur nicht angefangen, sondern nur bei dem Vorhandensein glaubwürdiger und wahrscheinlicher Gründe verfahren werden solle. Der Richter hat daher zu prüfen ob ein Indicium wahrscheinlich nnd glaubwürdig sei, oder nicht.“

Was man richterliches Ermessen nannte, war, im Ganzen nichts Anderes als die später sogenannte Diskretionalgewalt; ein Ausdruck der nur statt jenes zweideutigen und widerwärtigen Wortes substituirt wurde — ein gefährliches Ding, aber unvermeidlich in der Anwendung der Gesetze, sie mochten gut oder schlecht sein. Weise Gesetzgeber suchen, nicht es zu entfernen, was Unsinn wäre, sondern es so viel als möglich, auf einige bestimmte und weniger wesentliche Thatumstände zu beschränken. Dahin ging auch, das wage ich zu behaupten, die ursprüngliche Absicht, und das unausgesetzte Streben der Ausleger, besonders was die Tortur betraf, in Rücksicht auf welche die vom Gesetze dem Richter zugestandene Befugniß allerdings eine furchtbare Ausdehnung

Digitized by Google

hatte. Schon Bartolo fügt noch den Worten, welche wir oben anführten, bei: „aber ich gebe nur die Regeln, die ich zu geben im Stande bin.“ Andere hatten vor ihm keine gegeben, seine Nachfolger schufen immer mehr und diese gingen dann von Hand zu Hand. Der Eine schuf welche nach eigenem Ermessen, der Andere wiederholte oder billigte die fremden, bemerkte jedoch dabei nicht stets ausdrücklich, daß sie nur Ausleger des thatsächlich bestehenden Gesetzes seien.

Aber mit dem Fortschritt der Zeit und der geistigen Entwicklung wollte man auch die Sprache ändern; und wir haben dies aus Farinacci bewiesen, der später als die hier angeführten Schriftsteller, doch der Epoche unsers Prozesses vorausging und damals im höchsten Ansehen stand. Nachdem er wiederholt und durch eine Masse von Autoritäten bekräftigt, daß man „richterliches Ermessen nicht für eine durchaus ungebundene und unbegränzte Willkühr, sondern für ein an die Bedingungen des Rechts und der Billigkeit gebundenes Erachten nehmen müsse; nachdem er die Konsequenzen gezogen und mit andern Autoritäten bestätigt, daß der Richter sich auf die mildere Seite neigen, sein Ermessen mit dem allgemeinen Geiste der Gesetze und der anerkannten Rechtslehrer in Einklang setzen, auch keine Indizien nach eigener Laune selbst schaffen dürfe“ nachdem er ausführlicher und geordneter wie keiner vor ihm, diese Indizien besprochen, schließt er: „es mag nun Jeder einsehen, daß die herrschende Maxime der Rechtslehrer — die Beurtheilung

Digitized by Google

der Indizien sei der Willkühr der Richter anheimgestellt — so strenge und so einhellig von denselben eingeschränkt werde, daß nicht ganz mit Unrecht viele Juristen sich verbunden glaubten, die entgegengesetzte Regel anzunehmen, nämlich: daß die Indizien nicht in die Willkühr des Richters gelegt seien. Er führt sofort folgendes Urtheil von Francesco Casoni an: „es ist eine allgemeine aber irrige Ansicht der Richter, daß die Tortur lediglich ins richterliche Ermessen gestellt sei, als wenn die Natur die Leiber der Angeschuldigten geschaffen hätte, um sie nur nach Laune zu peinigen."

Hier entdeckt man einen bemerkenswerthen Wendepunkt der Wissenschaft. Sie übersieht die ganze Größe ihrer Anstrengungen, und fordert nun die Früchte davon. Sie tritt nicht offen mit ihren Forderungen einer Umgestaltung hervor, diese konnte sie nicht fordern und auch nicht erlangen, aber sie sucht den Wirkungskreis der Gesetzgebung zu erweitern, sie ordnet das eigene Ansehen dem eines höhern und ewigen Gesetzes unter; sie schärft den Richtern Gehorsam gegen die von ihr aufgefundenen Normen ein, sie wollte dem Unschuldigen die Pein, und sich die Schmach der Ungerechtigkeit ersparen. Immer bleibt es ein trauriger Versuch mit einer an sich schlechten, der Verbesserung unfähigen Sache, aber jedenfalls ist es etwas ganz anderes als ein Inbegriff schlagender Beweise für die Behauptung Verris: „die Schrecken der Tortur ereignen sich nicht allein unter der Marter, die man erdulden läßt, auch die Rechtslehrer verbreiten sie,

Digitized by Google

indem sie über die Art und Weise ihrer Anwendung schreiben.

Schließlich sei noch eine Bemerkung erlaubt über eine andere von ihm angeführte Stelle; denn sie alle zu prüfen, würde der Raum nicht gestatten und doch die Frage nicht hinreichend aufklären. „Es genüge ein einziger Irrthum für alle; und dieser geht von dem berühmten Mailänder Claro aus, der der höchste Meister in diesem Verfahren ist: „„„Ein Richter kann, wenn er im Kerker eine verdächtige Frau hat, sie heimlich in sein Zimmer kommen lassen, sie liebkosen, ihr Neigung heucheln, ihr die Freiheit versprechen, um sie zum Geständniß zu bringen. Mittelst dieses Verfahrens brachte ein Untersuchungsrichter ein Mädchen zum Geständniß eines Mordes und dahin, daß sie den Kopf verlor.“““ Auf daß man den Verdacht nicht hege, daß dieser fürchterliche Eingriff in die Religion, in die Tugend, und alle heiligen Gebote des Menschen übertrieben sei, siehe was Claro sagt: Paris dicit, quod judex potest etc. „„„In der That ein fürchterlicher Eingriff; aber um ihn in seiner Bedeutung für unsere Frage gehörig zu würdigen, müssen wir bemerken, daß Paris del Pozzo nicht seine eigne Ansicht in diesen Worten ausspricht, sie nicht für seine eigene Erfindung ausgiebt, sondern nur, allerdings unter allzugroßer Beipflichtung, die Handlung eines Richters referirt; eine von den tausend Handlungen, welche die Willkühr ohne Eingebung der Rechtslehrer hervorbrachte. Man bemerke ferner, daß Baiardi, welcher

Digitized by Google

dieſe Meinung anführt, in ſeinen Zuſätzen zu Claro (nicht dieſer ſelbſt), es thut, ſie ebenfalls verwünſcht, und die Handlung als eine teufliſche Erfindung bezeichnet; man bemerke endlich, daß kein andrer Schriftſteller eine ähnliche Anſicht anführt, von den Zeiten des Paris del Pozzo bis zu Baiardi, d. i. im Laufe eines ganzen Jahrhunderts. Weiter herab wäre es nun gar empörend, wenn es einen ſolchen gegeben hätte. Gott behüte uns, dieſen Paris del Pozzo, mit Giannone, einen vortreflichen Juriſten zu nennen, aber ſeine andern Worte, welche wir oben angeführt, liefern den Beweis, daß dieſe unverſtändige Aeußerung nicht der alleinige Masſtab bei der Beurtheilung ſeiner Lehren und ſeiner ſelbſt abgeben können.

Wir hoffen hiemit gezeigt zu haben, daß die Lehren der Interpreten, in ihrem Zuſammenhang aufgefaßt, die Verſchlimmerung des Uebels weder beabſichtigten, noch verurſachten. Eine höchſt wichtige Frage; es handelt ſich hier um die Beurtheilung des Zweckes und der Wirkſamkeit der geiſtigen Arbeit mehrer Jahrhunderte in einer ſo wichtigen und zur Beförderung der Humanität ſo unerläßlichen Angelegenheit; eine Frage *unſerer* Zeit, denn, wie wir andeuteten, und am Ende Jeder weiß, der Augenblick wo an dem Sturze eines Syſtems gearbeitet wird, iſt für eine unparteiiſche Geſchichte deſſelben nicht der geeigneteſte; aber es iſt auch eine Frage, eine Geſchichte, die mit etwas Anderem, als wenigen und außer dem Zuſammenhange ſtehenden Andeutungen gelöſt

Digitized by Google

und entworfen werden muß. Gerade die einzelnen aus dem Zusammenhange gerissenen Züge mögen genügen um die im entgegengesetzten Sinne erfolgte Lösung der Frage in ihrer Uebereiltheit darzustellen. Diese Beweisführung aber war gewissermaßen die nothwendige Vorbereitung zu unserer Erzählung. Denn in ihr haben wir öfter zu bedauern, daß das Ansehen jener Rechtslehrer nicht in der That größer war, und wir halten uns überzeugt, daß der Leser oft mit uns ausrufen werde: hätte man ihnen doch gefolgt!

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Um endlich zur Anwendung zu kommen, so war es unter den Juriſten allgemein und faſt einſtimmig angenommen, daß die Lüge des Angeſchuldigten im Verhöre vor dem Richter ein zur Anwendung der Tortur hinreichendes Anzeichen geſetzlich anerkannt ſei. Darum hielt auch der Unterſuchungsrichter dem unglücklichen Piazza ein, es ſei unwahrſcheinlich, daß er nicht von den Mauerbeſchmierungen am Teſſiner Thore habe reden hören, und daß er den Namen der Abgeordneten mit welchen er zu thun gehabt, nicht wiſſe. Aber vielleicht wurde jede falſche Angabe für ausreichend erachtet? „Die Lüge, um ein Indicium zur Tortur abzugeben, muß die Beſchaffenheit und die weſentlichen Umſtände des Verbrechens betreffen, ſo zwar, daß die letztern zu dieſen gehören und aus ihnen daſſelbe hergeleitet werden kann; außerdem nicht.“

„Die Lüge giebt kein zur Tortur ausreichendes In-

Digitized by Google

dicium ab, wenn sie Dinge betrifft, deren Eingeständniß den Angeschuldigten nicht gravirt [1]).“

Wenn nun das subjektive Ermessen des Richters, ob die Aussage des Angeschuldigten eine Lüge sei oder nicht, hinreichte, unter welchen Umständen konnte dann zur Tortur geschritten werden?

„Die Lüge muß, um ein Indicium zur Tortur abzugeben, schlagend erwiesen sein, entweder durch das eigene Eingeständniß des Angeschuldigten, oder durch zwei Zeugen, indem es die allgemeine Lehre ist, daß zwei nothwendig seien, um ein entfernteres Indicium, wie die Lüge ist, zu beweisen.“ Ich citire und werde öfter den Farinacci citiren, denn er gehört zu den anerkanntesten Autoritäten der damaligen Zeit, und ist der fleißigste Sammler der recipirten Rechtsansichten. Einige begnügten sich freilich mit einem Zeugen, wenn nur nichts gegen ihn einzuwenden war. Aber daß die Lüge müsse durch gesetzliche Beweise als solche dargethan sein und nicht auf der bloßen Vermuthung des Richters beruhen dürfe, war allgemeine und unwidersprochene Lehre. Dieß waren die Bedingungen, zu denen jener Canon der römischen Gesetzgebung Veranlassung gab, vermöge dessen keine Untersuchung mit der Tortur angefangen werden durfte. Was muß nicht alles verboten werden, wenn gar zu viel erlaubt ist. „Wenn wir, sagt der Verfasser, den Richtern die Befugniß zugestehen,

1) Praxis et theoria criminalis, Quaest. LII., 11, 13, 14.

Digitized by Google

die Angeschuldigten ohne gesetzliche und ausreichende Indizien auf die Tortur zu bringen, so ist es fast ganz in ihre Gewalt gegeben, mit derselben zu beginnen. Aber, wenn sie für ausreichend gelten sollen, müssen sie wahrscheinlich und des Erweises fähig sein, sie dürfen nicht leichtsinnig und kurz weg beurtheilt, sondern gewichtig, gewiß, klar, ja noch heller als das Licht der Sonne, wie man zu sagen pflegt, erfunden werden. Es handelt sich um die Anwendung der Folter wider einen Menschen, und die Folter kann über sein Leben entscheiden; wundere dich darum nicht, strenger Richter, wenn die Stimme der Wissenschaft und der Gelehrten so vielfach erwogene Indizien fordert, so wiederholt und mit solchem Nachdrucke sie fordert[1])."

Wir werden gewiß nicht behaupten, daß Alles dies vernünftig sei; denn es kann nicht vernünftig sein, weil es einen Widerspruch enthält. Es waren eitle Bestrebungen, die Gewißheit mit dem Zweifel auszusühnen, man wollte der Gefahr Unschuldige zu foltern ausweichen, man wollte falsche Geständnisse verhüten und doch wollte man nichts destoweniger in der Tortur immer noch ein Mittel zur Entdeckung von Schuld und Unschuld, zur Herbeiführung des Eingeständnisses einer gegebenen Thatsache finden. Logisch konsequent wäre es gewesen, wenn man die Tortur für thöricht und ungerecht erklärt hätte, aber dem stand der blinde Gehorsam gegen das

1) Praxis et theoria criminalis, Quaest. XXXVII, 2. 3. 4.

Digitized by Google

Althergebrachte und das römische Recht entgegen. Das kleine Buch: „Ueber Verbrechen und Strafen," das nicht allein die Abschaffung der Tortur, sondern die Reform der ganzen Kriminalgesetzgebung bewirkte, beginnt mit den Worten: „Einige Vortheile, welche die Gesetze eines alten erobernden Volkes darbieten." Es galt für das Wagniß eines großen Geistes und war es auch in der That; ein Jahrhundert früher wäre es eine Verirrung gewesen. Eine Erscheinung, die uns keineswegs überraschen darf, denn ist jemals irgend einem Systeme länger Gehorsam erwiesen worden, hat irgend ein System sich in der Politik, in der Literatur, in den schönen Künsten stärkere Geltung verschafft? Es kommt in großen wie in kleinen Dingen ein Moment, wo dasjenige, was beiläufige und blos faktische Geltung hat, sich als natürlich und nothwendig verewigen will, aber doch der Erfahrung, der Vernunft, der Uebersättigung, der Mode, oft, je nach der Beschaffenheit und Wichtigkeit der Sache, noch geringfügigeren Umständen weichen muß. Aber dieser Moment muß vorbereitet sein. Und es ist schon kein kleines Verdienst der Kommentatoren, wenn sie, wie es den Anschein hat, diejenigen waren, welche den neuen Weg, obwohl langsam und unbewußt, durch die Ausbildung der Rechtswissenschaft anbahnten.

Die von ihnen festgestellten Regeln reichen im vorliegenden Falle aus, um die Richter ihrer augenscheinlichen Pflichtvergessenheit zu überführen. Letztere wollten durchaus mit der Tortur anfangen. Ohne in einen der

Digitized by Google

bezüglichen wesentlichen oder unwesentlichen Umstände des vorgeblichen Verbrechens einzugehen, häuften sie Fragen auf Fragen, von deren keine in einem nothwendigen inneren Zusammenhange mit der anderen stand. Man wollte nichts als einen Vorwand, um dem unglücklichen Opfer sagen zu können: „dieß oder das ist nicht wahrscheinlich," um, indem man solche Wahrscheinlichkeiten zugleich zur Bedeutung gesetzlich erwiesener Lügen erhob, sofort zur Tortur schreiten zu können. Nicht an der Wahrheit, sondern nur an einem Geständnisse war ihnen gelegen; sie wußten nicht was für ein wichtiges Ergebniß ihnen eine Prüfung der vorgeblichen Thatsache gewähren würde, darum ergriffen sie Mittel körperlichen Schmerzes der ihnen freilich einen rascheren und sichern Vortheil verschaffte; sie waren wüthend. Ganz Mailand wußte, (dies ist so der gewöhnliche Ausdruck), daß Guglielmo die Mauern, die Ausgänge, die Thorwege in der Straße Della Vetra beschmiert hatte; und sie sollten diejenigen, die in ihrer Gewalt waren, nicht alsobald zum Geständniß bringen? Man wird vielleicht einwenden, daß vor der Jurisprudenz, wenn auch nicht vor dem Gewissen, Alles durch die abscheuliche aber damals anerkannte Maxime gerechtfertigt war, bei den allergröbsten Verbrechen dürften die Gränzen des Rechts überschritten werden. Uebergehen wir ferner die allgemeine, fast einhellige Ansicht der Rechtslehrer, welche darin bestand und, weil es der Himmel so wollte, darin bestehen mußte, daß dieser Grundsatz nicht sowohl auf

Digitized by Google

das Untersuchungsverfahren, sondern nur auf die Strafe Anwendung finde. „Denn, heißt es, um nur eine Autorität anzuführen, handele es sich auch um ein ungeheueres Verbrechen, so steht doch noch nicht fest, daß es ein bestimmtes Individuum begangen habe; und so lange dies nicht feststeht, ist es Pflicht, das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren zu beobachten [1])." Es geschieht allein, um daran zu erinnern, und als einen jener merkwürdigen Züge anzuführen, in denen sich die ewige Vernunft durch alle Zeiten offenbart, daß wir uns auf die Rechtsansicht eines Mannes berufen, der im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts schrieb, und lange hernach noch der Bartolus des Kirchenrechts hieß, Nicolo Tedeschi, Erzbischof von Palermo; bekannter, so lange er bekannt war, unter dem Namen des Palermitanischen Abtes. „Je schwerer das Verbrechen ist, sagt derselbe, desto stärker müssen auch die Präsumtionen sein, denn da, wo die Gefahr größer ist, muß man auch um so vorsichtiger zu Werke gehen [2])." Allein dieser Grundsatz hat für unsern Fall (stets in Rücksicht auf die Jurisprudenz) kein Gewicht, denn Claro bezeugt, daß in den Gerichtshöfen von Mailand der entgegengesetzte Rechts-

---

1) P. Folleri, Pract. Criminal. Cap. Quod suffocavit, 52.

2) Quanto crimen est gravius, tanto praesumtiones debent esse vehementiores; quia ubi majus periculum, ibi cautius est agendum. Abba tis Panormitani, Commentaria in libros decretalium: De Praesumtionibus, Cap. XVV, 3.

Digitized by Google

grundsatz galt, nämlich, daß in jenen Fällen dem Richter erlaubt war, auch im Untersuchungsverfahren die Gränzen des Gesetzes zu überschreiten[1]). „Eine Regel," sagt ein anderer berühmter Jurist, „welche andere Länder nicht anerkennen sollten" und Farinacci fügt hinzu: „Er hat Recht." Aber sehen wir nur, wie Claro selbst solche Regel erklärt: Man schreitet zur Tortur, wenn auch nicht die Indizien ganz und gar ausreichen und durch über allen Einwand erhabene Zeugen bewiesen sind, oft sogar, ohne daß man dem Angeschuldigten eine Abschrift des Voruntersuchungsprozesses übergab[2])." Und da, wo er insbesondere von den zur Tortur gesetzlich berechtigenden Inzichten handelt, erklärt er sie ausdrücklich für nothwendig, „nicht allein bei kleinern Verbrechen, sondern auch bei größern und den allergrößten, sogar bei dem Verbrechen der beleidigten Majestät." Man begnügte sich also mit weniger streng erwiesenen Inzichten, aber man wollte sie doch einigermaßen bescheinigt haben, mit zwar weniger gewichtigen Zeugen, aber wollte doch Zeugen; man begnügte sich auch mit leichteren Indizien, aber man wollte doch wirkliche, auf die Thatsache bezügliche; mit einem Worte, man wollte dem Richter die Entdeckung des Verbrechens erleichtern, nicht aber unbedingt ihm die Befugniß zu martern, unter welchem

1) Claro Sent. Rec., libr. V. §. 1. 9.

2) Hippolyt Rimaldi, Corsilia, LXXXVIII, 52, Fauriaucci, Quaest. XXXVII.

Digitized by Google

Vorwand immer es geschehen möge, einräumen. Es sind dies Dinge, welche die abstrakte Theorie nicht aufnimmt, nicht einmal träumt, aber die Leidenschaft führt sie aus.

Der ungerechte Untersuchungsrichter legte dem Piazza ans Herz: „Er solle den wahren Grund angeben, warum er nicht wissen wolle, daß die Mauern beschmiert seien, und wie die Deputirten hießen; daß man ihn außerdem, da Unwahrscheinlichkeiten zu Tage lägen, auf die Folter bringen würde, und man so schon die Wahrheit aus diesen vielen Unwahrscheinlichkeiten herausfinden würde. „Wenn sie auch mich beim Halse packen, so sollen sie es nur thun, ich weiß von den Sachen, über die ich befragt werde doch nichts," antwortete der Unglückliche mit jener Art des verzweifelten Muths, der zuweilen die Vernunft ihrer Ueberlegenheit über die Gewalt sich bewußt werden läßt, der es der Gewalt fühlen lassen will, daß, wohin diese es auch bringen möge, sie es doch nie zur Vernunft bringen werde.

Man sehe, zu welch' elender Schlauheit jene Richter ihre Zuflucht nehmen mußten, um ihren Vorwänden ein wenig mehr Gewicht zu geben. Sie machten, wie berichtet, auf eine zweite Lüge Jagd, um von solchen in der Mehrzahl sprechen zu können. Sie suchten eine zweite Null auf, um den Rechnungsansatz zu vergrößern, in dem sie keine Zahl anbringen konnten.

Er wurde auf die Tortur gebracht; man sagt ihm:

Digitized by Google

er solle sich entschließen, die Wahrheit zu sagen; er antwortet unter Wimmern und Klagen, unter Beschwörungen und Bitten. „Ich habe sie gesagt, Herr!" Sie fahren fort. „Ach bei der Liebe Gottes," schreit der Unglückliche. „Lasse mich der Herr los, ich will sagen, was ich weiß; reiche man mir ein wenig Wasser!" Losgelassen, zum Sitzen gebracht, von Neuem verhört, antwortet er: „Ich weiß Nichts; lasse mir der Herr ein wenig Wasser geben."

Wie blind ist doch die Wuth! Es kam ihnen nicht in den Sinn, das Geständniß, was sie gewaltsam seinem Munde entpressen wollten, könne er selbst als den schlagendsten Beweis seiner Unschuld anführen, wenn überhaupt das, von dessen Wahrheit sie mit so stolzer Sicherheit überzeugt waren, begründet gewesen wäre. „Ja Herr, konnte er antworten — ich habe erzählen hören, daß die Mauern in der Straße Della Vetra beschmiert wurden, ich stand gerade, weil ich eben nichts anderes zu thun hatte, unter der Thüre Eures Hauses, Herr Präsident des Gesundheitsrathes!" Das Argument war um so schlagender, als dann er zugleich die ihm drohende Gefahr hätte kennen lernen müssen, denn mit dem Gerüchte von den Mauerbestreichungen verbreitete sich zugleich das andere, daß Piazza ihr Urheber sei. In den Richtern konnte ein so nahe liegender Gedanke vor ihrer blinden Wuth nicht aufkommen, und der Unglückliche konnte nicht darauf fallen, weil ihm noch gar nicht war gesagt worden, welches Verbrechens er denn eigentlich

Digitized by Google

angeſchuldigt werde. Zuerſt wollten ſie ihn mit der Tortur weich machen, für ſie war dieſelbe das wahrſcheinliche, von den Geſetzen geforderte Argument, ſie wollten ihn fühlen laſſen, was für ſchreckliche Folgen aus einem ihnen geantworteten: Nein, unmittelbar hervorgingen. Sie wollten einmal eine Lüge haben, denn dann hätten ſie doch ein Recht gehabt, ihm den Glauben zu verſagen, wenn er ſagte: Ich bin unſchuldig. Aber ſie erreichten ihre rechtswidrige Abſicht nicht. Piazza wird wieder auf die Tortur gebracht, in die Höhe gezogen, ihm geſagt, daß er noch höher gehoben werden würde, die Drohung ausgeführt, ihm immer zugerufen: er ſolle die Wahrheit ſagen, und ſtets antwortete er: „ich habe ſie geſagt," zuerſt heulend, dann mit matter Stimme, bis die Richter, in der Ueberzeugung daß er für jetzt in keiner Weiſe mehr antworten könne, ihn losließen und in das Gefängniß zurückbrachten.

Ueber das Verhör wurde dem Senat am 23. Juni vom Präſidenten des Geſundheitsraths, der Mitglied deſſelben war, und vom Capitano di Giuſtizia, der zuweilen als Beiſitzer mit zugezogen wurde, Bericht erſtattet. Dieſer höchſte Gerichtshof beſchloß: Piazza ſolle, nachdem er geſchoren, in die Gefangentracht gekleidet, und purgirt worden, auf die ſcharfe Tortur gebracht, und mittelſt des Seiles gefoltert werden," der härteſte Beiſatz, denn dadurch wurden nicht allein die Arme, ſondern auch die Hände verrenkt; er ſolle zu wiederholten Malen, nach dem Ermeſſen der zwei genannten Beam-

Digitized by Google

ten gefoltert werden, und zwar in Betreff einiger Lügen und Unwahrscheinlichkeiten, welche sich aus den Prozeßakten ergäben."

Der Senat allein hatte, wenn auch nicht gesetzlich doch faktisch die Gewalt, ungestraft so weit auf dieser Bahn vorzuschreiten. Das römische Gesetz über die Wiederholung der Folter[1]) wurde auf zweierlei Weise erklärt, die weniger der Wahrheit nahe kommende war die menschlichere. Viele Rechtslehrer wollten die Wiederholung der Tortur nur unter Hinzutritt neuer Inzichten gestatten, und folgten dabei vielleicht Odofredos[2]) Autorität, ein Jurist der nur von Cino aus Pistoja[3]) angeführt wird und der älteste von allen als Autoritäten citirten Schriftstellern ist.

Diese neuen Inzichten müßten dann klarer als die ersten und, diese Bedingung wurde besonders hinzugefügt, von verschiedener Art sein. Nach der andern auf Bartolus gestützten Meinung konnte die Wiederholung der Tortur schon dann statt finden, wenn die ersten Inzichten vollkommen erwiesen und sehr dringend wären, und, auch diese Bedingung wurde hinzugefügt, die Tortur nur leicht gehandhabt worden. Weder die eine noch die andere Erklärung hatte Beziehung auf unseren Fall. Keine neue Inzicht war aufgebracht; die ersten waren, daß zwei

1) Dig. XVVIII. tit. 18, l. 18.

2) Odofr. ad Cod. libr. IX. lit. 41. l. 18.

3) Cyn. Pist. Sub. Cod. IX, 41. de torm.

Digitized by Google

Frauen Piazza die Mauer berühren sahen, und was Inzicht und Corpus delicti zugleich war, bestand darin, daß die Gerichtspersonen eine fettige Substanz an den angebrannten und angeräucherten Mauern entdeckten, namentlich an einem Thorwege, wohin Piazza gar nicht gekommen war. Diese Inzichten, so deutlich und dringend sie auch sein mochten, waren doch nicht als Beweise in dem Verhöre des Angeschuldigten vorgebracht worden. Aber was sage ich? das Dekret des Senats thut nicht einmal der auf das Verbrechen der bezüglichen Inzichten Erwähnung, wendet nicht einmal das Gesetz falsch an; es thut, als wenn das Gesetz gar nicht in der Welt wäre. Gegen jedes Gesetz, jede gesetzliche Gewalt, jede Vernunft verordnet es, daß Piazza wiederholt gefoltert werde, es giebt diese Verordnung auf einige Lügen und Unwahrscheinlichkeiten hin, befiehlt den Gesetzesvollziehern, das wieder zu thun und noch verschärfter, was es bestrafen mußte, wenn es einmal geschehen war. Denn es existirte (und konnte es vernünftiger Weise anders sein?) die allgemeine Lehre, daß der Unterrichter, welcher einen Angeschuldigten ohne gesetzlich begründete Inzichten auf die Tortur hatte bringen lassen, von seinen Vorgesetzten bestraft werden solle. Von dem Senate erwartete Mailand seine Rache, wenn auch nicht seine Rettung. Der Senat war Mailands höchster Gerichtshof, für diese Welt, versteht sich, und der Senat von Mailand konnte an Scharfsinn, Ausdauer und erfolgreicher Erforschung der Wahrheit nicht einem Weibe wie Ka-

Digitized by Google

tharina Rosa nachstehn. Denn Alles geschah auf deren Aussage hin. Ihr Wort: „Da kam mir in den Sinn ob dies nicht vielleicht gar Einer von Jenen sei" war die erste Veranlassung des Prozesses, und blieb während der ganzen Untersuchung Leitfaden und Ziel. Hätte sie nicht mit der Vermuthung begonnen, konnten die Richter es nicht mit der Gewißheit. Möge es nicht befremden, wenn sich ein Tribunal von zwei schlechten Weibsbildern gängeln läßt, und mit ihnen wetteifert; denn ist einmal die Bahn der Leidenschaften betreten, so ist es natürlich, daß die Blindesten sich zu Führern aufwerfen. Möge es nicht befremden, wenn wir Männer, die schon ihrer Stellung wegen das Böse nicht blos des Bösen wegen wollen konnten und gewiß auch nicht wollten, wenn wir, sage ich, solche Männer offen und grausam jedes Recht verletzen sehen. Denn wenn die Ueberzeugung das Unrecht für das Recht hält, ist auch der ungerechten That der Weg gebahnt, so weit gebahnt, als nur die Verblendung führen kann. Geräth das Gewissen in Zweifel, in Unruhe, kehrt es um, dann hat das Toben der Menge die jammernswerthe Gewalt, die Gewissensbisse zu ersticken, ja ihnen zuvorzukommen, und die Menge ist eine Gewalt, die keines höhern Richters eingedenk ist.

Das Motiv der gehässigen, wenn nicht grausamen Anordnungen, den Angeklagten zu scheren, einzukleiden und zu purgiren, wollen wir mit den Worten Verris anführen. „Zu jenen Zeiten glaubte man, daß der Angeschuldigte ein Amulet oder einen Teufelspakt im

Digitized by Google

Hut oder in den Haaren, oder in den Kleidern, ja sogar in den Eingeweiden durch Verschlucken verborgen habe, weshalb man ihn rasirte, auszog und purgirte, um ihn dieser Dinge zu entledigen." Hierin spricht sich allerdings der eigenthümliche Charakter der Zeit aus; denn die Gewaltsamkeit war in verschiedenen Gestalten zwar eine Thatsache aller Zeiten, aber zur Lehre ist sie sonst in keiner andern Zeit geworden.

Das zweite Verhör war nichts als eine eben so abgeschmackte aber viel grausamere Wiederholung des ersten und von gleichem Erfolge. Gleich nach Beginn des Verhörs stellte man Piazzas Antworten die kindischesten Einwürfe entgegen, kindisch, wenn dieß Wort hier Platz ergreifen könnte. Immer neue Umstände wurden vorgebracht, Umstände, die zum vorgegebenen Verbrechen gar nicht gehörten, darauf nicht einmal hindeuteten und auf den Grund ihrer wurde er einer noch grausamern Tortur, als der Senat vorgeschrieben hatte, unterworfen. Da kamen zwar verzweifelte, flehende Worte des Schmerzes, aber kein Geständniß wie sie es wollten hervor, und doch waffnete nur die Wuth auf das letztere sie mit dem Muthe, jene andern zu hören und ihn aussprechen zu lassen: „Ach mein Gott, was für ein mörderischer Anfall ist dies! Ach, Herr Fiskal! Machet es doch wenigstens kurz mit mir! Laßt mir die Hand gleich ganz abhauen... Tödtet mich... Laßt mich wenigstens nur eine kurze Zeit ruhen! Ach, Herr Präsident!... Bei der Liebe Gottes, gebt mir zu trinken." Aber zugleich auch: „Ich weiß

Digitized by Google

Nichts; ich habe die Wahrheit gesagt." Nach vielen vielen solcher Ruhepunkte versagte ihm auf jenen kalten und wahnsinnigen Befehl, „die Wahrheit zu sagen," die Stimme, er verstummte; viermal antwortete er nicht; endlich konnte er einmal mit schwacher Stimme sagen: „ich weiß Nichts, die Wahrheit, ich hab' sie schon gesagt." Man mußte innehalten und ihn abermals ohne Geständniß in das Gefängniß zurückbringen.

Jetzt gab es keine Vorwände, kein Motiv mehr, von Neuem anzufangen. Der von den Richtern eingeschlagene Weg hatte sie ganz vom Ziele abgeführt. Hätte die Tortur ihre Wirkung hervorgebracht, ein lügenhaftes Geständniß erpreßt, so hatten sie ihn gefangen; und zum Entsetzen ist's, je beziehungsloser und unwichtiger der Gegenstand der Lüge an sich selbst war, desto mehr erschien sie in ihren Augen, als ein schweres Argument für die Schuld Piazza's, indem daraus hervorgehen sollte, daß dieser durchaus sich außerhalb der Sphäre der Thatsache zu halten für nöthig finde, wenn er sich ganz unwissend stellte, wenn er log. Aber nach einer ungesetzlichen Tortur, nach einer andern noch ungesetzlichern und noch grausamern, oder schwerern, wie sie sich ausdrückten, einen Menschen noch einmal auf die Tortur zu bringen, weil er läugnete, von einer Thatsache sprechen gehört zu haben, und die Namen der Deputirten eines Kirchsprengels zu wissen, das hieße denn doch die Gränzen alles Gewöhnlichen überschreiten. Sie mußten also von vorne anfangen, als wenn gar nichts vorgefallen

Digitized by Google

wäre. Man mußte ohne Weiteres zur Untersuchung des vorgeblichen Verbrechens schreiten, den Punkt der Anklage Piazza vorhalten und ihn darüber ins Verhör nehmen. Und wenn der Mensch läugnete? Wenn er, wie er schon die Probe abgelegt, daß er es thun könne, hartnäckig wiederum auch auf der Tortur läugnete? Diese Tortur mußte unbedingt die letzte sein, wenn die Richter nicht ein furchtbares Urtheil eines ihrer Kollegen auf sich laden wollten, der ein Jahrhundert zuvor starb, aber dessen Ansehen damals lebendiger war, als je, der obenangeführte Bossi. „Ich habe nie gehört, sagt er,[1]) daß die Tortur öfter als dreimal angewendet wurde, außer von Henkersknechten (nisi a carnificibus)." Er spricht von der gesetzlich angeordneten Tortur.

Aber die Leidenschaft ist nur gar zu geschickt und entschlossen, neue Bahnen einzuschlagen, um der des Rechts auszuweichen, wenn die letztere lang und ungewiß ist. Sie hatten mit der Strecktortur begonnen, sie legten sich jetzt auf eine andere Art. Wie aus einem authentischen Briefe des Capitano di giustizia an den kaiserlichen Statthalter Spinola, welcher sich damals bei der Belagerung von Casale befand, hervorgeht, so versprach der Auditor des Gesundheitsraths in Gegenwart eines Notars, dem Piazza Straflosigkeit mit der Bedingung, (das ergiebt sich aus dem weitern Verlauf des Prozesses) daß er die reine Wahrheit aussage. Sie waren dahin gekommen, daß sie

1) Tract. var.; tit. de Tortura, 44.

mit ihm von der Anschuldigung sprechen mußten, ohne darüber noch einen Zweifel statuiren zu dürfen; daß sie mit ihm davon sprechen mußten, nicht um aus seinen Antworten die nöthigen Lichtpunkte zur Erforschung der Wahrheit zu holen, nicht um zu hören, was er dazu sagen würde, sondern um ihn mächtig anzuspornen, dasjenige zu gestehen, was sie gestanden haben wollten.

Der erwähnte Brief wurde den 28. Juni geschrieben, das heißt zu einer Zeit, wo die Untersuchung mittelst jenes Verfahrens schon weit vorgerückt war. „Ich habe es für angemessen erachtet, daß Ew. Ex. dasjenige in Erfahrung bringe, was man Näheres in Bezug auf einige Verruchte entdeckt hat, welche in den jüngsten Tagen an verschiedenen Orten die Mauerwände und die Thore dieser Stadt beschmierten." Es ist vielleicht ebenso unterhaltend, als belehrend, zu sehen, wie jene Männer ihr eigenes Verfahren erzählten. „Ich hatte, sagt nun der Berichterstatter, Auftrag vom Senate, den Prozeß einzuleiten, indem nach der Aussage zweier Frauen und eines glaubwürdigen Mannes ein gewisser Gulielmo Piazza, von niederem Herkommen, aber Gesundheitskommissär, zunächst beschwert war, am Freitag den 21. gegen Morgen, die Häuser einer Straße in der Gegend des Tessiner Thors, welche da Vedra de' Cittadini heißt, beschmiert zu haben." Und der glaubwürdige Mann, der hier eben, als die Aussage der beiden Frauen bekräftigend aufgeführt wird, hatte blos gesagt, dem Piazza begegnet zu sein, ihn gegrüßt zu haben, und von ihm wieder gegrüßt worden zu

Digitized by Google

sein. Das hieß also: den Piazza beschweren, als wenn das ihm angeschuldigte Verbrechen darin bestanden hätte, in der Straße della Vedra spazieren gegangen zu sein. Der Capitano di giustizia spricht sofort nicht von der Nachsuchung, die er anstellte, um das corpus delicti zu entdecken; auch in den Prozeßakten kommt darüber kein Wort mehr vor.

„Es wurde derselbe nun, fährt der Brief fort, unverzüglich festgenommen." Auch von der Haussuchung, wobei sich „nichts Verdächtiges" vorfand, spricht er nicht.

„Und da er nun in seinem Verhöre mehr und mehr beschwert wurde, (man hat gesehen wie?) unterwarf man ihn der geschärften Tortur, aber das Verbrechen gestand er nicht."

Hätte Jemand Spinola gesagt, daß Piazza gar nicht eigentlich über das Verbrechen verhört wurde, so hätte Spinola ihm geantwortet: Ich bin entschieden vom Gegentheil berichtet: der Capitano di giustizia schreibt mir, nicht gerade dies, was unerheblich gewesen wäre, aber etwas Anderes, was dasselbe in sich begreift, ja nothwendig voraussetzt. Er schreibt mir, daß Piazza der scharfen Tortur unterworfen, nichts gestand. Hätte nun der Andere auf seiner Meinung bestanden, — so hätte der berühmte und gewalthabende Mann sagen können, — „glauben Sie, daß der Capitano di giustizia mit mir Possenspiel treiben will, und mir etwas, was gar nicht vorgekommen ist, gar nicht vorkommen konnte, als ein wichtiges Ereigniß berichtet." Und es verhielt sich auch in

Digitized by Google

der That also: der Capitano di giustizia wollte mit dem Statthalter nur sein Possenspiel treiben, denn es handelte sich um eine Sache, die man nicht so erzählen konnte, wie sie sich zugetragen. Und wie damals, so findet jetzt noch das böse Gewissen leichter Vorwände, zu handeln, als Worte um über seine Handlungen Rechenschaft abzulegen.

Aber im Punkte der Straflosigkeit enthält dieser Brief eine andere Täuschung, die Spinola hätte entdecken können, von selbst hätte entdecken müssen, wenigstens theilweise, wenn er an etwas Anderes als an die Einnahme Casale's, die ihm doch nicht gelang, dachte. Derselbe fährt fort: „Nachdem durch die Verordnung des Senats, (auch in Folge des Befehls, welcher in diesem besondern Falle von Ew. Ex. ausging,) vom Präsidenten der Sanitätskommission Straflosigkeit ihm versprochen wurde, gestand er endlich, ꝛc."

Im einunddreißigsten Kapitel der Sposi promessi, erwähnte ich einer öffentlichen Bekanntmachung, worin der Gesundheitsrath Belohnung und Straflosigkeit denen versprach, welche die Urheber jener Mauerbestreichungen an den Thoren und Häusern, vom Morgen des 18. Mai's entdecken würden, und es wird auch dort eines Schreibens des genannten Rathes an den Statthalter erwähnt, das sich auf jene Thatsache bezieht. In denselben wird berichtet, daß diese Bekanntmachung ohne Kenntnißnahme des Herrn Großkanzlers, welcher damals die Stelle des Statthalters vertrat, verabfaßt, dagegen der Letztere gebeten worden sei, er möge sie durch seine Autorität bekräf-

Digitized by Google

tigen und eine noch größere Belohnung verheißen. Der Statthalter ließ allerdings darauf am 13. Juni eine Bekanntmachung ergehen, worin Jedem, der innerhalb 30 Tagen Aufklärung giebt über diejenige Person oder diejenigen Personen, welche ein solches Verbrechen begangen, begünstigt oder unterstützt, eine Belohnung von so und soviel versprochen wird; im Falle diese Person aber zu den Mitschuldigen gehöre, ihr auch Straflosigkeit verheißen wird. Es geschah in Folge dieser Bekanntmachung, welche sich ausdrücklich auf das Ereigniß des 18. Mai bezieht, daß der Capitano di giustizia bemerkte, er habe einem des Ereignisses vom 21. Junius angeschuldigten Menschen Straflosigkeit versprochen, und er sagt dies zu dem nämlichen Manne, der, wenn auch nichts weiter, jene Bekanntmachung doch unterschrieben hatte. So sehr hatten sie wohl auf die Belagerung von Casale vertraut! Denn die Annahme wäre zu weithergeholt, daß sie sich in diesem Punkte selbst versahen.

Aber was brauchten sie Spinola gegenüber solche Winkelzüge zu machen?

Sie mußten sich den Gewalthabenden geneigt zu machen suchen, wenn er eine sowohl nach gemeinem Rechte, als nach der Landesgesetzgebung zu erklärende Handlung der Ungesetzlichkeit und des Amtsmisbrauchs übersehen sollte. Es war nämlich allgemeine Lehre, daß es nicht in des Richters eigner Befugniß stehe, Straflosigkeit zu verheißen. In den Konstitutionen Karls V., worin dem Senate die weiteste Machtvollkommenheit eingeräumt ist,

Digitized by Google

wird ausdrücklich ausgenommen das Recht, „Straferlassungen, Gnaden und Freigeleite zu ertheilen, da dies allein dem Fürsten vorbehalten bleibe.“ Und der schon angeführte Bossi, welcher damals als Senator in Mailand einer der Sammler jener Konstitutionen war, sagt ausdrücklich: „Dieses Versprechen der Strafloſigkeit steht dem Fürsten allein zu.“

Aber noch einmal, warum ſich mit ſolchen Winkelzügen abgeben, wenn ſie zur rechten Zeit an den Statthalter ſich wenden konnten, da dieſer doch ſicherlich vom Fürſten betreffende Vollmacht hatte, und ſie wieder Andern übertragen durfte? Eine Handlungsweiſe, die nicht blos unſerer Phantaſie möglich erſcheint, ſondern von ihnen ſelbſt bei Gelegenheit eines andern Unglücklichen, der ſpäter in den grauſamen Prozeß verwickelt ward, befolgt wurde. Die Akte ſteht in den Prozeßakten und lautet: „Ambroſio Spinola ꝛc. ꝛc. In Uebereinſtimmung mit dem Gutachten des Senats vom 5. d. M., werdet ihr, kraft des Gegenwärtigen, Ungeſtraftheit verheißen dem Stefano Baruello, welcher angeklagt iſt als Verkäufer und Fertiger peſtverbreitender Salben, welche in hieſiger Stadt hie und da zum Verderb des Volks angewendet wurden, ſobald er innerhalb des Termins, welcher ihm vom genannten Senate geſtellt werden wird, die Urheber und Mitſchuldigen dieſer Uebelthat namhaft macht.“

Piazza wurde die Ungeſtraftheit nicht in einer förmlichen und authentiſchen Akte verheißen; es geſchah dies

Digitized by Google

blos mündlich durch den Auditor des Sanitätsraths, abseits des gewöhnlichen Prozeßverfahrens. Und das ist begreiflich. Ein solcher Akt wäre eine zu offenbare Fälschung gewesen, wenn man sich auf die öffentliche Bekanntmachung berief, eine Gewaltanmaßung, wenn man sich auf keine berief. Aber warum, frage ich, sich gewissermaßen die Möglichkeit abschneiden, einen Akt von solcher Wichtigkeit in urkundlicher Form zu vollziehen?

Es bleiben dies Fragen, weil man nie vollständige Aufklärung über sie haben kann, aber wir werden später sehen, wie den Richtern ihre derartige Handlungsweise zu statten kam.

Jedenfalls lag die Unrechtmäßigkeit eines solchen Verfahrens so offen am Tage, daß es sogar Padillas Vertheidiger freimüthig rügte. Obwohl er sich nur auf das, was seinen Klienten unmittelbar berührte, zu beschränken brauchte, um ihn vollständig von der unsinnigen Anklage zu reinigen, wie er auch mit vollem Rechte erwähnt; ob er wohl ganz ohne Grund und außer allem Zusammenhang mit der Sache die Wirklichkeit des Verbrechens und das Vorhandensein wirklicher Schuldiger in diesem Gewirre von Einbildungen und Erfindungen zuläßt; macht er doch noch, zum Ueberfluß wie er sagt, und um Alles, was in einigem Zusammenhange mit der Anschuldigung steht, zu entkräften, verschiedene Einwendungen gegen den Theil des Prozesses, der nur die Andern betrifft. In Bezug auf die Machtvollkommenheit des Senats bei Verheißung der Straflosigkeit hält er sich an den Grundsatz,

Digitized by Google

daß die Menschen sich durch Zweifel an ihrer Gewalt mehr, als durch Zweifel an ihrer Redlichkeit beleidigt fühlen, er bezweifelt daher nicht im Geringsten das Befugniß des Senates dazu, hebt aber hervor, daß Piazza blos vor dem genannten Auditor gebracht worden sei, dieser gar keine Jurisdiktion hatte, weshalb denn das Verfahren ungültig sei und gegen alle Vernunftgründe verstoßen habe. Er kommt dann auf die Strafloſigkeit, deren später aber nur gelegentlich erwähnt wurde, und sagt: bis zu dieser Stelle erscheint weder, noch liest man in den Akten das Versprechen der Strafloſigkeit, welche doch nothwendig vor der Zurücknahme desſelben in den Akten stehen mußte.

An dieser Stelle der Vertheidigungsrede findet sich ein, wenn auch nur zufällig hingeworfenes, doch sehr bezeichnendes Wort. Während der Advokat die Handlungen durchnimmt, welche der Verheißung der Ungestraftheit vorausgingen, machte er keine ausdrückliche und unmittelbare Einwendung gegen die Tortur des Piazza, aber läßt sich darüber doch also vernehmen: „er wurde unter dem Vorwande von unwahrscheinlichen Aussagen auf die Tortur gebracht.“ Es ist dies nach meinem Dafürhalten merkwürdig genug, daß die Sache schon damals bei ihrem rechten Namen genannt wurde, auch vor den Ohren derjenigen, welche ihre Urheber waren, und von einem, der durchaus nicht daran dachte, die Rechtssache zu vertheidigen, deren Opfer Piazza gewesen war.

Erwähnt muß werden, daß die Verheißung der

Digitized by Google

Strafloſigkeit wenig im Publikum bekannt wurde, denn Ripamonti, der doch in ſeiner Geſchichte der Peſt, die Hauptthatſachen der Prozeſſes erzählt, thut ihrer nicht nur keine Erwähnung, ſondern nimmt ſie ſogar als nicht geſchehen an. Dieſer Schriftſteller, unfähig, eine vor ihm liegende Wahrheit zu entſtellen, aber unentſchuldbar weder die Vertheidigungsreden Padilla's, noch den ihnen beigegebenen Aktenauszug, geleſen, vielmehr an die Gerüchte, welche im Publikum umliefen oder an die Lüge dieſes und jenes Parteinehmenden geglaubt zu haben, erzählt im Gegentheil, daß Piazza plötzlich nach der Tortur und während man ihm die Stricke löſte, um ihn ins Gefängniß zurückzubringen, mit einer freiwilligen Eröffnung herausgerückt ſei, deren ſich Niemand verſah. Die lügenhafte Eröffnung wurde jedoch in der That gemacht, aber des Tags darauf, nach einer Beſprechung mit dem Auditor des Sanitätsraths und vor Leuten, welche ſich deren gar wohl verſahen. Wären nicht jene wenigen Dokumente übrig geblieben, hätte der Senat es allein mit dem Publikum und der Geſchichte zu thun gehabt, ſo hätte er ſeine Abſicht erreicht und dieſe dem Prozeß ſo weſentliche Thatſache, die das Motiv aller ſpätern wurde, der Vergeſſenheit übergeben.

Was in jener Beſprechung verhandelt wurde, weiß Niemand, Jeder, der ſich die Sache etwas näher beſieht kann ſichs aber denken. „Es iſt ſehr wahrſcheinlich, ſagt Verri, daß man dieſem Unglücklichen im Gefängniſſe ſelbſt einredete, es würde, wenn er zu läugnen fortführe,

Digitized by Google

täglich mit der Tortur von Neuem begonnen, daß er fest an das Verbrechen glaubte und kein anderes Mittel vor sich sah, als sich selbst anzuklagen und Mitschuldige zu nennen; hiemit gedachte er sein Leben gerettet und sich den täglich von Neuem beginnenden Torturen entzogen zu haben. Piazza forderte, und erhielt nun Straflosigkeit versprochen, wenn er ohne Hinterhalt den Thatbestand auseinandersetzte."

Es scheint jedoch nicht so ganz wahrscheinlich, daß Piazza die Straflosigkeit gefordert hätte. Der Unglückliche that, wie wir im Verlauf des Prozesses sehen werden, keinen Schritt weiter vorwärts ohne dazu geschleppt zu werden und es ist anzunehmen, daß er nur durch Anerbietungen des Auditors zu diesem ersten fürchterlichen Schritte der falschen Anklage seiner selbst und Anderer gedrängt wurde. Noch mehr, die Richter, würden in ihren später mit ihm darüber gepflogenen Verhandlungen einen so wesentlichen Umstand nicht unberührt gelassen haben, einen Umstand, welcher dem Geständnisse ein um so größeres Gewicht beilegte. Auch hätte wohl der Capitano di giustizia in seinem Briefe an Spinola davon gesprochen.

Aber wer kann sich die Kämpfe in diesem Gemüthe vorstellen, in welchem das Angedenken an die erlittenen Martern zugleich die Bilder neuer fürchterlicher hervorrief, in welchem die Hoffnung, einem schreckenvollen Tode zu entgehen, zugleich mit dem Gedanken, diesen Tod einen andern Unschuldigen erleiden zu lassen, auftauchte,

Digitized by Google

denn daß die Richter eine Beute wieder fallen lassen würden, ohne wenigstens eine andere erhascht zu haben, daß sie ohne ein Verdammungsurtheil ausgesprochen zu haben, sich zur Ruhe geben würden, konnte er doch nicht glauben. Er gab nach, umfaßte jene Hoffnung, so fürchterlich und ungewiß sie auch war, machte sich ans Werk, so ungeheuer und schwer es auch war, und entschloß sich ein Opfer an seine Stelle zu setzen. Aber wie es finden? Mit welchem Faden sich an dasselbe festmachen? Wie wählen unter Personen, die nicht existirten. Er, das stand fest, hatte zur Veranlassung und zum Vorwand einer Anschuldigung gedient. Er war in die Straße della Vedra hereingeschritten, hatte sich hart an der Mauer gehalten, hatte sie berührt. Ein schlechtes Weib hatte falsch gesehen, aber sie hatte doch Etwas gesehen. Eine an sich unschuldige und andrerseits gleichgültige Thatsache gab ihm, wie man ersieht, die Person und die Geschichte an die Hand.

Der Barbier Giangiacomo Mora verfertigte und vertrieb eine Salbe gegen die Pest, eines der tausend spezifischen Mittel, an das man glaubte und fest glaubte, während das Uebel gegen das überhaupt noch kein Mittel bekannt ist, so große Verheerungen anrichtete, und an das nur eine Zeit glauben konnte, in der die Arzneiwissenschaft noch zu wenig gelernt und gelehrt hatte, als daß sie nicht ihre Folgerungen als unumstößlich hingestellt und diese allenthalben Glauben gefunden hätten. Die letzten Tage vor seiner Verhaftung hatte Piazza vom

Digitized by Google

Barbiere diese Salbe verlangt. Letzterer hatte auch versprochen, sie ihm zu bereiten; als er ihn am Morgen des Tags seiner Verhaftung auf dem Carrobio traf, hatte er ihm gesagt, daß die Büchse bereit stehe und er sie holen solle. Man begehrte von Piazza eine ausführliche Geschichte der Mauerbestreichungen in der Straße della Vedra. Diese so neuen Umstände mußten ihm das Material liefern, aus dem sich eine solche zusammensetzen ließ, wenn man das Zusammenreihen wirklicher Umstände mit einer ihnen unvereinbaren Erdichtung, überhaupt „zusammensetzen" nennen kann.

Den folgenden Tag, es war der 26. Juni, wurde Piazza vor die Untersuchungsrichter geführt, und der Auditor legte ihm ans Herz: daß er in Uebereinstimmung mit dem, was er außergerichtlich ihm eingestanden habe, auch in Gegenwart des Notars Valbiano, aussagen solle, ob er wisse, wer der Verfertiger der Salben sei, womit so oft die Thore und Häuser der Stadt und Umgegend bestrichen gefunden wurden.

Aber der Unglückliche suchte sich bei seiner unfreiwilligen Lüge doch so wenig als möglich von der Wahrheit zu entfernen und antwortete blos: „Mir hat die Salbe der Barbier gegeben." Wörtlich wiedergegeben, aber doch den wahren Sinn entstellend, lauten die Worte bei Ripamenti: dedit unguenta mihi tonsor.

Man sagt ihm, daß er den Barbier namhaft machen solle, und desselben Mitschuldiger und Helfer bei solchem Attentat antwortet: „ich glaube, er heißt Giovanni Gia-

Digitized by Google

como, seinen Geschlechtsnamen kenne ich nicht." Er wußte nur gewiß anzugeben, wo er wohnte, oder vielmehr wo seine Bude stand; und bei einem andern Verhöre gab er Auskunft darüber.

Man fragt ihn, ob er vom genannten Barbiere, der ihm vorgestellt wird, wenig oder viel von der bezeichneten Salbe erhalten habe? Er antwortet: „er hat mir ohngefähr soviel davon gegeben, als das Dintenfaß auf dem Tische da fassen würde." Hätte er von Mora das Büchschen erhalten, worin das gewünschte Präservativ enthalten war, so hätte er dasselbe beschrieben; da er sich aber durchaus auf Nichts besinnen konnte, so hielt er sich an einen gegenwärtigen Gegenstand, um sich doch an Etwas Wirkliches zu halten. Sie fragen weiter: ob der genannte Barbier sein Freund sei. Und er, nicht ahnend, daß die Wahrheit, welche ihm sein Gedächtniß hervortreten ließ, mit der Erfindung in argem Widerspruche stehe, antwortet: „Er ist mein Freund vom Sehen und Grüßen, ja Herr, er ist mein Freund, ja Herr!" was doch nur sagen will, daß er ihn kaum mehr, als dem Aeußern nach kannte. Ohne weitere Bemerkung gingen die Richter zu der Frage an Piazza über: „bei welcher Gelegenheit ihm der genannte Barbier die Salbe übergeben hätte?" Und siehe da, er antwortet: „während ich an ihm vorüberging, rief er mich an und sagte: da will ich Euch etwas geben, ich weiß selbst nicht was. Ich fragte: was es denn sei, und er antwortete: ich weiß nicht, was für eine Salbe, und ich sagte: nun ich will schon sehen, was daran ist,

Digitized by Google

und so gab er mir davon zwei oder drei Tage darnach.“ Piazza verändert die thatsächlichen Umstände in dem Grade, als es nöthig ist, sie mit seiner Erdichtung in Einklang zu setzen; aber läßt ihnen ihre Färbung. Einige der Worte die er anführt, waren zweifelsohne diejenigen, welche zwischen ihnen gewechselt wurden. Worte die in Folge eines Uebereinkommens fielen, ein Pestpräservativ zu erhalten, deutet er um zur Absicht, ein ebenso albernes als fürchterliches Vergiftungsmittel zu verbreiten.

Die Richter schreiten sofort zum Verhöre über Ort, Tag, Stunde der Verabredung und der Ablieferung; und als seien sie mit diesen Antworten zufrieden gestellt, legten sie keine andere Frage vor, als die: „Was sagte der Barbier, als er dem Piazza die Salbe ablieferte?“ „Er sagte mir, nehmt dies Büchschen, und beschmiert da rückwärts die Mauern damit, und kommt dann zu mir, wo ihr eine Hand voll Geld erhalten sollt.“

„Aber warum beschmierte denn der Barbier nicht selbst die Mauern, so oft er wollte!“ — eine Randglosse, welche an dieser Stelle der Prozeßakten Graf Verri schrieb. Und eine solche Unwahrheit wird im Verhöre durch Frage und Antwort immer weiter ausgesponnen. Befragt: „ob der Barbier den Ort bestimmte, welchen er beschmieren sollte,“ antwortete Piazza: „er sagte mir, daß ich die Mauern in der Straße della Vedra de' Cittadini beschmieren und am Ausgange derselben anfangen sollte, wo ich auch in der That anfing.“

„Nicht einmal den Ausgang seines eignen Hauses

Digitized by Google

hatte der Barbier bestrichen!" — wiederum eine Randbemerkung Verris — eine Bemerkung, zu welcher nicht eben viel Scharfsinn gehört, und nur die Verblendung der Leidenschaft konnte die Richter sie mit Stillschweigen übergehen lassen, denn aufdrängen mußte sie sich ihnen doch.

Der Unglückliche erzählte seine Erfindungen so weitläufig, immer als wenn er durch äußere Gewalt gezwungen würde, immer nur erst auf besonderes Erfordern und einzelne Fragen, daß man nicht recht errathen kann, ob das Versprechen der Belohnung in seiner eignen Einbildungskraft entstanden, oder ob es ihm in der außergerichtlichen Besprechung mit dem Auditor von diesem an die Hand gegeben worden sei. Dasselbe gilt von einer andern Erfindung, vermöge deren er im Verhöre indirekt einem andern schwierigen Punkte auswich, nämlich ob er mit einer so tödtlichen Salbe umgehen könnte, ohne je Schaden zu nehmen. Sie fragten ihn: ob der Barbier ihm gesagt habe, warum er denn die Thorwege und Mauern bestreichen solle! Er antwortet: „er hat mir dies nicht gesagt; ich denke wohl, die Salbe war vergiftet, und könnte dem menschlichen Körper schaden, weshalb er mir am folgenden Morgen ein Wasser zu trinken gab, wobei er mir sagte, daß solches mich gegen das Gift dieser Salbe schützen würde."

Allen diesen Antworten, und anderen von ähnlichem Gewichte, deren weitere An- und Ausführung zu weitläuftig und unnütz wäre, wußten die Richter Nichts ent-

Digitized by Google

gegenzusetzen. Ueber einen einzigen Umstand verlangten sie Aufklärung. Sie fragten: „warum er denn diese Aussage nicht zuvor gemacht habe.“ Er antwortete: „Ich weiß nicht, es müßte denn durch das Wasser geschehen sein, das er mir zu trinken gab, denn die Herren sahen, daß ich, soviel ich auch gemartert wurde, nichts sagen konnte.“

Diesmal wenigstens gehen diese Menschen, welche so geneigt sind, sich zufrieden zu geben, zur weitern Frage fort: „Warum er die Wahrheit nicht früher gesagt, da er doch auf der Tortur die härtesten Martern erlitten, am Sonnabend und gestern.“

Welche Wahrheit?

„Ich habe sie nicht sagen können, fährt er fort, weil ich nicht konnte, und wenn ich hundert Jahre lang am Seile hing, ich hätte Nichts sagen können, weil ich nicht sprechen konnte; denn wenn ich über Etwas gefragt wurde und ich antworten wollte, versagte mir die Stimme.“ Wie sie dies angehört hatten, schlossen sie das Verhör und führten den Unglücklichen ins Gefängniß zurück.

Aber paßt auch der Ausdruck „Unglücklicher“ für ihn?

Bei einer solchen Art zu verhören, verwirrt sich das Gewissen, es geht davon, ich möchte sagen: es erklärt sich für inkompetent. Es erscheint als eine erklärte Anmaßung, als pharisäischer Hochmuth, wissen zu wollen, wer unter solchen Beängstigungen und Nachstellungen eigentlich die Hand im Spiele hatte. Aber gezwungen Rede zu stehen,

Digitized by Google

muß das Gewiſſen ſagen: ich trage auch Schuld; die Leiden und Schrecken des Unſchuldigen wirken mächtig, haben eine große Kraft, aber niemals können ſie das ewige Geſetz ändern, und der Verläumdung die Schuld nehmen. Sogar das Mitleid derer, welche vielleicht den Gemarterten entſchuldigen wollte, empört ſich plötzlich gegen den Verläumder. Sobald ich einen neuen Unſchuldigen habe angeben hören, ſehe ich auch neue Leiden, neue Schrecken voraus, vielleicht auch neue Schuld.

Die Menſchen, welche dieſen Jammer bereiteten, welche dieſe Nachſtellungen legten, könnten vielleicht damit, daß ſie ſelbſt an die Mauerbeſchmierungen glaubten und deshalb zur Tortur ſchritten, entſchuldigt werden. Auch wir glauben an die Möglichkeit, Menſchen durch Gift zu tödten. Was würde man zu einem Richter ſagen, welcher mit dieſer Möglichkeit die Verurtheilung eines Menſchen als Giftmiſcher rechtfertigen wollte? Darauf ſteht nun noch die Todesſtrafe. Was würde man zu dem ſagen, welcher mit dieſer Thatſache allein Todesurtheile rechtfertigen wollte? Nein: die Tortur konnte im Falle Guglielmo Piazza's nicht eintreten. Die Richter waren es, welche ſie wollten, welche ſie, ſo zu ſagen für dieſen Fall erfanden. Wenn ſie ſich getäuſcht hätten, ſo wäre es ihre Schuld geweſen, weil es ihr Werk war. Aber wir haben geſehen, daß Selbſttäuſchung nicht im Spiele war. Geben wir auch zu, daß ſie durch Piazzas Worte im letzten Verhöre getäuſcht wurden, wie konnten ſie an eine Thatſache glauben, die auf dieſe Weiſe auseinandergeſetzt

Digitized by Google

und nach ihren Umständen erklärt war? Wer hat jene Worte hervorgelockt? Wie haben sie sie herausgebracht? Durch ein Mittel, über dessen Ungesetzlichkeit sie sich nicht täuschen konnten, und sie täuschten sich darüber in der That auch nicht, weil sie dasselbe zu verbergen und zu verhüllen suchten.

Wenn, was unmöglich ist, alles Folgende durch ein zufälliges Zusammentreffen von zur Bestärkung der Täuschung so ganz geeigneten Umstände veranlaßt wurde, so würde immer noch die Schuld diejenigen treffen, welche die Bahn dazu geöffnet hatten. Aber wir sehen im Gegentheile, daß Alles von ihrem eignen Willen geleitet wurde, und dieser, um die Täuschung bis ans Ende zu erhalten, auch den Gesetzen Hohn sprechen, der offenen Wahrheit widerstreben, mit der Rechtschaffenheit ein Spiel treiben und gegen jedes Mitgefühl sich verhärten mußte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Auditor eilte mit der Häscherschaar nach dem Hause Mora's, wo sie ihn in seiner Barbierbude fanden. Wiederum ein anderer Angeklagter, der nicht daran dachte zu fliehen, oder sich zu verbergen, ob wohl sein Mitschuldiger schon seit drei Tagen im Gefängnisse war. Er hatte einen Sohn, und der Auditor ließ auch diesen mit verhaften.

Verri, welcher die Kirchenbücher von San Lorenzo nachschlug, fand, daß der unglückliche Barbier auch mit noch drei Töchtern abgeführt werden konnte, eine von vierzehn, eine von zwölf, eine von kaum sechs Jahren. Es ist erfreulich zu sehen, wie ein reicher, adlicher, berühmter Mann sich es angelegen sein läßt, nach der Geschichte einer armen, unbekannten, vergessenen, was sage ich, der öffentlichen Schmach preisgegebenen Familie zu forschen, und, einer noch blind und hartnäckig an

Digitized by Google

der thörichten Verwünschung der Altvordern hangenden Nachkommenschaft gegenüber, neue Gegenstände eines edlen und verständigen Mitleids aufzusuchen. Gewiß läßt es sich nicht rechtfertigen, wenn die Gerechtigkeit durch das Mitleid in ihrem Laufe aufgehalten werden soll, denn jene soll strafen, wenn sie's auch unter Thränen thät, und eine schlechte Gerechtigkeit wäre es, wenn die Strafe des Schuldigen durch den Schmerz des Unschuldigen gesühnt werden dürfte. Wenn aber die Thätigkeit des Mitleids gegen Trug und Gewalt gerichtet ist, dann ist sie eine vernünftige. Und wenn hier nur die Angst einer Gattin und Mutter, die unerwarteten Schrecknisse des unerhörten Jammers in die Wagschale gelegt würde, der über Mutter und Töchter hereinbrechen mußte, sobald sie ihren Gatten, Sohn, Vater, und Bruder mit auf den Rücken gebundenen Händen als Verbrecher behandeln sahen, es wäre dies ein schrecklicher Anklagepunkt gegen die Männer, welche nicht von der Gerechtigkeit die Verpflichtung, sondern nur vom Gesetze die Erlaubniß hatten, bis soweit zu gehen.

Denn, um auch zur Verhaftung zu schreiten, bedurfte es natürlich der Indizien. Hier handelte es sich aber weder um das Gerücht, noch um die Flucht, noch um die Klage eines Angegriffenen, noch um die Beschuldigung irgend einer glaubwürdigen Person, noch um die Aussage von Zeugen; es fand sich ferner kein corpus delicti vor; es war blos die Angabe eines vorgeblichen Mitschuldigen vorhanden. Und daß eine solche Angabe,

Digitized by Google

die an sich selbst in keiner Weise ein Gewicht hatte, die Befugniß einzuschreiten geben konnten, dazu waren viele Bedingungen nothwendig. Wir werden zu bemerken Gelegenheit haben, daß mehr als eine derselben nicht eingehalten wurde und man könnte dies von vielen andern nachweisen. Dies ist jedoch nicht nothwendig, denn, wären sie auch bis auf ein Pünktchen eingehalten worden, es fand sich in diesem Falle ein Umstand vor, welcher die Anklage vom Grunde aus und unwiederbringlich nichtig machte: und dieser besteht darin, daß jene Angabe in Folge des Versprechens der Straflosigkeit gemacht wurde. Jeder, welcher getrieben von der Hoffnung auf Straflosigkeit Eröffnungen macht, verdient, es mag nun die Straflosigkeit vom Gesetze zugestanden, oder vom Richter versprochen worden sein, keinen Glauben in Bezug auf die von ihm beschuldigten Personen[1]). Dies sind Farinaccis Worte. Und Bossi sagt: Dem Zeugnisse eines Menschen, der es in der Hoffnung auf Straflosigkeit abgelegt hat, läßt sich entgegen treten, denn ein Zeuge soll die lautere Wahrheit aussagen und ohne Hoffnung auf einen Vortheil. Dies gilt auch in den Fällen, in welchen man aus andern Gründen gegen die allgemeine Rechtsregel den Mitschuldigen zum Zeugniß zulassen kann. Denn derjenige, welcher um eines Versprechens der Straflosigkeit willen zeugt, heißt be-

1) Quaestion XLIII. 192, V. Summarium.

Digitized by Google

stochen, und Glauben wird ihm nicht beigemessen[1]). Dies war eine allgemein anerkannte Lehre.

Während sie sich anschickten, das Geringfügigste im Hause Moras zu untersuchen, sagte letzterer zum Auditor: „Sehet nur an, Herr! Ich weiß, daß ihr um jener Salbe willen gekommen seid; ihr seht sie hier. Und gerade dies Büchschen habe ich zugerichtet, um es dem Kommissär auszuhändigen, aber er hat es nicht abgeholt. Ich, Gott sei Dank, hab' nicht gefehlt. Ihr seht, Herr, aus dem Ganzen, ich habe nicht gefehlt, ihr braucht mich auch nicht gebunden halten zu lassen." Der Unglückliche glaubte, daß sein Verbrechen darin bestehe, dies Spezificum ohne Erlaubniß verfertigt und verkauft zu haben.

Sie durchsuchen Alles, von Büchsen zu Büchschen, von Flaschen zu Fläschchen. (Die Barbiere damaliger Zeit übten die niedere Chirurgie aus, und machten dabei auch ein wenig den Arzt, dann auch den Apotheker). Zwei Dinge schienen verdächtig, und mit Erlaubniß des Lesers werden wir davon sprechen müssen, weil der durch sie während der Haussuchung erregte Verdacht, für den armen Unglücklichen später ein Fingerzeig wurde, wie er sich selbst auf der Tortur für schuldig erklären konnte, auch müssen wir in der ganzen Geschichte ja schon mehr als bloßen Ekel überwinden.

Zur Zeit der Pest war es gewöhnlich, daß Jeder,

1) Tractat. var. de opp. contra teates 21.

Digitized by Google

welcher mit vielen Personen und besonders kranken zu thun hatte, so viel möglich von seiner Familie abgesondert lebte. Und der Vertheidiger Padillas beruft sich darauf, als er, wie wir bald sehen werden, dem Prozeßverfahren die Abwesenheit des corpus delicti entgegensetzte. Die Pest selbst hatte unter der trost- und hoffnungslosen Bevölkerung das Bedürfniß der Reinlichkeit gemindert, ein Bedürfniß das an sich schon nicht eben in hohem Grade vorhanden war.

Man fand also in einem kleinen Zimmer hinter der Barbierstube duo vasa stercore humano plena, wie sich die Akten ausdrücken. Einem Häscher stößt dies auf, und er macht, (wie dann Jeder gegen die Mauerbeschmierer sprechen konnte) die Bemerkung: „Da oben ist ja der Abtritt," worauf Mora antwortet: „ich schlafe da unten und gehe nicht hinauf."

Das zweite, was man in einem kleinen Hofe entdeckte, war ein Oefchen mit einem eingemauerten kupfernen Kessel, worin sich eine trübe Flüssigkeit mit einem klebrigten, gelblich weißen Bodensatze befand. Man strich davon etwas an die Mauer und unglücklicherweise blieb es kleben. Mora sagte: „es ist Lauge." Die Akten bemerken, daß er ein besonderes Gewicht darauf gelegt habe, ein Beweis wie sehr den Richtern an der Entdeckung eines Geheimnisses lag. Nun entsteht aber die Frage, wie sie sich so weit in der Untersuchung des so wirksamen und geheimnißvollen Giftes zu gehen getrauen konnten. Nur die Wuth kann die Furcht erstickt haben,

Digitized by Google

und dieſe war gerade eine Veranlaſſung der erſteren.

Unter den weggenommenen Papieren fand man ein Recept, welches der Auditor Mora in die Hand gab, damit er ſich über deſſen Inhalt und Bedeutung erkläre. Dieſer zerriß es, weil er es in ſeiner Verwirrung für das Recept des Peſtſpecificums hielt. Die Stücken wurden ſchnell zuſammengeleſen; und wir werden ſehen, welchen Ausſchlag dieſer an ſich ſo bedeutungsloſe Zufall gegen den Unglücklichen gab.

Im Aktenauszuge findet ſich nicht angegeben, wie viele Perſonen zugleich mit Mora verhaftet wurden. Ripamonti ſagt, daß alle Perſonen, welche ſich im Hauſe und in der Barbierſtube vorfanden, abgeführt worden, Jünglinge, Knaben, Weiber, Söhne, Verwandte, kurz Alles was anweſend war.

Beim Herausgehen aus dem Hauſe, das ſein Fuß nicht wieder betreten, das vom Grunde aus abgeriſſen, deſſen Schwelle von einer Schandſäule bezeichnet werden ſollte, ſagte Mora: „ich habe nicht gefehlt, und wenn ich gefehlt habe, ſo will ich dafür geſtraft werden. Aber außer jenen Elixier habe ich kein anderes verfertigt, wenn ich daher in einem andern Dinge gefehlt haben ſollte, ſo flehe ich um Erbarmen.“

Er wurde denſelbigen Tag noch verhört, und vorzüglich über die Lauge, die ſie daheim bei ihm gefunden, wie über ſeine Verbindung mit dem Kammiſſär befragt. In Bezug auf das Erſtere antwortete er: „Herr, ich

Digitized by Google

weiß nichts davon, die Frauen haben sie bereitet, fragt dieselbigen darum, sie werden euch Auskunft ertheilen, erst seit dem Augenblicke wo ich heute ins Gefängniß abgeführt worden bin, weiß ich, daß dort Lauge gewesen ist."

In Bezug auf den Kommissär, so erzählte er von einem Büchschen, das er ihm aushändigen sollte, und gab die Ingredienzien desselben an. In andern Beziehungen, behauptete er, sei er mit ihm nicht gestanden, außer daß derselbe, ohngefähr vor einem Jahre, zu ihm ins Haus gekommen sei, um sich von ihm barbieren zu lassen.

Gleich nach ihm wurde der Sohn verhört, und da wiederholte der arme Junge das alberne Mährchen vom Büchschen und von der Feder, welches wir bereits erwähnt. Das übrige Verhör ergab nichts Wesentliches; Verri sagt in einer Randbemerkung: „daß man den Sohn des Barbiers über jene Lauge hätte befragen sollen, und von ihm erfahren haben würde, seit wie lange sie sich im Kessel befunden, zu welchem Zwecke sie bereitet worden, das würde bessere Aufklärung verschafft haben. Aber fügt er hinzu, „sie fürchteten, ihn unschuldig zu finden." Und diese Furcht ist der Schlüssel zum Ganzen.

Man verhörte das arme Weib Mora's, welche auf verschiedene Fragen antwortete, daß sie Wäsche gehabt vor etwa zehn oder zwölf Tagen, daß sie allemal von der Lauge zu gewissem chirurgischen Gebrauche einen

Digitized by Google

Theil zurückstellte; daß man deswegen davon noch in ihrem Hause vorfand; daß sie noch nicht verbraucht worden sei, weil es noch nicht nothwendig gewesen.

Man ließ die Lauge von zwei Wäscherinnen und drei Aerzten untersuchen. Jene sagten, daß es Lauge, aber verdorbene sei, diese: daß es keine Lauge sei, die Einen und die Andern, weil der Bodensatz klebrig war und Faden zog. „In der Bude eines Barbiers, sagt Verri, wo mit Eiter und Salbe beschmuztes Linnenzeug gewaschen wird, was ist da natürlicher, als daß man einen klebrigen, fetten, gelblichen Bodensatz findet?"

Das Resultat von alle diesen Untersuchungen war am Ende nicht sowohl Aufklärung, als vielmehr ein Widerspruch. Der Vertheidiger Padilla's zieht daraus, mit ganz einleuchtendem Grunde den Schluß: „daß aus den in diesem skandalösen Prozesse ergangenen Akten nichts bestimmtes über das corpus delicti hervorgeht, obgleich dieß die nothwendige und unerläßliche Bedingung zum Verfahren gegen einen bestimmten Angeschuldigten sei, obgleich die schwersten Folgen und ein unersetzlicher Schade gerade daraus entstehen konnten." Er bemerkt weiter, daß die Erörterung des Corpus delicti um so nothwendiger war, als man den Tod so vieler Menschen zur Folge eines Verbrechens hätte machen wollen, da er doch eine ganz natürliche Ursache gehabt hätte. „Bei diesen ungewissen Anzeichen und Aussagen," fährt er fort, „hätte man nothwendig an die Erfahrung sich wenden müssen, man hätet bedenken sollen, was

Digitized by Google

für unglückliche Konstellationen am Himmel waren, daß die Astrologen für das Jahr 1630 nichts Anderes, als Pest verkündigten, andererseits so viele herrliche Städte der Lombardei und ganz Italien verödeten, und man hier nicht entfernt an die Salbe dachte oder sich davor fürchtete." Auch der Irrthum kommt hier der Wahrheit zu Hülfe; sie bedurfte seiner hier nicht, und unangenehm berührt es, wenn man nach solchen und ähnlichen Bemerkungen, die das Chimärische des Verbrechens so treffend hervorheben, wenn man nach seiner Deduktion wie die Anschuldigungen seines Klienten nur der Gewalt der Tortur zuzuschreiben seien, von demselben Manne diese befremdenden Worte hört. „Es läßt sich erklären wie die Bosheit der genannten Leute und ihrer Mitschuldigen, welche die Häuser ausrauben, und Beute machen wollten, wie der Barbier fol. 104 aussagt, wirklich zu einem solchen Verbrechen gegen das eigene Vaterland verleitete." In dem Berichte an den Statthalter spricht der Capitano di giustizia von diesem Umstande also: „Der Barbier ist verhaftet, und in seinem Hause haben sich Mixturen vorgefunden, die nach dem Urtheil der Sachverständigen sehr verdächtig sind." Verdächtig! Das ist das Wort mit dem der Richter beginnt, aber nicht endet, wenigstens nur ungern und erst nachdem er alle Mittel, zur Gewißheit zu kommen angewendet. Aber wenn auch Niemand diese Mittel gekannt, oder die, welche damals im Gebrauche waren geahnet hätte,

Digitized by Google

sobald es sich um die Erforschung der giftigen Beschaffenheit des vorgefundenen Quarks handelte, würde gewiß der Mensch, welcher den ganzen Prozeß leitete, sie schon an die Hand gegeben haben. In dem andern oben erwähnten Berichte, durch welchen der Sanitätsrath den Statthalter von jener großen Mauerverunreinigung am 19. Mai in Kenntniß setzt, sprach man von einem an Hunden vorgenommenen Experimente, woraus man ersehen wollte, ob solche Beschmierung pestbringend sei oder nicht. Aber damals hatten sie auch keinen Menschen unter den Händen, an dem sie das Experiment der Tortur machen konnten, und noch hatte der Pöbel nicht sein „Kreuzige ihn" geschrieen.

Bevor sie jedoch Mora auf die Tortur brachten, wollten sie vom Kommissär deutlichere und bestimmtere Aussagen haben; und der Leser wird glauben, daß es deren bedurfte. Sie ließen ihn nun kommen und befragten ihn, ob dasjenige, was er ausgesagt, wahr sei, und ob er sich keines andern Umstandes erinnere. Er bestätigte die erste Aussage, aber fand Nichts hinzuzufügen.

Da sagten sie nun zu ihm: es sei sehr unwahrscheinlich, daß zwischen ihm und dem Barbiere kein anderer Verkehr stattgefunden, als der von ihm eingestandene, da es sich um ein so wichtiges Geschäft handelte, dessen Ausführung man nur nach vorausgegangener weitläuftiger und geheimer Besprechung, und nicht im Vorübergehen, wie er ausgesagt, Jemandem anvertraut.

Die Bemerkung war richtig, aber sie kam zu spät. Warum machte man sie nicht schon, als Piazza seine Aussagen in der bereits bekannten Weise erstattete? Warum nannten sie ihre Voraussetzungen „die Wahrheit"? Wie dunkel war ihr Begriff des Wahrscheinlichen, wie lange brauchte er, damit er sich in ihnen ausbildete, wenn sie einen ganzen Tag zu der Bemerkung bedurften, daß hier nur Unwahrscheinlichkeit herrsche. Nicht sie, jeder Andere mußte das sehen. Ihr Verstand war scharf, ja überschärft. Hatten sie nicht eine Unwahrscheinlichkeit darin gefunden, daß Piazza nicht von den Mauerbestreichungen in der Straße Della Vetra habe reden hören, und den Namen der Abgeordneten eines Kirchspiels nicht wisse? Und warum in einem Falle so spitzfindig, in einem andern so leichtsinnig?

Sie und der Alles weiß, kannten das: Warum? Was auch wir einsehen können, ist, daß sie die Unwahrscheinlichkeit auffanden, als diese ein Vorwand zu Piazzas Tortur sein konnte, aber keine finden wollten, sobald sie ein zu offenbares Hinderniß für die Verhaftung Mora's gewesen wäre.

Wir haben zwar gesehen, daß die Aussage des Erstern, als von Grunde aus null und nichtig, ihnen kein Recht geben konnte, so weit zu gehen. Aber da sie um jeden Preis von ihr Gebrauch machen wollten, so mußten sie sie wenigstens unangefochten lassen. Hätten sie von allem Anfange an zu ihm gesagt: „das hat viel Unwahrscheinliches," wäre die Schwierigkeit nicht da-

Digitized by Google

durch gehoben worden, daß die ganze Thatsache in eine weniger auffallende Gestalt umgeformt und jeder Einwand gegen das bereits Gesagte unterlassen worden, (was allerdings nicht zu erwarten war): sie würden sich sofort in der Alternative befunden haben, entweder den Mora laufen zu lassen, oder ihn einzusperren, obgleich sie schon im Voraus gegen einen solchen Akt gewissermaßen Einrede eingelegt hatten.

Diese Bemerkung wurde von einem furchtbaren Zusatze begleitet. „Wenn er sich nicht entschließen würde, die Wahrheit ganz und gar zu sagen, wie er versprochen, so gebe man ihm zu verstehen, daß man auch ihm nicht die versprochene Straflosigkeit halten würde.“ Dieß sagte man so oft zu ihm, als die vermeintliche Wahrheit nicht vollkommen eingestanden und nicht das Alles ausgesagt erschien, was vorgegangen sein sollte. Dagegen solle er wirklich ungestraft ausgehen, wenn er die Wahrheit sage.

Hier sieht man, wie wir oben andeuteten, was es den Richtern half, wegen Straflosigkeit nicht an den Statthalter sich gewandt zu haben. War sie von diesem, kraft des königlichen vorbehaltenen Rechtes, in solenner Form, und mittelst Aufnahme in die Prozeßakten versprochen, konnte man sie nicht so launenhaft wieder zurückziehen. Die vom Auditor aber ausgegangenen Worte konnten eben wieder durch andere Worte widerrufen werden.

Bemerke man, daß Straflosigkeit für den Barvello vom Statthalter am 5. Sept. eingeholt wurde, das

Digitized by Google

heißt, nach der Hinrichtung Piazza's, Mora's und einiger andern Unglücklichen. Man konnte sich nun der Gefahr aussetzen, den Einen und den Andern entschlüpfen zu lassen, das wilde Thier hatte gefressen, und sein Gebrüll war nicht mehr so stürmisch fordernd. Nach dieser Mittheilung mußte der Kommissär, wollte er auf seinem unglücklichen Vorsatze beharren, seinen Verstand möglichst zusammen nehmen, aber er wußte nur immer die alte Geschichte zu erzählen. „Ich werde dem Herrn erzählen: Zwei Tage zuvor, ehe mir der Barbier die Salbe gab, war er auf dem Corso des Tessiner Thors, mit drei Andern in Gesellschaft. Als er mich vorübergehen sah, sagte er zu mir: Kommissär, ich habe eine Salbe für Euch. Ich sagte ihm: wollt ihr mir sie jetzt geben? Er sagte nein und damals sagte er mir nicht die Wirkung, welche die Salbe hervorbringen sollte, aber als er sie mir später gab, sagte er, daß die Salbe dazu bestimmt sei, die Mauern zu bestreichen, um die Leute davon sterben zu lassen, ich fragte ihn aber nicht, ob er schon einen Versuch damit angestellt." Das erste Mal hatte er ausgesagt: „er sagte mir Nichts, ich denke wohl, daß die Salbe vergiftet war," das zweite Mal: „er sagte mir, daß sie dazu bestimmt sei, die Leute davon sterben zu lassen." Ohne sich nun um einen solchen Widerspruch zu kümmern, fragen die Richter weiter nach seinen Begleitern und deren Kleidung.

Wer sie waren, weiß er nicht, er vermuthet, daß es Nachbarn Mora's waren. Wie sie gekleidet waren,

Digitized by Google

erinnert er sich auch nicht; er hat blos so viel behalten, daß dies die Wahrheit sei gegen das, was Mora ausgesagt. Auf die Frage ob er bereit sei, dies Angesichts Moras zu behaupten, antwortete er: ja. Er wird sofort auf die Tortur gebracht, damit er sich von der Unehrlichkeit reinige, und gegen jene Unglückliche eine gültige Aussage thun könne.

Die Zeiten der Tortur liegen uns, dem Himmel sei Dank, so fern daß wir zum Verständniß dieser Worte einer besondern Erklärung bedürfen. Ein römisches Gesetz bestimmte nehmlich, daß die Zeugschaft eines Gladiators oder einer ähnlichen Person nicht gültig sei ohne Tortur. Die Rechtswissenschaft hatte unter Unehrliche diejenigen Personen bezeichnet, auf welche diese Rechtsregel ihre Anwendung finden sollte; der Angeschuldigte, hatte er bekannt oder war er überwiesen, gehörte auch in diese Kategorie. Man begreift nun, in welcher Weise sie es verstanden, daß die Tortur von der Unehrlichkeit reinige. Als unehrlich, sagten sie, verdient der Mitschuldige keinen Glauben, aber wenn er eine Sache behauptet gegen sein dringendes, lebendiges, gegenwärtiges Interesse, dann kann man glauben, daß es die Wahrheit sei, welche ihn nöthige das Geständniß abzulegen. Wenn man also einen Angeschuldigten, nachdem er sich zum Angeber eines Andern aufgeworfen, es einschärft, daß er entweder seine Angabe zurücknehmen, oder sich auf die Tortur bringen lassen solle, und er dann auf der Angabe besteht, und wenn er, nachdem

Digitized by Google

die Drohung ausgeführt, noch auf der Tortur dabei verharrt, dann wird seine Aussage glaubhaft: die Tortur hat ihn von der Unehrlichkeit gereinigt, und legt seiner Aussage jenes Gewicht bei, das ihm seine Persönlichkeit an sich nicht verleihen konnte.

Warum hat man nun Piazzas erste Aussage nicht auf der Tortur von ihm bestätigen lassen? Sollte vielleicht die zur Verhaftung Moras eben so unzulängliche als für die Richter unentbehrliche Aussage nicht gefährdet werden? Gewiß eine solche Unterlassung machte diese Verhaftung noch ungesetzlicher, denn konnte auch die von einem Unehrlichen erstattete, auf der Tortur nicht wiederholte und bestätigte Anschuldigung, wie jedes andere mangelhafte Indizium, Veranlassung zu neuen Aufklärungen über den Thatbestand gewähren, so durfte sie doch nicht als ein Grund zum Verfahren gegen eine bestimmte Person benutzt werden. Man höre, was Claro bezüglich des Mailänder Gerichtsbrauchs in allgemeinster Form bezeugt. „Um die Aussage eines Mitschuldigen glaubhaft zu machen, ist es nöthig, daß dieselbe auf der Tortur bestätigt worden sei, denn da derselbe aus Grund seines eigenen Verbrechens unehrlich ist, so kann er ohne Tortur nicht als Zeuge zugelassen werden. Und so wird es auch bei uns gehalten. (et ita apud nos servatur).“

Ließ sich also wenigstens durch das formelle Recht Piazzas Folterung rechtfertigen? Gewiß nicht! Sie war ungerecht, auch nach den Gesetzen, denn sie gaben

Digitized by Google

ihm die Tortur zur Bekräftigung einer Aussage, die durch kein Rechtsmittel gesetzlich gemacht werden konnte, nachdem ihm einmal die Straflosigkeit versprochen worden war. Nun höre man noch die Worte die den Richtern ihr eigener Landsmann Vossi zuruft: „Da die Tortur ein gar nicht wieder gut zu machendes Uebel ist, so hüte man sich sehr, dieselbe grundlos einen Angeschuldigten in ähnlichen Fällen erdulden zu lassen, nämlich wenn keine andern Rechtsvermuthungen oder Indizien des Verbrechens vorhanden sind."

Was folgt nun daraus? Die Richter handelten eben so wider das Gesetz wenn sie ihn der Tortur unterwarfen als wenn sie ihn damit verschonten. Das ist das wunderbare Verhängniß, daß wenn man einmal eine falsche Bahn eingeschlagen, man sogleich auf zwei Bahnen geschleudert wird, von denen weder die eine noch die andere die rechte ist.

Uebrigens ist leicht zu erachten, daß die Tortur, welche ihm der Bestätigung einer bereits niedergelegten Anschuldigung halber gegeben wurde, nie den Grad derjenigen, die ihn zur Selbstanklage bringen sollte, erreichen durfte. In der That, sie hatten dies Mal keine Ausrufungen zu verzeichnen, kein Geheul und Wimmern zu registriren. Er blieb ruhig bei seiner Aussage.

Ihre Frage, warum er seine Aussage nicht in den beiden ersten Verhören schon erstattet habe, zeigt, daß sie weder aus dem Kopfe die Meinung, noch aus dem Herzen die Gewissensbisse, die thörichte Geschichte möchte doch

Digitized by Google

wohl eine Eingebung der Hoffnung auf Strafloſigkeit ſein, bannen konnten. Der Gefolterte antwortete: „das Waſſer, was ich getrunken, wie ſchon geſagt, ließ mich nicht dazu kommen.“ Die Richter hätten gerne etwas Schlagenderes gehört, aber ſie mußten damit zufrieden ſein. Sie vergeſſen, was ſage ich, ſie verbannen, ſie machen unmöglich alle Mittel, welche zur Entdeckung der Wahrheit führen konnten. Von zwei entgegengeſetzten Schlüſſen, welche aus der Unterſuchung ſich ergeben konnten, hatten ſie nur Einen gewollt, und zuerſt das eine, dann das andere Mittel zur Erreichung des letzteren um jeden Preis angewandt.

Durften ſie hierbei diejenige Beruhigung faſſen, welche nur die mit lautern Mitteln aufgefundene Wahrheit gewähren kann? Das Licht auslöſchen iſt zwar das ſicherſte Mittel, eine Sache nicht zu ſehen, welche uns nicht gefällt; wir ſehen aber auch dann nicht das, was wir ſehen wollen.

Sobald er vom Seile abgenommen und während ſie ihn losbanden, ſagte der Kommiſſär: „Herr, ich will ein wenig bis Morgen nachdenken, und will dann auch das noch eingeſtehen, deſſen ich mich ſowohl in Bezug auf mich, als auf die Andern erinnere.“

Während man ihn nun ins Gefängniß zurückführte, ſtand er ſtille, und ſprach: ich muß etwas, ich weiß nicht recht was, ſagen; und er nannte da als Befreundete Mora's, jenen Barvello, und zwei Scheerenſchleifer Girolamo und Gaſpare Migliavacca, Vater und Sohn.

Digitized by Google

So suchte der Unglückliche, durch die Zahl der Opfer den Mangel der Beweise zu ergänzen. Aber konnte es denjenigen, welche ihn verhörten, nicht in den Sinn kommen, daß diese nachträglichen Aussagen nur dafür ein Beweis waren, daß er nicht wußte, was er antworten sollte? Sie waren es, welche ihm Umstände abfragten, welche die Thatsache wahrscheinlich machten, und wer die Schwierigkeit aufwirft, der kann nicht sagen, daß er die Wahrheit nicht sehe. Diese neuen aus der Luft gegriffenen Denunziationen, oder wenigstens diese Versuche der Denunziationen wollten offen sagen: „ihr Andern wollt, daß ich euch eine Thatsache aufkläre; wie ist dies möglich, wenn dieselbe gar nicht vorhanden ist? Aber was euch drückt, das ist: ihr wollt Personen zu verurtheilen haben. Die will ich euch an die Hand geben; an euch ist es, aus ihnen soviel herauszubringen, als ihr nöthig habt. Mit dem Einen oder dem Andern wird es euch gelingen, ist es euch doch schon mit mir gelungen."

Der drei von Piazza Genannten und der Andern, welche im Verlaufe des Prozesses mit gleichem Grunde angegeben und mit gleicher Gewißheit verurtheilt worden sind, thun wir nur Erwähnung, wenn es zur Geschichte Piazza's und Mora's nothwendig sein wird, (da diese beiden zuerst in die Hände der Richter fielen und als die Haupturheber des Verbrechens galten) oder sofern daraus sich eine andere wichtige Bemerkung ableiten läßt. Wir werden hier untergeordnete und zufällige

Digitized by Google

Thatsachen übergehen, um sofort zum zweiten Verhöre Mora's zu gelangen, welches noch selbigen Tages stattfand.

Bestürmt von verschiedenen Fragen über sein Pestspezificum, über die Lauge, über gewisse kleine Eidexchen, die er sich durch Knaben bringen ließ, um daraus ein damals gewöhnliches Medicament zu bereiten, — Fragen, auf die er Bescheid gab als ein Mensch, der nichts zu verbergen noch zu erfinden braucht, — legen sie ihm auch die Stücken jenes Papieres vor, welches er während der Haussuchung zerrissen hatte. „Ich erkenne darin, sagte er, jenes beschriebene Blatt wieder, das ich unachtsamer Weise zerriß, und es können wohl die Stücke noch zusammen gesetzt werden, um den Inhalt kennen zu lernen, und ich erinnere mich auch, von wem ich dasselbe erhielt."

Sie gingen nun zu der weiteren Frage über: „wie es denn gekommen, daß der Kommissär, mit dem er doch seiner letzten Aussage nach nicht auf so ganz vertrautem Fuße stand, so frei und offen von ihm das Büchschen mit dem Präservative verlangte, und daß er, Mora, mit solcher Rückhaltlosigkeit und Bereitwilligkeit sich erbot, es ihm zu behändigen, ja ihn sogar hernach aufforderte, es abzuholen, wie er in seinem frühern Verhöre ausgesagt?"

Diese Frage bahnt den Weg zu der strengen Maßregel für welche sie die Wahrscheinlichkeit der That bedurften. Als Piazza das erste Mal aussagte: „er kenne den

Digitized by Google

Barbier, wie man Jemandem guten Tag, glücklich Neujahr wünsche, und dieser ihm mit so großer Rückhaltlosigkeit und Bereitwilligkeit ein Büchschen angeboten habe, vermöge dessen er ein allgemeines Sterben veranlassen könnte, da fanden sie alles ganz natürlich, nur dann erst wurden sie schwierig, als kein Gift, sondern ein Heilmittel darin gewesen sein sollte; und doch war es in der Natur der Sache begründet, daß sie weniger schwierig sein mußten, wo die Theilnahme an einer leichten Kontravention (der unbefugten Arzneibereitung), eine an sich nicht im Mindesten ehrenrührige Sache in Frage kam, und nicht ohne Noth an einen eben so verderblichen als fluchwürdigen Versuch denken durften. Es ist dies eine Bemerkung, die nicht erst im letzten und vorletzten Jahrhunderte gemacht worden, denn nicht der Geist des siebzehnten Jahrhunderts, sondern die Leidenschaft des Menschen spricht sich in diesem Verfahren aus. Mora antwortete: „Ich that es aus Interesse."

Sie fragten ihn darauf, ob er diejenigen kenne, welche Piazza genannt: er antwortete, daß er sie zwar kenne, aber nicht ihr Freund sei, denn es gäbe Leute, „die man im Guten und Bösen gehen lassen müsse." Sie fragen ihn, ob er wisse, wer die Mauerbestreichungen in der ganzen Stadt vollführt, er antwortet: Nein. Ob er wisse, von wem der Kommissär die Salbe gehabt, um damit die Mauern zu bestreichen: er antwortet auch Nein.

Sie fragen ihn endlich: ob er wisse, daß Jemand,

Digitized by Google

unter Geldversprechungen, den Kommissär veranlaßt, die Mauern in der Straße Della Vedra de' Cittadini zu bestreichen, und ob er ihm zu diesen Behufe ein gläsernes Büchschen mit dieser Salbe gegeben? Er antwortet den Kopf senkend, und mit verfallener Stimme (caput flectens et submissa voce): ich weiß Nichts davon.

Vielleicht dämmerte es ihm erst damals auf, was für ein unerwartetes und fürchterliches Ziel am Ende dieses ganzen Fragenlabyrinthes ihn erwarte. Und wer weiß in welcher Fassung die ganze letzte Frage an ihn gerichtet wurde, da die Richter selbst noch nicht bestimmt wissen konnten, was sie mit ihrer Entdeckung zu machen hätten, und je sicherer sie eine verneinende Antwort voraussahen, desto mehr sich das Ansehn geben mußten, als hätten sie volle Gewißheit. Was dabei in ihrem Aeußeren sich aussprach davon steht natürlich nichts im Protokolle. Endlich rückten sie mit der direkten Frage heraus: „ob er, Inquisit den Guglielmo Piazza, Sanitätskommissär, veranlaßt habe, die Mauern in der Gegend der Straße Della Vetra de' Littadini zu bestreichen, und ob er ihm zu diesem Behufe ein gläsernes Büchschen mit der anzuwendenden Salbe gegeben, unter dem Versprechen, ihm auch noch eine Summe Geldes zu geben?"

Mehr schreiend, als sprechend antwortete er: „Herr, Nein, helf mir Gott, Nein, Nein in Ewigkeit, ich solche Dinge thun!" Es sind dies Worte, die eben so

Digitized by Google

ein Schuldiger, als ein Unschuldiger ausrufen kann, aber nicht in derselben Weise.

Es wurde ihm eingewandt: „was er denn dazu sagen würde, wenn der Sanitätskommissär Guglielmo Piazza, ihm diese Wahrheit ins Gesicht behauptete?"

Wiederum: „diese Wahrheit!" Sie kannten die Sache nur nach der Aussage eines vorgeblichen Mitschuldigen; diesem hatten sie an dem Tage wo die Aussage erstattet wurde, bemerkt, daß sie viel Unwahrscheinliches habe: er selbst konnte auch nicht einen Schatten von Wahrscheinlichkeit hinzufügen, wenn er sich nicht gar in Widerspruch verwickelte, und zu Mora sagen sie frei heraus: „diese Wahrheit!" War dies, frage ich noch einmal, die Rohheit der Zeiten? War dies die Barbarei der Gesetze? War das Unwissenheit? War das Aberglaube? Oder war dies einer der Fälle, wo die Ungerechtigkeit sich selbst Lügen straft?

Mora antwortete: „Wenn er mir dies ins Gesicht sagt, so werde ich ihm sagen, daß er ein Schurke ist und nichts zu sagen hat, weil er mit mir nie von so etwas gesprochen hat, und Gott soll mich davor behüten!"

Man läßt Piazza kommen, und in Gegenwart Moras wird er gefragt, rasch nach einander, ob dies und dies und das wahr sei, alles das, was er ausgesagt habe. Er antwortet: „Ja, Herr, das ist wahr!" Der arme Mora schreit: „Ach Gott, Erbarmen, das kann nun und nimmermehr bewiesen werden!"

Digitized by Google

Der Kommissär: „Ich bin im Stande, gegen Euch dies zu behaupten."

Mora: „Man wird es nie beweisen; ihr könnt nie beweisen, daß ihr in meinem Hause waret."

Nach diesem wurden sie, Jeder nach seiner Celle abgeführt.

Der Capitano di Giustizia giebt in dem schon öfter citirten Berichte an den Statthalter Rechenschaft über diese Konfrontation in folgenden Worten: „Piazza hat standhaft ihm ins Gesicht behauptet, es sei wahr, daß er von ihm diese Salbe erhalten, auch die Umstände des Orts und der Zeit angegeben." Hiernach mußte Spinola allerdings glauben, daß Piazza über diese Umstände vollständige Auskunft ertheilt, im Widerspruch mit Mora verharrt habe; und diese ganze standhafte Behauptung reduzirt sich in Wirklichkeit auf: „Ja Herr, es ist wahr." Das Schreiben endigt mit den Worten: „Man gab sich ferner weitere Mühe die andern Mitschuldigen oder Rädelsführer zu entdecken. Inzwischen habe ich das Vorgefallene Ew. Exz. melden wollen, welcher ich unterthänigst die Hand küsse, und einen glücklichen Ausgang Ihrer Unternehmung wünsche." Wahrscheinlich wurden noch andere Berichte gefertigt, welche aber verloren gingen. Was die Unternehmung anbetrifft, so scheiterten die für sie erhobenen Wünsche. Spinola erhielt keine Verstärkung und verzweifelte, Casale zu nehmen, erkrankte aus Verdruß gegen den Anfang Septembers und starb den 25., nachdem er zuletzt seinem

Digitized by Google

ruhmvollen Namen, „der Städtebezwinger,“ den er in Flandern gewann, nicht entsprochen und selbst auf Spanisch gesagt hatte: „Sie haben mir die Ehre genommen.“ Noch Uebleres thaten sie ihm an, als sie ihm eine Stelle verliehen, auf welcher so vielfache Sorgen lasteten; denn nur eine einzige von allen lag wie es scheint, ihm am Herzen, und nur um dieser einen willen, hatten sie ihm wohl auch die Stelle ertheilt. Den Tag nach der Konfrontation verlangte der Kommissär verhört zu werden. Er wurde vorgeführt und sagte aus: „der Barbier hat behauptet, daß ich nie in seinem Hause gewesen; befrage darüber der Herr Baldassar Litta, welcher in Antianos Hause wohnt, in der Straße di S. Bernardino, und Stefano Buzzio, welcher den Tüncher macht, und an dem Pförtchen gegenüber von S. Angostino, nahe an S. Ambrogio wohnt, beide wissen, daß ich im Hause und in der Bude des Barbiers gewesen.“

Gab er aus eignem Antriebe diese Erklärung? Oder wurde sie ihm von den Richtern an die Hand gegeben? Das Erstere wäre befremdend; für die letztere Annahme spricht ein sehr starkes Motiv. Man bedurfte nehmlich eines Vorwandes, um Mora auf die Tortur zu bringen. Und unter den Umständen, welche nach der Meinung vieler Rechtslehrer die an sich gewichtlose Aussage eines Mitschuldigen gegen den anderen zu einem so starken Verdachtsgrunde erhob, daß wider diesen auf die Tortur erkannt werden konnte, wurde mit eine zwischen

Digitized by Google

den beiden fraglichen Individuen bestehende Freundschaft aufgeführt. „Es wurde jedoch hierunter nicht gerade jedweder freundschaftliche Verkehr, jegliche Bekanntschaft verstanden, denn dann, sagt Farinacci, würde jede Angabe eines Komplicen ein Indicium abgeben, da es nur allzu leicht ist, daß der Angeber den Angegebenen irgend wie kennt; wohl aber entscheidet hier ein vertraulicher und seit längerer Zeit bestehender Verkehr, und zwar deshalb, weil daraus hervorgehen kann, daß die fraglichen Individuen sich mit einander über ein Verbrechen verabreden konnten." Deswegen hatten sie von allem Anfang an den Kommissär gefragt: „ob der Barbier ein Freund von ihm sei?" Nun erinnert der Leser sich der Antwort, die sie erhielten, „Freund ja, vom Sehen und Grüßen." Die Drohung, welche ihm hernach gemacht wurde, hatte nichts weiter zu Wege gebracht; und dasjenige, was ihnen als Mittel zum Zweck hatte dienen sollen, war ein Hinderniß für sie geworden. Es war und konnte dasselbe zwar niemals ein gesetzliches Mittel werden, und die innigste und offenbarste Freundschaft konnte kein Gewicht einer Aussage geben, welche unwiderruflich durch das Versprechen der Straflosigkeit null und nichtig gemacht wurde. Aber lassen wir diese Schwierigkeit, wie so viele andere, welche sich thatsächlich aus dem Prozesse ergeben, dahin gestellt, jene hatten sie selbst mit ihren Fragen an den Tag gebracht, und man mußte darauf denken, sie zu heben. In den Akten sind Aussagen von Gefängnißwärtern, Häschern und wegen anderer

Digitized by Google

Verbrechen verhafteter Individuen niedergelegt, welche absichtlich mit unsern Angeklagten zusammen gesperrt waren, um aus ihnen Etwas herauszubringen." Es ist daher wahrscheinlich, daß sie auf diesem Wege dem Kommissär sagen ließen, daß seine Freisprechung von dem Beweise abhänge, welche er für seine Freundschaft mit Mora beibringen würde, und daß der Unglückliche dadurch erst darauf gebracht wurde, etwas aus der Luft zu greifen, etwas, woran er von selbst gar nicht gedacht haben würde, auszusagen. Denn, in wiefern er sich auf das Zeugniß der zwei von ihm Genannten berufen konnte, das ersieht man aus ihren Aussagen. Balthasar Litta, antwortete auf die Frage, ob er je Piazza im Hause und in der Bude Mora's gesehen, „Herr, Nein." Stephan Buzzi, ob er wisse, daß zwischen Piazza und dem Barbiere eine Freundschaft stattgefunden, antwortet: „Es kann sein, daß sie Freunde sind, und daß sie sich grüßten, doch wüßte ich nichts, Herr, darüber zu sagen." Von Neuem befragt, ob er wisse: „daß Piazza je im Hause und in der Bude des Barbier gewesen, antwortet er: „ich wüßte dies Euch, Herr, nicht zu sagen."

Sie wollten dann einen andern Zeugen abhören, um den von Piazza in seinem Verhöre betheuerten Umstand zu bewahrheiten. Es war nämlich ein gewisser Matteo Volpi gegenwärtig, als der Barbier ihm sagte: Ich habe Euch etwas zu geben, ich weiß nicht recht, was. Dieser Volpi, darüber befragt, antwortet nicht allein,

Digitized by Google

daß er davon Nichts wisse, sondern bemerkt noch gegen den ihm gemachten Einwand, entschlossen: ich werde es beschwören, daß ich die Beiden nie mit einander sprechen gesehen habe.

Am folgenden Tage, den 30. Juni, wurde Mora einem neuen Verhöre unterworfen; aber wie sie dasselbe begonnen, würde gewiß Niemand so leicht errathen.

„Inquisit möge sagen, warum er, in dem zweiten Verhöre, nachdem er mit dem Sanitätskommissär Piazza konfrontirt worden, beinahe geläugnet habe, daß ihm derselbe in irgend einer Weise bekannt sei, indem er behauptet, daß er nie in seinem Hause gewesen, während ihm doch von diesem das Gegentheil ins Gesicht gesagt und im ersten Verhöre behauptet worden, er kenne ihn genau; was Andere ebenfalls zu den Akten ausgesagt hätten, und namentlich daraus hervorging, daß er seinem Geständniß im ersten Verhöre zufolge mit aller Bereitwilligkeit ihm eine Büchse Salbe gefertigt und angeboten habe."

Darauf antwortet er: „Es ist wahr, daß der Kommissär öfter an meiner Bude vorüberging, aber mit meinem Hause und mit mir hatte er keinen Verkehr."

Sie wenden ein: „dies stehe nicht nur seiner ersten Aussage, sondern auch der Aussage anderer Zeugen entgegen."

Hier ist jede Bemerkung unnöthig.

Sie wagten jedoch nicht, ihn auf die Aussage Piazzas hin auf die Tortur zu bringen, aber was thaten

Digitized by Google

sie? Sie griffen zum Mittel der Unwahrscheinlichkeiten, und unglaublich! sie fanden eine darin, daß er läugnete, mit Piazza in Freundschaft gestanden zu haben, daß dieser in seinem Hause aus und eingegangen, während er doch versicherte, daß er ihm das Präservativ versprochen. Der andere Umstand war der, daß er nicht hinreichenden Aufschluß über den Grund geben konnte, warum er das beschriebene Blatt in Stücken zerrissen. Denn Mora behauptete fortwährend, daß er es aus Unachtsamkeit gethan, und nicht geglaubt habe, die Gerechtigkeit würde davon einige Notiz nehmen; sei es nun, daß der arme Unglückliche fürchtete, sich durch das Geständniß, er habe dadurch den Beweis einer unbefugten Handlung (Bereitung des Präservativs) vernichten wollen, oder daß er sich in der That von dem was er in den ersten Augenblicken der Verwirrung und des Schreckens vornahm, nicht Rechenschaft geben konnte. Aber sei dem, wie ihm wolle, die Stücke hatten sie noch; und wenn sie glaubten, daß auf dem Blatte ein Indicium seines Verbrechens sich finde, so konnten sie es zusammensetzen und wie zuvor lesen; Mora selbst hatte ihnen dies an die Hand gegeben. Wer sollte auch glauben, daß sie es nicht schon gethan hatten?

Sie schärften nun Mora ein, unter Androhung der Tortur, daß er über diese zwei Punkte die Wahrheit sagen solle. Er antwortete: „ich habe schon ausgesagt, was das Blatt betrifft, und sage der Kommissär was er

will, so sagt er eine unverschämte Lüge, denn ich gab ihm nichts."

Er glaubte (und sollte es nicht glauben?), daß dies zu allerletzt die Wahrheit sei, welche sie von ihm wollten. Aber nein! Sie sagten ihm: Sie wollten, wenn auch über keinen weitern Umstand, doch darüber die Wahrheit jetzt erfahren, was der Grund gewesen, warum er das Blatt zerrissen, und warum er geläugnet habe, und noch läugne, daß der Kommissär in seiner Bude war, indem er vorgebe, ihn gar nicht gekannt zu haben.

Nicht leicht wird man, nach meiner Ansicht, ein zweites Beispiel einer so frechen Bemäntelung der gesetzlichen Formen finden. Da der hauptsächliche und einzige Grund der Anklage nicht gewichtig genug war, um die Tortur in Folge dessen zu verhängen, so mußten sie auf die Ermittelung eines anderen bedacht seyn. Aber der Mantel der Ungerechtigkeit ist knapp und will man ihn über eine Blöße ziehen, so tritt gleich eine andere nackte Stelle hervor. Sonach stellte es sich denn heraus, daß sie ihre Gewaltthätigkeit nur durch zwei höchst ungerechte Vorwände bescheinigen konnten, und sie einen davon für einen solchen schon dadurch thatsächlich erklärt hatten, daß sie nicht einmal Einsicht von dem, was das Blatt enthielt, nehmen wollten; der zweite aber vermöge der Zeugnisse, welche ihn zu einem gesetzlich anerkannten Anzeichen stempeln sollten, in seiner ganzen Unge-

Digitized by Google

setzlichkeit, und als etwas noch viel Schlimmeres hervortrat.

Aber will man mehr? Wenn auch die Zeugen die zweite Aussage Piazza's in Bezug auf diesen einzelnen und zufälligen Umstand vollkommen bestätigt hätten, wäre auch das Versprechen der Straflosigkeit nicht ins Mittel getreten: die Aussage des Letztern konnte kein gesetzliches Mittel an die Hand geben. „Der Mitschuldige, welcher unbestimmte und sich widersprechende Aussagen macht, und deswegen als eidbrüchig gilt, kann nicht gegen die von ihm Angeklagten ein Indicium zur Tortur hergeben, nicht einmal zur Anstellung einer Untersuchung, und diese Lehre kann als die von den Rechtslehrern allgemein anerkannte gelten[1])."

Mora wurde auf die Tortur gebracht. Der Unglückliche hatte nicht die Stärke seines Anklägers. Einige Zeit hindurch erpreßte ihm jedoch der Schmerz nichts als jammervolle Ausrufe und Betheurungen, die Wahrheit gesagt zu haben. „O mein Gott, ich kenne den Mann nicht, und hatte nie Umgang mit ihm, und deswegen kann ich nicht sagen .... und deswegen sagte er Lüge, daß er in meinem Hause aus- und eingegangen und daß er bei mir in der Bude gewesen. Ich werde gemordet! Erbarmen, mein Herr, Erbarmen! Ich habe das Blatt zerrissen, weil ich glaubte, es wäre das Recept meines Elixirs .... denn ich wollte den Gewinn allein."

---

1) Farinacci, Quaest. XLIII, 185, 186.

Digitized by Google

„Dies ist kein befriedigender Grund," sagten sie ihm. Er bat, losgelassen zu werden, er würde die Wahrheit aussagen. Er wurde losgelassen und sagte: „die Wahrheit ist, daß der Kommissär keinen Umgang mit mir hatte." Die Folter wurde von Neuem und verstärkt begonnen. Auf die deutlich erklärten Fragen der Untersuchungsrichter antwortete er: „Sehet Herr, ich will Alles sagen, was ihr wollt, daß ich sage" die Antwort des Philotas, den man auf Befehl Alexanders foltern ließ, welcher hinter einer Tapete zuhörte: „Sage mir, was du willst, daß ich sage!" eine Antwort Gott weiß, wie vieler Unglücklichen!

Endlich, nachdem die Qual mächtiger wurde als der Abscheu vor dem Gedanken einer Selbstanklage, mächtiger als die Furcht vor der Strafe, rief er: „ich habe dem Kommissär ein Büchschen Koth gegeben, damit er die Mauern bestreiche. Laßt mich jetzt los, Herr, ich will die Wahrheit sagen."

So war es ihnen gelungen, von Mora die Bestätigung des ihm von dem Häscher beigemessenen Verdachtes zu erlangen, wie man von Piazza die Einbildungen eines schlechten Weibes hatte bestätigen hören, aber in diesem zweiten Falle durch eine ungesetzliche Tortur, wie im ersten durch ein ungesetzliches Versprechen der Straflosigkeit. Die Waffen waren aus dem Zeughause der Jurisprudenz genommen; aber die Hiebe wurden willkürlich und meuchlings geführt. Während sie sahen, daß der Schmerz die gewünschte Wirkung hervorbringe, er-

Digitized by Google

hörten sie nicht das Flehen des Unglücklichen, ihm denselben sogleich zu ersparen. Sie schärften ihm ein: „daß er zu gestehen anfangen sollte."

Er sagte: „Es war Menschenkoth, Lauge, (hier zeigte sich die Wirkung der Untersuchung über die Substanz im Kessel, die mit so großem Aufheben begonnen und mit so vieler Perfidie abgeschnitten wurde) er bat mich darum, der Kommissär, um die Häuser damit zu beschmieren, auch war von dem Stoffe dabei, welcher aus dem Munde der Todten läuft, die auf den Todtenwagen liegen." Und doch war dies seine Erfindung. In einem spätern Verhöre befragt, wo er solche Zusammensetzung gelernt, antwortete er: „in der Barbierstube erzählte man, daß man jene Materie anwende, welche aus dem Munde des Todten läuft, und ich dachte noch Speichel und Menschenkoth hinzu zufügen." Er konnte antworten: von meinen Meuchelmördern habe ich das gelernt, von Euch da und dem Volke.

Aber hier begegnet uns noch ein anderer befremdlicher Umstand. Wie er nur solche Geständnisse, die sie ihm besonders abverlangten niederlegt, so verbaten sie sich auch dann und wann eine Antwort mit den Worten: „man verlange nicht diesen einzelnen Umstand zu wissen, da man ihn darüber nicht befrage." Der Schmerz folterte ihm die Lüge aus dem Munde, darum wollte man auch wahrscheinlich, daß die Lüge nicht weiter als die Frage gehe. Er konnte sagen, daß er der vertrauteste Freund des Kommissärs sei, er konnte einen

Digitized by Google

Grund mehr für seine Schuld, einen Grund für Schärfung der Strafe erfinden, und mit ihm erklären wollen, warum er das Blatt zerrissen. Aber warum noch weiter gehen als sie ihn trieben? Gaben sie ihm vielleicht während der Folter noch andere Mittel an die Hand, um mit ihm fertig zu werden? Thaten sie noch andere Fragen, als die in den Akten aufgeführten? Wäre dem so, so könnten wir dadurch zu der Behauptung verführt werden, daß sie den Statthalter mit dem Vorgeben, Piazza sei über sein Verbrechen befragt worden hintergingen. Wenn wir früher nicht schon den Verdacht aussprachen, daß nicht sowohl im Berichte, als vielmehr im Verfahren, worüber der Bericht erstattet wurde, das Lügenhafte stecke, so geschah dies, weil uns damals zu dieser Behauptung noch nicht die Thatsachen berechtigten. Jetzt liegt die Schwierigkeit darin, daß wir etwas ganz Außerordentliches annehmen und zu bereits klar erwiesenen Unmenschlichkeiten eine neue, wahrscheinliche, hinzufügen müssen. Entweder hat Mora freiwillig ohne besondere äußere Veranlassung sich des furchtbaren Verbrechens angeklagt, eines Verbrechens, das er nie begangen hatte, und ihm einen martervollen Tod bringen mußte, oder die Richter mußten sich selbst sagen, daß kein hinreichender Grund zur Tortur vorläge und mittelst derselben auf das Geständniß hingearbeitet werden könnte, wollten aber auf den Grund eines anderen Vorwandes zu dieser verschreiten und ihm mittelst derselben das Geständniß abpressen. Der Leser kann zwischen beiden An-

Digitized by Google

nahmen wählen. Das von den Richtern nach der Tortur angestellte Verhör, war wie das mit dem Kommissär nach Ertheilung des Versprechens der Straflosigkeit abgehaltene, im Gemisch, oder besser ein steter Gegensatz von Unsinn und Schlauheit, eine Häufung grundloser Fragen und ein Uebergehen der Beweise von Erörterungen, die schon durch die Natur der Sache an die Hand gegeben waren, noch kategorischer aber von der Jurisprudenz erfordert wurden. Weil so viel feststeht: daß Keiner ein Verbrechen ohne Grund begeht, weil es Thatsache ist, daß Viele denen der innere Halt fehlte, Verbrechen eingestanden, woran sie nach der Verurtheilung, im Augenblicke der Strafvollziehung, jede Theilnahme abläugneten, deren Unschuld erst als es zu spät war, erwiesen wurde, so stellte die Rechtswissenschaft als einen ihrer obersten Grundsätze auf, daß nur dann das Geständniß Gültigkeit haben könne, wenn es zugleich mit die Veranlassung zum Verbrechen enthielt, und diese Veranlassung wahrscheinlich, vollwichtig und im richtigen Verhältnisse zum Verbrechen selbst war[1]). Nun mußte der unglückliche Mora zur Bestätigung der Lügen die ihn einer fürchterlichen Strafe entgegen führen sollten, neue Fabeln erdichten, und gab im Verhöre an: „er habe den Geifer der an der Pest Gestorbenen vom Kommissär erhalten, dieser habe ihn zum Verbrechen aufgefordert, und der Grund, warum er dieser

1) Farinacci, Quaest. L, 31. LXXXI. 40, LII, 150, 125.

Digitized by Google

Aufforderung gefolgt, sei der gewesen, weil, wenn viele Personen dadurch erkrankten, sie alle Beide dabei gewinnen mußten, der eine in seiner Eigenschaft als Gesundheitskommissär, der Andere durch den Verkauf des Präservativs." Wir möchten den Leser nicht fragen, ob die Größe dieses den Gesetzen der Natur nach an sich schon unmöglichen Gewinnes zu der Verworfenheit und den Gefahren eines solchen Verbrechens in irgend einem Verhältniß gestanden habe? Und wollte man auch annehmen, daß die Richter aus dem siebzehnten Jahrhunderte fähig waren, ein richtiges Verhältniß zwischen beiden zu gestatten, so werden wir bei einem anderen Verhöre gerade die entgegengesetzte Ueberzeugung bei ihnen finden.

Aber noch mehr: Gegen die von Mora angegebene Veranlassung spricht eine noch viel speciellere, materiellere, wenn nicht stärkere, Schwierigkeit. Der Leser erinnert sich, daß der Kommissär bei seiner Selbstanklage mit als Veranlassung zu seinem Verbrechen die Worte des Barbiers anführt: „beschmiert nur, und hernach kommt zu mir, ihr sollt dann eine Hand, und wie er im spätern Verhöre aussagte, eine reichliche Hand voll Geld von mir bekommen."

Siehe da also zwei Gründe für ein Verbrechen! nicht allein zwei verschiedene, sondern entgegengesetzte und unverträgliche Gründe. Derselbe, welcher nach einem Geständnisse, Geld reichlich anbietet, um einen Mitschuldigen zu haben, ist nach dem andern Geständ-

Digitized by Google

nisse aus Hoffnung eines elenden Gewinns willig. Vergessen wir, was bisher vorgefallen, wie diese Gründe zum Vorschein kamen, mit welchen Mitteln diese Geständnisse erzwungen wurden, fassen wir nur die Sache wie sie vorliegt ins Auge. Was hätten an dieser Stelle Richter gethan, deren Gewissen noch nicht von der Leidenschaft verwirrt, verfinstert und bethört worden? Sie mußten erschrecken, so weit gegangen zu sein, wenn es auch ohne ihre Schuld geschehen; sie mußten darin, daß sie wenigstens nicht schon zum Aeußersten gegriffen hatten, daß der Schaden noch nicht unheilbar war, einen Trost finden, sie mußten stehen bleiben, als ihnen ein glücklicher Fehltritt den Abgrund aufdeckte, vor dem sie standen, anklammern mußten sie sich an diese Schwierigkeit, wollten sie diesen Knoten lösen. Alle Kunst, alle Beharrlichkeit mußten sie anwenden, mit der besonnensten Berechnung Frage auf Frage stellen; zu Konfrontationen ihre Zuflucht nehmen; keinen Schritt weiter vorwärts thun, bevor nicht klar dargethan war, welcher von Beiden, oder ob vielleicht alle Beide gelogen; und das war nicht so schwer. Was thaten dagegen unsere Untersuchungsrichter? Sobald sie die Worte Moras: „denn Piazza würde viel gewonnen haben, wenn viele Personen erkrankt wären, und ich hätte viel mit meinem Elixier gewonnen," hatten, gingen sie zu etwas Anderm über.

Nach dieser Darstellung mag es genügen, wenn wir nicht schon zu weitläuftig wurden, die übrige Geschichte

Digitized by Google

des Angeklagten flüchtig und theilweise zu berühren. Befragt, ob noch andere Mitschuldige in dieser Sache betheiligt seien, antwortet er: „Piazza wird allerdings noch seine Genossen haben, wer dieselben aber sind, weiß ich nicht.“ Man wandte ihm ein, „es ist nicht wahrscheinlich, daß er sie nicht kenne.“ Beim Klange dieses Wortes, des fürchterlichen Vorläufers der Tortur, behauptete schnell der Unglückliche, in der positivsten Weise: „es sind die Scheerenschleifer und Barvello“; Leute, welche ihm im vorhergehenden Verhöre genannt und so bekannt worden waren.

Er sagt ferner aus, daß er das Gift im Oefchen versteckte, wo sie auch sich eingebildet hatten, daß es gewesen sein mochte; er sagt aus, wie er es zusammensetzte, und schließt: ich warf den Rest auf die Straße. Verri fragt hierbei in einer Randglosse: warum er nach Piazzas Verhaftung nicht auch noch den letzten Rest auf die Gasse geworfen habe.

Er antwortet, wie es der Fall gerade mit sich bringt, auf die ihm über Oertlichkeiten, Zeit und andere bei der Handlung vorkommende Umstände vorgelegten Fragen, als ob es sich um eine klare und im Wesentlichen schon bewiesene Thatsache handele, und nur noch die Angabe einiger speciellen Nebenumstände fehlte. Das Ende davon war, daß er von Neuem auf die Tortur gebracht wurde, damit seine Aussage Gewicht gegen die übrigen Angeschuldigten und insbesondere gegen den Kommissär erhalte. Und diesen hatten sie gefoltert, um

Digitized by Google

einer andern der gegenwärtigen in wesentlichen Punkten gerade entgegengesetzten Aussage Gewicht zu geben. Hier können wir weder Gesetzstellen, noch juristische Autoritäten anführen, denn die Rechtswissenschaft hatte einen solchen Fall nicht vorausgesehen.

Das auf der Tortur gemachte Geständniß galt nicht, wenn es nicht ohne vorausgegangene Anwendung der Tortur, in einem anderen Raume, als wo diese sich befand, überhaupt, ohne daß man die Marterinstrumente vor Augen hatte, und an einem anderen Tage, als wo die Folterung Statt gefunden, wiederholt wurde. Es waren dies Kunstgriffe der Wissenschaft, wodurch womöglich ein erzwungenes Geständniß zu einem freiwilligen gemacht und zugleich dem gesunden Menschenverstande, welcher dem vom Schmerze ausgepreßten Geständnisse zu bestimmt den Glauben verweigern mußte, so wie dem die Tortur heiligenden römischen Rechte, Genüge geleistet werden sollte. Ja selbst den Grund dieser Vorsichtsmaßregeln, entnahmen die Ausleger demselben Rechte, nämlich den befremdlichen Worten desselben: „Die Tortur ist ein unzuverlässiges, gefährliches, die Wahrheit täuschendes Ding. Denn die Meisten, setzen sich, entweder aus Geduld oder Abhärtung, so über die Tortur hinweg, daß die Wahrheit auf keine Weise aus ihnen herausgebracht werden kann, Andere hingegen, können so wenig vertragen, daß sie viel lieber lügen, als die Folter erdulden wollen.“ Das sind befremdliche Worte in einem Gesetze, welches die Tortur noch

Digitized by Google

aufrecht erhält. Um aber zu begreifen, wie man keine andere Folge, als die Meinung, daß man der Tortur nicht immer trauen dürfe, daraus zog, muß man bedenken, daß dieses Gesetz ursprünglich sich nur auf die Sklaven bezog, diese bei der niedrigen Bildungsstufe und den verkehrten Ansichten der heidnischen Völker, nur als Sachen, nicht als Personen betrachtet werden konnten, und die allgemeine Ansicht herrschte, man könne sich gegen sie eine jede Handlung, also auch die Tortur behufs der Entdeckung von Verbrechen Anderer erlauben. Neue Bedürfnisse, neue Gesetzgeber, dehnten ihre Anwendung auch auf freie Personen aus, und die Macht der Autorität ließ sie so viele Jahrhunderte das Heidenthum überleben, — ein nicht seltenes, aber bemerkenswerthes Beispiel, wie weit ein Gesetz, wenn es sich einmal Bahn gebrochen, über sein Prinzip hinaus sich erstrecken und ohne dasselbe fortexistiren kann.

Um der Form zu genügen riefen sie Mora am folgenden Tage in ein neues Verhör. Auch hier mußten sie ihm, wie immer, Fallen legen, die Antworten in den Mund geben und Suggestiv-Fragen stellen. Dem Gesetze nach mußten sie ihn fragen, ob er bereit sei, sein Geständniß zu bestätigen; statt dessen lautete die Frage: „ob er seinem Verhöre und Geständnisse etwas, das er gestern nachdem er von der Tortur gebracht, gemacht, hinzuzufügen habe?“ Für sie war kein Zweifel mehr vorhanden; die Rechtswissenschaft wollte, daß das auf der Tortur abgelegte Geständniß noch einmal einer Frage

Digitized by Google

unterworfen würde, sie hingegen nahmen dasselbe als unumstößlich an und verlangten blos, daß es noch weiter ausgedehnt würde.

Aber in den verflossenen Stunden (dürfen wir sagen, der Ruhe?) hatte das Gefühl der Unschuld, der Schrecken vor der Strafe, der Gedanke an Frau und Kinder, dem armen Mora vielleicht die Hoffnung gegeben, er werde mit größerer Stärke eine Wiederholung der Martern ertragen. „Nein Herr, lautete seine Antwort, ich habe nichts hinzuzufügen, ich habe vielmehr etwas davon wegzunehmen." Sie mußten ihn nun fragen, was er hinwegzunehmen hätte, worauf er offener und wie von frischem Muthe beseelt antwortete: „Von der Salbe, von welcher ich gesprochen habe, habe ich auch nicht ein Bischen gemacht, und Alles, was ich gesagt, habe ich nur um der Folter willen gesagt." Sofort bedrohten sie ihn mit einer neuen Folterung und noch dazu, die übrigen gewaltsamen Gesetzverletzungen gar nicht zu erwähnen, ohne daß sie die Widersprüche zwischen seiner und des Kommissärs Aussagen an das Licht zogen, ohne daß sie sich selbst sagen konnten, ob diese neue Tortur in Folge seiner oder eines Anderen Aussage verhangen würde, ob sie ihn nur wegen Mitschuld, oder wegen Anstiftung des Verbrechens treffe, ob er Verführer oder Verführter sei, ob wegen eines Verbrechens, wofür er reichlichen Lohn gezahlt, oder von dem er einen armseligen Gewinn gehofft hatte.

Digitized by Google

Bei dieser Drohung antwortete er noch: „ich wende ein, daß dasjenige, was ich gestern aussagte, doch nicht wahr ist, und daß ich es wegen der Martern aussagte.“ Darnach fuhr er fort: „Herr laßt mich ein wenig ein Ave Maria sprechen und dann will ich thun, was Gott mir eingeben wird.“ Darauf warf er sich vor dem Bilde des Gekreuzigten, dessen, der eines Tags über seine Richter zu Gerichte sitzen würde, auf die Kniee nieder. Nach einem Augenblicke stand er wieder auf, und nachdem man in ihn gedrungen, seine Aussage zu bestätigen, sagte er: „bei meinem Gewissen es ist nichts Wahres daran.“ Sofort wurde der Unglückliche in die Folterkammer abgeführt und mit der grausamen Schärfung des Seiles gerenkt. Da rief er denn: „Herr, martert mich nicht weiter, was ich als wahr ausgesagt, dabei will ich bleiben.“ Losgebunden und in das Verhörzimmer gebracht, sagte er wiederum: „es ist gar nichts Wahres daran.“ Von hier kam er von Neuem auf die Tortur, und sagte wieder aus, was sie wollten, und als ihm der Schmerz auch noch den letzten Rest von Muth genommen, bestätigte er das, was er gesagt, und erklärte sich bereit, sein Geständniß zu wiederholen, doch verbat er sich das Vorlesen desselben. Hierein willigten sie jedoch nicht, denn gewissenhaft wollten sie eine bei der dermaligen Sachlage ganz überflüssige Formalität beobachten, während sie viel wichtigere und positivere Vorschriften verletzten. Nachdem man ihm das Verhör vorgelesen, sagte er: „es ist Alles Wahrheit.“

Digitized by Google

Nach alle dem blieben sie fest bei ihrer einmal angenommenen Methode, und gingen nicht einen Schritt weiter vorwärts, suchten keine einzige Schwierigkeit zu heben, bevor sie nicht die Folter in Anwendung gebracht hatten, und doch verbietet ein solches Verfahren das Gesetz ausdrücklich, gerade so ein Verfahren war es, was Diocletion und Maximinian hatten verhüten wollen. Endlich dachten sie noch an die Frage, „ob er nicht eine andere Absicht gehabt, als durch den Verkauf seines Elixiers Geld zu verdienen," worauf er antwortete: „was weiß ich, so viel an mir, so hatte ich keine andere Absicht.

„Was weiß ich!" Wer außer ihm konnte wissen, was in seinem Innern vorgegangen war? Und doch wurden diese so befremdlichen Worte den Umständen angepaßt. Der Unglückliche konnte keine anderen finden, welche besser bezeichnet hätten, bis zu welchem Grade er so zu sagen sich selbst aufgegeben, und wie er Alles eingestehen, oder leugnen oder wissen wollte, was die, welche über die Folter verfügten, von ihm eingestanden, geleugnet oder gewußt haben wollten.

Nun gehen sie einen Schritt weiter und fragen ihn: „es hat viel Unwahrscheinliches an sich, daß blos damit der Kommissär viel zu thun und er sein Elixier zu verkaufen gehabt habe, sie beide mittelst Mauerbestreichungen, Verderben und Mord im Volk verbreiteten, er solle daher sagen, zu welchem Ende und in welcher A=

Digitized by Google

ſicht ſie beide bewogen wurden, ſo zu handeln, da doch der abfallende Gewinn ſonſt ein zu geringer ſei."

Kommt jetzt jene Unwahrſcheinlichkeit zu Tage? Alſo behufs der Wiederholung und Beſtätigung eines an ſich unwahrſcheinlichen Geſtändniſſes hatten ſie ihm die Tortur angedroht und zu wiederholten Malen gegeben. Die Bemerkung war richtig, aber ſie kam zu ſpät, müſſen wir auch hier ſagen. Denn bei der Wiederholung derſelben Thatſachen müſſen ſich auch unſere Bemerkungen wiederholen. Sie dachten nicht eher an die in Piazzas Worten liegende Unwahrſcheinlichkeit, als nachdem ſie auf eben dieſe Worte hin, Mora ins Gefängniß abgeführt hatten; und jetzt fiel ihnen wieder das Unwahrſcheinliche von Moras Ausſage nicht eher auf, als bis ſie ihm ein Geſtändniß erpreßt, das in ihrer Hand ein genügender Grund zu ſeiner Verurtheilung werden mußte. Wollen wir annehmen, daß ihnen dies in dieſem Augenblick wirklich erſt in den Sinn kam? Wie ſollten wir dann die Handlungsweiſe erklären und bezeichnen, welche nach einer ſolchen Bemerkung ein ſolches Geſtändniß für gültig erachtete. War vielleicht Moras Antwort bündiger als Piazza's. Sie lautet ſo:

„Wenn der Kommiſſär es nicht weiß, ich weiß es nicht; und er muß es wiſſen, und von ihm werdet ihr, Herr, es auch erfahren, da er der Erfinder iſt." Man ſieht, daß dieſes Zuſchieben der Hauptſchuld des Einen auf den Andern, nicht ſowohl deswegen geſchah,

Digitized by Google

um die eigene zu mindern, als sich der Verpflichtung zu entziehen, Dinge aufzuklären, welche nicht aufzuklären waren.

Nach einer ähnlichen Antwort schärften sie ihm ein: „daß, weil er die bezeichnete Zusammensetzung der Salbe im Einverständniß mit dem Kommissär gemacht, diesem sie hernach auch gegeben habe, um die Mauern der Häuser damit zu bestreichen, auch die Art und Weise wie solches geschehen von ihm und dem Kommissär eingestanden, nicht minder der dabei verfolgte Zweck, ein allgemeines Sterben zu verbreiten, zugegeben worden, so habe er, der Angeschuldigte selbst, sich die Strafe des Gesetzes zugezogen, welche es über Alle verhänge, die dergleichen Thaten verüben oder beabsichtigen."

Fassen wir nun das Ganze zusammen. Die Richter sagen zu Mora: „Wie ist es möglich, daß ihr euch entschlossen, ein solches Verbrechen zu begehen, um solchen Gewinnes willen?" Mora antwortete: „Der Kommissär muß wissen, was ihn und mich betrifft. Fragt ihn." Er weist sie an einen Andern, dieser soll ihnen etwas erklären, das in seinem Innern nur vorgehen konnte, und dadurch soll ihnen klar werden, was für ein Motiv in ihm seinen Entschluß habe zur Reife bringen können. Wer ist nun dieser Andere? Ein Mann, der ein solches Motiv gar nicht zugab, sondern das Verbrechen einem ganz andern Grunde zuschrieb. Und die Richter finden, daß die Schwierigkeit gelöst, daß das

Digitized by Google

von Mora eingestandene Verbrechen wahrscheinlich geworden ist, so daß sie ihr Schuldig über ihn sprechen.

Nicht Unwissenheit war es, die sie in einem solchen Motive Unwahrscheinlichkeit erblicken ließ; aber auch nicht die Wissenschaft des Rechts war es, was sie zu einer solchen Anwendung der durch die Rechtswissenschaft erfundenen und vorgeschriebenen Regeln verleitete.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Strafloſigkeit und Tortur hatten zwei Geſchichten erzeugt; und obwohl dies ſolchen Richtern genügte, um zwei Urtheile auszuſprechen, ſo wollen wir doch noch zuſehen, wie ſie möglichſt und mit Erfolg beſtrebt waren, um die zwei Geſchichten in Eine zu verſchmelzen. Hernach wird es ſich zeigen, wie ſie zuletzt thatſächlich bewieſen, daß ſie ſelbſt auch von dieſer überzeugt waren.

Der Senat beſtätigte und dehnte die Entſcheidung ſeiner Bevollmächtigten noch aus. „In Betracht deſſen, was aus dem Geſtändniſſe Giangiacomo Mora's hervorging, in Erwägung jedes einzelnen Umſtandes im Zuſammenhange mit dem Vorausgehenden," während doch für ein einzelnes Verbrechen, zwei verſchiedene Urheber, zwei verſchiedene Veranlaſſungen, zwei verſchiedene Kategorien von Thatſachen hervortraten, verordnete er,

Digitized by Google

„daß Mora noch einmal strengstens verhört würde, jedoch ohne Tortur, um zu bewirken, daß er die eingestandenen Thatsachen besser aufkläre, und um von ihm die andern Urheber, Rädelsführer und Mitschuldigen des Verbrechens zu erfahren. Nach dem Verhöre solle er für schuldig erklärt werden, auf den Grund seines Eingeständnisses, die tödtliche Salbe zusammengesetzt und sie Piazza gegeben zu haben.“ Auch wurde ihm ein Termin von drei Tagen für seine Vertheidigung gestellt. Piazza wurde gefragt, ob er zu seinem Geständnisse noch Etwas hinzu zu fügen habe, da man dasselbe unvollständig finde. Und da er nichts mehr zuzufügen hatte, wurde er für schuldig erklärt, die bezeichnete Salbe verbreitet zu haben und ihm derselbe Termin zu seiner Vertheidigung gestellt. Das heißt: holt noch aus dem Einen und dem Andern soviel als möglich; auf jeden Fall sind sie für schuldig zu erklären, jeder auf sein Geständniß hin, obwohl die zwei Geständnisse sich widersprechen.

Man begann mit Piazza und noch am selbigen Tage. Er hatte Nichts beizufügen, er wußte nicht, was sie noch wollten, und indem er selbst einen Unschuldigen anklagte, hatte er vielleicht nicht vorausgesehen, daß er dabei einen Ankläger herausfordere. Sie fragten ihn, warum er nicht eingestanden, den Geifer der Pestkranken dem Barbier mitgetheilt zu haben, um daraus die Salbe zu fertigen. „Ich habe ihm nichts gegeben,“ antwortete er, als wenn diejenigen, welche ihm die Lüge geglaubt hatten, nun ihm auch die Wahrheit glauben müßten. Nach einer Folge

Digitized by Google

von Fragen, wenden sie ihm ein, daß ihm, da er nicht die volle Wahrheit ausgesagt, wie er versprochen, auch nicht die versprochene Straflosigkeit zu Theil werden könne. Da sagte er plötzlich: „Herr, es ist wahr, daß der Barbier mich aufforderte, ihm diesen Stoff zu bringen und ich brachte ihm denselben, um daraus die Salbe zu machen." Er hoffte, wenn er Alles zugab, seine Straflosigkeit gewiß zu erlangen. Hernach, sei es, um sein Verdienst zu erhöhen, oder um Zeit zu gewinnen, fügte er bei, daß das ihm vom Barbier versprochene Geld von einer „hohen Person" kommen mußte, und daß er dies vom Barbier selbst gehört habe, ohne jedoch von ihm ihren Namen zu erfahren. Er hatte nicht Zeit gehabt, ihn zu erfinden.

Sie befragten Mora am folgenden Tage darüber, und wahrscheinlich hätte ihn der Unglückliche erfunden, wie es in seiner Macht stand, wenn er auf die Tortur wäre gebracht worden. Aber, wie wir gesehen haben, der Senat hatte sie für diesmal untersagt, um die neue Bestätigung seines vorhergehenden Eingeständnisses auf weniger gewaltsame Weise herauszubringen. Mora, befragt, ob er der Erste gewesen sei, der den Kommissär angegangen und ob er ihm Geld versprochen, antwortete: „Herr, Nein, und wo glaubt ihr denn, Herr, daß ich diese Summe Geldes hergenommen hätte?" Sie konnten sich in der That erinnern, welchen Schatz sie bei seiner Verhaftung und der in seinem Hause angestellten Nachsuchung entdeckten: es fand sich eine Trinkschale mit zwölf und einem halben Soldo. Befragt um die hohe Person,

antwortete er: „Herr, ihr wollt nur die Wahrheit, und die Wahrheit habe ich gesagt, als ich gefoltert wurde, und ich habe noch mehr dazu gesagt."

In den zwei Aktenauszügen ist nicht erwähnt, daß er das vorausgehende Eingeständniß bestätigt habe. Wenn, wie anzunehmen ist, sie es ihn bestätigen ließen, so waren jene Worte ein Widerruf, dessen Gewicht er vielleicht selbst nicht kannte; dessen Gewicht aber sie kennen mußten. Uebrigens stand von Bartolus, ja von der Glosse an, bis zu Farinacci als die allgemeine Rechtslehre und als Axiom der Rechtswissenschaft fest und steht noch fest, daß das Eingeständniß auf der Tortur, welche ohne rechtliche Gründe gegeben worden, null und nichtig blieb, wenn es später auch tausendfach ohne Tortur bestätigt worden wäre.

Hierauf wurde Mora und Piazza der Prozeß, wie man sich damals ausdrückte, bekannt gemacht, (die Akten mitgetheilt) und zur Vertheidigung ein Termin von zwei Tagen gegeben. Man sieht nicht ein, warum um einen Tag weniger, als der Senat ausgesprochen hatte. Dem Einen und dem Andern wurde ein gerichtlicher Vertheidiger bestimmt; der dem Mora zugetheilte weigerte sich jedoch, dessen Vertheidigung zu übernehmen. Verri sucht nach einer Vermuthung den Grund dieser Weigerung in Etwas, was bei dieser Bewandtniß der Umstände nur zu nahe lag. — „Die Wuth, sagt er, war auf eine Höhe gestiegen, daß man eine schlechte und entehrende Handlung darin erkannte, dieses dem öffentlichen Unwillen preißgegebene Opfer zu vertheidigen." Im gedruckten

Digitized by Google

Auszuge, welchen Verri nicht gesehen haben konnte, ist der wahre Grund aufgeführt, vielleicht ein eben so befremdlicher, und einerseits noch traurigerer. „Denselben Tag, am 2. Juli, sagte der Notar Mauri, welcher dem Mora zur Vertheidigung beigegeben war: ich kann diesen Auftrag nicht annehmen, weil ich einmal Kriminalnotar, welcher keine Vertheidigung annehmen darf, und auch weil ich weder Prokurator noch Advokat bin. Ich will wohl hingehen und mit ihm sprechen, um ihm zu Gefallen zu sein, aber die Vertheidigung selbst werde ich nicht übernehmen." Einem Mann, welcher vor das Blutgericht geführt werden sollte, (und was für ein Blutgericht und in welcher Weise,) einem Manne ohne Bekanntschaft, ohne Einsicht, und welchem nur mit Beidem geholfen werden konnte, gaben sie einen Vertheidiger, welchem die nöthigen Eigenschaften zur Erledigung eines solchen Auftrags ermangelten, und dessen Eigenschaften mit diesem Auftrage selbst in Widerspruch standen. Mit solchem Leichtsinn verfuhren sie! Daß Bosheit mit ins Spiel kam wollen wir nicht einmal annehmen. Der Untergebene mußte erst sie zur Beobachtung der bekanntesten und heiligsten Rechtsregeln aufrufen.

Nachdem der Vertheidiger Mora gesprochen hatte, sagte er: ich bin bei Mora gewesen, er hat mir frei gestanden, daß er kein Unrecht gethan und daß dasjenige, was er ausgesagt, auf Rechnung der Tortur zu schreiben sei; und weil ich ihm sagte, daß ich jenes Auftrages, seine Vertheidigung zu übernehmen, mich weder entledigen

Digitized by Google

wollte, noch könnte, bat er, daß wenigstens der Herr Präsident geruhen möge, für einen andern Vertheidiger Sorge zu tragen, und daß derselbe nicht zugeben möge, daß er ohne Vertheidiger sterbe. Um solche Gunst, mit solchen Worten flehte die Unschuld die Gerechtigkeit an. Sie ernannten ihm in der That einen andern Vertheidiger.

Der Piazza zugetheilte Vertheidiger erschien und verlangte mündlich, „daß man ihm die Prozeßakten seines Klienten vorlege; und nachdem er sie empfangen, lesen lasse." War dies eine Gunst, welche sie der Vertheidigung erwiesen? Nicht immer, obwohl der Advokat Padilla's, in welchem sich, wie wir bald sehen werden, die aus der Luft gegriffene Abstraktion einer hohen Person konkretirte, die Prozeßakten selbst zu seiner Disposition hatte, so lange, daß er davon jenen großen Theil, welcher dadurch zu unserer Kenntniß gelangte, abschreiben lassen konnte.

Als das Ende der Frist heranrückte, verlangten die beiden Unglücklichen eine Verlängerung derselben. Der Senat verlängerte sie nur um den folgenden Tag. Die Vertheidigungsschrift Padillas wurde in drei Abtheilungen eingereicht, eine am 24. Juli; dieselbe wurde entgegengenommen ohne Präjudiz des Rechtes, später noch eine weitere Ausführung folgen zu lassen, die andere am 13. April 1632 und die letzte am 10. Mai desselben Jahres. Padilla saß da schon an die zwei Jahre lang. In der That eine schmerzliche Langsamkeit für einen Unschuldigen, aber verglichen mit der Eile, in welcher man

Digitized by Google

Piazza und Mora aburtheilte, denen nur der Akt ihrer Hinrichtung selbst lange dauern sollte, war solche Langsamkeit eine monströse Parteilichkeit.

Die neue Erfindung Piazza's verschob jedoch die Hinrichtung um einige Tage trügerischer Hoffnungen, aber auch zugleich neuer grausamer Martern, und neuer schwerer Anklagen. Der Auditor des Sanitätsraths wurde beauftragt, ganz im Geheimen und ohne die Gegenwart eines Notars, eine neue Aussage Piazzas entgegenzunehmen, und diesmal war er es, welcher die Besprechung veranlaßte, indem er zu verstehen gab, daß er noch Etwas in Bezug auf die hohe Person auszusagen habe. Er dachte wahrscheinlich, daß, wenn es ihm gelänge, in dies der Flucht so verschlossene, am Eingange so weite Netz einen großen Fisch zu verwickeln, derselbe um zu entkommen einen solchen Riß machen würde, daß auch die kleinen dabei entkommen könnten. Vielerlei Vermuthungen waren in Bezug auf die unglücklichen Mauerbeschmierungen vom 18. Mai durch den Mund des Volks gegangen. Die Grausamkeit des Gerichtsverfahrens verdankte man großentheils der Gereiztheit, dem Schrecken, und der dadurch hervorgebrachten Ueberzeugung. Unter andern hatte man auch von besoldeten Spaniern gesprochen und dieß gab dem unglücklichen Lügner einen neuen Haltpunkt, woran er sich anklammern konnte. Der Grund, warum Piazza eher als jeden anderen Padilla angab, lag wohl darin, daß dieser der Sohn des Schloßhauptmanns war, und daher an diesem einen

natürlichen Vertheidiger hatte, der den Prozeß umstoßen konnte; vielleicht war Padilla auch der einzige spanische Name, der ihm bekannt war. Kaum hatte er seine Eröffnung gemacht, so sollte er sie als gerichtliche Aussage gerichtlich zu Protokoll geben. In einem andern Verhöre hatte er behauptet, der Barbier habe ihm die hohe Person nicht nennen wollen. Jetzt behauptete er das Gegentheil, und um einigermaßen den Widerspruch zu mildern, fügte er hinzu, daß er sie ihm nur nicht sogleich hätte nennen wollen. „Endlich sagte er mir nach vier oder fünf Tagen, daß das hohe Haupt ein gewisser Padiglia sei, auf seinen Namen kann ich mich nicht mehr besinnen; gesagt hat er ihn mir aber, und so viel weiß ich gewiß, und erinnere mich deutlich, daß er sagte, er sei der Sohn des Herrn Schloßhauptmanns im Kastelle von Mailand." Geld aber vom Barbier empfangen zu haben, läugnete er nicht nur, sondern wollte auch durchaus nicht wissen, ob dieser welches von Padilla empfangen.

Diese Aussage mußte Piazza unterschreiben und der Auditor des Sanitätsraths wurde sogleich abgeordnet, um sie dem Statthalter mitzutheilen, wie die Prozeßakten berichten. Der Grund dieses Berichtes, lag wahrscheinlich darin, daß man Padilla den bürgerlichen Gerichten überwiesen haben wollte, denn er war Hauptmann der Kavallerie und stand beim Heere in Montferrat. Der Auditor kehrte zurück, ließ schnell die Aussage Piazza's noch einmal bestätigen, und begab sich sofort zum unglücklichen Mora. Derselbe wird zu dem Geständnisse, ob er

dem Kommissär Geld versprochen habe, aufgefordert und dabei auf die hohe Person aufmerksam gemacht, welche ihre Hand mit im Spiele habe, zuletzt ihm auch der Name derselben genannt, worauf er antwortet: „da wird in Ewigkeit nichts herauskommen, wenn ich etwas davon wüßte, würde ich es sagen, bei meinem Gewissen." Man schreitet zu einer neuen Konfrontation und fragt Piazza, ob Mora ihm Geld unter dem Anführen gegeben „er thue dies alles auf Befehl und im Auftrage Padiglias, Sohnes des Herrn Schloßhauptmanns von Mailand." Der Vertheidiger Padillas bemerkt mit vielem Grunde, daß sie die Konfrontation dazu benutzten, dem Mora Alles das erst anzudeuten, was sie von ihm ausgesagt haben wollten. Und dieses oder ein anderes ähnliches Mittel, war wohl der einzige Weg, auf dem sie eine Anklage gegen diesen hochgestellten Mann zu Stande bringen konnten. Die Tortur konnte wohl Lügen vorführen, aber gewiß nicht Allwissenheit verleihen.

Piazza bestätigte von Neuem, was er bereits ausgesagt hatte. „Und ihr wollt das behaupten?" schrie Mora. „Ja das will ich behaupten, daß es die Wahrheit ist," entgegnete der schaamlose Unglückliche. „Und ich bin durch euch in dies Unglück gerathen und ihr wißt wohl, daß ihr mir dies noch an der Thüre in eurer Bude gesagt habt." Mora hatte vielleicht gehofft, durch seinen Vertheidiger seine Unschuld dargethan zu sehen, und nun mußte es ihm deutlich werden, daß neue Folterungen ihm neue Geständnisse entpressen sollten; dennoch aber hatte

Digitized by Google

er Kraft genug diesmal die Wahrheit der Lüge entgegenzusetzen. Er sagte nur: „Geduld, Euretwegen werde ich sterben."

Piazza wurde sogleich abgeführt und ihm eingeschärft: „daß er diesmal die Wahrheit sage;" kaum hat er geantwortet: „Herr, ich habe die Wahrheit gesagt," bedrohen sie ihn mit der Tortur, jedoch „unbeschadet dessen, wessen er überwiesen und geständig." Es war dies eine gewöhnliche Formel; aber daß man sie in diesem Fall angewandt, zeigt, in welchem Grade die Wuth, ein Verdammungsurtheil auszusprechen, sie der Besinnung beraubt hatte. Denn nothwendig mußte das Geständniß, in Folge dessen Piazza durch von Padilla erhaltenes Geld zum Verbrechen verleitet worden sein sollte, dem anderen Geständnisse entgegentreten, vermöge dessen Piazza durch die Hoffnung auf reichen aus dem Vertrieb des Präservativs zu ziehenden Gewinn zu dem Verbrechen verführt worden sein sollte.

Auf die Tortur gebracht, gestand Mora schnell, was der Kommissär ausgesagt hatte; da dies den Richtern aber nicht genug war, so sagte er noch aus, „daß Padilla ihn mit der Anfertigung einer Salbe beauftragt habe und zugleich daß er damit die Thore bestreiche, dabei sei ihm Geld, soviel er nur wollte, versprochen, auch soviel er begehrte, ausgezahlt worden."

Wir, die wir weder von Furcht vor den Anstreichungen, noch von Wuth gegen die Anstreicher besessen sind, auch nicht darauf brennen, unseren Leidenschaften Be-

Digitized by Google

friedigung zu verschaffen, wir sehen klar und ohne viele Mühe, wie jenes Geständniß hervorging und zu Wege gebracht wurde, zum Ueberfluß hat uns aber auch noch der, von dem es ausging, den Schlüssel dazu an die Hand gegeben. Unter den vielen Zeugnissen, welche der Vertheidiger Padilla's sammeln konnte, befindet sich auch das eines Hauptmanns Sebastiano Gorini, der sich damals, man weiß nicht warum, ebenfalls im Gefängniß befand, und oft mit einem Diener des Auditors des Sanitätsraths sprach, dem die Bewachung des Unglücklichen aufgetragen war. Es lautet: „der bezeichnete Diener sagte mir, kaum eine Stunde nach dem Verhöre des Barbiers: der Herr weiß nicht, daß mir der Barbier nur eben erst vertraut, daß er im letzten Verhöre den Herrn Don Giovanni, Sohn des Herrn Schloßhauptmanns, in den Prozeß verwickelt? Und ich, wie ich dies hörte, erstaunte und sagte ihm: ob das wahr sei? Der Diener entgegnete, daß es wahr sei; aber es sei auch eben so wahr, daß er behauptet, niemals mit einem Spanier gesprochen zu haben, und daß, wenn man ihm genannten Herrn Giovanni gezeigt, er ihn nicht gekannt hätte. Hier fügte der Diener noch hinzu: Ich sagte ihm, warum er ihn dennoch in den Prozeß verwickelt, und da sagte er: er habe es gethan, weil er ihn da habe nennen hören, und daß er alles aussage, was er höre oder was ihm auf die Lippen komme." Dies Zeugniß hatte dem Himmel sei Dank, zu Gunsten Padillas Gewicht; aber können wir glauben, daß den Richtern,

Digitized by Google

welche einem Diener des so thätigen und inquisitorischen Auditors die Bewachung Mora's übertragen, die Worte welche Mora unmittelbar nachdem die Tortur ein so unwahrscheinliches Geständniß erpreßt hatte, hoffnungslos aussprach, Worte die an sich so viel Wahrscheinliches haben, erst nach so langer Zeit und nur zufällig bei Gelegenheit einer Zeugenaussage hinterbracht worden seien?

Unter so vielem Außerordentlichen fiel es den Richtern doch auch auf, daß ein Mailänder Barbier in einem so nahen Verhältnisse zu einem spanischen Ritter gestanden, deshalb fragten sie Mora, wer denn die Mittelsperson gemacht habe, worauf er anwortete: einer von seinen Leuten, so und so gestaltet und gekleidet. Als er nun bestürmt wurde, ihn zu nennen, sagte er: Don Pietro di Saragossa. Dieß war aber ein rein aus der Luft gegriffener Name. Es wurden auch (nach Moras Hinrichtung versteht sich) die ins Kleinste gehenden, sorgfältigen Nachforschungen über ihn angestellt. Es wurden Soldaten und Beamte verhört, selbst der Kommandant des Kastells Don Francesco de Vargas, der Nachfolger von Padilla's Vater, wurde vorgefordert: Niemand hatte diesen Namen jemals nennen hören. Endlich fand sich, im Gefängnisse des Podesta, ein Pietro Verdeno, aus Saragossa gebürtig, welcher des Diebstahls angeklagt war. Dieser sagte im Verhöre aus, daß er zu jener Zeit in Neapel war; auf die Tortur gebracht, bestätigte er seine Aussage und man sprach nicht mehr von Don Pietro di Saragossa.

Digitized by Google

Immer mit neuen Fragen bestürmt, sagte Mora noch aus, daß er selbst dem Kommissär den Vorschlag gemacht, dieser auch zu dem Ende Geld empfangen habe, von wem aber wisse er nicht. Er wußte es gewiß nicht: aber die Richter wollten es wissen. Sobald der Unglückliche auf die Tortur kam, nannte er nur zu leicht eine wirkliche Person, einen Bankier Giulio Sanguinetti, der erste beßte der dem Menschen auf der Folter einfiel.[1])

Piazza, der immer behauptet hatte, kein Geld erhalten zu haben, sagte in einem neuen Verhöre augenblicklich: „Ja!" (der Leser wird sich vielleicht besser, als die Richter erinnern, daß diese, als sie das Haus Piazza's durchsuchten, noch weniger Geld als bei Mora fanden, nämlich gar nichts.) Er behauptete nun Geld von einem Bankier erhalten zu haben, und da ihm die Richter den Sanguinetti nicht genannt hatten, so nannte er einen Andern, Girolamo Turcone. Dieser und jener und verschiedene ihrer Geschäftsführer wurden verhaftet, verhört, auf die Folter gebracht, doch, da sie standhaft läugneten, endlich freigegeben.

Den 21. Juli wurden dem Piazza und Mora die seit Wiederaufnahme des Prozesses darüber geführten Akten mitgetheilt, ihnen auch zur Vertheidigung ein neuer Termin von zwei Tagen bewilligt. Beide wählten diesmal einen Vertheidiger, wahrscheinlich unter dem Beirathe

1) Quorum capita... fingenti inter dolores gemitusque occurere. Liv. XXIV., 5.

Digitized by Google

derjenigen, welche ihnen zuerst ex officio zugetheilt waren. Den 23. desselben Monats wurde Padilla verhaftet, nämlich es wurde ihm, wie in seiner Vertheidigungsrede aufgeführt ist, vom Commissario generale della Cavalleria gesagt, daß er auf Befehl Spinola's, sich als Gefangener im Kastelle di Romate zu stellen habe, was er auch that. Der Vater, wie aus der Vertheidigung hervorgeht, that Einspruch durch seinen Stellvertreter und seinen Sekretär, daß man die Vollziehung des Urtheils gegen Piazza und Mora verschöbe, bis sie mit Don Giovanni konfrontirt worden seien. Es wurde ihm geantwortet, daß man keinen Aufschub gestatten könne, weil das Volk schon in wildes Geschrei ausbräche. — Da haben wir wieder einmal einen Fall von dem civium ardor prava jubentium! Es war dies auch der einzige Fall, den die Richter anführen könnten, ohne eine schmähliche und grausame Nachgiebigkeit einzugestehen, denn es handelte sich nur um die Vollziehung eines Urtheils, nicht um das Urtheil selbst. Aber brach damals erst das Volk in Geschrei aus? Oder nahmen die Richter damals erst Rücksicht auf sein Geschrei? „In jedem Falle möge es Don Francesco nicht übelaufnehmen, es konnten ja so ehrlose Buben, wie die beiden mit ihrer Aussage der Ehre des Don Giovanni nicht zu nahe treten." Und doch trat die Aussage eines jeden von den beiden ehrlosen Buben der des anderen geradezu entgegen! Und die Richter hatten so oft von „Wahrheit" gesprochen! Im Urtheilsspruche selbst verordneten sie, daß, nach der Vorlesung desselben, der eine

Digitized by Google

und der andere auf die Tortur gebracht und wegen der Mitschuldigen noch einmal verhört werden solle.

Ihre Aussagen brachten wieder Torturen zu Wege, und diese wieder Geständnisse und diese Verurtheilungen; endlich zum Ueberflusse Verurtheilungen ohne Geständnisse.

„Und so," schließt die Aussage des genannten Secretärs, gingen wir zum Herrn Schloßhauptmann und erstatteten ihm Bericht über das Vorgefallene; er selbst sagte kein Wort dazu; ein tiefer Schmerz ergriff ihn, wenige Tage darauf starb er.

Dieses teuflische Urtheil besagte, daß sie auf einer Schleife nach den Richtplatz geschleppt; unterwegs mit glühenden Zangen gezwickt, jedem die rechte Hand abgehauen, vor der Bude Mora's Glied vor Glied mit dem Rade zermalmt, jeder noch lebendig auf das Rad geflochten und auf demselben sechs Stunden lang ausgestellt, nach Verfluß dieser Zeit aber ihnen die Kehle abgeschnitten, der Leichnam verbrannt und die Asche in den Fluß geworfen; das Haus Mora's zerstört, an dessen Stelle die Schandsäule errichtet; endlich verboten würde, je darauf zu bauen. Wenn noch irgend Etwas den Schrecken, die Entrüstung und das Mitleid steigern könnte, so ist es der Umstand, daß diese Unglücklichen noch nach Bekanntmachung des Urtheils ihre Geständnisse wiederholt bestätigten, ja erweiterten und doch nur kraft derselben Veranlassung, welche sie ihnen zuerst entlockte. Noch war die Hoffnung, dem Tode, einem solchen Tode zu entgehen, noch nicht

Digitized by Google

ganz in ihnen erloschen. Alle die ausgestandenen Qualen konnten gegen dieses Ungeheuer von Urtheil nur noch leicht erscheinen, sobald sie in Wirksamkeit zu treten drohten und nun die Mittel, wie ihnen entgangen werden konnte, wieder ins Gedächtniß kommen mußten, da wurden denn die ersten Lügen wiederholt, und neue Personen genannt. So gelang es denn den Richtern mit ihrem Versprechen der Straflosigkeit und mit ihrer Tortur, nicht allein Unschuldige einem grausamen Tode entgegenzuführen, sondern sie auch so viel an ihnen lag, als schuldig sterben zu lassen.

In der Vertheidigung Padilla's finden sich — und das ist tröstlich — die Betheuerungen ihrer und der Anderen Unschuld. Diese Betheuerungen legten sie sofort nieder, als sie von der Unvermeidlichkeit ihres Todes und davon, daß sie nicht weiter verhört würden, Gewißheit erlangt hatten. Der kurz zuvor erwähnte Hauptmann sagte aus, daß er Piazza in dem Kerker neben dem seinigen habe toben und sagen hören, er sterbe unschuldig, unter falschen Versprechungen würde er gemordet, er habe die Dienste zweier Kapuziner welche ihn auf einen christlichen Tod hätten vorbereiten wollen, zurückgewiesen, und fügt er hinzu, „was meine Ansicht betrifft, so glaubte ich, er hoffte, sein Prozeß würde von Neuem vorgenommen werden, ich ging zu dem Kommissär, denn ich glaubte ein christliches Werk zu thun, wenn ich ihm zu redete und ihn dahin brächte, daß er in der Gnade Gottes

Digitized by Google

stürbe. Und ich kann sagen daß mirs gelungen ist, denn die Patres berührten den Punkt nicht, den ich berührte, und das war, daß man noch nie erlebt oder gehört hätte, daß jemals ein ähnlicher Prozeß von dem Senate nach gefälltem Urtheil wieder aufgenommen worden sei. Ich redete ihm so zu, daß er sich endlich beruhigte. Dann stieß er einige Seufzer aus, und sagte, wie er viele Unschuldige ins Unglück gestürzt." Sowohl er, als Mora ließen hernach von den Geistlichen welche ihnen beistanden, einen förmlichen Widerruf aller der Auklagen aufsetzen, welche die Hoffnung oder der Schmerz ihnen abgelockt. Beide ertrugen den langsamen Tod, die ganze Reihe der immer gesteigerten Qualen mit einer Stärke, welche überraschen mußte bei Menschen, die so oft von Todesangst und Furcht überwältigt worden waren, die nicht als Märtyrer irgend einer großen Sache, sondern als Schlachtopfer eines elenden Wahnes, grober und niedriger Hinterlist fielen, die aller über sie gehäuften Schmach ungeachtet, doch unbekannt im Dunkel blieben, und dem Fluche des Volkes nichts als das Gefühl ihrer Unschuld, an die Niemand glaubte, die sie so oft selbst verrathen hatten, entgegensetzen konnten; die Weib und Kind zurückließen. Unerklärlich würde diese Fassung erscheinen, wenn nicht die Resignation ihre Macht geltend gemacht hätte. Sie ist das Gnadengeschenk, das den von der Ungerechtigkeit der Menschen Niedergedrückten auf die Gerechtigkeit Gottes verweist, und in den Strafen, welcher Art sie auch seien, die Bürgschaft nicht allein der

Digitized by Google

Vergebung, sondern auch der Belohnung erblicken läßt. Der Eine wie der Andere sprachen fortwährend bis an ihr Ende, selbst auf dem Rade noch, daß sie den Tod nur als Strafe der Sünden, die sie wirklich begangen, erlitten. Sie nahmen das hin, dessen sie sich nicht erwehren konnten! Wer nur den materiellen Zusammenhang der Dinge im Auge hat, dem müssen diese Worte sinnlos vorkommen, wer aber weiter über sie nachdenkt oder auch ohne weiteres Nachdenken weiß, daß die innere Ueberzeugung und die Gewältigung des Willens das Schwerere und Einflußreichere bei Fassung irgend eines Entschlusses ist, und diese Ueberzeugung eben so schwer sich erringen läßt, es möge nun die Ausführung desselben von uns selbst abhängen oder nicht, es möge unseres freien Willens bedürfen oder nicht, für den haben diese Worte einen deutlichen und tiefen Sinn.

Dieser Widerruf konnte das Gewissen der Richter mit Schrecken erfüllen; konnte es empören. Es gelang ihnen aber nur zu gut, denselben theilweise zu vergessen, auf eine Weise, welche die entscheidendste sein könnte, wenn sie nicht zugleich auch die trügerischste wäre; nämlich dadurch, daß sie es dahin brachten, daß die Unglücklichen sich selbst anklagten und viele Andere, welche eben durch jenen Widerruf rechtskräftig für schuldlos erklärt wurden. Von diesen andern Prozessen werden wir blos, wie schon erwähnt, Einiges berühren, und wieder blos Einzelheiten von Einzelnen, um zum Prozesse Padilla's

Digitized by Google

zu gelangen, welcher, wegen der hohen Stellung der Angeschuldigten der bedeutendste ist, sowohl nach Prozeßverfahren, als Urtheil; er ist der Prüfstein für die andern Alle.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die beiden Schleifer, welche unglücklicherweise zuerst von Piazza und dann von Mora angegeben wurden, saßen bis zum 27. Juni im Kerker; die Exekution des Urthels fand am ersten August statt, und bis dahin wurden sie weder mit einander konfrontirt noch überhaupt irgend einmal verhört. Den eilften wurde der Vater verhört, und den Tag darauf unter dem gewöhnlichen Vorgeben, seine Aussagen widersprächen sich und trügen das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit, auf die Folter gelegt. Hier bekannte er, d. h. er erfand eine Geschichte, indem er wie Piazza eine an sich wahre Thatsache bis zum Unkenntlichen entstellte. Beide machten es hierin wie die Spinnen, die auch bis an die äußerste Spitze des bereits gesponnenen Fadens kriechen, sich dann von diesem Anhaltepunkt herabspinnen und in der Luft weiter fortarbeiten. Man hatte ein mit einer einschläfernden Substanz gefülltes Fläschchen bei ihnen gefunden,

Digitized by Google

und diese Substanz war in ihrem Hause von ihrem Freunde Barvello bereitet worden. Nach dem Erkenntnisse des Gefolterten war es jedoch ein Trank der dem Menschen den Tod gab; ein Extrakt von Kröten und Schlangen, der mit, er wisse nicht was für Pulvern versetzt sei." Barvello seinerseits gab ebenfalls einige allgemein bekannte Personen als seine Mitschuldigen an, und unter diesen befand sich ein gewisser Padilla. Die Richter hätten dieses Geschichtchen gern mit dem ihrer früheren beiden Schlachtopfer in Verbindung gebracht, und von ihm die Aussage erpreßt, als wenn er von jenen „Gift und Gold" erhalten habe. Hätte er einfach geläugnet, so wäre er der Folter verfallen gewesen, er stellte aber nicht nur Alles in Abrede sondern setzte auch noch hinzu „daß wenn er wegen des Abläugnens dieser Frage der Tortur unterworfen würde, er sie allerdings zugestehen müsse, deswegen wäre es aber immer eine Lüge." Nun konnten die Richter allerdings nicht gar zu offen ihr Spiel mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit treiben, und zu einem Mittel ihre Zuflucht nehmen, über dessen sicheren Erfolg sie auf eine so nachdrückliche Weise belehrt worden waren. Doch wurde auch er zum Tode verurtheilt, nach der Publikation des Erkenntnisses auf die Folter gelegt, und hier gab er einen Banquier und noch andere Personen als neue Mitschuldige an, so wie er aber in der Kapelle, und später auf dem Richtplatze angelangt war, widerrief er Alles, was er ausgesagt hatte.

Digitized by Google

Wenn Piazza und Mora von diesem Unglücklichen nur behaupteten, daß sie ihm Wenig Gutes zutrauten, so hatten sie nicht zu viel gesagt, wie im weitern Verlaufe des Prozesses aus mehrern Thatsachen hervorgehen wird. Aber eine falsche Anklage erhoben sie in demselben Processe wider seinen Sohn Kaspar. Dieser bekennt sich zwar selbst zu einer Sünde, allein das Bekenntniß ist in solchen Worten, in einem solchen Augenblicke, und mit solchem Gefühle abgelegt, daß es nur einen Beweis für die Schuldlosigkeit und Rechtschaffenheit seines Lebenswandels abgiebt. Unter den Qualen der Folter, im Angesicht des Todes sprach er Worte, die nicht nur den starken Mann, nein, die den Märtyrer charakterisiren. Da aller angewendeten Mühe ungeachtet er weder zu einer falschen Beschuldigung Anderer, noch seiner selbst gebracht werden konnte, wurde er als überwiesen, unter welchem Vorwande weiß ich nicht, verurtheilt, und nach der Publikation des Urthels wie gewöhnlich, noch einmal peinlich befragt, ob er noch andere Verbrechen begangen, und welches seine Mitschuldigen bei dem Verbrechen seien, wegen dessen er verurtheilt worden.

Auf die erste Frage war seine Antwort: „weder dieses noch andere Verbrechen habe ich begangen, und wenn ich sterbe, so geschieht es deswegen, daß ich mich einmal vom Zorne habe hinreißen und Einem einen Faustschlag über das Auge gegeben habe.“ Auf die zweite Frage war seine Antwort: ich habe keinen Mitschuldigen, weil ich alle meine Handlungen selbst über-

Digitized by Google

legt habe, und wenn ich nichts gethan habe, kann ich auch keinen Mitschuldigen haben." Als man ihm hierauf mit der Folter drohte, entgegnete er: „Eure Herrlichkeiten können machen, was sie wollen; ich werde doch nie etwas gestehen können, was ich nicht gethan habe, und über meine Seele haben Sie keine Gewalt, und viel besser ist es, ich halte drei oder vier Stunden lang die Folterpein aus, als daß ich zur Hölle verdammt werde und dort ewige Pein dulden muß."

Auf der Folter rief er im ersten Augenblicke: „Herr ich habe nichts gethan, Ihr mordet mich." Dann fügte er hinzu: „die Marter wirkt schnell, bleibe jeder Zeitlebens weit davon." Nun wurden die Qualen gesteigert, Grad um Grad wuchsen sie, bis zum höchsten, und bei jedem neuen Grade kommen neue Ermahnungen zur Aussage der Wahrheit. Aber immer blieb er bei seiner ersten Antwort: „Ich habe es schon gesagt, daß mir mein Seelenheil mehr am Herzen liegt. Ich bleibe dabei, ich mag mein Gewissen nicht beschweren, ich habe nichts gethan."

Hätten gleiche Gesinnungen Piazza beseelt und ihm gleiche Standhaftigkeit verliehen, so würde der arme Mora ruhig bei den Seinigen in seiner Bude geblieben seyn; er und so viele Unschuldige, auch unser, mehr der Bewunderung als des Mitleids würdige Jüngling, würden keine Ahnung gehabt haben, welches furchtbare Schicksal über sie hätte hereinbrechen können. Doch einem noch schlimmeren konnte er allerdings anheimfallen,

Digitized by Google

denn er wurde verurtheilt, ohne daß er sich zu dem ihm beigemessenen Verbrechen bekannte; die Indizien waren so viel wie nichts, das Verbrechen selbst war also eine bloße Konjektur, seine Bestrafung mußte jeden Sinn für Gerechtigkeit empören, jedes Recht und Gesetz umstoßen, und was mehr als Alles werth war, er sah Niemanden vor sich leiden von dem er sich hätte sagen müssen: den habe ich hierher gebracht.

Zu solchen Schauderscenen gab die Schwäche, was sage ich? die Verworfenheit, die Schurkerei derer Veranlassung, die es für ein Unglück, für eine Niederlage ansahen, wenn sie kein Schuldig aussprechen konnten, und, um dies zu ermöglichen, ihr armes Schlachtopfer mit gesetzwidrigen und trügerischen Verheißungen zu berücken suchten.

Wir haben vorhin gesehen, wie durch so ein feierliches Versprechen Barvello verleitet worden war, wir haben zugleich angedeutet, daß wir die Art beleuchten wollen, wie die Richter ihr Wort hielten, und dies war der Grund warum wir den Fall mit dem armen Unglücklichen in der Kürze erzählt haben. Seine Anschuldigung war aus der Luft gegriffen, Piazza gab ihn als Mitschuldigen Moras an und Mora behauptete wieder er sei ein Mitschuldiger Piazzas, dann beschuldigten ihn beide, er habe für Geld Moras Tränkchen verbreitet, ein aus den unflätigsten und noch schlimmeren Substanzen zusammengesetztes Gebräu, und doch hatten beide vorher erst behauptet, sie wüßten von der

Digitized by Google

ganzen Sache nichts; dann sollte Migliavacca der Erfinder des höllischen Trankes seyn, und noch viel schlimmere als nur ekelhafte Substanzen dazu verwendet haben. Aller dieser Verbrechen wurde nun auch er mit beschuldigt, auch er sollte mit daran Theil haben, aber er läugnete Alles und hielt alle Qualen aus. Während des Prozesses ließ ein Priester, der von Padilla mit als Zeuge angegeben war, von einem Verwandten Barvellos sich bewegen, ihn dem Mitleiden eines Senatfiskales zu empfehlen. Dieser konnte ihm freilich keine andere Nachricht bringen, als daß sein Schützling zum Tode verurtheilt sei, zum schmachvollen Tode durch Henkershand; zugleich fügte er aber noch hinzu: „daß der Senat ihm von Seiner Excellenz Begnadigung erwirken wolle," und vermochte den Priester, den Angeschuldigten aufzusuchen und ihn zur Aussage der Wahrheit zu ermahnen; denn „der Senat wollte klar in der Sache sehn, und hoffte die hinlänglichen Notizen von ihm erlangen zu können." Und dies Alles noch nach gesprochenem Todesurtheil, und nach solchen Martern!

Als Barvello die niederschmetternde Nachricht und mit ihr zugleich den Vorschlag vernahm, frug er: „und werden sie es dann nicht mit mir wie mit dem Kommissär machen? Der Priester hielt, wie er sagte, das Versprechen für aufrichtig gemeint, und nun erfand er eine Geschichte. Es habe ihn, sagte er, gerade so ein Mann wie der Hingerichtete war, zu dem Barbier geführt, dieser sei dann mit ihnen in das erste Stock gestiegen, habe

Digitized by Google

hier in einer Stube die Tapete von der einen Wand zurückgeschlagen und hinter dieser Tapete sei eine von ihr vorher verdeckt gewesene Thüre sichtbar geworden. Diese Thüre habe sie in einen großen Saal geführt wo eine Menge Personen im Kreise herum gesessen hätten und unter diesen auch Padilla gewesen wäre. Der Priester hatte jedoch keine Lust durchaus immer neue Schuldige zu finden, ihm kam die Sache etwas sonderbar vor, er unterbrach ihn daher in seiner Erzählung mit der Warnung, er möge sich vorsehen, daß er nicht an Leib und Seele zugleich verderbe, und ging fort.

Barvello nahm das Versprechen seiner Begnadigung an, besserte hier und da seine Geschichte etwas aus, und erschien den eilften September vor seinen Richtern. Er erzählte ihnen „ein Fechtmeister, leider war er noch am Leben, habe ihm gesagt, er habe die beste Gelegenheit schnell reich zu werden, wenn er bei Padilla Dienste nehmen wolle. Darauf habe er ihn auf den Schloßplatz geführt, wo Padilla selbst bald erschienen sei, und nun habe der Fechtmeister ihn mit runden Worten aufgefordert, mit in die Reihen derjenigen zu treten, welche unter seiner Leitung die Wände beschmierten und auf diese Art den Schimpf rächen wollten, den Mailand an Don Gonzalo de Cordova bei dessen Wegzuge verübt habe. Darauf sei er mit Geld und einem Fläschchen versehen worden." Wir haben hier den Anfang dieses Mährchens mitgetheilt, aber in dieser Art geht es bis ans Ende fort, und schon jetzt sieht der Leser, daß er nicht eine

Digitized by Google

Erzählung unwahrscheinlicher Thatsachen, sondern einen ganzen Berg des gröbsten Unsinns vor sich hat. Sogar die Richter fanden einiges Unwahrscheinliche, und sogar Widersprüche darin. Einige Antworten auf eingeworfene Fragen verwickelten die Sache nur noch mehr, so daß sie ihn endlich ermahnten „er möge sich deutlicher ausdrücken, damit man das, was bereits feststehe von dem, was er sage, gehörig trennen könne."

War es nun, daß er auf jede Weise aus dieser unglücklichen Lage herauskommen wollte, oder daß er wirklich einem Anfalle von Wahnsinn der hier allerdings leicht über einen kommen konnte erlag, kurz, kaum hatten die Richter geendet, so fing er an zu zittern, bekam Zuckungen und schrie: „zu Hülfe, zu Hülfe!" wälzte sich auf dem Boden umher und wollte durchaus unter den Tisch kriechen. Nun wurde der Teufel aus ihm herausgetrieben, er nach und nach wieder beruhigt, und zur Fortsetzung seiner Aussagen ermahnt. Sofort erzählte er eine neue Geschichte worin eine Menge Hexenmeister, magische Beschwörungsformeln und der Teufel vorkommen. Dem Letzteren hatte er sich selbst verschrieben. Eine Aussage widersprach der anderen, und was er früher behauptet hatte, wurde durch seine neuesten Angaben gänzlich aufgehoben; hatte er vorhin gesagt der Zweck von Padillas Unternehmen sei Rache wegen des dem Don Cordova angethanen Schimpfes, so sollte es jetzt die Unterjochung Mailands seyn; wobei ihm eine der ersten Hofstellen von Padilla selbst versprochen worden

Digitized by Google

sei. Nur noch wenige Fragen stellten ihm die Richter und schlossen dann das Verhör, wenn es diesen Namen verdient. Er hatte noch drei zu bestehn und in jedem wurde ihm eingehalten, dies oder jenes sei unwahrscheinlich, dies oder jenes unglaublich. Die Folge davon war daß er allemal seine erste Aussage widerrief oder irgend eine Erklärung gab; fünf Mal wurde ihm vorgehalten, Migliavacca habe ihn beschuldigt er habe ihm die bewußte Flüssigkeit gegeben um damit noch andere Personen, die er in seinen Aussagen gar nicht erwähnt hatte, zu bespritzen, aber jedes Mal läugnete er Alles und jedes Mal gingen dann die Richter auf einen anderen Punkt über. Wir müssen uns hierbei erinnern, daß bei der ersten Unwahrscheinlichkeit, welche man in Piazzas Aussagen zu finden glaubte, ihn die Richter bedeuteten, man werde das Versprechen seiner Straflosigkeit wieder zurücknehmen; wir erinnern uns, daß bei dem ersten Zusatze, den er seiner Aussage hinzufügte, bei dem ersten von Mora wider ihn abgelegten Zeugnisse, dem er widersprach, das Versprechen der Straflosigkeit wirklich zurückgenommen wurde „weil er nicht die vollkommene Wahrheit, wie er doch versprochen, ausgesagt habe. Wir werden ferner zeigen, wenn das nöthig sein sollte, daß sie mit ihrem Versprechen im Interesse des Staates einen Betrug spielen, nicht aber dem Angeschuldigten ein Mittel seiner Rettung an die Hand geben wollten, daß das Wort, was sie Piazza gegeben hatten und ihm vergönnen wollten, nichts als der Anfang

Digitized by Google

eines großen Opferfestes sein sollte, was sie des Volkes und ihrer eignen Wuth bringen wollten.

Deswegen wollen wir aber keineswegs behaupten, Piazza sei der Strafloſigkeit wirklich würdig gewesen. Gott bewahre! denn das wäre gerade so, als wenn man seine Aussagen für wahr halten wollte. Wir wollen nur zeigen, was für eine Gewalt sie der Wahrheit und Vernunft anthaten, um die Zurücknahme eines Versprechens zu rechtfertigen, dessen Ertheilung schon ganz unverantwortlich war; daß das ganze Versprechen nur ertheilt wurde, um wieder zurückgenommen werden zu können. Ueberdem war die Handhabung der Gerechtigkeit auf der Bahn, welche sie eingeschlagen hatten, gar nicht möglich, nur wenn sie noch zur rechten Zeit umkehrten, wäre eine Möglichkeit dazu vorhanden gewesen. Sie hatten niemals das Recht dem Piazza das Leben schenken zu wollen, gerade wie kein Räuber das Recht hierzu gegen seinen Gefangenen hat; sie waren vielmehr, wie dieser unbedingt verpflichtet, ihm das Leben zu lassen. Es war nichts als eine Verheißung der Ungerechtigkeit bei einer ungerechterweise verhangenen Tortur; auf beides war Wille, Gedanke und Streben der Richter gerichtet, nicht aber auf das, was ihnen zu thun noch oblag, nicht etwa blos nach den Vorschriften der Vernunft und Gerechtigkeit oblag, sondern schon nach den klaren Vorschriften des positiven Gesetzes. Hiernach nehmlich mußten sie die fragliche Thatsache selbst zu konstatiren suchen, den beiden Anklägerinnen die nö-

Digitized by Google

thige Erklärung abfordern, sie mußten untersuchen, ob ihre Anschuldigung auf wirklicher Wahrnehmung oder bloßer Vermuthung beruhte; sie mußten dem Angeklagten die erforderliche Zeit zur Verantwortung lassen, und ihn mit jenen konfrontiren.

In wie weit die Verheißung der Straflosigkeit dem Barvello gehalten wurde, läßt sich nicht ermitteln, da er den 18. September an der Pest starb, nachdem er Tags zuvor mit der größten Unverschämtheit eine Konfrontation mit dem von ihm angegebenen Fechtmeister Carlo Vedano ausgehalten hatte. Als er aber sein Ende herannahen fühlte, bat er einen Mitgefangenen der ihn wartete und von Padilla mit als Zeuge angegeben war, „thut mir die Liebe, und sagt dem Herrn Podesta, daß Alle die von mir beschuldigt, sind fälschlich beschuldigt worden; daß es nicht wahr ist, daß ich von dem Sohne des Herrn Castellano Geld erhalten habe .... ich weiß, ich muß jetzt sterben, ich bitte Alle, die ich fälschlich angeschuldigt habe, um Verzeihung; sagt das dem Herrn Podesta, sonst kann ich auf keine Vergebung der Sünden hoffen; und, fügte der Zeuge hinzu, ich bin sogleich zu dem Podesta gegangen und habe ihm ausgerichtet, was mir Barvello gesagt hat."

Für Padilla konnte dieser Widerruf Erfolg haben, aber Vedano, der bis jetzt noch dazu nur von Barvello allein als Zeuge benannt worden war, wurde noch an demselben Tage auf das Grausamste gefoltert. Doch wußte er zu widerstehen; und bis in die Mitte Januars

Digitized by Google

des folgenden Jahres blieb er verschont, aber immer noch in Gefangenschaft. Der einzige Umstand, weshalb die beiden Elenden Padilla im Gedächtniß hatten, war der, daß sie gegen ihn auf dem Schlosse zwei Mal den Degen gezogen hatten; und augenscheinlich war dies auch der einzige Grund, warum ihm Barvello eine Rolle in seiner Geschichte zutheilen konnte. Noch hatte er ihn aber überhaupt weder daß er den fraglichen Trank bereitet, noch verbreitet habe, beschuldigt, sondern ihn nur als Mittelsperson zwischen sich und Padilla genannt. Nun konnten aber doch die Richter nicht die Mittelsperson ohne den Hauptschuldigen verurtheilen, und das war es höchst wahrscheinlich, was ihn rettete. Er wurde nur einmal nach Padillas Verhöre verhört, und die Freisprechung dieses zog auch seine Freisprechung nach sich.

Padilla wurde aus dem Gefängnisse Pizzighetona, wo er saß, den 16. Januar 1631 nach Mailand und hier in das Gefängniß des Capitano di Giustizia gebracht. Noch an demselben Tage kam er ins Verhör, und wenn es nöthig wäre, würde das Verfahren, was hier beobachtet wurde, einen Beweis liefern, daß es auch in jenen Tagen Richter gab, die ohne Trug und Lug, ohne Gewaltthätigkeit eine Untersuchung führen konnten, die keine Unwahrscheinlichkeiten da finden wollten, wo keine waren; die vernünftigen Aussagen nicht sofort allen Glauben verweigerten, und selbst in einer Vergiftungssache die Möglichkeit gestatteten, daß ein Angeschuldigter, selbst wenn er nein sage, doch die Wahrheit sagen

Digitized by Google

könne; dies Alles würde aus diesem und Padillas beiden nachfolgenden Verhören zur Genüge hervorgehn.

Die einzigen beiden, welche ausgesagt hatten, sie hätten sich mit ihm einmal besprochen, Mora und Barvello, hatten auch die Zeit, wann solches geschehen sein sollte, angegeben. Auf die, Seiten der Richter an ihn gestellte Frage, wann er ins Feld gezogen, gab Padilla den Tag an; auf die Frage von wo er hergekommen sei, antwortete er: von Mailand; ob er zu jener Zeit wieder ein Mal nach Mailand zurückgekehrt sei, erwiederte er: ein einziges Mal, und da nur auf einen Tag; den er auch anzugeben wußte. Dies Alles stimmte aber auch nicht mit einer einzigen Angabe seiner beiden Ankläger. Darauf wurde er, aber ohne Drohung und in Güte anermahnt, er möge sich besinnen, ob er nicht zu dieser oder jener Zeit in Mailand gewesen; jedes Mal war seine Antwort nein, und übereinstimmend mit seiner ersten Aussage. Nun wurde er über die Personen und namentlich darnach befragt, ob er einen Bombardirer Sentana kenne. Diese Frage beantwortete er mit: ja. Es war dieser nehmlich der Schwager Vedanos, und Barvello hatte ihn als einen von diesen bezeichnet, die sich bei der ersten Unterredung mit eingefunden hätten. Ob er Vedano kenne? ebenfalls ja. Auf die Frage, ob er die Vetra degli Cittadini und die Schenke zu den sechs Räubern wisse, beides Orte wohin nach Moras Aussage Padilla mit Don Pietro von Saragossa gekommen sein und den Plan von Mailands Vergiftung verabredet ha-

Digitized by Google

den ſollte, antwortete er: weder Straße noch Schenke ſeien ihm nicht einmal den Namen nach bekannt. Er wurde ferner über Pietro von Saragoſſa befragt; und den kannte er nicht nur nicht, ſondern hätte ihn auch unmöglich kennen können. Er wurde nach ein Paar Männern gefragt, die als Franzoſen, nach einem Dritten der als Prieſter verkleidet geweſen ſein ſollte; alle dieſe Leute hatte Barvello als ſolche bezeichnet die mit bei der erſten Unterredung auf dem Schloßplatze mit Padilla zugegen ſollten geweſen ſeien. Aber er wußte gar nicht von wem die Rede war.

In dem am letzten Januar ſtatt gefundenen zweiten Verhöre wurde er über Mora, Migliavacca, Barvello, über die mit ihnen gehabten Unterredungen, über die Summen, die er von ihnen erhalten, über die Verſprechungen, die ihm gemacht worden, befragt; aber immer noch blieb er über die Hauptſache, worauf ſich dies Alles bezog im Dunkeln. Er antwortete, daß er im ganzen Leben mit Keinem von dieſen etwas zu thun gehabt, daß er ſie nicht einmal dem Namen nach kenne, daß er zu den angegebenen Zeiten gar nicht in Mailand geweſen ſei.

Nach mehr als drei Monaten, binnen welcher Zeit die Unterſuchung immer fort gedauert, aber, wie es auch nicht anders kommen konnte, nicht das geringſte Reſultat geliefert hatte, dekretirte der Senat, daß Padilla der ihm zur Laſt gelegten That für ſchuldig erkannt, ihm der Prozeß gemacht und eine Friſt zu ſeiner Verthei-

Digitized by Google

digung gestattet werde. Zu diesem Behufe fand ein drittes und letztes Verhör den 22. Mai statt. Nach mehren wiederholten Fragen über einzelne Anschuldigungspunkte, worauf er jedes Mal mit einem trocknen Nein antwortete, kamen sie endlich auf das Faktum selbst, dessen er beschuldigt worden war, und erzählten ihm alle drei Geschichten welche gegen ihn vorgebracht worden waren. Nach der ersten sollte er bei einer Unterredung mit dem Barbier Mora in der Nähe der Schenke zu den sechs Räubern diesem gesagt haben „er solle eine Beschmierung vornehmen .... er solle die bewußte Flüssigkeit nehmen und umher gehen und schmieren;" er sollte ihm ferner eine Menge Pistolen dafür gegeben haben, und der gedachte Barbier auf Don Petros von Saragossa Anweisung bei dem und jenem Geldwechsler bedeutende Summen erhoben haben. Diese Geschichte klingt aber immer noch vernünftig im Verhältniß zu der anderen, nach welcher „der Herr Inquisit" Stephano Barvello auf den Schloßplatz rufen lassen, und zu ihm gesagt hatte: „guten Morgen, Signor Barvello, ich habe schon lange einmal mit Euch sprechen wollen" darauf nach einigen Höflichkeitsbezeigungen ihm fünf und zwanzig venetianische Dukaten nebst einem mit einer Flüssigkeit angefüllten Büchschen gegeben und dabei die Worte geäußert haben sollte: es wäre noch nicht ganz gut, er müsse noch einige Eidechsen, Kröten und etwas weißen Wein dazuthun, dies Alles in einen Topf zusammenschütten, und die ganze Mischung langsam kochen lassen, damit die

Digitized by Google

Thiere vor Hitze erst toll würden, ehe sie krepirten. Ein französischer Priester sei mit dem Angeschuldigten zusammen gewesen, auch sei ein Wesen in der Gestalt eines Menschen und im Pantleons Anzuge erschienen, was Barvello als seinen Herrn und Meister habe anerkennen müssen. Sobald dieses Wesen verschwunden, habe Barvello seinen Begleiter gefragt wer es sei, und dieser habe geantwortet: das war der Teufel. Ein anderes Mal sei Barvello von dem Angeschuldigten mit noch mehr Geld beschenkt und ihm versprochen worden, wenn er tüchtige Dienste leiste, ihn auch ferner bei der Gesellschaft behalten zu wollen.

Einen Beweis, wie sehr auch die tüchtigsten Köpfe sobald sie auf ein gewisses Ziel hinarbeiten, sich von ihren vorgefaßten Meinungen aller ihrer Erfahrung ungeachtet verleiten lassen, liefert Verris Urtheil über diesen Punkt. Er schließt nehmlich seine Darstellung des Falles mit den Worten: „Dies waren die gegen den Sohn des Castellano gerichteten Aussagen, welche von allen als Zeugen abgehörten Personen verneint wurden, (nur die drei unglücklichen Mora, Piazza und Barvello opferten unter den Qualen der Folter die Wahrheit) und der schmachvollsten Beschuldigung als Grundlage dienen mußten." Nun aber haben wir deutlich gesehen, und Verris eigne Worte besagen es selbst, daß von den vorgenannten Dreien Zwei durch das trügerische Versprechen der Straflosigkeit zu ihren Aussagen vermocht wurden, und nicht durch die Qualen der Tortur.

Digitized by Google

Padilla fühlte all das Unwürdige dieses unsinnigen Geschwätzes und entgegnete: Von alle denen, welche Ew. Herrlichkeit mir jetzt genannt haben, kenne ich nur den Fontana und Tignona (so wurde Vedano genannt) und wenn Alles, was wie mir Ew. Herrlichkeit jetzt gesagt haben, die genannten Personen wirklich zu Protokoll gegeben haben, so ist das die gröbste Lüge und Verleumdung, die nur jemals in der Welt vorkommen konnte; auch ist es unglaublich, daß ein Kavalier wie ich jemals an ein so infames Unternehmen gedacht, noch viel weniger darüber unterhandelt habe; wenn das wahr ist, so möge Gott und die heilige Mutter mich jetzt vernichten; und ich hoffe zu Gott, daß ich die Verläumdungen dieser Menschen an das Licht ziehen und aller Welt offenbar machen werde.

Der vorgeschriebenen Form wegen, aber ohne besonders darauf zu dringen, erwiederten sie ihm darauf mit einer Ermahnung zur Aussage der Wahrheit; publicirten ihm das Erkenntniß des Senates, wonach er der Verfertigung und Verbreitung der giftigen Salbe so wie der Anwerbung von Spießgesellen für schuldig erklärt würde. „Mit Staunen vernehme ich, war seine Antwort, daß der Senat einen so wichtigen Beschluß fassen konnte, da er doch das Lügenhafte und Verläumderische der ganzen Anschuldigung sofort durchschauen mußte, und nicht nur mir, sondern überhaupt der Gerechtigkeitspflege selbst die größte Gewalt damit angethan wird. Wie kann ein Mann meines Standes, der sein

Digitized by Google

Leben dem Dienste seiner Majestät, der Vertheidigung des Staates bis jetzt gewidmet hat, dessen Ahnen dasselbe gethan haben, wie kann, frage ich, ein solcher Mann an solche Dinge gedacht haben, wie kann er seinen Namen mit einem solchen Schandfleck entehren? ich wiederhole es, daß alles dies die größte Verläumdung ist, mit der jemals irgend ein Mensch verfolgt werden konnte.

Erhebend ist es, wenn man sieht daß die entrüstete Unschuld eine solche Sprache führt; aber schaudererregend ist auch der Gedanke, wie vor denselben Männern der Unschuldige der Furcht, der Verwirrung, der Verzweiflung anheimfällt, wie er zum Lügner und Verläumder wird. Deswegen entgeht jedoch eben so wenig die furchtlose, standhafte und wahrhafte Unschuld der Verurtheilung. Padilla wurde freigesprochen. Wann, läßt sich nicht genau angeben, aber so viel ist gewiß, daß es erst nach länger als einem Jahre geschah, denn erst im Mai 1637 kam er mit seiner zweiten Vertheidigung ein. Gewiß war seine Lossprechung keine Begnadigung, aber mußten die Richter nicht selber fühlen, daß durch seine Freisprechung alle von ihnen gesprochenen Verdammungsurtheile für rechtswidrig erklärt würden? sollte man nicht glauben, daß nach dieser Freisprechung, keine Verurtheilungen mehr in dieser Sache vorkommen konnten? Wenn Padilla von der Beschuldigung, Geld für die Verbreitung der erträumten Salbe ausgegeben zu haben, freigesprochen wurde, mußten da nicht auch alle Diejenigen welche aus diesem Grunde Geld von ihm

Digitized by Google

empfangen haben sollten, freigesprochen werden? Hatten sie nicht dem Mora eingehalten „so etwas habe viel Wahrscheinliches für sich .... es solle ihm die Gelegenheit benommen werden, seine Latwerge zu verkaufen, und dem Kommissär, solche anzufertigen? Hatten sie ihm im zweiten Verhöre nicht noch, als er Alles läugnete, wiederholt vorgehalten" die ganze Anschuldigung beruhe auf der reinsten Wahrheit? Hatten sie ihn, weil er bei seiner Konfrontation mit Piazza immer noch beim Läugnen blieb, nicht auf die Folter gebracht, und als er unter deren Qualen ein Geständniß vorbrachte, wiederholt der Tortur unterworfen, damit das durch die erste ausgepreßte Geständniß die gehörige Gültigkeit erlange? War auf diese Supposition nicht der ganze Prozeß begründet? wurde sie nicht bei allen und jeden Fragen entweder ausdrücklich erwähnt oder stillschweigend vorausgesetzt? wurde nicht in jeder Antwort eine Bestätigung derselben gefunden? sollte am Ende nicht die Ursache entdeckt und aufgefunden worden, und sie die einzige und wahre Veranlassung zu Piazzas, Moras und der übrigen Verurtheilten Verbrechen gewesen sein? Hatte die von dem Großkanzler mit dem Parere des Senates versehene, wenige Tage nach der Hinrichtung Piazzas und Moras erlassene Grida noch gesagt „sie seien einem solchen Grade der Verworfenheit anheimgefallen, daß sie ihr eignes Vaterland um schnöden Geldes willen verrathen hätten? Und nun am Ende verschwand jene Schuld, denn während des ganzen Processes war von keinem an-

Digitized by Google

deren als dem von Padilla angeblich ausgetheilten Gelde die Rede gewesen; sie sahen, daß das Verbrechen auf Anschuldigungen beruhe, von denen sie recht wohl wußten, wie sie hervor gepreßt, daß sie unterm Sakramente des Eides, und noch in der Stunde des Todes zurückgenommen worden waren. Anschuldigungen die gleich anfangs mit sich selbst und später auch mit dem Faktum im offenbaren Widerspruch standen! Derjenige der während der ganzen Untersuchung als der Hauptschuldige dasteht, wurde freigesprochen, und andere, die nur von ihm verführt sein sollten, wurden verurtheilt!

Und dennoch blieb das Schandmal und das Urthel unangefochten; die verurtheilten Familienväter blieben der Infamie verfallen; die Kinder, denen man ihre Ernährer und Beschützer genommen, waren von dem Staate an den Bettelstab gebracht und wurden in ihrem Elende gelassen. Und was auch im Innern der Richter vorgehen mochte, wer weiß, durch welche Scheingründe sie sich in ihrem Verkennen der Wahrheit, in ihrem Kriege gegen alle Augenscheinlichkeit erhalten wollten? Ein Verkennen, das um so theurer und werthvoller wurde, als das Anerkenntniß der Unschuld die Richter der Gelegenheit beraubt haben würde, Verdammungsurtheile zu fällen; als sie sich dann selbst eines furchtbaren Verbrechens hätten für schuldig erachten müssen; als ihre trugvolle Arglist, die Gesetzverletzungen deren sie sich recht wohl schuldig wußten, die sie aber durch die Auffindung so gottloser und gefährlicher Verbrecher zu rechtfertigen

Digitized by Google

ſuchten, nicht nur in ihrer nackten und häßlichen Abſcheulichkeit, ſondern als die Veranlaſſung zu einem furchtbaren Juſtizmorde hervorgetreten ſein würden. Ein Verkennen endlich, worin ſie von einer immer gewaltigen Macht beſtärkt und geſchützt wurden; obgleich dieſe Macht häufig ſehr trügeriſch und in dieſem Falle rein illuſoriſch iſt, da ſie zum großen Theile auf der richterlichen Autorität ſelbſt beruhte; ich meine die Macht der öffentlichen Meinung, die ſie als weiſe, eifrige, und mächtige Rächer und Vertheidiger des Vaterlandes hinſtellte.

Die Schandſäule wurde erſt im Jahre 1778 dem Boden gleichgemacht, im Jahr 1803 erſtand zuerſt wieder ein Haus an ihrer Stelle; bei dieſer Gelegenheit wurde auch Calvalcavia von wo aus die furchtbare Katharina Roſa ihr blutgieriges Geſchrei angeſtimmt hatte, weggeriſſen; ſo daß jetzt nichts mehr davon da iſt, was eine furchtbare Erinnerung oder das Andenken an eine elende Sache in uns erwecken kann. An der Ecke der Straße Della Vetra auf dem Wege nach der Porta Ticinenſe ſtand das Haus, das dem armen Mora gehörte.

Sehen wir nun, ob ein Urtheilſpruch, der in den Tribunalen ſo große Gewalt geübt hatte, auch in den Schriften mit ſeiner Macht Eingang finden konnte.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Von den vielen gleichzeitigen Schriftstellern wollen wir nur einen einzigen herausnehmen, der nicht gerade zu den obskuren und denen gehört, die nur der öffentlichen Meinung blind huldigen. Es ist dies der so oft genannte Giuseppe Ripamonti. Und an ihm finden wir wieder einmal die Macht der öffentlichen Meinung bestätigt, die selbst solche ihre Worte zurückhalten läßt, bei denen sie gar keine Macht über die Gesinnung gewinnen konnte. Er stellt die Schuld der Unglücklichen nicht nur nicht ausdrücklich in Abrede (bis auf Verri that dies kein einziger Schriftsteller), er thut sogar zuweilen als glaube er an sie; wenn er von Piazzas erstem Verhöre spricht, mißt er ihm „Bosheit" bei, rühmt „die Besonnenheit" der Richter, und behauptet er habe durch seine Widersprüche selbst den Beweis des angeschuldigten Verbrechens geliefert; ähnlich lautet sein Urtheil über Mora

Digitized by Google

„der wie alle Verbrecher so lange geläugnet, als er die Tortur aushalten konnte, und doch am Ende die Sache wie sie gewesen, erzählt habe.“ (Exposuit omnia cum fide). Zugleich arbeitet er aber doch auf den Beweis des Gegentheiles hin, deutet, wenn auch nur schüchtern und fast verstohlen einige Zweifel über die einflußreichsten Hauptumstände an, und leitet mit einem Worte das Urtheil des Lesers auf den Punkt, wohin er ihn haben will; legt mehren Angeschuldigten Worte in den Mund, die mehr für ihre Unschuld sprechen, als die von ihm deducirten Gründe, und zeigt am Ende für Alle ein Mitgefühl, wie man es nur dem Unschuldigen zu Theil werden läßt. In Betreff des Kessels, der in Moras Wohnung aufgefunden wurde, sagt er: „großen Eindruck machte ein an sich vielleicht zufälliger und ganz unschuldiger Umstand, man glaubte nehmlich, das was man fand, sei auch das was man suchte.“ Bei seiner Schilderung der ersten Verhöre sagt er: „Mora habe Gottes Gerechtigkeit gegen die Arglist, gegen die boshafte Verläumdung, kurz gegen eine Falle, in welche jeder noch so Unschuldige gerathen könne, angerufen. Er nennt ihn einen bedauernswürdigen Familienvater, auf dessen unglücklichen Haupte, ohne daß er es wisse, die Schande und das Elend aller der Seinigen laste. Alle die Bemerkungen, welche wir bereits im Betreff des offenbaren Widerspruchs der Lossprechung Padillas zu der Verurtheilung der Uebrigen, gemacht haben und vielleicht noch machen werden, faßt Ripamonti in dem einen Worte zusammen:

Digitized by Google

„dessenungeachtet wurden doch die Beschmierer bestraft (unctores puniti tamen).“ Was liegt nicht Alles in diesem einzigen Worte! und weiter sagt er: die ganze Stadt würde zurückgeschaudert sein vor der erschrecklichen Größe der Strafe, wenn ein geringeres Verbrechen vorgelegen hätte.

Es ist aber noch eine andere Stelle, wo er noch viel deutlicher seine Ansicht ausspricht, obgleich er sich ausdrücklich gegen sie verwahrt. Nachdem er er nehmlich mehre Fälle aufgezählt hat, wo Personen fälschlicherweise als Wändebeschmierer in Untersuchung gezogen worden, ohne daß jedoch irgend ein Resultat daraus hervorgegangen, sagt er: ich befinde mich sonach in einer eigenthümlichen Verlegenheit, wenn ich bestimmt erklären soll, ob ich nach diesen vielen grundlosen Verdächtigungen und Untersuchungen daran glaube, daß es jemals solche Beschmierer gegeben habe. In dieser Verlegenheit befinde ich mich aber nicht deshalb, weil ich über die Sache selbst nicht im Klaren bin, sondern weil mir nicht erlaubt ist, was jeder Schriftsteller zu verlangen berechtigt sein muß, das ist die freie Aeußerung seiner Ueberzeugung. Denn wenn ich die Existenz des Verbrechens überhaupt läugnen wollte, wenn ich behaupten wolle, es habe da menschliche Bosheit und Unbesonnenheit die Hand im Spiele gehabt, nicht aber Gottes Strafgericht gewaltet, so schrien sie gleich über die Gottlosigkeit meiner Worte, und ziehen nicht der Mißachtung eines feierlichen Urthelspruchs. So tiefe Wurzeln hat die gegen-

Digitized by Google

theilige Meinung geschlagen, so sehr hängt die leichtgläubige Menge am Hergebrachten, so sehr ist der stolze Adel bereit, diese Meinung als sein Theuerstes und Heiligstes zu vertheidigen. Sich mit allen diesen in eine Fehde einzulassen, wäre ein eben so schwieriges als erfolgloses Unternehmen. Deswegen will ich weder das Eine noch das Andere läugnen, oder behaupten, mich weder für die eine noch für die andere Parthei entscheiden, sondern auf eine unpartheiische Relation der anderen Ansicht beschränken [1]). Hier könnte man allerdings fragen, ob es nicht leichter und vernünftiger gewesen wäre, die Sache ganz mit Stillschweigen zu übergehen; allein man muß bedenken, daß Ripamonti Historiograph der Stadt war, also zu der Klasse von Leuten gehörte, die Geschichten schreiben müssen und doch nichts sagen dürfen.

Ein anderer Historiograph Battisto Nani aus Venedig bewegte sich auf einem freieren Felde und brauchte sich nicht an Rücksichten wie Ripamonti zu kehren, allein dieser wurde durch eine Inschrift zu dem Glauben an die Sache verleitet. „Wenn auch, sind seine Worte, die Furcht der Einbildungskraft des Volkes wunderbare Sachen vormalen kann, so war dies Verbrechen doch auf alle Weise festgestellt und auch bestraft worden, jetzt sind nur noch mit besonderen Inschriften die Stätten bezeichnet, wo früher die Häuser standen in denen die Unge-

1) Pag. 107. 108.

Digitized by Google

heuer ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten[1]." Wer diesen Historiker nur nach dem so eben abgegebenen Urtheile bemessen wollte, würde ihm sehr Unrecht thun, denn häufig zu wichtigen gesandtschaftlichen Aufträgen verwendet und mit verschiedenen Staatsämtern im Vaterlande betraut, hatte er die weiteste und mannichfachste Gelegenheit, Menschen und Welt kennen zu lernen; und in seinem Geschichtswerke liefert er den Beweis, daß ihm solches vollkommen gelungen sei, hinlänglich. Die Kriminalgerichte und das arme Volk erscheinen aber den Historiographen nicht immer als nothwendige Theile ihrer geschichtlichen Studien, daher darf es uns auch nicht Wunder nehmen, wenn Nani bei gelegentlicher Darstellung dieser Thatsache, es nicht gar zu genau nimmt. Hätte ihm sich jemand auf eine andere in Mailand aufgefundene Säule und Inschrift berufen, und ihm dadurch beweisen wollen, daß die Venetianer den Mailändern eine bedeutende Niederlage beigebracht hätten, so würde er ihm gerade ins Gesicht gelacht haben, und doch wäre dies eben so unbegründet als die Greuelthat der „Ungeheuer" gewesen.

Nicht minder Staunen und Verdruß erregt es, wenn man dieselben Gründe und Vorwürfe bei einem Schriftsteller von dem außerordentlichsten Talente und viel bedeutenderem Rufe findet, Muratori nehmlich in seiner

1) Nani Historia veneta p. I. l. VIII. Venezia 1720. p. 473.

Digitized by Google

„Abhandlung über die Pest," erwähnt zwar viele hierher gehörige Fälle „aber keiner ist, wie er weiter sagt, berüchtigter geworden, als der zu Mailand während der Pest im Jahre 1630 vorgekommene. Hier wurden nehmlich verschiedene Personen aufgegriffen, die sich zu einem so ungeheueren Verbrechen bekannten und einer harten Strafe anheimfielen. Zeugniß hiervon giebt die unglückverkündende Inschrift an der Schandsäule, die ich selbst gesehen habe und an der Stätte sich erhebt, wo früher die Häuser der unmenschlichen Schlächter standen. Ein beachtenswerthes Monument, denn solche Greuelthaten werden wohl nicht wieder vorkommen." Was einigermaßen wieder mit Muratori hierüber ausgesöhnt ist, daß seine Ueberzeugung bei Weitem nicht so entschieden gewesen zu sein scheint, als seine Worte lauten. Er sagt nehmlich später, wo er von dem schrecklichen Unheile spricht, das aus einer voreiligen Annahme und Leichtgläubigkeit an dergleichen Sachen entspringt, im vollen Ernste: „es fügt sich, daß man Menschen einkerkert, ihnen unter Qualen aller Art, mit Gewalt Geständnisse aus dem Munde preßt, Geständnisse von Verbrechen, deren sie vielleicht niemals fähig gewesen wären, und sie zu einem qualvollen Tode auf die öffentliche Richtstätte schleppt." Ist es nicht, als wenn er unsere Unglücklichen bei diesen Worten im Sinne habe? Eine Vermuthung die um so begründeter erscheint, als er unmittelbar darauf fortfährt: „ich habe in Mailand wissenschaftlich gebildete Leute gekannt, die durch ihre Familie bedeutende

Digitized by Google

Konnexionen hatten und nicht etwa fest daran glaubten, daß eine Bande Giftmischer die Pest in der Stadt verbreitet hätten, was doch im Jahre 1630 so allgemeines Schrecken verursacht hatte[1])." Nach diesen Worten kann man sich kaum des Gedankens erwehren, daß Muratori was er selbst vorher „fluchwürdige Greuelthaten" nennt, für eitle Mährchen, und die angeblichen „unmenschlichen Schlächter" für unschuldig Hingeopferte gehalten habe. Es wäre dies einer von den traurigen aber nicht seltenen Fällen, wo Männer nach der Wahrheit streben, die Macht der Lüge vernichten wollen, aber sich scheuen einen allgemein verbreiteten Irrthum offen zu bekämpfen und nun lieber selbst eine Lüge sagen, nachher aber das Wahre an der Sache ahnen lassen. Pietro Gianone, als Historiker noch berühmter als Muratori, dabei Rechtsgelehrter und wie er selbst sagt „mehr Jurist als Politiker" — Umstände die sein Urtheil über unsere Frage wichtiger als jedes andere erscheinen lassen — pflichtet der Ansicht Nanis Wort für Wort bei, indem er dies Mal seine Quelle ausdrücklich citirt, eine Ansicht die unsere Leser bereits haben kennen lernen[2]).

Ich sage er citirt seine Quelle dies Mal ausdrücklich, denn häufig schreibt er von Nani wörtlich ab, ohne ihn besonders zu erwähnen[3]). So schildert er z. B. den

1) Lib. I. c. X.

2) Istoria civile l. XXXVI. c. 2.

3) Meines Wissens ist diese Eigenthümlichkeit noch nicht hervorgehoben worden. Fabrani wenigstens (Vitae Italorum

Aufstand in Katalonien, die Revolution von Portugal im Jahre 1640 und bei Gianone finden sich hiervon mehr als sieben Großquartseiten, mit nur wenigen Abkürzungen, Zusätzen oder Abänderungen rein daraus abgeschrieben; wobei noch die wichtigste die gewesen zu sein scheint, daß er das Ganze was beim Originale in ungetrenntem Zusammenhange fortläuft, in einzelne Kapitel eingetheilt hat[1]).

Wer sollte es aber glauben daß der Neapolitanische Advokat bei der Schilderung anderer Aufstände — ich meine weder den von Barcelona noch den von Lissabon, sondern den von Palermo im Jahre 1647 und den gleichzeitigen von Neapel, dem das Außerordentliche seiner Veranlassung, seiner Folgen, und das Auftreten Masaniellos eine so große Berühmtheit verliehen haben, ich sage, wer sollte es glauben, daß er, der Neapolitaner, bei Darstellung dieses Ereignisses nichts besseres zu thun

---

etc. Petrus Jannonius) nennt als die von Gianone benutzten Schriftsteller „aus denen er ganze Stellen entlehnt habe, statt daß er auf die ursprünglichen Quellen hätte zurückgehen sollen, und dabei nicht einmal seine Gewährsmänner nennt, Constanzo, Summento, Parrino und namentlich Buffiro." Schwerlich hat er aber von diesem, von dem wir überhaupt etwas Näheres nicht haben ermitteln können, mehr genommen als von Costanzo, dessen halbes Werk er dem seinigen einverleibt und den er noch mehr benutzt zu haben scheint, als den Parino, auf welchen wir später zurückkommen werden.

1) Giannone Ist. civ. lib. XXXVI. c. 5. VI. c. 1. — Nani Hist. venet. p. I. lib. XI. p. 651 — 661.

Digitized by Google

gewußt habe, als nicht blos die Materialien, sondern die ganze Darstellung fix und fertig aus dem Werke des Venetianers zu entlehnen und in das seinige aufzunehmen? Wer sollte es überhaupt für möglich halten, wenn man die Anfangsworte, womit Gianone die eben besprochene Darstellung beginnt, ließt und diese folgendermaßen lauten: „Die unglücklichen Ereignisse bei diesen Revolutionen sind schon von vielen Historikern mehrfach behandelt worden; einige haben sie als etwas Ungeheueres ganz dem Gange der Natur zuwiderlaufendes darstellen wollen; andere halten sich bei geringfügigen Einzelnheiten zu lange auf und zersplittern die Aufmerksamkeit des Lesers, heben die wahren Ursachen, Zwecke, den Verfolg der Handlung und das Ende für die Fassungskraft des Lesers nicht genug hervor; aus diesem Grunde wollen wir uns mehr an die späteren aufgeklärteren Historiker halten, und sie auf ihre natürlichere Stellung zurückführen."

Kaum hat Giannone diese seine eigne Ansicht mit diesen Worten hingestellt, so macht er sich an Nanis Arbeit[1]); interpolirt sie zuweilen mit seinen eignen Worten, macht da und dort, wenn es die Nothwendigkeit gebietet, einige Abänderungen und zwar so, daß er da wo er den Ausdruck des Originals für unpassend hält, das Zeichen seines eigentlichen Schöpfers hinwegnimmt

1) Giannone lib. XXXVII. c. 2. 3. 4. — Nani p. II. lib. IV. p. 146 — 157.

Digitized by Google

und das Seinige dafür hinstellt. Wo z. B. der Venetianer sagt „in jenem Reiche" sagt der Neapolitaner „bei uns," wo der Zeitgenosse sagt: „die Partheien erhielten sich fast in ihrer ganzen Integrität," sagt der spätere Historiker „die Ueberbleibsel der alten Partheien haben sich immer noch erhalten." Wahr ist es, daß in diesem langen Abschnitte Stellen von einer Erhabenheit vorkommen, wie man sie bei Nani nicht findet; aber auch diese sind nicht Gianones Eigenthum sondern in der Gestalt, wie sie dastehn, wieder von einem anderen Schriftsteller und zwar Wort für Wort entlehnt. Diesen Raub beging er an Domenico Parrino, der zwar im Dunkel geblieben ist, aber viel gelesen wird, vielleicht mehr als er selbst hoffte, wenn nehmlich in und außer Italien die „Geschichte des Königreichs Neapel" welche den Namen Pietro Gianones trägt, eben so sehr gelesen, als gelobt wird [1]). Ohne sich nun etwa von den beiden er-

1) Teatro eroicro e politico de' governi de' vicerè del regno di Napoli 1692. tom. II.; duca d'Arcos. — Nanis Text geht, wie wir gesehen haben, mit nur wenig Veränderungen bei Giannone durch sieben Kapitel, deren letztes mit den Worten schließt: „sie requirirten neue und bedeutende Lieferungen, theils um andere Plätze zu versorgen, theils um das Reich sicher zu stellen." Nun geht Parrino an: „Der Vicekönig Herzog von Arcos war in Geldverlegenheit" und so geht es paucis mutatis durch beinah drittehalb Kapitel fort. Dann kommt wieder Nani daran, erst allein, später abwechselnd mit dem anderen. Z. B. so wurde eine Feuersbrunst erstickt, die dem ganzen Reiche den Untergang drohte; ein noch

Digitized by Google

wähnten Perioden, weit zu entfernen, schreibt er, nach der Darstellung des katalonischen und portugiesischen Aufstandes, aus Nani den Fall des Günstlings Olivarez ab, und aus Parrino die Schilderung von dessen Folgen, nehmlich der Rückkehr des Herzogs von Medicina als Vicekönig von Neapel, und von dessen Maßregeln, um seinen Posten so spät wie möglich an seinen Nachfolger Henriquez von Cabrera übergeben zu können.

Aus Parrino entnimmt er zum großen Theil die Darstellung von Cordovas Regierung, und dann bald von dem einen bald von dem anderen in bunter Mosaik die Regierung des Herzogs von Arcos, der die Empörung in Palermo und Neapel folgte, das Fortschreiten und Ende derselben unter Don Giovanni d'Austria und endlich die Zeit des Grafen Onnatte. Von Parrino allein hat er die Züge des Vicekönigs gegen Piombino und Portolongone, dann den Angriff des Herzogs von Guise gegen Neapel, endlich die Pest von 1656. Bei dem

---

größeres Wunder lag aber in der plötzlichen Umstimmung der Gemüther die von den Gefühlen des Mordes, der Rache und des Hasses auf einmal in die zärtlichsten Klagen übersprangen, Freund und Feind in ihre Arme schlossen (Parrino I. II. p. 425) wenn auch einige Wenige im Bewußtsein ihrer Schuld flüchtig wurden, so kehrten doch die Uebrigen zu ihren bürgerlichen Beschäftigungen zurück, fluchten der eben erst überstandenen Verwirrung und begrüßten mit lautem Jubel die anbrechende Zeit der Ruhe (Nani p. II. lib. IV. p. 157.)" Giannone l. 37. c. 4, 2.

Digitized by Google

Pyrenäischen Frieden kommt Nani wieder dran, und zur Darstellung von dessen Folgen für Neapel nimmt er Parrino [1]).

Voltaire kommt in seinem Siecle de Louis XIV. auf die in Metz und Breisach eingesetzten Gerichtshöfe, die nach dem Frieden von Nimwegen von ihm selbst eingesetzten Tribunale, zu sprechen, die über seine eignen Ansprüche gegen so viele Souverains entscheiden sollten. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er Giannones auf eine höchst ehrenvolle Weise zwar, aber zugleich auch um ihn einer Kritik zu unterwerfen. „Giannone, sagt er, ist durch seine Geschichte Neapels berühmt geworden, auch ist diese Geschichte recht brauchbar; die oben gedachten Kammern aber versetzt er nach Tournai, wie er denn überhaupt in Dingen, die nicht gerade sein Vaterland betreffen häufig irrt. So behauptet er z. B. Ludwig XIV. habe den Frieden zu Nimwegen mit Schweden geschlossen, und doch war dies sein Bundesgenosse [2]). Mag nun aber auch Lob oder Tadel in diesem Urtheile vorherrschen, jedenfalls trifft es nicht Giannone, denn dieser hat sich an dieser, wie an so vielen anderen Stellen, nicht einmal die Mühe zu irren selbst genommen. Es ist wahr, daß in dem Werke des so berühmten Man-

1) Giannone l. XXXVI. c. 6. das ganze lib. XXXVII. mit seinen sieben Kapiteln, und den Anfang des folgenden. Nani parte I. lib. XII. p. 738. parte II, III, IV, VIII. Parrino t. II. pag. 296. f. t. III. p. 1. u. ff.

2) Siecle de Louis XIV. Paix de Rysoick not. C.

Digitized by Google

nes Worte vorkommen wie: „Hierauf kam der Frieden zwiſchen Frankreich, Schweden, dem Kaiſerthume und dem Kaiſer zu Stande," und an einer anderen Stelle: „die Franzoſen ſetzten darauf in Tournai und Metz Tribunale ein, maßten ſich mittelſt derſelben eine bisher noch unerhörte Jurisdiktion über die benachbarten Souverains an, und ließen ſich unter dem Titel der Dependentien den ganzen Grenzſtrich nach Flandern und dem deutſchen Reiche hin, wie es ihnen gerade paßte, als Eigenthum zuſprechen, ſetzten ſich in faktiſchen Beſitz von den ihnen alſo zugeſprochenen Ländereien, zwangen die Bewohner den allerchriſtlichſten König als ihren Herrn anzuerkennen, legten ihnen Steuern auf und vollzogen alle Handlungen, die nur ein Herr gegen ſeine Unterthanen vollziehen kann." Abgeſehen nun, daß in dem erſten Citate wohl mehr Ungenauigkeit der Konſtruktion als poſitiver Irrthum anzunehmen iſt, ſo gehören dieſe beiden Stellen immer wieder dem armen Parrino [1]); ſie ſind nicht aus ſeinem Werke herausgenommen, ſondern mit dieſem zugleich dem Giannones einverleibt, wie denn dieſer lieber den ganzen Baum nimmt und in ſein Gärtchen verpflanzt, als hier oder dort eine oder die andere Frucht aufhebt und einſammelt.

Die ganze Geſchichte des Nimweger Friedens iſt aus Parrino genommen; eben ſo zum größten Theile, nur

1) Giannone lib. XXXIX. cap. att. p. 461. u. 463. tom. IV. Neapel 1723. Parrino t. 3. p. 353. u. 567.

Digitized by Google

mit vielen Abkürzungen und wenig Zusätzen ist das Vicekönigthum des Marchese de los Vales, was mit der Zeit des gedachten Friedenschlusses zusammenfällt, von Giannone und Parrino entlehnt, der damit seine Geschichte schließt, während Giannone das vorletzte Buch der seinigen damit beendigt. Jedenfalls würde man, wollte man eine durchgängige Vergleichung beider Schriftsteller mit einander anstellen, während der ganzen vorhergehenden Periode der spanischen Herrschaft in Neapel, womit Parrino seine Arbeit beginnt, derselben Erscheinung, die uns schon in diesen Bruchstücken aufgefallen ist, begegnen, und doch ist der Name Parrino nicht ein einziges Mal citirt[1]). Gleichergestalt nimmt er von Sarpi vieles auf[2]), ohne ihn auch nur zu erwähnen, ja er hat von ihm die ganze Eintheilung eines Exkurses.

Wer weiß was man noch Alles zusammengestellt finden würde, wenn man sich die Mühe gäbe, darnach zu suchen; und eine in ihrer Art einzige Erscheinung bleibt es immer, wenn man sieht, daß ein berühmter und allgemein als vorzüglich anerkannter Schriftsteller, nicht sowohl in der Auswahl oder Anordnung der aufzunehmen-

1) In nach Giannones Tode veranstalteten Ausgaben von dessen Geschichte wird sich zwar auf ihn berufen, aber nicht als den Verfasser des Textes, sondern als den Augenzeugen der erzählten Thatsachen.

2) Sarpi discorso dell origine etc. dell uffizio del' inquisitione, opere varie Helmstadt t. 1. p. 340. Giannone Ist. civi XV. c. ult.

Digitized by Google

den Thatsachen, Urtheile oder Bemerkungen, nicht sowohl in dem Geiste der das Ganze durchwehen soll, sich nach einem anderen gerichtet, sondern ganze Seiten, Kapitel und Bücher aus ihm abgeschrieben hat. Möge der Grund hiervon nur geistige Unfruchtbarkeit, oder Faulheit, oder Frechheit gewesen sein, in dieser Größe kommen sie gewiß nur selten vor, aber unerhörtes Glück ist es, wenn man dieses Allen ungeachtet für einen großen Mann gehalten wird. Und dies mag für eine etwas lange Abschweifung von unserem eigentlichen Gegenstande uns die Nachsicht des geneigten Lesers sichern.

Bekannt ist Parinis Schrift über die Schandsäule, warum also wurde sie noch nicht von uns erwähnt? Der berühmte Dichter ist leider nur zu sehr das Echo der Menge und der, der Säule selbst eingegrabenen Worte, wenn er sagt:

Durch ein Gemeng elender Hütten schritt ich und
Durch Trümmer, da eröffnet sich der Schandplatz mir,
Aus ödem Dornbusch, Steingerölle und Gestank
Steigt eine Säule einsam hier empor.
Kein Mensch wagt mehr den Fuß hierher zu setzen,
Denn warnend ruft des Volkes Schutzgeist ihm entgegen:
Es bleibe fern wer's wohl mit seinem Lande meint,
Damit ihn nicht des Ortes Schande mit befleckt [1]).

War das wirklich Parinis Meinung? ich weiß es

1) PROLLEL. HINC PROCUL. ERGO. BONI. CIVES. NEVOS. INFELIX. INFAME. SOLUM. COMMACULET.

nicht, denn wenn er sie auch noch so bestimmt in einem dichterischen Werke ausdrückte, so ist dies noch kein schlagender historischer Beweis. Wollte man dies annehmen, so hätte jeder Dichter, sobald er irgend eine Sage zum Gegenstand seiner Dichtung wählt, das Recht als historisches Zeugniß zu gelten, es möchte nun die Sage selbst wahr oder unbegründet sein, sie möge nun lediglich des Effektes halber oder aus welchem anderen Grunde von ihm ausgesucht worden sein.

Das wäre ein schönes Recht, wenn der Dichter einen Irrthum oder ein Unrecht heiligen könnte. Es ist jedoch schon deshalb unmöglich weil Niemand bei einem Dichter Wahrheit sucht.

Endlich kommen wir nun auf Pietro Verri. Er ist der erste nach hundert sieben und vierzig Jahren, der die Wahrheit erkennt und uns sagt, wer eigentlich die Schlächter gewesen; der zuerst in uns das Mitleid für die barbarisch hingemordete, so lange verabscheute Unschuld anregt, ein Mitleid das um so stärker sein muß, je später es sich Bahn bricht. Aber wie kommt es daß seine bereits im Jahre 1777 niedergeschriebenen Bemerkungen erst im Jahre 1804 gedruckt wurden? Sie erschienen nehmlich zuerst mit in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, welche einen Theil „der italienischen Klassiker über politische Oekonomie" bilden. Den Grund davon giebt der Herausgeber in seinem Vorworte dazu an. „Der Verfasser habe nehmlich geglaubt, der Senat könne wegen der von seinen Vorgängern verübten

Digitized by Google

Schandthat in der Achtung sinken." Eine Ansicht die bei dem damaligen Korporationsgeiste sehr häufig vorkommt, und den Nachfolger lieber die Fehler seiner Vorfahren zu den seinigen mit machen ließ, als daß er sie offen zugestanden hätte. Jetzt würde ein solcher Korporationsgeist in Betreff der Vergangenheit sich nicht mehr so fest bilden können, weil fast auf dem ganzen Kontinente die jetzigen Korporationen neueren Ursprungs sind, mit geringer Ausnahme wenigstens, mit einer einzigen ganz besonderen Ausnahme, die aber gar nicht menschlichen Ursprungs ist, deshalb auch von Menschenhand weder entfernt noch durch etwas Anderes ersetzt werden kann. Außerdem ist dieser Korporationsgeist durch das Streben nach Individualisirung zu sehr geschwächt; dieses Streben stellt das „Ich" immer oben an, und wenn das Ich sich in der Mehrheit sieht, heißt es „Uns." Hier giebt es nur ein Mittel dagegen, wenn nehmlich Gott uns „das Ganze" voranzustellen gestattet.

Jedenfalls war aber Pietro Verri nicht der Mann, der die Veröffentlichung einer wichtigen Wahrheit, die Geltendmachung ihrer Kraft einer solchen Rücksicht aufgeopfert hätte; es mußte also ein anderer, ein triftigerer Grund für seine Handlungsweise vorhanden sein. Sein Vater nehmlich war Präsident des Senates. Und so geschieht es häufig, daß gute Gründe schlechten mit förderlich sind, und

Digitized by Google

der einen wie der anderen halber, es erst lange dauert, ehe die Wahrheit erkannt wird, und wenn sie erkannt ist es noch lange dauert, ehe sie an das Licht treten kann.

Digitized by Google

Bemerkungen

über

die Tortur und deren Wirkungen

namentlich bei

Unterſuchung der mailänder Peſtverſchwörung

im Jahre 1630

von

Pietro Verri.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bemerkungen über die Tortur.

§. 1.

Einleitung.

Soviel auch Männer von Geist und Herz gegen die Tortur und den heimlichen Gang des im Innern der Kerker angestellten Inquisitionsprocesses geschrieben haben, so hat doch noch keiner irgend einen Einfluß auf die Gemüther der Richter geübt, und deshalb sind auch alle Bestrebungen fast einflußlos geblieben. Die große Anzahl geht von Grundsätzen der Gesetzgebungskunst aus, für deren Erhabenheit nur wenige tiefe Denker empfänglich sind; sie stellen Philosopheme hin, zu deren richtiger Auffassung gewöhnliche Fähigkeiten nicht ausreichen, statt klarer Anschauung wird ihnen nur ein dunkles Gewirr verschiedenartiger Vorstellungen, und nun ärgern sie sich über den Geist der Neuerung und

Digitized by Google

verdammen ihn, die Ignoranz der Praktiker; die Eitelkeit, die immer den schönen Geist sehen lassen will, der Schlendrian der immer wieder zu dem verehrten seit Jahrhunderten Hergebrachten zurückkehrt. Alles dieß sind Gründe genug, warum man sich nur um so fester an das Vermächtniß der Vorfahren anklammert. Leichter findet die Wahrheit Eingang, wenn sich der Schriftsteller auf gleiche Stufe mit seinem Leser stellt, von allgemeinen Ansichten ausgeht, ihn stufenweise, unter Vermeidung aller Sprünge, den Weg führt und zu sich selbst heranzieht, nicht aber unter Donner und Blitz aus der Höhe auf ihn herabstürzt, einen Augenblick blendet, dann aber sofort wieder der alten Finsterniß weichen muß.

Seit Jahren schon hat mein Abscheu vor der gegenwärtigen Kriminalprocedur in mir den Entschluß erzeugt, die Männer genauer zu prüfen, denen sie anvertraut ist, und da hat mich denn die Grausamkeit und Dummheit dieser zu der Ueberzeugung gebracht, daß die im Kerker gehandhabte Tortur eine ganz überflüssige Tyrannei ist. Zu diesem Zwecke habe ich viele Bemerkungen gesammelt, von denen aber bis jetzt noch kein Gebrauch gemacht worden ist. Ebenso habe ich schon seit Jahren mich mit dem Ereignisse beschäftigt, das die Vertilgung des Hauses eines Bürgers und die Aufpflanzung einer Schandsäule an dessen Stelle zur Folge hatte. Ich habe von Anfang an bezweifelt, ob das Verbrechen, das den Tod so Vieler zur Folge hatte, überhaupt möglich sei, ich gelangte durch diese Zweifel zu der Ueberzeugung, daß ein

Digitized by Google

solches Verbrechen sowohl in der physischen, wie in der moralischen Welt unmöglich sei, daß sich keine künstlichen Salben herstellen ließen, die unschädlich für diejenigen wären, die damit handthierten, und doch schon bei der bloßen äußeren Berührung wenn sie einige Zeit der freien Luft ausgesetzt gewesen, eine Pest verursachen könnten; so wie daß sich Menschen zusammen finden könnten, die ihr ganzes Vaterland dem Tode weihen könnten. Bei diesen Untersuchungen kamen mir die weitläufigen über den ganzen Proceß ergangenen Akten in die Hände, und je aufmerksamer ich sie durchstudirte, desto fester wurde ich in meiner Ueberzeugung bestärkt. Aus den Bemerkungen über die Kriminalisten und diesen Proceß insbesondere ist das vorliegende Werkchen hervorgegangen.

Der unpartheiische Leser mag selbst urtheilen, ob meine Ansichten wahr oder falsch sind. Aller Deklamationen will ich mich enthalten, das ist wenigstens mein Vorsatz; und wenn dennoch eine natürliche Aufwallung ihre Rechte geltend machen sollte, und die Vernunft sie nicht überwältigen könnte, so will ich auf alle Nachsicht verzichten. So viel wie möglich will ich mich mäßigen, doch will ich weder mich selbst noch den Leser irre leiten, ruhig will ich meinen Weg gehen und auf die Wahrheit zuschreiten, Ehre und Ruhm ist nicht das Ziel meiner Arbeit.

Sie behandelt einen Gegenstand, der dem übrigen Italien ziemlich unbekannt ist; ich werde deshalb einige

Digitized by Google

Theile des Processes selbst vortragen müssen, man wird hier die schlichten Worte der unglücklichen Verhafteten finden, Worte wie sie nur der gemeine Lombarde vorbringt; nicht studirte Beredtsamkeit soll meine Feder führen, mein Streben ist nur auf die Enthüllung eines gewichtigen historischen Beweisdokumentes gerichtet. Wenn die Vernunft endlich durchbricht und die Ueberzeugung herbeiführt, daß die Tortur ein eben so gefährliches, als ungerechtes und grausames Mittel ist, so soll dieß eine schönere Belohnung für mich sein, als der Ruhm ein Buch geschrieben zu haben, es je für mich sein kann; in mir lebt dann das Bewußtsein, meine schwächeren, unglücklicheren Mitbrüder geschützt zu haben. Wenn aber das Barbarische der Tortur nicht so hervortritt, wie es sich meinem Gefühle darstellt, so mag mein Buch unter den vielen anderen überflüssigen der Vergessenheit anheimfallen. Wenn ich meinen Zweck erreiche, wenn die öffentliche Meinung soweit durchleuchtet sein wird, daß ein vernünftigerer und humanerer Kriminalproceß Platz ergreifen muß, dann geht es meinem Buche wie den Brücken, die so hoch sie sich auch erheben mögen, doch mit dem Uferland in ein Niveau wieder kommen, oder wie dem Marchese Maffei der die scienza cavalleresca mit seinem Werke vernichtete, sie aus dem Reiche der Wissenschaft bannte, und darum weil er den Gegenstand seines Werkes selbst zerstörte, auch selbst die Ursache war, daß es von Niemand mehr gelesen wird. Der größte Theil der Richter billigt aus einem allerdings aner-

Digitized by Google

kennungswerthen Grunde die Qualen der Tortur. Sie sagen nämlich das allgemeine Wohl fordere, daß jeder schon vor dem Gedanken zurückschaudere, auch nur angeschuldigt zu werden. Wer den bisherigen peinlichen Proceß vertheidigt, sagt auch, daß seine gegenwärtige Form für die öffentliche Sicherheit durchaus nothwendig sei, und spricht die Ueberzeugung aus, daß sobald die Tortur abgeschafft wird, die Verbrechen straflos bleiben müßten, weil dem Richter das Mittel ihrer Entdeckung benommen sei. Ich will die Verfechter dieser Ansicht nicht geradezu verdammen, aber im Irrthume sind sie befangen, und dieser Irrthum ist um gefährlicher, je grausamere Folgen er nach sich ziehen kann. Auch die Richter, die im vergangenen Jahrhunderte Hexen und Zauberer zum Scheiterhaufen verurtheilten, glaubten die Welt von ihren gefährlichsten Feinden zu reinigen, und doch schlachteten sie nur dem Fanatismus und der Dummheit ihre Opfer. Da traten wohlverdiente Männer auf, erleuchteten die Menschheit, deckten den eingewurzelten Irrthum vergangener Jahrhunderte auf, zeigten ihn in seiner ganzen furchtbaren Gestalt, und ein menschlicheres, vernünftigeres Verfahren machte sich geltend. Nach einem solchen Vorgange, hoffe auch ich, daß man meine Untersuchung über den Nutzen und die rechtliche Begründung der Tortur mit Nachsicht aufnehme; vielleicht daß die bejahende Ansicht nicht viel begründeter hervortritt als der Glaube an das Hexenthum, wenn sie auch die Praxis der Gerichte und das ehrwürdige Herkommen für sich hat.

Digitized by Google

Mit der Geschichte der Schandsäule will ich den Anfang machen, dann will ich die ganze Materie im Allgemeinen behandeln, vor Allem aber eine Schilderung Mailands zur Pestzeit im Jahre 1630.

Digitized by Google

§. 2.

Die Peſt zu Mailand im Jahre 1630.

Ripamonti, ſchlechter Philoſoph, guter Lateiner, ungenauer Chroniker, aber getreulicher Berichterſtatter über die Ereigniſſe ſeiner Zeit, hat eine Geſchichte der Peſt geſchrieben, die zu ſeiner Zeit in Mailand wüthete, und ſchon der Gedanke wie nah unſere Vaterſtadt damals ihrem Untergange war, erregt unſer lebhafteſtes Mitgefühl. Nicht weniger als zwei Drittheile der ganzen Einwohnerſchaft verloren ihr Leben dabei.[1])

Dieſe Seuche war eine der fürchterlichſten deren ſich

1) Conjectura tamen aestimatioque communis fuit centum quadraginta millia capi tum fuisse quae perierunt; reperique ita praescriptum in tabulis rationibusque iisdem unde haec mihi petita sunt, quae retuli ſagt Ripamonti pag. 228. und dieſe Tabellen waren von der Proviantirungskommiſſion angefertigt, welcher er das Werk widmete.

Digitized by Google

die Geschichte erinnert; mit dem physischen Elende gesellten sich bald die traurigsten moralischen Folgen zusammen. Alle Bande der Gesellschaft waren zerrissen; nichts war mehr sicher, weder das Leben, noch das Eigenthum, noch die Ehre der Frauen; Alles war der Unmenschlichkeit, der Raubsucht einiger Verworfenen preisgegeben, die mit einer Wuth das Herz ihres unglücklichen Vaterlandes zerfleischten, wie es kaum eine Horde Wilder im feindlichen Lande gethan habe würde. Die Monati, eine Klasse Menschen welche man zur Pflege der Kranken herbeigezogen hatte, brachen in die Wohnungen; raubten was sie fanden, schändeten unter den Augen des Vaters oder Gatten ungestraft Tochter und Gattin, zwangen Eltern und Gatten mit bedeutendem Lösegelde Kinder und Gattin loszukaufen, widrigenfalls sie sie, wenn sie auch noch so gesund waren, in die Pestspitäler schleppten. Die Richter zitterten für ihr eigenes Leben und rührten den strafenden Arm nicht, Räuber gaben sich für Monaten aus, brachen in die Häuser und brachten Raub und Verwüstung wohin sie kamen. Das ist das Schauspiel, das uns Ripamonti beschreibt, er schildert es uns und schüttet seinen Schmerz als Augenzeuge vor uns aus.[1]) Das waren die Gesinnungen, das war der Geist, der unsere Vorfahren beseelte, und doch wünschen sich soviele die goldne Vorzeit zurück.

---

1) Speclata cuncta hisce oculis et saepe defleta narraturus sum. Ripam. p. 16.

Digitized by Google

Die Geschichte dieser Geißel beginnt mit der Ankunft einer Depesche vom Hofe zu Madrid an den Marchese Spinola, den damaligen Gouverneur von Mailand. Philipp IV. hatte die Depesche selbst ausgefertigt; ein Ereigniß was nur höchst selten vorkam und schon deshalb die ganze Stadt beschäftigen mußte, weil man wußte, daß nur in den allerwichtigsten Fällen der Hof ein förmliches Reskript erließ. Mittelst desselben wurde der Statthalter davon in Kenntniß gesetzt, daß in Madrid vier Subjekte beobachtet worden seien, die durch Beschmierungen mit einer Salbe die Pest in dieser königlichen Stadt hätten verbreiten wollen; sie hätten die Flucht ergriffen, und wohin sie sich begeben, sei zur Zeit noch unbekannt; es werde Solches jedoch dem Statthalter bekannt gemacht, damit er seine Wachsamkeit verdoppelle und das drohende Unheil von Mailand abhalte. „Dieß Schreiben, sagt Ripamonti, war von dem König eigenhändig unterzeichnet und konnte den dem Verdachte des Schlechtesten so leicht zugänglichen Gemüthern allerdings von hoher Wichtigkeit erscheinen.[1])" In den Naturwissenschaften herrschte damals noch die gröbste Unwissenheit. Niemand stellte sich die Frage: ist es auch möglich, eine Salbe zu erfinden und zu bereiten, bei deren bloßer Berührung

1) Hae literae quia majestatis ipsius chirographo subsignatae fuerunt grande sane momentum inclinandis ad pessima quaeque credenda animis facere potuerunt. Ripamonti pag. 112.

Digitized by Google

man schon der Pest verfallen ist? und wenn das möglich, wie kann der, der sie mit sich herumträgt frei von ihrer ansteckenden Wirkung bleiben? Sollten wirklich vier Menschen sich dazu vereinigen, daß sie, mit der Pest in der Tasche durch die Welt reisen und überall die Seuche verbreiten? Zu welchem Zwecke? Was hätten sie davon? Und wenn auch Einige sich diese Fragen stellten, so wagten sie doch nicht, sie auszusprechen. Das königliche Reskript mit seiner Autorität, die allgemeine Volksstimme waren zwei zu fürchterliche Gewalten, als daß sich Jemand mit einer solchen Ansicht hätte in Opposition gegen sie setzen und somit die größte Gefahr über sein Haupt bringen wollen. Es war also nach und nach allgemeine Stimme, daß wirklich solches Peststreichen vorgenommen worden.

Hören wir nun, wie unter Philipp IV. die Regierung verfuhr. Durch das Veltlin war die Pest aus Deutschland nach Mailand gedrungen; die kaiserlichen Truppen die durch Mailand nach Mantua zogen, hatten sie kurz nach der Bekanntmachung des obengedachten Reskriptes eingeschleppt.[1]) Aber das Volk wollte in seinem blinden Wahne einmal dabei stehen bleiben, daß die Seuche eine

---

1) Im Oktober 1628 wurde der Sanitätstribunal von der Proviantkommission bekannt gemacht, daß die Pest, welche damals Frankreich, Flandern, Deutschland verwüstete nach Bern, Wallis und Lucern gedrungen sei. Ripam. pag. 189.

Digitized by Google

auf künstlichem Wege hervorgebrachte Landplage sei, daß die Aerzte sie veranstaltet hätten, um desto schneller reich zu werden; eine gründliche Untersuchung der vorliegenden Thatsachen verschmähte man. Dieses Mistrauen war vielleicht eine Frucht der so lange von den höheren Klassen erduldeten Unbilden. Vergebens lieferten die angesehensten Aerzte den Beweis, daß die Menschen, die sie hätten sterben sehen, wirklich an der Pest gestorben seien; das Volk hielt sie doch nur für die boshaften Erfinder einer gefährlichen Lüge. Allgemein bekannt ist, daß Lodovico Settala, ein Mann, gleich ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit, Bildung, seine tiefe Kenntniß der Heilkunde und Naturwissenschaften überhaupt, wie durch den Adel seiner Seele, die Reinheit seines Wandels, und die Uneigennützigkeit und Hingebung womit er seine Talente dem Heile des Volkes widmete. Dieser, einer der Ausgezeichnetsten unter allen seinen Zeitgenossen ritt einst, wie es damals Sitte der Aerzte war, auf seinen Berufswegen durch die Stadt, da umringte ihn ein tobender Haufe lärmenden Gesindels, Weiber, Mädchen aus der untersten Klasse des Pöbels; sie überschütteten ihn mit den gemeinsten Schimpfreden, daß auch er die Meinung verbreite, als wenn die Pest in der Stadt sei, die doch wohl nur in seinem Barte stecke, und brachte den würdigen, redlichen Priester der Weisheit Septalius, der Unzähligen aus dem Volke durch seine hohe Kunst das Leben erhalten, Unzähligen durch seine Wohlthätigkeit die Mittel dazu geschenkt hatte, im Un-

Digitized by Google

verstand, und in der Tollheit des Pöbels in die größte Gefahr.[1])

Je mehr die Seuche an Ausbreitung gewann und die Zahl der Toden sich mehrte, desto mehr mußte man darauf Bedacht nehmen, daß das Volk über den wahren Stand der Sache unterrichtet werde; da jedoch kein Reden irgend einen Erfolg hatte, lud man die mit den Pestbeulen behafteten Leichname auf Karren, zeigte sie dem Volke und brachte ihm so die Ueberzeugung bei, daß die Pest wirklich in der Stadt sei, vielleicht trug dieß auch wesentlich mit zu ihrer Verbreitung bei. Nun aber gab sich das Volk den ausschweifendsten Excessen einer tollen Wuth hin; denn statt daß es außerordentliche Ereignisse aus den natürlichsten Ursachen herleitet, argwöhnt es immer besondere Veranlassungen. So erklären sich die Landleute den Hagel nicht aus meteorologischen Gesetzen, sondern schreiben ihn der Hexerei zu; so maßen selbst die alten Römer die Pest, welche im Jahre Roms 428 unterm Konsulate des Claudius Marcellus und Cajus Valerius ihre Stadt verheerte, einer nur unwahrscheinlichen Verschwörung der römischen Frauen zu.[2]) So sollten noch

1) Ita gravissimus optimusque sensu, et antistes sapientiae Septalius qui innumeris pene mortalibus vitam excellentia artis, quique multis etiam liberalitate sua subsidia vitae dederat, ob petulantiam. soliditatemque multitudinis periculum adiit. Rip. p. 56.

2) Liv. VIII. c. 12.: Proditum falso esse venenis absumptos quorum mors infamem annum pestilentia fecerit.

Digitized by Google

im vergangenen Jahrhunderte, nämlich im Jahre 1657 die Spanier und der Vicekönig die Pest nach Neapel und zwar mittelst Pülverchen gebracht haben. Es herrschte hier die Meinung unter dem Volke, daß Personen in der Stadt herumgingen und diese Pulver ausstreuten, daß man ihre Spur aufsuchen und sie vertilgen müsse. So bildeten sich denn einzelne Haufen und zogen nach den vermeintlichen Giftmischern aus. Da begab es sich, daß ihnen zwei Soldaten von dem Thurme del Carmine begegneten; um nun einen Aufstand herbeizuführen, beschuldigte man sie, daß sie Giftpulver bei sich hätten. So wie dieß laut wurde, eilte eine Menge Volks herbei, glücklicherweise fand sich unter diesen ein vernünftiger Mann mit, der ihnen zuredete, sie möchten doch so große Verbrecher lieber den Händen der Gerechtigkeit überantworten; dann würden sie nicht nur die ihnen gebührende Strafe erleiden, sondern sie würden auch ein Gegengift anzugeben wissen und durch diese List rettete er die beiden angeblichen Giftmischer; aber kaum war es bekannt, daß der eine von diesen beiden Soldaten ein Franzose, der andere ein Portugiese war, so hieß es auch schon funfzig Verkleidete gingen in der Stadt herum und streuten Giftpulver aus und nun entstanden ernstlichere Unruhen, so daß jeder der in fremdartiger Tracht, mit Schuhen und Hut nach fremden Schnitt sich sehen ließ, oder dessen äußere Erscheinung überhaupt als fremdartig auffiel, seines Lebens nicht mehr sicher war. Um das Volk nur einigermaßen zu beruhigen mußte Vittorio Angelucci

Digitized by Google

auf dem Rade sterben; diesen Tod hatte er freilich anderer Verbrechen halber verdient, aber das Volk hielt ihn nun einmal hartnäckig für einen Pulverstreuer. Dieselbe Zeit brachte jedoch die Rache auch über die Erfinder dieser Fabel, denn viele von ihnen büßten in dunkeln Kerkern dafür, Fünfe erlitten am Galgen einen schimpflichen Tod, und auf diese Art wurden dergleichen Gerüchte endlich beschwichtigt. (Giannone 37, 7.) Hiernach kann es nicht Wunder nehmen, wenn auch in Mailand bei einer so furchtbaren Seuche, unter den Streichen einer so giftigen Geissel der Verdacht auf menschliche Bosheit fiel, und man die Warnungen des königlichen Reskriptes gerechtfertigt fand, und das Hinsterben als eine Wirkung vergifteter Bestreichungen ansah. Je unerhörter in solchen Fällen die Dinge klingen, desto leichter finden sie Glauben; es ist als müßte ein außerordentliches Ereigniß auch eine außerordentliche Ursache haben; und lieber sucht man diese in der menschlichen Bosheit, als in der unbegreiflichen Natur, denn jene kann man allenfalls noch gewältigen, während diese allen Anstrengungen spottet. Und wie wurden damals die Studien betrieben! waren sie nicht der hinreißenden Kraft der Rede und den Faseleien einer ausschweifenden Einbildungskraft gänzlich überlassen? So fand denn der Glaube an die pestverbreitenden Mauerbestreichungen allgemeinen Eingang; jeder Fleck an der Mauer war ein corpus delicti, jeder, der auch unversehens mit der Hand an eine Mauer kam, war der Wuth des Volkes verfallen und wurde von ihm

Digitized by Google

entweder auf der Stelle zerrissen oder ins Gefängniß geschleppt. Ripamonti ist Zeuge von zwei dergleichen Scenen gewesen (S. 92 93). Er sah wie drei reisende Franzosen sich ein Haus besahen, und einer von ihnen an die Mauer fühlte, ob sie von Marmor wäre, kaum bemerkte dieß das Volk so stürzte es über sie her und schleppte sie ins Gefängniß. Ein anderes Mal war er Zeuge wie ein alter achtzigjähriger Mann von einer Bank an der Kirche St. Antonio aufstand und beim Aufstehen diese mit seinem Mantel berührte. Schon darin sah das Volk eine Vergiftung, es stürzte in voller Wuth nach dem Gotteshause, packte den Greis an seinem silbernen spärlichen Haupthaare und Barte, schlug ihn mit Fäusten, trat ihn mit Füßen, und ließ nicht eher von ihm ab, als bis er seinen Geist aufgegeben hatte. Das war der Geist der damaligen Zeit.

Die Seuche forderte der Opfer immer mehr und statt auf Mittel für ihre Vertreibung bedacht zu sein, stritt man sich über die Ursachen ihres Entstehens. Einige schrieben sie dem Einflusse eines im Monate Juni sichtbaren Kometen zu — truci ultra solidum facie sagt Ripamonti p. 110. Andere leiteten sie von dem Einflusse böser Geister her, ja es gab sogar welche, die einen fremden Herrn in einer mit sechs weißen Rossen bespannten Karosse auf dem Domplatze, begleitet von einem prächtigen Gefolge, hatten herumfahren sehen wollen; man erinnerte sich, daß der Fremde ein schwarzes sonnverbrann-

Digitized by Google

tes Gesicht, flammende Augen, struppiges Haar gehabt und einen drohenden Zug um die Oberlippe herum habe sehen lassen. In seinem Hause hätten überall Goldhaufen herumgelegen, und Gespenster, Geister und Spuck aller Art seien hervorgekommen um die Menschen dem Teufel zuzuführen. Von solchen Ideen tischt uns Ripamonti noch sehr viel auf (p. 77). Dergleichen Träumereien gaben sich selbst die ausgezeichnetsten Personen hin, ja sogar die Mitglieder des Magistrats; und statt daß ein strenges Absperrungssystem gehandhabt wurde, statt daß ein jeder zu Hause bleiben mußte, statt daß zur Unterstützung der Familien redliche Leute in die verschiedenen Quartiere vertheilt wurden, statt daß dies einzige Mittel, wodurch die weitere Verbreitung der Krankheit gehindert werden konnte, wodurch, wenn es von Anfang herein gleich angewendet wurde, vielleicht die Zahl der Pestopfer auf hundert beschränkt worden wäre — statt Alles dessen sage ich, veranstaltete man in schlecht verstandener Frömmigkeit eine feierliche Procession,[1]) in welcher sich alle Klassen der Einwohner vereinigten, den Leib des heiligen Carlo durch alle Straßen trugen, und ihn auf dem Hauptaltare des Doms mehre Tage dem Volke zur Schau und zur Anbetung ausstellten. Wunderbarer Weise verbreitete sich unmittelbar darauf die Seuche durch alle Theile der

---

1) Dieselbe höchst übelangebrachte Frömmigkeit hatte zwanzig Jahre nachher (1656) dieselben Folgen. Giannone l. 37 c. 7.

Digitized by Google

Stadt und bis auf Neunhundert stieg die Zahl der täglich Sterbenden. Mit einem Worte, die ganze Stadt stak in der erbärmlichsten Unwissenheit, und gab sich den abgeschmacktesten und gröbsten Excessen der Einbildungskraft hin; die verkehrtesten Maßregeln wurden getroffen, die sonderbarsten Meinungen verschafften sich Geltung, jedes gesellschaftliche Band wurde von der aberwitzigen Leichtgläubigkeit aufgelößt, eine vernichtende Anarchie wüthete mit trostloser Zerstörungssucht, ja die Furcht und der Verdacht wüthete fast noch ärger gegen unsere armen Vorfahren als die Natur selbst. Zu den Astrologen, zu den Teufelsbannern, zur Inquisition,[1]) zur Fol-

---

1) Die Dominikaner der heiligen Inquisition versicherten dem Präsidenten des Sanitätstribunales d'Arconati, sie hätten den Teufel gebannt, er habe also keine Gewalt mehr über die Bürger Mailands; der Inquisitor referirte es dem Präsidenten ganz ernsthaft und ernsthaft erzählte es wieder Ripamonti und sieht darin einen Beweis, daß doch Pestbestreichungen statt gefunden. Ac ne dabitari posset et fieri haec et esset daemonem artificem operis, conflitit in medio lucta et pene in media desperatione civitatis significasse sancti officii patres, et affirmasse praeside Archonato quemadmodum certa dies esset praefinita daemoni, ultra quam diem nulla potestas inferis, nulla licentia orco in populi Mediolanensis vitam haec verba praeses sanctissimi tribunalis inquisitor praesidi nostro effatus litem quae de unguentis esset potuit videri dirimisse autoritate apostolica, quae nec fallere nec falli potest. Also gab es doch Einige die schon damals an die Peststreicherei nicht glaubten.

Digitized by Google

ter nahm man seine Zuflucht, Alles wurde der Pest, dem Aberglauben, dem Fanatismus, der Raubsucht geopfert, aber die Wahrheit blieb verbannt und konnte sich nirgends geltend machen. Einhundert und vierzigtausend Bürger Mailands fielen der Dummheit zum Opfer.

Digitized by Google

§. 3.

Veranlassung zu dem Processe des Sanitäts-Kommissärs Wilhelm Piazza.

Nach der vorher erwähnten Prozession wüthete die Pest mehr als je. In dieser Zeit, es war früh am 21. Juni 1630, stand Katharina Troccazzani Rosa in ihrer der Vetra degli Cittadini gegenüber gelegenen Wohnung am Fenster und sah Wilhelm Piazza vom Carrobio her in die Straße einbiegen. Er hielt sich an der ihm rechts gelegenen Seite hart an der Mauer, ging dann unter den von Katharinen bewohnten Fenstern hin, kam dann an das Haus eines gewissen Simon, setzte seinen Weg bis über das Haus Crivelli fort, hier sah man ihn einen großen Lorbeerstock mit der Hand anfassen und dann umkehren.[1])

1) Noch heute steht ein alter hoch über die Mauer emporragender Lorbeerbaum dort. Das Haus gehört aber nicht mehr den Crivellis, sondern der Familie Cattaneo.

Digitized by Google

Dasselbe wurde von Ottavia Persici Boni bemerkt. Die erste von diesen beiden sagte im Verhöre aus, Piazza habe von Zeit zu Zeit die Hand hinter sich her längs der Mauer hingezogen; die andere behauptete, er habe an Crivellis Gartenmauer ein Blatt Papier in der linken Hand gehalten, darauf die Rechte gelegt, als wenn er hätte schreiben wollen, dann habe er die Hand vom Papiere weggenommen und damit an der Mauer herumgestrichen. Alles dieß sollte früh um 8 Uhr am hellen Tage geschehen sein; es habe gerade geregnet. Die beiden Weiber hatten nichts Eiligeres zu thun, als in der ganzen Nachbarschaft herumzulaufen und auszusprengen, sie hätten einen Mann, der solche Peststreicherei verübt habe, gesehen; und die Troccazzani Rosa giebt noch ausdrücklich zu Protokoll, sie habe Figuren von dem Manne an die Wand malen sehen, die ihr gar nicht gefallen hätten. Das Gerücht ging natürlich schnell von Munde zu Munde; man untersuchte sofort, ob die Mauern wirklich beschmiert seien, und dabei ergab sich denn, daß ungefähr in einer Höhe von anderthalb Ellen sich ein dicker Ockerstrich an ihnen hinzog, namentlich an der Hausthüre Tradatis,[1]) neben der Wohnung des Barbiers Mora. Es wurde nun ein großes Strohfeuer unter dem Striche angezündet,

1) Noch heute bewohnt ein Tradati, Giuseppe Tradati mit seiner Mutter das Haus. Es gehört jedoch nicht ihm, sondern einem Signor Coriani von dem er es gemiethet hat; ich kann daher nicht sagen, ob er ein Abkömmling unseres Tradati ist.

Digitized by Google

und die Mauer überall abgekratzt, kurz das ganze Viertel war im größten Aufruhr.

Abgesehen einmal von der Unmöglichkeit des Verbrechens, so ist gewiß nichts natürlicher, als daß man, wenn es regnet, sich hart an der Mauer hält, wo man doch einigermaßen gegen den Regen geschützt ist. Ein so arges Verbrechen begeht man auch nicht am hellen Tage, wo die Nachbarn vom Fenster aus Alles beobachten können; und nichts ist leichter, als im Dunkeln eine Mauer zu beschmutzen. Auf das Gerücht hin begab sich der Capitano di Giustizia an Ort und Stelle, verhörte die beiden Weiber, und obgleich diese nicht bemerkt haben wollten, daß die Mauer da, wohin Piazza mit der Hand gekommen, schmutzig geworden, auch die Ockerstriche sich gar nicht an den Stellen befanden, wo er mit der Hand an der Mauer hingestrichen sei, wurde der Sanitätskommissär Guglielmo Piazza doch gefänglich eingezogen.

Hätte Piazza wirklich das schreckliche Verbrechen verübt, so wäre nichts natürlicher gewesen, als daß er sofort geflohen wäre, denn auf die Folgen desselben mußte er jedenfalls gefaßt sein, das Gerücht das den Tag vorher schon die ganze Nachbarschaft durchlief, mußte auch ihm zu Ohren kommen, und die solenne, von dem Capitano di Giustizia angestellte Besichtigung konnte ihm eben so wenig verborgen bleiben; die Sbirren fanden ihn im Hause des Sanitätspräsidenten, der sein Vorgesetzer war, und arretirten ihn hier. Sogleich wurde nun bei ihm Haussuchung gethan, aber nirgends fanden sich Töpfe,

Digitized by Google

oder Näpfe, oder Salben, oder Geld, noch irgend etwas, das hätte Verdacht erregen können.

Sofort nach seiner Verhaftung wurde Piazza ins Verhör genommen, und die ersten Fragen waren dahin gerichtet, ob er die Deputirten der Parochie kenne, und wisse, daß die Mauern mit Pestgift bestrichen worden seien. Auf beide Fragen antwortete er verneinend, und diese Antworten wurden von den Richtern für lügenhaft und unwahrscheinlich erklärt. Auf Lüge und Unwahrscheinlichkeit aber wurde die Tortur erkannt. Der Unglückliche betheuerte die Wahrheit seiner Aussage, rief Gott, den St. Carlo zum Zeugen an, schrie, heulte vor Pein, und bat um einen Trunk Wasser zur Stärkung; um endlich der Qual ein Ende zu machen, versprach er, Alles was er wisse bekennen zu wollen. Er wurde darauf wieder von der Folter genommen, aber auf die Frage was er denn wisse, antwortete er: „ich weiß nichts, wollen Ew. Herrlichkeit mir ein wenig Wasser reichen lassen." Hierauf wurde er wieder auf die Folter gelegt, die Marter wurde möglichst in die Länge gezogen, darauf er von Neuem befragt, ob er die Deputirten des Kirchspiels nennen wolle, aber immer schrie er: oh mein Herr, ach St. Carlo, wenn ich sie kennte, würde ich sie nennen; endlich von der Qual überwältigt schrie er: „tödtet mich, tödtet mich," und als nun fortwährend der Richter in ihn drang, ihm den Grund anzugeben, warum er die Deputirten der Parochie nicht kennen, und nicht wissen wolle, ob die Mauern mit Pestgift bestrichen seien, wußte der

Digitized by Google

Unglückliche nichts weiter zu antworten, als: „was ich gesagt habe, ist wahr, ich weiß nichts, wenn ich es wüßte, hätte ich es gesagt, wollt ihr mich umbringen, so bringt mich um."

Er heulte und schrie wie ein mit den höchsten Qualen Gefolterter schreit, blieb aber stets bei seiner ersten Aussage, bis er endlich mit gebrochener Stimme wiederholte, daß er die Wahrheit gesagt habe, bis er endlich so entkräftet war, daß er nicht einmal mehr wehklagen konnte, von der Folter abgenommen und wieder in sein Gefängniß gebracht wurde.

Und worin sollte denn das Unwahrscheinliche in des armen Piazza Antwort liegen? Er wohnte in der St. Bernhardino Straße, und nicht an der Vetra, daher konnte ihm recht gut ein in dieser Gegend allgemein bekanntes Faktum unbekannt bleiben. Weswegen sollte er denn wissen wer die Deputirten der Parochie seien? Was für Gefahr hätte es ihm denn gebracht wenn er es gewußt und gesagt hätte? Was für Gefahr konnte es für ihn haben, wenn er sagte: ja ich habe gehört, daß die Mauern an der Vetra mit Pestgift bestrichen worden sein sollen.

Der Erfolg des Verhörs und der peinlichen Befragung wurde sofort dem Senat mitgetheilt; und dieser dekretirte, die peinliche Frage solle in Gegenwart des Sanitätspräsidenten, des Capitano di Giustizia und des Fiskals Tornielli wiederholt werden; acri tortura cum ligatura cannubis, et interpolatis vicibus, arbitrio etc., bemerkenswerth ist dabei noch der Zusatz: abraso prius

dicto Guglielmo et vestibus curiae induto, propinata etiam, si ita videbitur praefatis praesidi et capitaneo potione expurgante; und dies geſchah deshalb weil man damals glaubte, daß in dem Haupt- oder Barthaar, oder in den Kleidern, oder in dem Inneren und den Eingeweiden, ein ſchützendes Zauberamulet verborgen ſein könne, dem man nur durch Abraſiren, Ausziehen und Purgiren auf die Spur kommen könnte. Dieſer finſtre Aberglauben war im Jahre 1630 faſt durch ganz Europa verbreitet. Jedes menſchliche Gefühl empört ſich bei der zweiten Tortur mit dem Seile. Hier wurde dem Unglücklichen die Hand bis auf den Arm zurückgebogen und das Schulterbein aus ſeiner Höhle gehoben. Guglielmo Piazza ſchrie bei dem Anblick dieſer neuen Qualen: bringt mich nur um, ich habe ja ſchon die Wahrheit geſagt; und als das fürchterliche Gliederrenken begonnen, rief er: „bringt mich doch um, hier bin ich ja. Als aber das Recken und Renken immer ärger wurde, ſchrie er: o mein Gott, ſie morden mich, denn ich weiß nichts, und wenn ich etwas wüßte würde ich nicht bis jetzt gewartet haben.“ Die Qualen wurden fortgeſetzt und allmählig geſteigert, während dem drangen der Sanitätspräſident und der Juſtizkapitän fortwährend in ihn, er möge die Deputirten der Parochie nennen und angeben, ob die Mauern mit Peſtgift beſtrichen worden ſeien. „Ich weiß nichts, ſchrie der unglückliche Piazza, haut mir die Hand ab, ſchlagt mich nur gleich todt, o mein Gott, mein Gott!“ Immer dringender wurden die Richter mit ihren Fragen, immer ärger

Digitized by Google

wurden die Qualen, immer lauter sein Wehgeschrei: „mein Gott sie morden mich, ich bin schon todt!“ Es schaudert einen, wenn man diese Scene in ihre Einzelheiten verfolgt; auf die immer wiederholten Fragen kam immer wieder dieselbe Antwort, immer die Beschwörung er habe die Wahrheit gesagt, und als nun die Richter immer wieder in ihn drangen, frug er sie: was wollt Ihr denn, daß ich sagen soll? Wenn sie ihm irgend eine Anklage in den Mund gelegt hätten, er würde sich selbst angeklagt haben, aber die Namen derer, die er gar nicht kannte, konnte er doch nicht erfinden. „Was für ein Mord!“ rief er. Während der Tortur berieth man sich, ob ihm der Proceß gemacht werden solle, er wiederholte immer und immer wieder mit schwacher gebrochener Stimme: „ich weiß nichts, ich habe schon die Wahrheit gesagt, ich weiß nichts,“ endlich wurde er abgenommen und wieder in sein Gefängniß zurückgebracht.

Digitized by Google

§. 4.

Wie der Kommissär Piazza sich selbst und Gian Giacomo Mora anklagt.

Einen schrecklichen Nebenumstand erzählt Ripamonti von dem allerdings in den Akten, die ich vor mir habe kein Wort erwähnt ist. Er sagt nehmlich, es seien Piazza die Glieder nicht wieder eingerichtet, sondern er mit ausgerenkten Gliedern wieder in das Gefängniß zurückgebracht worden; er habe daraus geschlossen daß die Folterung fortgesetzt werden solle, und der Schauder vor solcher Qual habe ihm seine Selbstanklage ausgepreßt. Aus den Akten dagegen geht hervor, daß Piazza Begnadigung von den Richtern verheißen worden, wenn er gestände und seine Mitschuldigen angebe. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er selbst im einsamen Kerker zu der Ueberzeugung gelangte, daß jeden Tag die Folter wiederholt werden würde, wenn er beim Läugnen beharrte; daß man von dem Vorhandensein des Verbrechens selbst überzeugt

Digitized by Google

sei, und es hier kein anderes Mittel gebe, als sich dazu bekennen und Mitschuldige nennen, wenn er wiederholter Tortur entgehen wolle; so könnte er sein Leben retten und sich den täglichen Qualen entziehen. Piazza bat also um Gnade, und erhielt sie zugesagt, jedoch unter der Bedingung, daß er Alles offenherzig gestände. So kam es denn, daß er zum dritten Male vorgelassen wurde, und ohne auf die Folter gelegt worden zu sein, freiwillig angab, er habe die Mauern mit Pestgift bestrichen, und nur in der Absicht, seine Richter zu besänftigen, fügte er hinzu, er habe das Gift von dem Barbier, der an der Ecke der Vetra (gerade wo jetzt die Schandsäule steht) wohne, erhalten; die Salbe sehe gelb aus, und ungefähr drei Unzen habe er davon gehabt. Auf die Frage ob er mit dem Barbier näher befreundet sei, erwiederte er: „er ist mein Freund, ja Signor, guten Tag, gutes Jahr, so ist er mein Freund, ja Signor.“ Und wie bildete sich nun das furchtbare Komplott? Hier sind seine eigenen Worte: Piazza war vor der Barbierstube vorbeigegangen, da habe ihm Mora hereingerufen und ihm gesagt, er wolle ihm etwas geben, was es sei, wisse er selbst nicht. „Was ist es denn, fragte ich ihn? und er sagte: es ist eine Salbe, ich weiß nicht was für eine; darauf sage ich: ich werde es schon sehen, wenn ich etwas davon nehme; und nach drei Tagen gab er mir etwas davon.“ Das ist der Anfang des Mährchens. Piazza geht weiter; er sagt, „während dieses Gesprächs kamen noch drei oder vier Personen herein, wer sie aber waren weiß ich nicht, ich kann mich darnach noch

bei einem gewissen Matteo, der gerade bei mir war, erkundigen. Er macht den Höker und verkauft im Carrobio Krebse. Ich bitte also, ihn zu befragen, er wird wahrscheinlich wissen, wer die anderen Drei oder Vier waren, die wir bei dem Barbier trafen." Wer hat wohl jemals daran gedacht, daß eine so gräßliche Verschwörung in Gegenwart von drei oder vier fremden Zeugen angestiftet werden könne! Damals aber herrschte der feste Glaube: 1) daß die Pest, die wie man wußte, vom Veltin herüber gekommen war, durch Mailändisches Gift hervorgebracht sei. 2) Daß man Gifte habe, die wenn sie eine Zeitlang der freien Luft ausgesetzt gewesen, schon bei der bloßen Berührung den Tod geben können. 3) Daß man ohne Gefahr mit solchen Giften umgehen könne. 4) Daß Menschen fähig seien, in's Blaue hinein Alles zu morden. 5) Daß ein Mann der sich alles Dessen schuldig weiß, zwei Tage lang davon reden hört, noch abwarten werde, bis man ihn einsteckt. 6) Als wenn so ein Giftschmierer nicht allein genug verstreichen könnte, und dazu noch Helfershelfer brauchte. 7) Als wenn der, der einen Spießgesellen von solcher Verworfenheit sucht, sein Auge auf einen fast ganz unbekannten Mann werfen würde. 8) Als wenn eine Mittheilung dieser Art vor drei oder vier Zeugen geschehen könne; als wenn Piazza einen solchen Auftrag übernommen haben würde, ohne das Nähere darum zu wissen, als wenn er endlich sich mit einem unbestimmten Versprechen einer Belohnung beruhigt, und von einem armen Barbiere große Summen zu erwarten

Digitized by Google

gehabt habe. Legen wir diese acht Gründe in die eine Wagschale; in die andere die rastlose Angst vor der Folter und ihren schon erlittenen Qualen, wodurch der Unschuldige so leicht zu einem falschen Bekenntniß seiner Schuld gebracht werden kann; und nun wäge die Vernunft beides gegen einander ab, und entscheide wofür die meiste Wahrscheinlichkeit spricht. Jenes Zeitalter sah auch in Frankreich die Marschallin von Ancre durch das Pariser Parlament als Hexe zum Scheiterhaufen verurtheilen: ganz Europa lag in gleicher dichter Finsterniß begraben. Ueberall trieb bei dieser heillosen Unordnung Wahrsagerei und Zauberei ihr Wesen; und um sich zu entschuldigen, warum er nicht Alles gleich gesagt habe, oder wie der Richter sich ausdrückte, warum er nicht gleich die Wahrheit bekannt habe, sagte er es habe ihm der Barbier einen Trank zum Trinken gereicht, und dieses Wasser habe nur in den ersten beiden Verhören gewirkt; im dritten sei seine Kraft erloschen gewesen. Nach dem Wasser selbst fragte Niemand weiter.

Auf diese Aussage hin wurde auch der Barbier Gian Giacomo Mora gefänglich eingezogen, und bemerkenswerth ist der Umstand daß sie ihn allein und Niemanden von seiner ganzen Familie weiter,[1]) weder seine

---

1) Nach den Kirchenbüchern von St. Lorenzo erzeugte Gian Giacomo Mora mit seiner Frau Klara vier Töchter Anna geb. den 31. Jan. 1616, Clara Valeria geb. den 29. Jan. 1618, Theresa d. 12. Jan. 1623, noch eine Theresa g. d. 5. Juni 1624.

Digitized by Google

Frau, noch seine Söhne aus seinem Hause hinwegführten. Aus Moras erstem Verhöre ging allerdings hervor, daß ihm das Gerücht von einer am Freitag als den 21. Juni vorgefallenen Pestbestreichung bekannt geworden, daß er auch von der Verhaftung des Kommissärs Piazza gehört — würde er nun wenn er sich schuldbewußt gefühlt noch bis zum 26. zu Hause seine Verhaftung erwartet haben? Alle bei der Verhaftung des Unglücklichen hervortretenden Umstände sprachen für seine Unschuld, eben so wie sein gänzliches Unvorbereitetsein. Er hatte für den Kommissär ein Schutzmittel gegen die Seuche bereitet und ihm damit die Schläfe und die Armgrube eingerieben; es war dieß das damals unter dem Namen „der Galgensalbe" bekannte Mittel, von welchem er den Richtern sogar das Recept vorlegte. Der Kommissär hatte welche bei ihm bestellt, war aber noch bevor er sie bekommen, schon verhaftet worden. Diese Salbe durfte ohne besondere Erlaubniß nicht gefertigt werden, und da Mora solche nicht erst nachgesucht, so glaubte er, dieß sei der Grund seiner Verhaftung. Er beklagte es, daß er deswegen verhaftet werde; wenn sie vielleicht (sagte er noch bevor er aus seinem Hause abgeführt wurde) wenn sie vielleicht deswegen gekommen sind, weil ich das Elixir gemacht habe und es nicht hätte machen sollen, so weiß ich nicht was ich thun soll, habe ich es doch nur zum Nutzen und Frommen der Armen gemacht." Und zum Sbirren sagte er: legt mir keine Ketten an, denn ich habe nichts verbrochen; dann athmete er tief und frei, trat

Digitized by Google

derb auf und rief: Gelobt sei Gott! In Moras Gegenwart wurden alle Winkel des Hauses durchsucht, er übergab ein Verzeichniß aller Büchschen, Salben, Elixire, Pulver und Pillen, kurz von Allem was sich in seinem Laden vorfand. Im Hofe fiel ein Ofen mit einem inwendig eingemauerten kupfernen Kessel auf, in dem noch einiges schmutziges Wasser stand, und auf dessen Boden eine zähe weißlichgelbe Substanz sich angesetzt hatte; man bewarf eine Wand damit und siehe da, sie blieb daran kleben.

Wer hätte jemals daran gedacht, daß dieß ein Gift sein könne, dessen bloße Berührung schon den Tod bringt; daß ein solches in einem offenen Hofe im offenen Kessel stehen gelassen werde, wo es Jedermann sehen konnte, wo Jedermann dazu konnte; wer würde wohl glauben, daß Mora seine Gattin und Kinder einer solchen Gefahr ausgesetzt hätte? und doch wurde ihm der Proceß gemacht. Konnte das kleine Mädchen, für welche er eine Wurmlatwerge bereitet hatte, Mitwisserin seines Geheimnisses sein? Konnte er seine Söhne einem Gifte dadurch, daß er es in einem offenen Kessel in seinem Hofe stehen ließ, Preis geben? Konnte es glaublich erscheinen, daß, wenn er wirklich pestverbreitende Salben gefertigt und vertheilt hätte, er während einer deshalb bereits anhängigen sechstägigen strengen Untersuchung, das corpus delicti zu Jedermanns Ansicht in seinem Hofe würde ruhig haben stehen lassen? Aber an dieses Alles dachte auch nicht ein Einziger von den ganzen Richtern. Auf die Frage, was in dem Kessel sei, antwortete er: es ist Lauge. In seinem

ersten Verhöre war seine Antwort: Signor, ich weiß nichts, die Frauenzimmer haben es gemacht, befragen Sie die, diese werden es sagen können, ich war davon, daß Lauge darin war, nicht besser unterrichtet, als daß ich heute eingekerkert werden würde; das ist den Weibern ihre Sache, darum bekümmere ich mich nicht. In Folge dieser Aussage wurde nun Moras Gattin, Chiara Brira, befragt, und diese antwortete, sie habe vor vierzehn Tagen große Wäsche gehabt, und seitdem sei noch die Lauge im Kessel im Hofe stehen geblieben.

Aber diese Lauge sollte nun einmal das corpus delicti sein. Man ließ einige Waschweiber kommen und vernahm sie. Margarita Arpizzanelli war die erste, welche untersuchen mußte, und diese entwickelte ihre Ansicht mit den Worten: „mit solcher faulen Lauge, Ew. Herrlichkeit, machen sie so kostbare Gifte, wie sie nur jemals gemacht werden können?" Man sieht, daß der Fanatismus seinen Kulminationspunkt erreicht hatte, und alle Personen die abgehört wurden, eine neue bisher noch nicht gekannte Eigenthümlichkeit zu Markte bringen wollten, sie wollten einmal, das Opfer sollte fallen, und glaubten dadurch Gott einen wohlgefälligen Dienst zu leisten. Die Lauge wird von der Waschfrau Arpizzanelli untersucht, und diese erklärt: die Lauge ist nicht rein, es ist etwas Faules darin, denn reine Lauge giebt keinen solchen Bodensatz, hat auch eine andere Farbe, sie macht eine schöne weiße Farbe und keine so fleckigte, wie diese da, denn diese hat eine schmutzige, und Bodensatz und ist wie eine dicke Masse; wenn

Digitized by Google

man aber ein Gefäß mit reiner Lauge in Bewegung setzt, bewegt sich Alles bis auf den Boden was drin ist." Fast dasselbe Urtheil gab die andere Waschfrau Giacomina Endrioni ab, wenn sie sagt: hier ist nicht Alles richtig und es ist, als wenn die Lauge, je tiefer man hineinsieht immer schwärzer und verdorbener wird; mit verdorbener Märzlauge wird viel Schweinerei und Giftmischerei getrieben. Ich glaube, kein einziger Chemiker kann aus altem Waschwasser Gift machen; und in einer Barbierstube wo die Wundverbände und Pflasterfleckchen wieder gewaschen werden müssen, da muß sich in dem Waschwasser doch wohl in heißen Sommertagen ein schmutziger, dicker, zäher und gelblicher Bodensatz bilden.

Das Urtheil der Aerzte war nicht weniger unheilbringend. Achilles Carcano schloß sein Gutachten mit folgenden Worten: „Ich habe noch nicht genau genug beobachtet was die Lauge macht, aber soviel kann ich sagen, daß wenn sie schmierige Substanzen enthält, dieß seinen Grund darin haben kann, daß mit klebrichten Substanzen befleckte Wäsche darin gewaschen wurde, wie z. B. schmutziges Tischzeug und dergleichen; aber nach der Masse und Menge Bodensatz wie ich hier im Verhältniß zu der wenigen Flüssigkeit gefunden habe, so kann ich nach meiner Ueberzeugung das, was ich hier sehe für Lauge nicht erklären." Die beiden Waschweiber erklärten es für Lauge die mit schädlichen und schlechten Substanzen versetzt sei; der Arzt aber sagt, es wäre gar keine Lauge, weil sonst mehr Flüssiges darin vorhanden sein müsse; als

Digitized by Google

wenn aus einem im Monat Juni unter freiem Himmel Tage lang offen stehenden Kessel nicht eine Menge Wasser verdunsten könne! Es ist schaudererregend, wenn man sieht, mit welcher Ignoranz und Wuth die Verhörenden, wie die Verhörten auf ihr Schlachtopfer losstürzten, wie auch der letzte Funke Vernunft und Menschlichkeit in diesem Processe erstickt worden. Noch zwei andere Aerzte, Gianbattista Vertua und Vittore Bescapo, urtheilten fast eben so wie Carcano und erklärten, sie wüßten nicht woraus die in dem Kessel enthaltene Substanz bestehe.

Auf diese Gutachten und Piazzas Beschuldigung hin, nahm die Untersuchung ihren Fortgang. Piazza beharrte bei seiner Anschuldigung selbst bei der Konfrontation mit Mora, der immer nur die Worte: „ach Gott, Barmherzigkeit, davon ist nichts zu finden" vorbrachte.

Nach Beendigung der Konfrontation verschritt man zum zweiten Verhöre Moras. Piazza hatte angegeben, mit ihm seien zugleich ein gewisser Baldassara Litta und Stefano Buzzi bei Mora zugegen gewesen. Buzzi wurde den 29. Juni verhört und antwortete auf die Frage, ob er jemals Piazza bei Mora gesehen habe: „nein Signor." Buzzi wurde noch an demselben Tage verhört und antwortete auf die Frage ob er jemals ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Mora und Piazza bemerkt habe: „es kann sein, daß sie gute Freunde sind und sich grüßen, aber versichern möchte ich das Ew. Herrlichkeit nicht gewiß. Das waren die Aussagen der beiden Zeugen, auf die sich Piazza zur Konstatirung seiner Anwesenheit in Moras

Digitized by Google

Hause berief. Der Barbier läugnete durchaus, daß Piazza jemals bei ihm gewesen sei. In Folge dieses Läugnens wurde er mit dem Seile auf das Fürchterlichste torquirt. Dieß geschah am 30. Juni. Der arme Familienvater Gian Giacomo Mora war ein dicker träger Mann; bevor er den Eid leistete kniete er vor dem Krucifix nieder und betete, küßte sodann die Erde, stand auf und schwur. Sobald die Marter begann rief er: „Jesus Maria weiche nicht von mir, ich sterbe." Als die Qualen stiegen, schrie er laut auf, betheuerte seine Unschuld und rief: „Ihr sollt sehen, ich will Alles sagen, was Ihr wollt." Es ist zu empörend für das menschliche Gefühl, wenn man die Einzelnheiten dieser Scene näher beleuchten will; es ist nicht als wenn Menschen, sondern wie wenn böse Geister dabei wären thätig gewesen, und in der Erfindung neuer Qualen sich hätten unterrichten wollen. Um sich endlich von diesen zu befreien, versprach Mora, er wollte die ganze Wahrheit entdecken, wenn sie mit der Folter aufhörten. Darauf wurde innegehalten. Auf den Boden hingesunken sagte er nun: „die Wahrheit ist, daß der Kommissär gar nichts mit mir zu schaffen hat." Der Richter erwiederte ihm, dieß sei nicht die von ihm versprochene Wahrheit, er möge sich besinnen, sonst ging die Folter von Neuem an. „Mag Ew. Herrlichkeit machen, was Sie will," entgegnete Mora. Die Tortur begann von Neuem, und Mora rief mit den Worten: „Heilige Jungfrau steh mir bei" den Beistand des Himmels an. Der Richter ermahnte ihn fortwährend zur Aussage der

Digitized by Google

Wahrheit, und immer wiederholte er: „Sie sollen sehen, ich werde sagen, was Sie wollen.“ Endlich überwältigte ihn das Uebermaas der Qual, „ich habe dem Kommissär eine Büchse Dreck, nehmlich Mist gegeben, daß er die Wände damit beschmiere.“ Bei diesen Worten wurde die Tortur eingestellt, und um ihr nicht wiederholt anheimzufallen, fuhr er fort: „es war Menschenkoth, der Kommissär wollte welchen haben, um die Häuser damit zu beschmieren, es mußte aber welcher von gestorbenen Pestkranken sein.“ Deutlich spricht sich hier die krankhafte Produktion eines von den Qualen der Folter überreizten Seelenzustandes aus. Der Koth und die Lauge waren noch nicht stark genug, um sofort zu tödten, es mußte noch der Speichel dazu genommen werden; im weiteren Verlaufe des Verhörs sagte nun Mora weiter aus, er habe ungefähr ein Pfund Speichel von dem Kommissär erhalten, und diesen in den Kessel gethan, er habe ihm dann das ganze Gebräu gegeben, und eine Menge Menschen seien davon erkrankt, der Kommissär habe tüchtig damit gearbeitet, und er habe viel Geld mit diesem Elixire gewonnen. Am Schlusse gab er noch an, daß das ganze Komplott durch Hin- und Herreden abgemacht worden sei.

Piazza, welchem Straflosigkeit versprochen worden, sagte, von alle Diesem nichts. Er blieb dabei, daß er von Mora hineingerufen worden sei. Wie sollte man aber ein Pfund Speichel von Pestkranken sammeln, ohne selbst die Pest zu bekommen? wie konnte man ihn in den Kessel

Digitized by Google

thun, zu dem Frau und Kinder freien Zutritt hatten? Wie konnte man ihn nach Beginn einer solennen Untersuchung noch da stehen lassen, und das corpus delicti Aller Augen Preis geben? Wie sollte der Verkauf von so einem Elixire Vortheil bringen? Fehlte es etwa an Kranken? Ein unheilvolleres und abgeschmackteres Mährchen hätte nicht ersonnen werden können. Aber Alles glaubte man, nur mußte es ein recht furchtbares Verbrechen sein oder den verderblichen Leidenschaften jener unglücklichen Zeit fröhnen. Den nächstfolgenden Tag, also den ersten Juli, wurde Mora wieder ins Verhör genommen und befragt, ob er seinen Geständnissen noch etwas hinzuzufügen habe. „Nein Signor, war seine Antwort, hinzuzufügen habe ich nichts, eher davon wegzunehmen" und auf die Frage, was er denn wegzunehmen habe: „solche Salbe, von der ich gesprochen, habe ich niemals gemacht, und was ich gesagt, habe ich der Folter wegen gesagt. Lassen mich Ew. Herrlichkeit ein Ave Maria beten, und dann will ich thun was mir der Herr eingiebt." Darauf kniete er vor dem Gemälde des gekreuzigten Heilandes nieder, betete so lange als ein Miserere dauert, stand dann auf und trat ins Verhör. Er leistete wieder den Eid und antwortete auf die Frage, ob er entschlossen sei, seine gestrige Aussage als wahr anzuerkennen und dabei zu beharren, „vor meinem Gewissen ist nichts wahr, was ich gesagt habe." Darauf wurde er wieder auf die Folter gelegt, aber kaum fing die greuliche Schinderei wieder an, so rief er: „haltet ein, was ich ausgesagt, will ich als wahr

Digitized by Google

verfechten;" sie banden ihn darauf los und führten ihn wieder in das Verhörzimmer. Hier wurde wieder die Frage, „ob er bei seiner gestrigen Aussage bleiben wolle," an ihn gerichtet, und wieder war „nichts ist wahr davon" seine Antwort. Nun führte man ihn wieder in die Marterkammer und die vorhergehende Procedur fing von Neuem an; bei einer solchen Alternative mußte er aber endlich unterliegen, denn nichts war ihm so schrecklich wie die Marterkammer. Er bestätigte also seine gestrige Aussage, und mußte nun die Geschichte mit neuen Lügen ausspinnen. Piazza, den er kaum von Ansehen kannte, und mit welchem er, wie sich aus der Untersuchung selbst ergiebt, in gar keinem freundschaftlichen Verkehr stand, dieser Piazza sollte ihm, als sie das erste Mal mit einander darüber verhandelten, ein Büchschen voll solcher Schmiere gegeben und ihm gesagt haben; macht mir eine Büchse solches Zeug, daß wir Wände und Schlösser gehörig beschmieren können, wir können Beide was dabei verdienen."

Wie wahrscheinlich! wenn Piazza schon eine Büchse voll hatte, warum bestellte er eine bei Mora. Fehlte es etwa in einer Zeit, wo täglich 800 Menschen starben an Kranken? Warum da noch Ansteckung zu verbreiten suchen? warum nicht lieber gleich Menschen beschmieren? Darin steckt kein Menschenverstand. Und wie bereitete denn der Barbier dieses mörderische Gift? „Es bestand, sagt er, aus drei Theilen, zu einem Dritttheile aus der Substanz, die mir der Kommissär gab, zu einem zweiten

Digitized by Google

Dritttheile aus Menschenkoth und zum dritten Theile aus der Lauge; dieß Alles wurde gehörig vermischt und umgeschüttelt, etwas Anderes kam aber weiter nicht dazu. Der Menschenkoth und das Wäschewasser konnten den Einfluß des Geifers nur schwächen.

Da nun dieses zweite Mährchen dem zuerst vorgetragenen widersprach, wurde Piazza wieder ins Verhör gerufen, und, da ihm nur unter der Bedingung, daß er die ganze Wahrheit unumwunden bekenne, Straflosigkeit zugesichert war, befragt, ob er wisse, woraus die höllische Salbe zusammengesetzt und wie sie vom Barbier bereitet worden. Das, sagte er, wisse er nicht. Als darauf der Richter weiter fragte, ob er nicht wenigstens wisse, daß und was irgend Jemand dem Barbier dazu gegeben habe, läugnete er ebenfalls. Wenn Piazza wirklich den Geifer der Pestkranken geliefert hätte, würde er dann diesen Hauptumstand verschwiegen haben, da sein angeblicher Mitschuldige, der Barbier, dieß Alles schon unter den Qualen der Folter gestanden hatte und ihm nur unter der Bedingung daß er Alles gestünde, Straflosigkeit zugesichert war, er dieser Straflosigkeit aber verlustig werden mußte, wenn er nicht Alles genau angab? Wenn diese Angabe Moras aber nicht von Piazza bestätigt wurde, mußte sie dann nicht als ein erzwungenes falsches Geständniß erscheinen? Diese Ideen mußten sich dem Richter aufdrängen, aber leider war in jener unglücklichen Zeit nichts mehr von Vernunft vorhanden. Der Richter eröffnete hierauf Piazza, die Untersuchung habe dargethan,

Digitized by Google

daß er dem Barbier den Pestgeifer geliefert habe, und fragte ihn auf den Grund dieser Angabe weiter, warum er dieß nicht gleich bei seinem ersten Verhöre und Geständnisse angegeben habe, wie es doch, wenn er hätte straflos bleiben wollen, seine Pflicht gewesen? worauf Piazza entgegnete: Geifer aus dem Munde von Pestkadavern habe ich dem Barbier niemals zugebracht, was ich sonst ausgesagt habe, worüber ich also befragt worden bin, weiß ich nicht mehr, und darum habe ich es auch nicht gesagt." Darauf wurde ihm zu Gemüthe geführt, daß, da er nicht seinem Versprechen gemäß die volle Wahrheit gesagt, in seinem Geständnisse vielmehr Manches weggelassen habe, er nicht mehr auf Straflosigkeit rechnen dürfe, wie es ihm gleich von Anfang her bemerklich gemacht worden sei. Auf diese Drohung hin gestand Piazza sofort, dem Barbier den Pestgeifer geliefert zu haben, aber nicht ein Pfund, sondern eine Schüssel voll. Und als er nun weiter angehen sollte, wie Alles gekommen sei, gab er eine Antwort, deren Absurdität von selbst einleuchtet. „Ich wurde dazu von dem Barbier durch das Versprechen einer reichlichen Belohnung bewogen; die Summe selbst hat er mir jedoch nicht angegeben; er sagte nehmlich eine hohe Person habe ihm reichen Lohn versprochen, und obgleich ich ihn nach jener hohen Person wiederholt fragte, hat er mir sie doch nicht genannt, sondern mich nur aufgefordert, recht fleißig Häuser und Thüren zu beschmieren und mir, im Falle ich dies thät, eine Belohnung zugesichert." Dabei darf man nicht außer Acht lassen, daß der

Digitized by Google

Barbier in ärmlichen Umständen lebte, und dies zeigte schon sein armseliges Häuschen hinlänglich an. Er war Familienvater, hatte Weib und Kinder, er war kein Tagedieb oder Herumtreiber, den man sich vielleicht als Werkzeug zu einer solchen Schandthat ausersehen konnte. Unter den Qualen der Folter wurde ihm ein Mährchen ausgepreßt, wodurch er die beiden sich widersprechenden Fabeln mit einander in Einklang und die Widersprüche gegen die früheren Behauptungen in Wegfall bringen wollte. Aber zwei ganz neue Umstände treten aus dieser Antwort hervor. Der eine, daß der Barbier eine Summe Geldes versprochen habe, der andere, daß eine hohe Person mit im Spiele sei; weder des einen noch des anderen hatte Mora erwähnt. Es wurde also dieser von Neuem ins Verhör genommen. Auf die Frage, ob er Piazza eine Summe Geldes versprochen, antwortete Mora in seinem fünften am 2. Juli 1630 stattgefundenen Verhöre: „nein Herr, und woher soll ich das Geld haben?" Es wurde ihm darauf vom Richter Alles mitgetheilt, was über das Geld und die hohe Person in der Untersuchung vorgekommen war, und er darauf ermahnt, ja die Wahrheit zu sagen. Worauf Mora entgegnete: „Wenn Ew. Herrlichkeit die Wahrheit will, so habe ich sie schon auf der Folter ausgesagt und noch weit mehr;" diese Worte deuten hinlänglich an, daß der arme Mann gern sein ganzes Geständniß zurückgenommen, wenn er nicht neue Martern gefürchtet hätte. „Und ich habe noch mehr gesagt!" Dieses „noch" spricht deutlich genug; dessenungeachtet

Digitized by Google

wurde am 2. Juli das Schuldig über ihn ausgesprochen und ihm eine zweitägige Frist zur Vertheidigung bewilligt, bei welcher Veranlassung der Beschützer der Gefangenen zum Notar sagte: „in Folge meiner Pflicht bin ich bei dem Herrn Präsidenten gewesen und habe mit ihm gesprochen; ich bin auch bei dem Mora gewesen, er hat mir ganz unumwunden erklärt, er sei sich keiner Schuld bewußt und was er ausgesagt habe, sei ihm durch die Qualen der Tortur ausgepreßt worden, und da ich ihm auch ganz unumwunden erklärte, daß ich mich seiner Vertheidigung unterziehen weder wollte noch könnte, sagte er, der Herr Präsident sollte ihm wenigstens einen Vertheidiger schicken, denn unvertheidigt möchte er nicht sterben." Hieraus geht hervor, daß Mora von seinem unvermeidlichen Tode überzeugt war und diese Ueberzeugung mußte auch die ganze Bestialität des Fanatismus, die ihn umgab, hinlänglich begründen, war er aber auch von der Nähe seines Todes fest überzeugt, so bekannte er doch frei, daß ihm nur die Qualen der Folter sein falsches Geständniß herausgepreßt hätten; und daß der Fanatismus so weit ging, daß man die Vertheidigung des unglücklichen Opfers für eine schlechte und entehrende Handlung hielt, so daß nicht einmal der offizielle Vertheidiger sich der Vertheidigung unterziehen wollte. Es wurde ihm daher eine anderweite Frist dazu bewilligt.

Digitized by Google

§. 5.

Ueber die Art und Weise wie in vorliegendem Falle die Untersuchung geführt wurde.

Damit man sich eine klare Idee von dem Geiste der damaligen Zeit selbst bilden könne, will ich ein Verhör mittheilen wie es in einem Aktenstücke dieser Untersuchung wörtlich enthalten ist; es ist ein Nachwort zu der Tragödie Piazzas und Moras; aber damit in ihrer ganzen Größe die wilde Schlechtigkeit, der Aberglaube, der Wahnsinn hervortreten, will ich eine ganz genaue Relation abstatten und meine Bemerkungen besonders in Anmerkungen geben.

„Die suprascripto octavo Julii. (Am achten Tage des Julius wie oben). Vocatus ego notarius Gallaratus, dum discedere vellem a loco suprascripto appellato la Casinazza juvenis quidam mihi formalia dixit[1]):

1) Als ich, der Notar Gallaratus von dem obengenannten Orte, la Casenazza genannt, mich hinweg begeben wollte, kam ein Jüngling zu mir und sagte:

Digitized by Google

ich wünſchte Ew. Herrlichkeit möchten mich mit unter ihre Leute aufnehmen, ich will Ihnen auch alles ſagen, was ich weiß.

Tunc ei delato jaramento [1]) etc.

Interrogatus de ejus nomine, cognomine, patria

Respondit [2]). Ich heiße Giacinto Maganza und bin das Söhnchen eines Bruders der ſich Bruder Racco nennt, gegenwärtig in St. Gioranni la Conca aufhält, und ich bin ein Mailänder, und im Thore von Ticina wohl bekannt [3]).

Int. Was wollt Ihr mir denn eigentlich ſagen?

Resp. titubando. Ich will die Wahrheit ſagen; es giebt einen Kammerdiener, der täglich vier Piſtolen zahlt. — Deinde obmutuit stringendo dentes (dann ſchwieg er und knirſchte mit den Zähnen).

Et institutus denuo (von Neuem ermahnt) zur Ausſage der Wahrheit und zur Vollendung deſſen was er habe ſagen wollen.

Resp. Es iſt dies der Wirth zum heil. Paulus in

---

1) Darauf wurde ihm der Eid abgenommen.

2) Befragt nach Vornamen, Zunamen, Vaterland, ſagte er —

3) Wenn heut zu Tage ein Bruder mit einem Mädchen zu thun gehabt hat, ſo macht er, daß er fortkommt, damit er nicht etwa Vater zu dem Kinde ſein müßte. Jedenfalls würde er nicht wagen, es anzuerkennen, und das Kind würde ſeinen Vater eben ſo wenig kennen lernen. Es ſcheint alſo, als wenn damals die Sittenzucht bedeutend lockrer geweſen wäre.

Digitized by Google

Compito, Barvello heißt er; mox dixit (bald sagte er) er ist auch mit dem Wirthe zum Krebse verwandt.

Int. Wie nennt sich denn dieser Barvello weiter?

Resp. Er heißt Gian Stefano.

Int. Was hat denn der genannte Barvello gethan.

Resp. Er hat schon gestanden, daß Schlangen und Gift in seinem Hause gefunden worden.

Int. Sage mir, woher weißt du denn, daß er hierüber verhört worden.

Resp. Sein Vetter sagte, ich sollte mit ihm kommen und die Schlangen suchen.

Int. Er möge genau angeben, was ihm Alles der Vetter gesagt habe, und wo er sei.

Resp. Er sagte mir es, als sie mich in der Porta Ticinese den Römer nannten, wie mit einem Spitznamen — und sagte mir noch, wir wollten vor das Thor gehn, bis nach der goldnen Rose. Dort habe er ihn bei einem Garten Schlangen, Kröten und Eidechsen suchen lassen, diesen hätten sie dann einen Leichnam zum Fressen gegeben, und wenn das Viehzeug die Leiche gefressen, thun sie es in einen Topf, vergraben diesen, und machen die Salben daraus und geben diese den Häuserbeschmierern, weil diese Salben besser wirken als die Pest [1]).

1) Wenn ein Verrückter abgeschickt worden wäre, er hätte nicht tolleres Zeug schwatzen können, und doch wurde Alles mit dem größten Ernste niedergeschrieben. Nach Moras Fabel war die giftige Salbe aus Speichel, Koth und Lauge zusammen gesetzt; nach der Relation des Sohnes des Bruder Ma-

Digitized by Google

Int. Er möge sagen ob er eine solche Salbe selbst gesehen habe.

Resp. Ja Signor, ich habe welche gesehn.

Int. Wo und bei wem er solche Salbe gesehen habe.

Tunc obmutuit labia et dentes stringendo et institus schnell zu antworten auf die an ihn gerichtete Frage.

Resp. Ich habe sie in der Schenke zur goldnen Rose gesehn.

Int. Er möge angeben wer solche Salbe gehabt habe, und in was für einem Gefäße sie gewesen sei.

Resp. Barvello hatte welche.

Int. Wenn hatte Barvello welche?

Resp. Es werden ungefähr vierzehn Tage sein; es war an einer Mittwoch wenn ich nicht irre; Barvello hatte einen großen Topf voll und hatte ihn mitten in dem Garten der oben genannten Schenke verscharrt und den Ort mit Laub und Gras überdeckt [1]).

---

ganza aus Schlangen, Kröten und Eidechsen die mit Menschenfleisch gefüttert worden, und Niemand wußte damals, daß diese Thiere gar kein Menschenfleisch fressen.

1) Einer so bestialisch dummen Vorerzählung hätten doch einige Fragen entgegengesetzt werden müssen. Wer hat euch das Recept zu dieser Salbe gegeben, wann und wo? an welchen Zeichen erkennt Ihr die Salbe? Woher wißt Ihr daß sie Barvello gemacht hat? Woher wißt Ihr, daß sie tödlich ist? Was habt Ihr für Beweise? Wie kann man ohne Gefahr damit umgehen? Alles das vermißt man. Der Fanatismus erdachte sich ein Verbrechen und wollte nun den Schuldigen finden.

Digitized by Google

Int. Er möge sagen, ob er jemals dergleichen Salbe verkauft habe.

Res. Wenn ich zwei Büchsen davon verbraucht habe, so will ich mir gleich den Kopf abschneiden lassen[1]).

Int. Er möge sagen, wo er die Salbe verbraucht habe.

Resp. Ich habe sie im Monzenesischen verbraucht[2]).

Int. Er gebe den Ort im Monzenesischen genau an, wo er die Salbe geschmiert hat.

Resp. Ich habe die Querstangen an den Kirchen damit beschmiert, weil die Bauern gleich wenn sie aus der Messe kommen, sich niederlegen und an die Stangen anlehnen, deshalb habe ich sie beschmiert[3]).

Int. Inquisit gebe genau an was für Querstangen und welche von ihm beschmiert worden.

Resp. In Barlassina, in Meda und in Birago[4]) habe ich geschmiert, an einem anderen Orte erinnere ich mich dessen nicht.

Int. Inquisit möge angeben von wem er die Salbe erhalten habe.

---

1) Auf diese indirekte Antwort kommt der Richter nie wieder zurück.

2) Es ist, als wenn eine wohlriechende Pomade verbraucht worden.

3) Die Antwort ist nur auf die Frage zu beziehen. Dieses war eine Dummheit und nichts weiter. Er reiste also von Land zu Land um die Menschen zu vergiften.

4) Und diese Orte sollen im Monzenesischen liegen! Man sehe doch die Karte an; Monza liegt nördlich von Mailand, und die genannten Orte liegen westlich davon.

Digitized by Google

Resp. Der schon genannte Barvello und Gerolamo Foresaro gab sie mir in einem Napfe am Graben bei der Porta Ticinese nicht weit von Faresaros Hause, das in der Nähe der Ponte de' Fabbri steht.

Int. Inquisit gebe an, was die genannten Foresaro und Barvello sagten, als sie ihm die Salbe gaben.

Resp. Als sie mir die Salbe gaben, war ich eben aus Piemont zurückgekommen und sie trafen mich am Graben bei der Porta Tinese; Barvello sagte: Römer, was machst Du? komm und trinke ein Glas weißen Wein mit, es freut mich, daß du so wohl aussiehst; und so ging ich denn mit in die Schenke; mox dixit: in der Pastetenbäckerei zu den Sechs bei der Porta Ticina, hier bezahlte ich den Wein und ich weiß nicht wie viel Zwieback. Dann sagte er zu mir: komm Römer, wir wollen Jemandem einen Possen spielen, nimm die Salbe, geh damit in Gambaros Wirthschaft, und dort findest Du eine ganze Gesellschaft honetter Leute, und wenn sie Dich fragen, was Du willst, so antworte nichts; Du seist gekommen, um ihnen Deine Dienste anzubieten, und dann, ob sie mit dieser Salbe strichen, und so ging ich denn, und alle die in der genannten Schenkwirthschaft Gambaros waren, habe ich bestrichen, ich war oben links, dorthin ging ich nehmlich, um ihnen zu trinken zu geben, ich that als wenn es mich juckte, nehmlich um ein Paar Bissen zu essen; und so rieb ich ihnen die Schultern ein, und auch den Hals, wenn ich ihnen den Mantel um-

Digitized by Google

gab; daran, glaube ich, mögen Viele gestorben seyn [1]).

Int. Inquisit sage ob irgend einer von denen, welche er mit dieser Salbe bestrichen darauf gestorben ist, oder nicht?

Resp. Ich glaube, daß sie ohne etwas Anderes gestorben sind, weil sie schon starben wenn ich nur die Kleider mit der Salbe bestrich. Ich weiß nicht ob sie an das Fleisch gekommen ist.

Int. Inquisit möge angeben wie er es gemacht, daß er nicht bei der Berührung eines so starken Giftes gestorben [2]).

Resp. Eine gute Natur kann ihm deswegen immer noch widerstehn.

Quo facto cum hora tarda fuit missum examen.

(Hierauf wurde das Verhör, da es schon spät war, abgebrochen).

Jeder, der dies Verhör ließt, kann sich eine Vorstellung von dem Geiste machen, mit dem man in jenen unglücklichen Zeiten die Untersuchungen leitete. Ich glaubte deshalb das ganze Verhör getreulich referiren zu müssen, damit man die Sache ordentlich in der Nähe betrachten könne, und nicht etwa die Meinung entstehe, als wenn Neigung zum Paradoxen, Neuerungsucht oder die Eitel-

1) Und dies Alles zum Spaße! Das Ganze ist furchtbarer Unsinn!

2) Es ist dies einer von den seltenen Lichtstrahlen in diesem finsteren Processe.

Digitized by Google

keit, eine allgemein angenommene Meinung umstoßen zu wollen, mich verleiteten, die Dinge schlimmer darzustellen, als sie wirklich gewesen. Die gewöhnliche Art wie man weiter verfuhr, war folgende. Daß der gefänglich Eingezogene schuldig sein mußte, war gewiß. Er wurde so lange gefoltert, bis er sich wirklich zur Schuld bekannte. Dadurch war er gezwungen, sich ein Mährchen auszudenken und Andere als Mitschuldige zu nennen, diese wurden ebenfalls verhaftet und auf die Aussage des Ersten ebenfalls auf die Folter gelegt. Sie betheuerten nun ihre Unschuld, es wurde ihnen aber Alles, was aus den Verhören ihres Anklägers hervorging vorgehalten, und in Folge dessen wurde die Folterung so lange fortgesetzt bis auch sie sich für schuldig bekannten.

Ein anderer Beweis von der Dummheit jener Zeit ist das sehr lange Verhör, dem Barvello den 12. Sept. 1630 unterworfen wurde. Es war ihm vom Senate unterm 27. August die Todesstrafe zuerkannt. (Es sollte ihm nehmlich erst die rechte Hand abgehauen, er von unten herauf gerädert, dann sechs Stunden hindurch lebendig auf das Rad geflochten und ihm dann die Kehle abgeschnitten werden). Frei sollte er jedoch sein, wenn er seine Mitschuldigen nennen und über die ganze Sache wahrhaften Aufschluß geben wollte. Das war die Ursache, warum er sich eine eben so lange als unwahrscheinliche Geschichte aussann, welche den Sohn des Schloßhauptmanns von Mailand als den Haupturheber des

Digitized by Google

ganzen Unglücks erscheinen ließ, das eine Rache wegen eines in der Porta Ticinese erlittenen Schimpfes sein sollte. Er behauptete, der Herr Don Giovanni Padilla, so hieß der Sohn des Schloßhauptmanns, stehe mit Foresa, Mora, Piazza, Carlo Scrimitore, Michele Tamburino, Giambattista Bonetti, Trentino, Fontana und vielen anderen Männern aus der Hefe des Volkes in Verbindung. Es wurde ihm darauf vorgehalten, daß er eigentlich nur den Auftrag gehabt habe, in der Porta Ticinese zu morden, und er doch auch an anderen Thoren das Pestgift verstrichen habe, daß überhaupt seine ganze Geschichte als die größte Unwahrscheinlichkeit erscheine; und nun wollen wir sehn was derselbe Barvello in seinem Verhöre vom 12. Septbr, weiter aussagte.

Et cum haec dixisset et cum ei repliraretur haec non esse verisimilia, et propterea hortaretur ad dicendam veritatem.

Resp. Uh, uh, uh! wenn ich sie nicht sagen kann, extendens collum et toto corpore contremiscens et dicens[1]): helft mir, Ew. Herrlichkeit, helft mir.

Ei dicto (wurde ihm gesagt): daß wenn ich wüßte, was er noch sagen wolle, ich ihm wohl helfen könne, daß ich ihm also andeutete wenn er mir sagte, worin er Hülfe verlange, ich ihm wohl helfen könnte.

Tunc denuo incepit se torquere, labia aperire,

1) Den Hals hervorstreckend und am ganzen Leibe zitternd und sagend

Digitized by Google

aperire, dentes perstringendo, tandem dixit[1]): Ew. Herrlichkeit, helft mir! o Herr, ach mein Gott, mein Gott!

Tunc ei dicto: Habt ihr vielleicht einen Pakt mit dem Teufel; dann sagt euch von ihm los, und empfehlt euere Seele Gott, er wird euch helfen.

Tunc genuflexus dixit[2]): sagt nur was ich sagen soll, Herr!

Et ei dicto, was er sagen solle: ich entsage jedem Vertrage, den ich mit dem Teufel geschlossen, ich befehle meine Seele in die Hände Gottes und der heiligen Jungfrau, damit sie mich erlösen und für ihre Kreatur anerkennen wollen.

Quae cum dixisset et devote et satis ex corde, ut videri potuit, surrexit, et cum loqui vellent, denuo prorupit in notas confusas porrigendo collum, dentibus stringendo volens loqui, nec valens et tandem dixit[3]): jener französische Priester.

Et cum haec dixisset etiam se projecit in terram et curavit se abscondere in angulo secus bancum, dicens[4]):

---

1) Von Neuem drehte und wendete er sich, machte den Mund auf, knirschte mit den Zähnen, und sagte endlich

2) Hierauf knieete er hin und sagte

3) Als er solches gesagt und andächtig und aufrichtig, wie es schien, stand er auf, und als er sprechen wollte brachte er nur unverständliche Laute vor und sagte endlich:

4) Und kaum hatte er die Worte gesprochen, warf er sich auf den Boden und wollte in einen Winkel neben der Bank kriechen indem er sagte

Digitized by Google

ach mein Gott, mein Gott, hilf mir, verlaß mich nicht!

Et ei dicto, wovor er sich fürchte?

Resp. Dort steht er, dort steht er, der französische Priester mit dem Degen in der Hand; wie er mir droht, seht ihn nur dort am Fenster, seht ihn nur dort am Fenster.

Et ei dicto: er solle getrost sein, es wäre Niemand da, und er möge sich bekreuzigen und seine Seele Gott empfehlen, und von Neuem seinem Bunde mit dem Teufel entsagen, und sich Gott und der heiligen Jungfrau weihen.

Cum haec verba dixissem dixit iterum: ach Signor, Signor, er kommt jetzt mit dem bloßen Degen auf mich zu: Quae omnia quinquies replicavit et actus fecit quos facere solent obsessi a daemone et spumam ex ore sanguinemque e naribus emittebat semper fremendo et clamando [1]) verlaßt mich nicht, verlaßt mich nicht, zu Hülfe, zu Hülfe.

Tunc jussum fuit afferri aquam benedictam et vocari aliquem sacerdotem, quae cum allata fuisset ea fuit aspersus, cum poetea supervenisset sacerdos eiquesdicta fuissent omnia suprascripta, sacerdos benedicto loco et

---

1) Alles das wiederholte er vier bis fünf Mal und gebehrdete sich dabei wie ein Besessener, dabei stand ihm der Schaum vor dem Munde und das Blut floß ihm aus der Nase, und immer schrie er — —

Digitized by Google

in specie dicta fenestra ubi dicebat dictus Barvellus extare illum praesbiterum cum ense nudo prae manibus et minantem variis exorcismis tamen usus fuit, et auctoritate sibi uti sacerdote a Deo tributa, omnia pacta cum Daemone innita, irrita et nulla declarasset immo ea irritasset et annullasset interim vero dictus Barvellus stridens dixit: beſchwört nur jenen Gola Gibla, contorquendo corpus more obsessorum et tandem finitis exorcismis sacerdos recessit. (Es wurde darauf Weihwaſſer und ein Prieſter herbeigeholt, mit jenem wurde er beſprengt, und als der Prieſter gekommen und ihm alles Obige geſagt war, beſprach der Prieſter den ganzen Raum und namentlich das Fenſter wo der Prieſter mit dem bloßen Schwerte nach Barvellos Ausſage, ſtehen ſollte; erklärte kraft der ihm von Gott verliehenen Gewalt alle mit dem Teufel eingegangene Pakte für ungültig, null und nichtig, löſte ſie auf, machte ſie null und nichtig; der genannte Barvello aber rief ſchaudernd dazwiſchen: beſchwört nur jenen Gola Gibla, krümmte ſich wie ein Beſeſſener und als endlich der Teufel gebannt war, ging der Prieſter wieder fort).

Excitatus pluries ad dicedum tamen in haec verba prorupit: Signor es war der franzöſiſche Prieſter, er nahm mich bei der Hand, mit der anderen hatte er einen ungefähr einen Palmo langen ſchwarzen Stab unterm Kleide hervor; damit beſchrieb er einen Kreis, legte dann ſeine Hand auf ein Buch ungefähr ſo groß wie ein kleines Blatt Schreibepapier, öffnete es, und da ſah ich

Digitized by Google

denn daß die Blätter mit Kreisen und Zeichen bedeckt waren; er sagte mir, es wäre der Schlüssel Salomonis, und sagte ich sollte sagen wie er: Gola Gibla; und dann sagte er noch andere hebräische Worte, und bat mich, ich möchte ja nicht aus dem Kreise treten, weil mir es schlecht gehen könnte, und da erschien in Gestalt eines Pantalon alsdann der genannte Priester u. s. w. Es fällt einem fast die Feder aus der Hand, und weiter läßt sich ein solches Gewebe von leider nur zu ernsten und unheilvollen Dummheiten nicht verfolgen. Die Folge der Lügen, womit ein Unglücklicher sich das Leben und die Freiheit retten wollte, war, daß man den Don Giovanni di Padilla für den Urheber der Pestbestreichungen hielt, Fontana, Mora, Piazza, Vaccaria, Licchio, Saracco, Fusaro, ein armer Barbier von der Porta Camasina, ein Steuereinnehmer Pedrino, Magno Bonetti, Barvello, Gerolamo Foresara, Trentino, Vedano und andere Unglückliche aus den untersten Volksklassen für seine Werkzeuge.

Nach Einigen sollten die Deutschen, nach anderen die Franzosen, die Ketzer und namentlich die Genfer Ketzer, der Herzog von Savoyen, oder, man weiß nicht recht warum, einige Mailändische Edelleute, die von dem Papste gefangen genommen und nach Mailand geschickt worden, nach noch Anderen der Graf Carlo Rasini, oder Don Carlo Bossi die eigentlichen Anstifter sein, der meiste Verdacht aber traf den Cavalier von Padilla. Es hieß, in jedem Stadtviertel seien zwei Barbiere mit der

Digitized by Google

Verfertigung solcher Salbe beschäftigt, und mehr als einhundert und funfzig Personen würden zum Streichen verwendet. Einige Bankiers bezahlten solche Streicher sehr reichlich; zu diesen gehörten Giambattista Sanguinetti, Gerolamo Turcona und Benedetto Lucino, sie zahlten ohne Quittung jede Summe aus, wenn man im Namen des Herrn von Padilla erschiene. Auf solches ungereimtes Geschwätz hin wurden die Bücher dieser Kaufleute auf das Genaueste untersucht, es fand sich aber auch nicht einmal die kleinste auch nur zweideutige Bemerkung in diesem Bezug, und dennoch verschritt man zur Anwendung der grausamsten Tortur wider sie. Es wurde bewiesen, daß Padilla gerade zu der Zeit, wo er die Pestbestreichungen in Mailand angestiftet haben sollte, sich in Mortara und anderen Gegenden Piemonts aufgehalten habe, wo er an der Spitze seines Fähnleins focht. Seine Antwort die er auf diese Beschuldigung im Verhöre ertheilte ist bemerkenswerth.

„Ich muß mich sehr wundern, sagt er, daß der Senat eine so wichtige Resolution auf eine Angabe hin gefaßt hat, die nicht blos mich, sondern die Justiz selbst auf das Aergste verläumdet.“ Und er hatte ganz Recht denn schon aus der Aussage des Schuldigen ging die Lüge in ihrer ganzen Größe hinlänglich hervor.

„Wie konnte ein Mann von meinem Range, fuhr der Cavalier fort, der sein ganzes Leben dem Dienste Sr. Majestät dargebracht, auf die Vertheidigung des Staates verwendet hat, dessen Vorfahren das Gleiche

Digitized by Google

stets und immer gethan haben, wie konnte ich an eine That gehen, ja nur daran denken, eine That die ihren und meinen Namen mit unvertilgbarer Schande befleckt hätte? Ich sage, daß Alles falsch und die größte Verläumdung ist, der jemals ein Mann anheimfallen konnte." Diese in der Aufregung des Gefühls gegebene Antwort, ist fast der einzige erfreuliche Zug in den ganzen Untersuchungsakten. Das Verbrechen spricht gewiß eine solche Sprache nicht, und der Ritter Padilla stand gewiß weit über seinen Richtern und seiner Zeit. Der Grund warum Padilla des Verbrechens beschuldigt wurde, ist bis auf die Aussage des unglücklichen Verhafteten zurückzuführen, hier sehen wir die Wirkungen der durch die Qualen der Folter erpreßten Lügen. Nur das Wesentlichste will ich davon extrahiren, denn ein vollständiges Wiedergeben des Ganzen würde ekelhaft werden; meine Bemerkungen will ich an den Rand dazu setzen.

In der Mitte des Monats Mai sollte der Cavalier di Padilla[1]) in der Nähe der St. Lorenzokirche mit dem Barbier Mora gesprochen, ihn mit der Verfertigung einer

---

1) Aus derselben Untersuchung geht hervor, daß Padilla nur einen Tag in der heiligen Woche in dieser Zeit zu Mailand war; und ein anderes Mal am St. Petri Tage. Das sagen im Verhöre seine drei Diener aus, das sagt auch Vedano aus. Während der ganzen übrigen Zeit war er immer bei der Armee in Casalo, Mortara u. s. w., wie seine ganze Kompagnie bezeugt. Darnach konnte er auch im Monat Mai nicht mit dem Barbier Mora bei der Lorenzokirche stehn.

Digitized by Google

Salbe beauftragt und zugleich angestellt haben, er solle Mauern und Thüren damit bestreichen, daß die Menschen davon stürben [1]). Er sollte ihm versichert haben, es würde ihm nie an Geld fehlen, auch habe er nichts zu fürchten, denn ihre Bande sei sehr stark [2]). Einige Tage darauf habe er ihm mehre Pistolen gegeben, damit er salben solle, und dabei sei ein gewisser Crivelli zugegen gewesen, der ganze Vortrag aber sei von einem Don Pietro di Sarragozza [3]) gemacht worden.

Es sollte Carlo Vedano, der Fechtmeister, die Mittelsperson gewesen sein, durch die Gian Stefano Barvello zu solchen Peststreichereien verführt worden sei, er habe Barvello auf den Schloßplatz gebracht, wo Pietro Francesco Fontana, Michele Tamburino, ein Priester und noch zwei andere als Franzosen verkleidete Personen, sich dazu gefunden hätten, wo er von dem Cavaliere für sein Bestreichen bezahlt worden, wo er den Gerolamo

---

1) Ein eben so schöner als wahrscheinlicher Auftrag. Er hat gar keine besonderen Folgen und läßt sich so leicht ausführen! so ein Anerbieten läßt sich einem Familienvater so leicht machen, der bis dahin sich ehrlich von seinem Gewerbe genährt hat! Man sollte glauben ich verdrehte den Sinn der Worte, so unvernünftig ist Alles!

2) Darin hätte ja gerade das Gefährliche gelegen, denn dann wäre Entdeckung um so eher zu fürchten gewesen.

3) Von zehn Leuten aus dem Schlosse, die darüber abgehört wurden, kannte kein Einziger einen Don Petro von Saragozza, und hatte nie etwas von ihm gehört, und Padilla sagte, er habe diesen Namen niemals nennen hören.

Digitized by Google

Foresaro die Scheeren der Frauen habe beschmieren lassen, und ihm ein viereckiges Glasbüchschen mit den Worten: „hier ist eine Büchse von der Mailänder Salbe, hundert wackere Leute stehen schon in meinen Diensten, und diese Büchse ist noch nicht fertig" abgegeben haben soll. Darauf habe er ihm gesagt, er solle noch einige Kröten und Eidechsen und anderes solches Zeug dazu nehmen, Alles dies in weißem Weine tüchtig kochen lassen, und es wohl umrühren. Als Barvello darnach für sich selbst aus der bloßen Berührung Ansteckung befürchtet habe, habe sie der Cavalier selbst ohne Furcht berührt. Dann kommt die Beschwörung des französischen Priesters und der bereits erwähnte Pantalone. Nun sollte Padilla weiter dem Barbier gesagt haben, wenn Alles nach Wunsche ging, würde er der Herr von Mailand „und dann sollten sie die Ersten werden," würde er aber unglücklicherweise der Justiz in die Hände fallen, so solle er nur in keinem Falle etwas gestehen. Das ist die Reihenfolge der Thatsachen, welche dem Sohne des Schloßhauptmannes zur Last gelegt wurden, sie wurden von allen darüber Verhörten außer Mora, Piazza und Barvello, einstimmig geläugnet, und doch mußten sie der schmachvollsten Untersuchung zur Grundlage dienen.

Digitized by Google

§. 6.

Von den rabulistischen Fallen, die den Unglücklichen während der Untersuchung gelegt wurden.

Ich will meine menschlichen Gefühle zum Schweigen bringen, ich will meinen Schauder überwinden, und das ganze Verhör des armen Fechtmeisters Vedano wörtlich referiren. Die Scene ist eine der fürchterlichsten, meine Hand zittert, während ich schreibe, wenn aber auch nur ein unglückliches Opfer meine Worte retten helfen, die Greuelscene die hier vor die Augen tritt vielleicht auch nur eine einzige Folterung verhindert, so ist das peinliche Gefühl mehr als vergolten und die Hoffnung auf einen solchen Erfolg soll mich belohnen[1]).

1630 die 18. Septembris etc. (am 18. September).

„Eductus e caceribus Carolus Vedanus" (Aus dem Gefängnisse vorgelassen C. V.).

1) Verri schrieb 1777.

Digitized by Google

Int. Ob er sich entschlossen habe, besser als bisher die Wahrheit auszusagen über das, worüber er befragt worden und was ihm von Gian Stefano ins Gesicht gesagt worden sei.

Resp. Erleuchteter Herr, ich weiß nichts.

Ei dicto, er solle die Ursache angeben, warum er auf die Frage: ob er bei dem Koch Gerolamo, der mit Barvello in Compagnie zu St. Sisto eine Schenkwirthschaft halte, gegessen, nicht blos einfach geläugnet, sondern sogar: Signor nein, Signor nein, Signor nein" gesagt habe[1]).

Resp. Weil es nicht wahr ist.

Ec dicto: Wenn man eine Sache abläugne, so sei ein einfaches Nein schon genug, und jenes „Signor nein, Signor nein, Signor nein," beweise wegen des Eifers, womit es gesagt worden, daß er es auch noch aus einem anderen Grunde als weil es nicht wahr sei, läugne.

Resp. Weil ich nicht dort gewesen bin[2]).

---

1) Barvello war schon zum Tode verurtheilt, wie wir oben gesehen, und wollte sich durch diese Angabe seine Begnadigung erwirken, darum gab er Mitschuldige an, log eine Geschichte vor, und in dieser kam auch dieses Essen vor. Zwei Mädchen aus der Wirthschaft wurden ebenfalls verhört, keine von beiden wollte Vedano gesehen haben, obgleich ihnen alle Gäste zu Gesicht kämen.

2) Er hätte eben so gut sagen können: weil ich lebhafter Natur bin. Ein Fechtmeister ist in der Regel kein Phlegma, ein Angeschuldigter hat auch nicht besonderen Grund, um ruhig zu sein.

Digitized by Google

Ei dicto: Warum er sich denn so ereifert habe.

Resp. Weil ich nicht dort gewesen bin, erleuchteter Herr.

Ei denuo dicto: Warum er auf die Frage, ob er mit dem gedachten Barvello in der Schenke auf dem Schloßplatze gegessen, „nein Signor, nie, nie, nie" geantwortet habe.

Resp. Aber Signor ich habe ein einziges Mal dort gegessen, jedoch nicht allein sondern mit dem Barbier Francesco, einem Sohne Alfonsos und wenn ich gesagt habe, nein Signor, nie, nie, nie, so habe ich verstanden, ob ich mit Barvello allein dort gegessen hätte.

Ei dicto erstens sei er nicht gefragt worden: ob er mit Barvello allein oder mit ihm und noch anderen Leuten in der gedachten Schenke gegessen habe. Nach dem aber, was er jetzt sage erscheine er als Lügner, weil er jetzt selbst das zugestehe, was er früher geläugnet habe; demnächst liege auch daran, den Grund zu wissen, warum er mit so übertriebener Heftigkeit läugne, dort jemals gegessen zu haben; und er sich nicht mit einem einfachen: nein, begnüge, sondern noch die Worte nie, nie, nie, hinzufüge.

Resp. Aber Signor da ich nur ein einziges Mal dort gegessen habe, und ich die Frage Eurer Herrlichkeit so verstanden habe, als ob ich mit ihm allein gegessen; und dann verdroß es mich so sehr, weil ich niemals dort gegessen.

Ei dicto warum er auf die Frage, ob er mit Barvello wegen gewisser dem Don Giovanni zu leistender

Digitized by Google

Dienste unterhandelt, mit: nein geantwortet, und als man ihm entgegnet, es werde sich Jemand finden, der ihm es ins Gesicht behaupten würde, er geantwortet, es werde sich wohl niemals Jemand finden, und als man ihm nun eröffnet es habe sich bereits Jemand gefunden, er mit den abgebrochenen Worten: „es sei, uh, uh, uh!" geantwortet habe.

Resp. Weil ich niemals mit ihm gesprochen habe.

Int. Wer ist denn der er?

Resp. Es ist der Sohn des Herrn Schloßhauptmanns.

Ei dicto warum er auf die Frage, ob er besser als gestern die Wahrheit sagen wolle, in die Worte ausgebrochen sei: „weil ich unschuldig an alle dem bin, was man mir zur Last legt;" zumal diese Worte gar nicht zur Sache gehörten, denn er sei noch gar nicht darnach, was man ihm zur Last lege, gefragt worden, außerdem aber ersehe man auch daraus, daß er wisse, wessen er beschuldigt sei. Als man ihn nun nach dem Grunde seiner Anklage gefragt, habe er doch geläugnet, ihn zu kennen; darum werde er jetzt befragt, warum er eine so ungehörige Antwort gegeben, und welches Verbrechens er sich angeklagt wisse.

Resp. Ich habe so gesagt, weil ich gar nichts verbrochen habe.

Ei dicto. Warum er auf die Frage, ob er Jemand auf dem Schloßplatze gesehen, als er mit Barvello darüber hinging, erst mit „nein" geantwortet, und dann

Digitized by Google

schnell hinzugefügt habe: „es gingen viele Leute hin und her," und warum er vorher „nein" gesagt. Da habe er geantwortet ich habe die Frage so verstanden, ob ich Jemanden von unseren Kameraden gesehen hätte, und hinzugefügt: „nein, bei der heiligen Jungfrau ich habe nichts verbrochen." Diese letzteren Worte seien eben so unpassend, denn er sei nach einem besonderen Verbrechen noch gar nicht befragt worden, allein der Richter müsse wissen, aus welchem Grunde er sie gesagt habe, deshalb werde jetzt die Frage an ihn gerichtet, weshalb er so spreche, weshalb er diese Worte und zwar mit solcher Uebertreibung geäußert habe.

Resp. Weil ich nichts verbrochen habe.

Ei dicto er solle über Alles worüber er befragt werde, richtigere Antworten geben, sonst würde man sie mit der Folter zu ermitteln wissen [1]).

Resp. Ich bleibe dabei daß ich nichts verbrochen habe, und glaube fest, daß mir die hochheilige Jungfrau beistehn wird, denn ich habe nichts verbrochen, nichts verbrochen [2]).

Tunc jussum fuit, eum duci ad locum Eculli et ibi torturae subjici adhibita etiam legatura canubis ad effectum ut opportune respondeat interrogationibus sibi

---

1) Wegen solcher Antworten Jemanden auf die Folter spannen!

2) Wir sehen, daß es seine Gewohnheit war, die letzten Worte zu wiederholen.

Digitized by Google

factis ut supra et non aliter etc. et semper sine praejudicio confessi et convicti ac aliorum jurum etc., prout fuit ductus, et ei reiterato juramento veritatis dicendae prout juravit etc., fuit denuo: (Dann wurde er in die Kammer geführt wo das Folterpferd stand und gefoltert, auch wurde die Folter mit dem Seile applicirt[1]), damit er passendere Antworten gebe, wie oben und nicht anders u. s. w., und immer ohne Präjudiz des Eingeständnisses und der Ueberführung, und unbeschadet der Rechte Anderer ꝛc. und wie er vorgeführt war, sollte er schwören, er wolle die Wahrheit sagen und schwur; nun wurde er wieder)

Int. Er möge sich entschließen streng auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten, außerdem würde man ihn auf die Folter legen.

Resp. Weil ich nichts verbrochen habe, erleuchtetster Herr!

Tunc semper sino praejudicio ut supra ad effectum tantum, ut supra, et eo prius vestibus Curiae induto jussum fuit ligari, prout fuit per bracchium sinistrum ad funem applicatus et cum etiam ei fuisset aptata ligatura canubis ad bracchium dexterum, fuit denuo[2]).

---

1) Die Folter mit dem Seile bestand aus einem Strange, der um den Ballen der Hand geknüpft und diese dann so gedreht wurde, daß sie sich ausrenkte, aus dem Handgelenke herausgedreht war und nun platt auf den Arm gelegt werden konnte.

2) Immer wurde er darauf ohne Präjudiz, wie oben, zu dem beabsichtigten Erfolge, nachdem ihm vorher das Arme-

Digitized by Google

Int. Er möge ſich entſchließen ordentlich auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten, ſonſt würde man ihn auf die Folter legen.

Resp. Ich habe nichts gethan, ich bin ein guter Chriſt, Ihre Herrlichkeit kann machen, was ſie will.

Tunc semper sine praejudicio ut supra jussum fuit stringi, et cum stringeretur fuit denuo (darauf wurde er immer fort ausgeſpannt und während er gedehnt wurde, von Neuem)

Int. Er möge ſich entſchließen ordentlich auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten.

Resp. Ach heilige Jungfrau ich weiß nichts.

Iterum institutus ad dicendam veritatem, ut supra.

Resp. Ach heilige Jungfrau im Himmel, ich weiß nichts.

Es wurde ihm geſagt, er ſolle ſeine Antworten der Wahrheit gemäß erſtatten, ſonſt würde man ſchärfer anziehn, er möge alſo ordentlich auf die Frage antworten.

Resp. Ach Signor, ich habe nichts gethan.

Tunc jussum fuit, fortius stringi et dum stringeretur fuit pariter (er wurde nun ſchärfer gedehnt und während er gedehnt wurde, gleichermaßen).

Int. Er möge ſich entſchließen, die ihm vorgelegten Fragen der Wahrheit gemäß zu beantworten.

ſünderkleid angezogen, wieder gefoltert, und das Seil ihm auch an den rechten Arm, wie es ſchon am linken befeſtigt war, angelegt, darauf von Neuem.

Digitized by Google

Resp. mit lautem Geschrei: Ach erleuchtetster Herr, ich weiß nichts.

Institus ad opportune respondendum ut supra, (ermahnt passende Antworten zu geben, wie oben).

Resp. Hier geschieht mir Unrecht, ich habe nichts verbrochen, Barmherzigkeit heilige Jungfrau.

Interr. iterum ad opportune respondendum ut supra, sonst würde schärfer angezogen werden.

Resp. mit lautem Geschrei: ich weiß nichts erleuchtetster Herr, ich weiß nichts erleuchtetster Herr.

Tunc jussum fuit fortius stringi et dum stringeretur fuit denuo (darauf wurde schärfer angezogen und während angezogen wurde, er von Neuem).

Int. ad opportune respondendum ut supra (ermahnt ordentlich zu antworten).

Resp. mit lautem Geschrei: ach hochheilige Jungfrau, ich weiß nichts.

Tunc postergatis manibus et ligatus fuit in Eculeo elevatus, deinde (dann wurden ihm die Hände nach hinten zu gedreht und er auf dem Folterpferd in die Höhe gehoben).

Int. Er möge sich entschließen, auf die ihm vorgelegten Fragen ordentlich zu antworten.

Resp. mit lautem Geschrei: ach erleuchtetster Herr, ich weiß nichts.

Int. ad opportune respondendum ut supra.

Resp. Ich weiß nichts, ich weiß nichts. Was sind

Digitized by Google

das für Qualen, mit denen ein guter Christ hier heimgesucht wird. Ich weiß nichts.

Et iterum institutus ut supra.

Resp. Ich habe nichts verbrochen.

Tunc ad omnem bonum finem jussum fuit deponi et abrahi [1]), prout fuit depositus, et dum abraderetur fuit iterum (damit der gute Zweck vollkommen erreicht würde, wurde er abgenommen und rasirt, und während er rasirt wurde von Neuem).

Int. ad opportune respondendum ut supra.

Resp. Ich weiß nichts, ich weiß nichts.

Et cum esset abrasus fuit denuo in Eculeo elevatus deinde: (nachdem er rasirt worden, kam er wieder auf das Folterpferd).

Int. Er möge sich entschließen, ordentlich auf die Fragen zu antworten.

Resp. mit lautem Geschrei: laßt mich nur, ich will die ganze Wahrheit sagen.

Es wurde ihm gesagt, er möge nur anfangen, dann wollten sie ihn schon lassen.

Resp. mit lautem Geschrei: laßt mich jetzt, damit ich sie sage.

Qua promissione attenta fuit in plano depositus, deinde (auf dies Versprechen hin wurde er herabgenommen).

---

1) Es fiel auf, daß er diesen Qualen widerstand, daher glaubte man er hätte in den Haaren einen Talisman.

Digitized by Google

Int. zur Aussage der Wahrheit, wie er versprochen.

Resp. Erleuchtetster Herr, lassen sie mich etwas lockerer binden.

Es wurde ihm gesagt er möge nur anfangen.

Resp. Barvello war es, der mich in dem Ticinesischen Thore traf, und mich aufforderte ich sollte mit ihm nach dem Waizen gehn, der ihm gestohlen worden, wir wollten zu einen Bauer gehen, der ihm etwas Schlaferregendes geben wolle, aber wir sind nicht hingegangen. Postea dixit. Aber Signor lüftet mir die Stricke etwas, ich will Euch etwas sagen, was nach Euerem Geschmacke sein wird [1]).

Es wurde ihm gesagt, er solle nur anfangen, dann würden die Stricke schon lockerer werden.

Resp. Laßt nur etwas los, Signor; es wird Euch gewiß gefallen, gewiß gefallen.

Qua promissione attenta jussum fuit dissolvi et dissolutus fuit postea:

Int. Er solle die Wahrheit sagen, wie er versprochen.

Resp. Erleuchtetster Herr, ich weiß nicht, was ich

---

1) Wie lange die Qual dieser Folter gedauert, kann man schon aus der Zeit abnehmen die man zum Niederschreiben dieses Verhöres braucht. Dabei ist zu bemerken daß der Schmerz auch da noch fortdauerte, als er von der Folter abgenommen war, weil die Stricke nicht gelöst wurden. Und nun noch das: „das wird nach Euerem Geschmacke sein," recken und kneipen also galt für einen Genuß der Richter!

Digitized by Google

sagen soll, niemals wird es sich ergeben, daß Carlo Vedano eine Schlechtigkeit begangen.

Institutus er solle die Wahrheit sagen, wie er versprochen, sonst käme er von Neuem auf die Folter, ohne daß ihm dann irgend einige Schonung würde[1]).

Resp. Wenn ich nun aber nichts gethan habe.

Iterum institutus ut supra.

Resp. Herr Senator ich bin einmal mit Barvello im Hause des Herrn Gerolamo zum Essen gewesen, aber auf etwas Genaueres von der Sache kann ich mich nicht besinnen.

Et cum ulterius vellet progredi jussum fuit denuo ligari per bracchium sinistrum ad funem et per bracchium dextrum canubi et cum ita esset ligatus, antequam stringeretur. (Und als er weiter fortfahren wollte, wurden ihm am linken und rechten Arm, die Stricke wieder angelegt, bevor aber angezogen wurde)

Int. ad opportune respondendum ut supra (er vorher ermahnt, ordentlich zu antworten).

Resp. Haltet ein: warten sie, Ew. Herrlichkeit, Herr Senator, ich will Alles sagen.

Es wurde ihm hierauf gesagt, er solle nur sprechen.

Resp. Wenn ich nun aber nicht weiß, was ich sagen soll.

---

1) Auch hier wiederholt er: „Ich weiß nicht was ich sagen soll, ich weiß nicht was ich sagen soll"; die Wiederholung der Worte scheint eine Gewohnheit an ihm gewesen zu sein.

Digitized by Google

Tunc jussum fuit stringi et dum stringeretur acclamavit (es wurde nun angezogen, und während angezogen wurde, rief er): Wartet nur ab was ich sagen will, die Wahrheit.

Es wurde ihm gesagt, er solle sie sagen.

Resp. „Ach Herr wenn ich nur wüßte, was ich sagen soll, ich sagte es gewiß." Dann schrie er: „ach Herr Senator!"

Et etiam institus ad dicendam veritatem ut supra.

Resp. acclamando: ach Herr, Herr, ich weiß nichts.

Et jussum fuit fortius stringi et dum stringeretur fuit denuo: (Nun wurde schärfer angezogen und während angezogen wurde, ermahnt)

Institutus: er möge sich entschließen die Wahrheit anzugeben, wie er versprochen und ordentlich auf die Fragen zu antworten.

Resp. acclamando: ich weiß nichts, Herr, Herr, ich weiß nichts.

Et cum per satis temporis spatium stetesset in tormentis multumque pati videretur, nec aliud ab eo sperari posset, jussum fuit dissolvi et reconsignari, prout ita factum est. (Als das Foltern lange genug gedauert zu haben, und er viel zu leiden schien, auch keine Hoffnung vorhanden war, etwas von ihm herauszubekommen, wurde er herab genommen).

Digitized by Google

§. 7.

Womit der Proceß wegen den Pestbestreichungen geendet habe.

Wollte man alle die Schreckniſſe die bei dieſer Gelegenheit methodiſch gehandhabt wurden, dem Leſer vor Augen ſtellen, man müßte den ganzen Proceß abſchreiben, und die Folterungen der Geldwechsler, ihrer Schreiber und anderer Perſonen mit hineinbringen. Jene nehmlich ſollten durch die furchtbarſten Qualen zu dem Geſtändniſſe gebracht werden, ſie hätten unbekannten Perſonen auf ihre bloße Berufung auf Don Giovani de Padilla bedeutende Summen ausgezahlt und darüber weder Quittung verlangt, noch ſie in ihre Bücher eingetragen. Alles Abſurdidäten, die das unter den Qualen der Folter erpreßte Geſtändniß Moras und Piazzas hervorgerufen hatte. So empörend nun auch die bereits eben mitgetheilten Proben ſind, ſo bedauernswerth erſcheinen doch auch die traurigen Gegenſtände derſelben. Die ſchreckliche

Digitized by Google

Scene, die wir so eben beschrieben, zeigt zur Genüge, mit welchen Spitzfindigkeiten der Richter einem armen Menschen Fallen legte, der nichts von den Schlangenwindungen eines Kriminalprocesses verstand; wie er ihn bis aufs Aeußerste trieb, wo der arme Unglückliche gewiß tausendfache Beschuldigungen gegen sich und Andere vorgebracht haben würde, wenn in ihm unglücklicherweise der Geist der Verläumdung rege geworden wäre. Mit gleicher Unmenschlichkeit wurden noch viele unschuldig gefoltert, kurz es war nur eine Greuelscene. Es ist bekannt, was für grausamen Tod der Barbier Gian Giacomo Mora, Guglielmo Piazza, der Messerschmied Gerolamo Migliavacca, Foresa genannt, Francesco Manzono, Caterina Rezzana und noch viele Andere starben; sie wurden auf einer Schleife nach dem Richtplatz geschleppt, auf dem Wege dorthin ihnen erst die Hand abgehauen, die Arm- und Beinknochen zerbrochen, ihre Leiber noch lebendig auf das Rad geflochten, sechs volle Stunden, der fürchterlichsten Pein hier Preis gegeben, und zuletzt vom Schinder vollends abgeschlachtet, ihre Leichname verbrannt und die Asche den Winden Preis gegeben. Moras Haus wurde dem Erdboden gleich gemacht und an der Stelle, wo es stand, eine Schandsäule errichtet, welche die Inschrift trug:

HIC. UBI. HAEC. AREA. PATENS. EST.
SURGEBAT. OLIM. TONSTRINA
IO. IACOBI. MORAE
QUI. FACTA. CUM. GUGLIELMO. PLATEA.

Digitized by Google

PUB. SANIT. COMMISSARIO
ET. CUM. ALIIS. CONIURATIONE.
DUM. PESTIS. ATROX. SAEVIRET
LAETIFERIS. UNGUENTIS. HUC. ET. ILLUC. ASPERSIS
PLEURES. AD. DIRAM. MORTEM. COMPULIT
HOS. IGITUR. AMBOS. HOSTES. PATRIAE. IUDIGATOS
EXCELSO. IN. PLAUSTRO
CANDENTI. PRIUS. VELLICATOS. FORCIPE.
ET. DEXTERA. MULCTATOS. MANU
ROTA. INFRINGI
ROTAQUE. INTEXTOS. POST. HORAS. SEX. IUGULARI
COMBURI. DEINDE
[AC. NE. QUID. TAM. SCELESTORUM. HOMINUM
RELIQUI. SIT
PUBLICATIS. BONIS
CINERES. IN. FLUMEN. PROIICI
SENATUS. JUSSIT
CUIUS. REI. MEMORIA. AETERNA. UT. SIT
HANC. DOMUM. SCELERIS. OFFICINAM
SOLO. AEQUARI
AC. NUNQUAM. IMPOSTERUM. REFICI
ET. ERIGI. COLUMNAM
QUAE. VOCETUR. INEAMIS
PROCUL. HINC. PROCUL. ERGO
BONI. CIVES

Digitized by Google

NE. VOS. INFELIX. INFAME. SOLUM
COMACULET
MDCXXX. KAL. AUGUSTI.

Bei Gelegenheit dieſer Exekution ſchreibt der Zeitgenoſſe Giuſeppa Ripamonti: Confessique isti flagitium, et tormentis omnibus excruciati persever avere confitentes donec in patibulum agerentur. Hi demum juxta laqueum inter carnificis manus de sua innocentia ad populum ita dixere: mori se libenter ob scelera alia, quae admisissent; caeterum ungendi artem se factitavisse nunquam, nulla sibi veneficia aut incantamenta nota fuisse. Ea sive insania mortalium, sice perversitas, et livor astusque daemonis erat. Sic indicia rerum, et judicum animi magis magisque confundebantur.

„Nachdem ſie auf der Folter das ganze Verbrechen eingeſtanden, blieben ſie bei dieſem ihrem Geſtändniſſe bis daß der Scharfrichter Hand an ſie legte; da erklärten ſie, ſie wollten zwar gern wegen ihrer Sünden und um dieſe vor Gott zu ſühnen ſterben, aber niemals hätten ſie Peſtgift verſtrichen, noch welches bereitet, noch Zauberei getrieben.“ Das ſagt Ripamonti, der doch der allgemeinen Meinung beipflichtet d. h. ſie für ſchuldig hält. Mehr als ein Richter trieb in jenen unglücklichen Zeiten die Grauſamkeit ſo weit, daß ſo Mancher auf der Folter ſeinen Geiſt aufgab. Auch das erzählt Ripamonti und ſtatt über die Unmenſchlichkeit der Richter empört zu ſein, bringt er ſeinen gewöhnlichen albernen Grund und

Digitized by Google

ſagt, der Teufel habe ſie erwürgt. Constitit flagitii reos in tormentis a daemone fuisse strangulatos [1]).

Der Kardinal Federico Borromeo, ein verehrungswürdiger Mann, der damals unſer Erzbiſchof war, glaubte niemals an das Verbrechen. Ripamonti citirt ſeine eignen Worte und dieſe lauten: Non potuisse privatis sumptibus haec portenta patrari. Regum, principumque nullus opes authoritatemque comodavit. Ne caput quidem, authorve quis piam unctorum istorum, furiarumque reperitur; et haud parva conjectura vanitatis est, quod sua sponte evanuit scelus, duraturum haud dubio usque in extrema, si vi aliqua consilioque certo niteretur. Media inter haec sententia, mediumque inter ambages dubiae historahe iter [2]).

„Kein Privatmann hatte genug Geld, um eine Bande für ein ſo ungeheures Verbrechen zu dingen und zu unterhalten. Kein Fürſt oder König gab die Mittel oder ſeinen Schutz dazu her. Es iſt niemals klar geworden, wer das Haupt und der Urheber ſolch wahnſinnigen Unternehmens geweſen ſei. Es iſt beſtimmt eine eitle Annahme, daß das Verbrechen von ſelbſt aufgehört habe, da es doch bis zur gänzlichen Vertilgung der ganzen Einwohnerſchaft gewiß fortgeſetzt worden wäre, wenn irgend eine reelle Macht es unterſtützt, oder ein Wille und

1) Pag. 178.
2) Ripam. p. 115.

Digitized by Google

Plan es geleitet hätte. Durch solche Zweifel und Finsterniß muß sich die Geschichte ihre Bahn brechen." Nicht der aufgeklärte Kardinal war der Einzige, der an der Wahrheit der ganzen Sache zweifelte, es müssen noch von anderer Seite her Zweifel laut geworden sein, weil Ripamonti, Somaglia und mehre andere Schriftsteller sich alle mögliche Mühe mit dem Beweise geben, daß das Verbrechen wirklich begangen worden, eine Mühe, die sie sich wahrscheinlich nicht genommen hätten, wenn sie nicht Gegner gehabt hätten. Sogar derselbe Ripamonti, der die Zeit der Pest zum besonderen Gegenstand seiner Geschichte machte, pflichtet wohl mehr aus Furcht, als aus Ueberzeugung der allgemeinen Annahme bei, und wollte auf diese Weise aus der unangenehmen Lage kommen, Unschuldige, wie es die Angeschuldigten wirklich waren, als Verbreiter des Pestgiftes, als Ungeheuer der Natur, Schandflecke der Menschheit und Feinde des Vaterlandes hingestellt zu sehen. Ein Zweifel an der Wahrheit des Faktums schien ihm um so gefährlicher, als er nicht so frei wie andere Schriftsteller seine Ueberzeugung heraussagen konnte, „weil wenn ich sagte (so Ripamonti) es hätten niemals Pestbestreichungen statt gefunden, bald Alles schreien würde, ich sei ein Gottesverächter, und mangelte der Ehrfurcht vor den hohen Behörden. Der Adel in seinem Stolze, und das Volk in seiner Leichtgläubigkeit hat schon die Meinung zu seiner eignen gemacht, sie verfechten sie als eine unantastbare Wahrheit; es wäre daher eine eben so unnütze als un-

Digitized by Google

dankbare Mühe, mich dagegen aufzulehnen." Hier sind seine Worte[1]):

Caeterum his ita expositis anceps atque difficilis mihi locus oritur exponendi, praeter innoxios istos untores, et capita honesta quae nihil cogitavere mali et periculum adiere ingens, putemne veros etiam fuisse unctores, monstra naturae, propudia generis humani, vitae communis inimicos, quales etiam isti nimium injuriosa suspicione destinabantur. Neque eo tantum difficilis ancepsve locus est, quia res etiam ipsa dubia adhuc et incerta, sed quia ne illud quidem liberum solutumque mihi relinquitur quod a scriptore maxime exigitur, ut animi sui sensum de unaquaque re depromat atque explicet. Nam si dicere ego velim unctores fuisse nullos, frustra caelestes iras et concilia trahi ad fraudes artesque hominum exclamabunt illico multi historiam esse impiam, meque ipsum impietatis teneri, judiciorumque violatorem. Adeo sedet contraria opinio animis; pariterque et credula suo more plebs, et superba nobilitas cursu in eam vadunt amplexi rumoris hanc auram, quomodo qui aras et focos et sacra tueretur. Adversus hosce capessere pugnam ingratum mihi nunc, inutilique est.

„Noch bleibt mir nach der Darstellung dieser Vorgänge noch die Erörterung der schwierigen Frage, ob es nehmlich wirklich solche Pestbestreicher, solche Ungeheuer,

1) p. 170.

solcher Auswurf des Menschengeschlechts, solche Feinde der Menschheit gegeben habe, übrig. Mehre von ihnen verfielen einem solchen Verdachte ganz ungerechterweise. Die Beantwortung dieser Frage ist nicht deshalb so schwer, weil die Sache selber noch ungewiß und zweifelhaft ist, sondern weil mir nicht einmal das jedem Historiker gebührende freie aus seiner innersten Ueberzeugung hervorgegangene Urtheil gestattet ist. Denn wenn ich die Existenz des Verbrechens läugnen wollte, dann schrien sie, ich wollte den göttlichen Zorn, die heiligen Koncilien auf Menschen Lug und Trug zurückführen, meine Geschichte sei ein gottloses Werk, ich selbst ein Gottesverächter und Meuterer u. s. w." Hieraus und dem Obigen geht hinlänglich die Ueberzeugung des nur zu furchtsamen Ripamonti hervor, der Pag. 176 sagt: Vielfältige und ernste Zweifel sind über die Existenz solcher Gifte, der Kunst sie zu verstreichen erhoben worden, und ob nicht das Ganze ein eitles Schreckbild, wie es in den Zeiten der höchsten Noth manchmal vorkommt und die Gemüther bis zum Wahnsinn erhitzt, gewesen sei. Quaestio multiplici torsit ambage dubitantes fuerintne venena haec et aliqua ungendi ars, an vanus absque re ulla timor, qualis saepe in extremis malis deliramenta animos occupare consueverunt.

Aus diesen Worten geht denn doch hervor, daß es auch in jenen unglücklichen Zeiten noch Männer in unserer Stadt gab, die sich nicht von dem Wahne der Menge mit fortreißen ließen, und die ganze Absurdität des

Digitized by Google

Glaubens an ein solches Verbrechen fühlten. Wenn wir die ganze unheilvolle Verwirrung wie wir sie bis jetzt geschildert haben, noch einmal überblicken, stellt sich uns das ungeheuere Unglück das unser Vaterland seinem Untergange so nahe brachte, in seiner ganzen Größe dar; es drängt sich aber auch zugleich die Ueberzeugung auf, daß es in dieser furchtbaren Gestalt nicht über unsere Vorfahren hereingebrochen wäre, hätten sie nicht mit so unüberwindlicher Verblendung an ihren Irrthümern gehangen, eine Verblendung, die einen Hauptzug in ihrem Charakter bildet. Erstlich lassen sie mit der größten Sorglosigkeit und Indolenz die Pest in das Land herein, dann verweigern sie hartnäckig dem Faktum selbst allen und jeden Glauben, und wollen sich mit der näheren Untersuchung so wichtiger zu ihrer Kenntniß gelangter Thatsachen gar nicht befassen; in ihrem Aberglauben erwarten sie, daß der Himmel ein Wunder thue, und die ansteckende Krankheit sich nicht weiter verbreiten müsse, wenn das Volk immer in Haufen beisammen sei; mit unmenschlicher Grausamkeit und Dummheit schlachtete man unschuldige Bürger hin, machte sie zu Krüppeln, peinigte sie mit teuflischen Qualen, und Alles dies um ein eingebildetes Verbrechen zu sühnen. Kurz die Wahrheit war verbannt, nirgends konnte sie sich Bahn brechen, das Gebell des Aberglaubens und die unverschämteste Unwissenheit hielten sie im Dunkeln zurück. Das ganze vergangene Jahrhundert hindurch fühlte man die erschütternden Folgen der Pest. Dem flachen Lande fehlte die

Digitized by Google

arbeitende Hand, Künste und Wissenschaften sanken in nichtssagende Unbedeutenheit, und noch jetzt vielleicht liegen Strecken Landes öde und wüst, die vor der Pest blühende Gärten waren. Was vom Volke noch übrig war, verkümmerte unter der Last seiner trostlosen Lage; der alte Reichthum war fast ganz verschwunden, nach der Pest wurde nicht ein großartiges Haus während ganzer funfzig Jahre gebaut. Der Adel verwilderte, jeder lebte nur im enggeschlossenen Kreise seiner Verwandten und betrachtete sich als ein vom Staate losgetrenntes Ganzes; die vor der Pest so glanz- und freudenvolle Geselligkeit blieb bis fast auf das gegenwärtige 18. Jahrhundert verschwunden. Das vermag Unwissenheit und Aberglauben.

Digitized by Google

§. 8.

Ob die Tortur eine grausame Quälerei ist.

Darüber daß in der Zeit der Pestbestreichungen die Tortur mit der fürchterlichsten Grausamkeit gehandhabt worden, kann kein Zweifel sein. Man könnte aber annehmen, die Zeiten hätten sich geändert, man sei damals nur durch den Drang der Umstände zu den äußersten Mitteln getrieben worden, man dürfe aber demnach nicht das Ganze beurtheilen. Ich glaube jedoch die Kriminalrichter halten sich heutzutage noch an dieselben Schriften und Grundsätze, wie im Jahre 1630, und dann muß ich allerdings gestehen, daß ich noch heute die Tortur für ein teuflisches Mittel halte.

Die einem Schuldigen mittelst ordentlichen Erkenntnisses zuertheilte Strafe ist keine Tortur, wohl aber die sogenannte Erforschung mittelst der Folter. Questio est veritatis indagatis per tormentum, seu per torturam

Digitized by Google

et potest tortura appellari quaestio quaerendo, quod judex per tormenta inquirit veritatem [1]).

Die Freunde der Tortur möchten gern den Schauder beschwichtigen, den jedes fühlende Herz schon bei ihrem bloßen Namen empfindet. „Das Unglück, gefoltert zu werden, ist nicht so erschrecklich groß; es handelt sich um einen vorübergehenden Schmerz, der nicht einmal die Hülfe eines Arztes oder Chirurgen nothwendig macht; es wird viel dabei übertrieben." Das ist der erste Grund, womit sie das schon bei dem Namen Tortur empörte menschliche Gefühl zu beruhigen suchen. Schon in den Ereignissen des Jahres 1630 ist das Schaudererregende dieser Qualen mit blutigen Zügen ausgesprochen; die Gesetze, die Praxis unter denen wir heute leben, sind noch die der damaligen Zeiten, es fehlt also weiter nichts, als die Richter der damaligen Zeit, und ihre alte Grausamkeit bricht über uns herein. Noch jetzt wird das Schulterbein auf der Folter ausgerenkt, noch jetzt wird Feuer unter den Füßen angebrannt, an sich schon grausame Handlungen, aber kein Gesetz beschränkt die Qualen der Folter auf diese beiden; die Schriftsteller, die die Meister solchen Gliederreißens sind, die Schriftsteller die den Richtern als Norm und Autorität dienen, empfehlen nicht gerade einen hohen Grad von Mäßigung.

1) Die peinliche Frage ist die Erforschung der Wahrheit mittelst der Marter oder der Tortur, die Tortur kann die peinliche Frage wegen des Fragens genannt werden, weil der Richter vermöge der Marter der Wahrheit auf den Grund kommen will.

Digitized by Google

Der Mailänder Bossi z. B. sagt in seiner Mailändischen Kriminalpraxis ad tit. Tortura N. 2.: Nicht jeder Körperschmerz kann Tortur heißen; die Tortur muß schmerzhafter sein, als wenn beide Hände abgeschnitten würden; und torquirt werden, muß „den höchsten körperlichen Schmerz erleiden" heißen. Schon die Vorbereitungen und Arten der Martern geben dies an die Hand: da giebt es keine Milde, da ist nichts als Grausamkeit; darum wird mit Feuer gemartert und was der mit den Qualen des Feuers Gemarterte sagt, das gilt für Wahrheit. Nec quodlibet tormentum cum dolore corporis dicitur quaestio: hinc est quod gravior est tortura, quam utriusque manus abscissio; et pati torturam est supremas angustias sustinere, ut vidimus et audivimus, et de his tormentis loquitur totus titulus de quaestionibus; sic etiam loquuntur doctores, quod maxime patet dum congerunt istrumenta et modos torquendi; quia nihil horum est leve, immo crudelissimum, et ideo etiam igne saepe rei torquentur: igne saepe rei torquentur: igne defatigati, quae dicunt ipsa videtur esse veritas.

Nach diesen Worten seh ich nicht ein, wie man die Tortur noch zu den geringfügigen Uebeln zählen will. Ich stelle keineswegs in Abrede, daß ein menschenfreundlicher Richter nicht auch hier mildernd einschreiten könne; aber das Gesetz selbst ist kein mildes und die gelehrten Meister der Praxis sind es auch nicht. Mit welchen grausamen Behagen beschreibt z. B. Zigler diesen un-

Digitized by Google

menſchlichen Gebrauch[1]): „Zuweilen halten die Folterknechte brennende Lichter an einzelne Theile der Haut und röſten ſie ſo an einem langſamen Feuer; oder ſie treiben kleine Holzkeilchen unter die Nägel und zünden dann ihre äußeren Spitzen an, damit die Glut unter die Nägel fährt; oder die Gefolterten müſſen auf einem ehernen Eſel oder Stiere reiten, und dieſer wird dann zur namenloſen Qual der Gefolterten in Gluth geſetzt.“ Das ſind die Lehren dieſes Praktikers, deſſen Worte ſo lauten: Praeter expansionem, carnifices cutem inquisiti candentibus luminibus in certis corporis partibus lento igne urunt; vel partes digitorum extimas immissis infra ungues piceis cuniculis, iisque postmodum accensis per adustionem inquisitos excruciant; aut etiam tauro vel asino ex metallis formato, ut incalescenti paulatim per ignes injectos, tandemque per auctum calorem nimium doloribus incredibilibns insidentes urgeant delinquentes imponunt.

Farinaccio ſagt ſelbſt, wo er von ſeiner Zeit ſpricht, daß die Richter zu ihrem eignen Ergötzen neue Qualen erdacht hätten[2]). (Iudices qui propter delectationem, quam habent torquendi reos, inveniunt novas tormentorum species).

So ſind aber die Menſchen, haben ſie einmal den Schauder vor der Qual ihrer Nebenmenſchen überwun-

1) Thnm. 47. de tort. §. 12.
2) Theor. et prax. crim. II, qu. 38. num. 56.

Digitized by Google

den, haben sie den wohlthätigen Keim des Mitleids erst erstickt, dann berauschen sie sich in toller Freude über ihre Macht beim Anblick der Leiden Anderer; ein Beispiel hiervon geben die Römer mit ihren Gladiatorenkämpfen. Derselbe Farinaccio ermahnt den Richter, er möge den Schuldigen nicht mit eigner Hand martern; er führt dabei das Beispiel eines solchen an, der mit eigner Hand den Schuldigen bei den Ohren und Haaren faßte, und ihn mit aller Macht mit dem Kopf gegen eine Säule rannte; während er fortwährend schrie: „Gesteh, Schurke." Hier sind seine eignen Worte: abstineat etiam judex se ab eo quod aliqui judices facere solent, videlicet a torquendo reos cum propriis manibus ...[1]. Refert Paris de Puteo se vidisse quemdam, qui capiebat reum per capillos, vel aures, dando caput ipsius fortiter ad columnam, dicendo: confitearis et dicas veritatem, ribalde.

Der berühmte Bartolo[1]) gesteht selbst, wie er einmal den Tod eines kräftigen Jünglings durch die Folter verschuldet habe; und folgert daraus, daß man, wenn so etwas vorfiele, es noch nicht dem Richter zur Last legen dürfe. Hoc incidit mihi quia dum viderem juvenem robustum, torsi illum et statim fere mortuus est. Und diese Abscheulichkeit erzählt der eisige Doktor mit der größten Ruhe.

Nach dem, was die Untersuchung über die Pestbe-

1) Comment. ad ff. nov. 48, 7.

Digitized by Google

ſtreichungen an die Hand giebt, was die Meiſter der Praxis lehren, wird man wohl zugeben müſſen, daß die Tortur eine grauſame, eine höchſt grauſame Maßregel ſei, und wenn ſie heutzutage je in etwas milder gehandhabt wird, ſo bleibt ſie deswegen doch an und für ſich immer etwas Fürchterliches und Grauſames; dafür hält ſie aber auch Jedermann, noch jetzt können alle die geſetzlich autoriſirten Greuel und Schauder vorkommen, und noch heute kann dies ſo lange, als ihre Handhabung nicht durch beſondere Geſetze beſchränkt oder ganz aufgehoben wird, geſchehen.

Die Qualen der Folter beſchränken ſich aber nicht auf die Zeit, welche hindurch das Gliederreißen dauert, das ſchon manchen noch auf der Folter den Geiſt aufgeben ließ; ſogar in die Art und Weiſe wie ſie ausgeübt wird, ſuchen die Gelehrten neue Schreckniſſe zu bringen. Der bereits angeführte Boſſi behauptet, daß, wenn ein Angeſchuldigter durch das Verſprechen der Strafloſigkeit zu einem Geſtändniß gebracht wird, das Geſtändniß zwar gilt, aber der Richter keineswegs an ſein Verſprechen gehalten iſt[1]). Tabor[2]) ſagt, auch ein ſäugendes Weib könne auf die Folter gelegt werden, wenn nur dem Säugling kein Abbruch an der Nahrung geſchieht. Etiam mulieri lactanti torturam aliquando fuisse indictam cum ea moderatione ne infanti in alimentis aliquid dece-

1) Tit. de torturis num. 11.)
2) De tort. et indic. delict. §. 30.

Digitized by Google

dat, quam declarationem facile admitto. Einem Zeugen kann ebenfalls die Tortur gegeben werden, wenn er nur den unteren Ständen angehört. Vilitas personae est justa causa torquendi testem[1]) und Claro hält schon einige Indicien für hinreichend, um Jemandem die Tortur zuzuerkennen; in der Lehre von den Indicien kann er aber keine feste Norm aufstellen, und nun überläßt er Alles dem Ermessen des Richters. Sufficit adesse aliqua indicia contra reum ad hoc, ut torqueri possit .... in hoc autem quae dicuntur indicia ad torturam sufficientia scire debes quod in materia judiciorum et torturae propter varietatem negotiorum et personarum non potest dari certa doctrina sed remittitur arbitrio judicis.

So soll also schon das bloße Gerücht nach dem Ermessen des Richters einen auf die Folter bringen können[2]). Eine Niederträchtigkeit möge hier statt vieler stehn; der Mailänder Claro, ein Meister in dieser Praxis, docirt folgendermaßen: „Der Richter kann, wenn er ein hübsches Frauenzimmer sitzen hat, es auf seine Stube kommen lassen, kann sie hier küssen, auf alle Art liebkosen, den Verliebten spielen, ihr die Freiheit versprechen, Alles nur damit sie das Verbrechen eingestehe, und durch solche Mittel ist einmal ein Mädchen zum Ge-

1) Bald. Butrio, Farinac. qu. 79. n. 33.

2) Gaud. de malef. in tit. de quaest. num 39. Aug. ad Angel. de malef. in verbo: fama publica, num 41.; Caravita de ritu magnae curiae num. 8. et Brun. de indiciis fol. 41. num. 32.

Digitized by Google

ſtändniß eines Mordes gebracht und mit dem Tode beſtraft worden." Von alle dieſem iſt nichts, ſo ſehr es auch gegen Religion, Tugend und die heiligſten Grundſätze der Menſchheit ſtreitet, übertrieben, zum Beweiſe dafür ſind hier Claros eigne Worte[1]): Paris dicit, quod judex potest mulierem ad se adduci facere secreto in camera et eidem dicere quod vult eam habere in suam et fingere velle illam deosculari et eipolliceri liberationem et et quod ita factum fuit a quodam regente qui quandam mulierem blanditiis illis induxit ad confitendum homicidium, quae postea decapitata fuit.

Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich die Tortur an und für ſich für eine höchſt grauſame Maßregel erkläre, wenn ich behaupte, daß es fürchterlich iſt, wenn man nach Willkühr des Richters den ſchrecklichſten Qualen, im ſchweigſamen Kerker Preis gegeben werden ſoll, wenn ich die trugvolle Moral ihrer finſteren Zeit würdig erkläre, eine Moral die die Richter durch die Autorität ihrer Klaſſiker zu rechtfertigen ſuchen! Ernſt und aller Beachtung werth iſt daher die Frage, und nichts kann den Abſcheu den ſie erregt oder die Wichtigkeit die ſie verdient, mindern.

---

1) p. 760. num 80.

§. 9.

Ist die Tortur auch ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit?

Wenn die Erforschung der Wahrheit mittelst der Tortur an sich eine Grausamkeit ist, wenn sie in jedem gefühlvollen Menschen die trübsten Vorstellungen erweckt, wenn jedes nicht ganz verkehrte Gemüth für ihre sofortige Abschaffung stimmt, und seinen Abscheu davor laut erklärt; so unterdrückt und erstickt doch ein aufgeklärter Mitbürger sein sich dagegen empörendes Gefühl, und will den Schmerzen, die der unglückliche Angeschuldigte auf der Tortur leidet, die Wohlthat, welche dem Ganzen durch die Entdeckung der Verbrechen wird, entgegenstellen; er behauptet, diese Wohlthat wiege das Unglück eines Einzigen mit der Ruhe von Tausenden auf. Es müsse dies das Gefühl eines Mannes sein, der mit unglücklicher Vertheilung seiner Humanitätsrücksichten Alles an das Mitleid für die Verdächtigen setzen, aber nichts für die Sicherheit der Mehrzahl, der Unschuldigen thun wolle. —

Digitized by Google

Das ist der zweite Grund eines Mannes, der noch bis zum heutigen Tage die Tortur als eine wohlthätige und nothwendige, für die Erhaltung des Staates nothwendige Einrichtung aufrecht erhalten wissen will.

Aber die Vertheidiger der Tortur gehen hierbei von einer falschen Voraussetzung aus. Sie nehmen an, daß die Folter ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit sei. Wenn sie das beweisen können, sollen sie Recht haben: aber wie wollen sie es beweisen?

Ich glaube im Gegentheil leicht die folgenden Sätze beweisen zu können: 1. Die Tortur ist keineswegs ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit. 2. Weder die Gesetzgebung, noch die Praxis betrachtet sie als ein solches. 3. Und wenn es auch ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit wäre, so wäre es ein ungerechtes.

Die erste dieser Fragen, ob nehmlich die Tortur ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit sei, wollen wir nach faktischen Grundlagen erörtern. Jeder Kriminalist und wenn er noch so wenig mit der Folter zu thun gehabt hat, wird mir eingestehn, daß zuweilen Leute von starker Konstitution und fester Entschlossenheit alle Qualen erdulden, ohne auch nur den Mund zu öffnen, und lieber auf der Folter sterben, als eine Selbstanklage vorbringen. In diesen gar nicht etwa so seltenen Fällen ist die Folter nun gar kein geeignetes Mittel. In vielen anderen Fällen legt der Gefolterte ein Bekenntniß seiner Schuld ab. Aber alle die Schreckniſſe, die Jahrhunderte lang im geheimnißvollen Dunkel der Kerker begraben lagen und von

Digitized by Google

mir vorhin ans Licht gezogen wurden, beweisen noch nicht so viel, als die Geständnisse so vieler Unglücklichen, die sich zu einem eben so absurden als unmöglichen Verbrechen bekannten, denen die Marter eine Reihe von Lügen auspreßte. Alle Autoritäten führen Beispiele in reichlicher Menge an, wo andere Unglückliche sich zu einer Schuld bekannten, die ihnen ganz fremd war. So erzählt selbst Claro, daß Viele sich auf der Folter zu dem an einem Edeln verübten Morde bekannten, alle diese zum Tode verurtheilt wurden, und nach einigen Jahren der für ermordet Gehaltenen wieder zum Vorschein kam und laut erklärte, keiner der Verurtheilten habe ihm ein Leid zugefügt [1]).

So sagt Muratori in seinen annali d'Italia [2]) wo er, von dem Tode des Dauphins spricht: Sein Mundschenk der Graf Sebastian Montecuccoli, ein angesehener modenesischer Edelmann kam in den Verdacht, er habe ihn ermordet; seines außerordentlich schwächlichen Körperbaues ungeachtet wurden die unglaublichsten Martern über ihn verhängt; da wurde ihm endlich das Geständniß abgepreßt, er habe auf Antrieb Antonios de Lera und des Kaisers selbst, seinem Fürsten den Tod gegeben, und fiel einem qualvollen Tode anheim." Auch diese Thatsache ist also ein Beweis dafür, daß die Tortur keineswegs ein Mittel zur Entdeckung der Wahrheit ist,

1) Clar. V, 64. No. 46. Gothofred. Bav. de reat.
2) t. X. p. 237.

Digitized by Google

denn zuweilen bringt sie gar kein Geständniß, zuweilen ein falsches hervor.

Dieser aus Thatsachen abgeleiteten Deduktion entspricht auch die aus Vernunftgründen abstrahirte. Was für einen Gedanken bringt jeder Schmerz zuallernächst hervor? Es ist der Wunsch, daß der Schmerz aufhöre. Je heftiger die Pein ist, desto heftiger wird dieser Wunsch nach einem baldigen Ende derselben. Was für ein Mittel bietet sich dem Gefolterten zunächst dar? Das Eingeständniß der That, deren er beschuldigt wird. Ist dies Geständniß aber auch auf die Wahrheit der That begründet? Wenn die Wahrheit bereits bekannt ist, dann ist die Marter unnöthig, sind noch Zweifel vorhanden, dann kann man immer noch an die Schuldlosigkeit des Gemarterten glauben, und der schuldlose wie der schuldbewußte Angeklagte soll zum Geständnisse gezwungen werden. Die Folter ist also kein Mittel zur Entdeckung der Wahrheit, wohl aber ein Mittel um dem Menschen das Geständniß eines Verbrechens abzupressen, er mag es nun begangen haben, oder nicht. Mit dieser Deduktion ist der Beweis vollkommen geführt.

Wenn sich der Mensch seinem natürlichen Gefühle überläßt, so spricht sich in seinen Gesichtszügen eben so die Ruhe der Schuldlosigkeit, wie die Unruhe des bösen Gewissens aus. Die sichere Gemessenheit, die ruhige Stimme, die Leichtigkeit, womit im Verhöre die Einwände beseitigt werden, alles dies zusammen genommen kann in uns die Ueberzeugung von der Schuldlosigkeit

Digitized by Google

eines Menschen begründen. Eben so kann aber auch eine innere Verwirrung, eine bebende Stimme, ein auffallendes Benehmen, Verwickelung in Widersprüchen den Verdacht der Schuld ganz in uns verstärken. Nun wollen wir aber einmal annehmen, ein Schuldiger und Schuldloser kämen zusammen auf die Folter, und litten ihre furchtbaren Qualen; hier verschwinden jene Erkennungszeichen; Wuth, Verzweiflung und Schrecken sprechen sich auf dieselbe Weise in den Gesichtszügen leider aus, und statt daß die Wahrheit sich aus den ihr eigenthümlichen Erscheinungen erkennen ließe, vermischt sich Wahrheit und Lüge in denselben Ausbrüchen.

Der Straßenräuber, der an ein wildes und hartes Leben gewöhnt, an Leib und Seele gestählt, gegen Schrecknisse aller Art gleichgültig geworden ist, liegt auf der Folter ruhig und überlegt mit vollkommen klarem Bewußtsein aller der Folgen wenn er sich von dem Schmerze überwältigen läßt; er sieht, daß wenn er den Schmerz der Gegenwart aushält, er sich sein Leben rettet, dahingegen ihn Mangel an Ausdauer auf das Schaffot führt; seine Muskeln und Sehnen halten aus, er schweigt und prellt die Tortur. Ein armer Bürger den ein ruhiges stilles Leben noch nicht an die Schreckniße der Gefahren gewöhnt hat, fällt dem Verdachte eines Verbrechens anheim und kommt auf die Folter; jede Fiber reckt sich, Schrecken durchzittert seinen ganzen Körper schon beim bloßen Anblick der ihm drohenden Qualen; das nächste ihm drohende Unglück kann er vermeiden, es lastet mit

Digitized by Google

unerträglicher Wucht auf ihm, in seiner Gewalt steht es, ob er die Qualen von sich abwenden oder aufschieben will; diese Gedanken steigen in der höchsten Angst in ihm auf und er bekennt sich zu einem Verbrechen, das er nicht begangen. Das sind und müssen die Wirkungen der Tortur auf beide Charaktere sein. Geht nun hieraus hervor, daß die Tortur keineswegs ein Mittel zur Entdeckung der Wahrheit ist, sondern nur den Schuldlosen eben so zu einem Geständniß bringen kann, wie den Schuldigen, so ist es ein Mittel, um die Erforschung der Wahrheit zu verhindern.

Digitized by Google

§. 10.

Wird von der Kriminalgesetzgebung und Praxis die Folter auch als ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit betrachtet?

Eine zweite Frage, deren Beantwortung ich hier versuchen will ist die, ob die Gesetzgebung und Praxis wirklich auch die Folter als ein Mittel zur Eruirung der Wahrheit betrachtet. Die Antwort auf diese Frage geht schon aus dem Umstande hervor, daß weder im Theodosianischen, noch im Justinianischen Kodex sich eine Vorschrift über die Art und Weise wie die Tortur gehandhabt werden soll, vorfindet. Unter der ganzen Masse von Gesetzen und Verordnungen, wo Alles bis auf die schärfsten Unterschiede zwischen den einzelnen Civil- und Kriminalrechtsfällen erörtert wird, findet sich auch nicht eine einzige Vorschrift in Betreff der Tortur. Hätte nun das Gesetz wirklich die Folter als ein Mittel zur Eruirung der Wahrheit betrachtet, dann würde doch in den

Digitized by Google

beiden Gesetzbüchern wenigstens einmal zur Sprache gekommen sein, in welchen Fällen, in welcher Weise, unter welchen Einschränkungen ihre Anwendung stattfinden solle. Demnach schließe ich aus dem Stillschweigen dieser beiden Gesetzbücher, daß das Gesetz selbst sie gar nicht für ein Mittel zur Eruirung der Wahrheit hält. Reicht dieser negative Grund zur Bestätigung meiner Ansicht nicht aus, so pflichtet l. 1. §. 23. D. de quaestionibus positiv derselben bei. Weit entfernt nehmlich daß diese Stelle die Tortur für ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit erklärt, sagt sie vielmehr: „die Folter ist ein unzuverlässiges und gefährliches Mittel, das häufig trügt. Die Meisten sind nehmlich standhaft oder abgehärtet genug, um sich nicht vor ihr zu fürchten, und können durch sie auf keine Weise zum Geständnisse gebracht werden; Andere können wieder so wenig vertragen, daß sie lieber alle erdenkliche Lügen hersagen, als die Marter aushalten wollen. Quaestio res est fragilis et periculosa et quae veritatem fallat. Nam plerique patientia sive duritia tormentorum illa tormenta contemnunt, ut exprimi eis veritas nullo modo possit; alii tanta sunt impatientia ut quodvis mentiri quam pati tormenta velint.

So sagen die Pandekten ausdrücklich, dies war die Ansicht der Römer, unserer Gesetzgeber und Meister, diese kannten die Wirksamkeit der Folter und ihrer Anwendung gegen die Sklaven. Die Gesetzgebung hält sie also nicht für ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit.

Meine Behauptung ging aber auch auf die Praxis,

Digitized by Google

ſagte von dieſer daſſelbe, wie ſteht es nun damit? Es ſcheint paradox, aber ich hoffe doch den Beweis davon zu führen. Wenn nehmlich die Doktoren des Rechts die Tortur wirklich als ein Mittel zu Erforſchung der Wahrheit im Kriminalverfahren betrachteten, ſo würden ſie ſich nicht ſelbſt davon ausnehmen; denn im Intereſſe des ganzen menſchlichen Geſellſchaftsverbandes iſt es nothwendig, daß die Verbrechen entdeckt werden, und Niemand den Mitteln zu ihrer Entdeckung unerreichbar gemacht werde. Deshalb befreit auch nicht der Doktortitel von der Todesſtrafe, von der Verbannung u. ſ. w., wenn ein Doktor dieſer Strafe einmal verfallen iſt. Es mag meinetwegen auch ein Jeder ſeinen Stand ſo hoch als möglich erheben, ich wundere mich nicht wenn Weſenbeck die Doktoren den Rittern und Obriſten an Rang, den Soldaten an Verdienſten gleichſtellt. Doctores nobilibus et decurionibus dignitate, militibus autem meritis aequiparantur. Aber Niemand kann es verantworten, wenn er ſeiner eignen Fakultät eine Strafloſigkeit in gewiſſer Beziehung zu vindiciren ſtrebt. Wenn alſo der Adel und Doktorenſtand von der Tortur nicht erreicht werden kann, ſo iſt dies ein Zeichen, daß die Kriminaliſten ſelbſt, ſie nicht für ein Mittel zur Eruirung der Wahrheit erachteten.

Thäten dies die Praktiker, ſo würden ſie zweitens dasjenige, was die Torquirten auf der Folter ausſagen beachten und für wahr annehmen. Aber die Praxis ſagt ausdrücklich, dies ſei nicht anzunehmen, es muß vielmehr eine Wiederholung und Beſtätigung dieſes Geſtändniſſes

Digitized by Google

erfolgen, und zwar in einem von der Folter selbst abgesonderten Orte, so daß ihr Anblick keinen neuen Eindruck des Schreckens ausüben kann; und das Geständniß nicht als ein durch die Qualen der Marter erzwungenes erscheine. Hiernach erklärt also die Praxis selbst die Folter für ein zur Eruirung der Wahrheit untaugliches Mittel. Diese Praxis wurde auch gegen die beiden Unglücklichen, Piazza und Mora, gehandhabt; und eine unleugbare Barbarei ist es, wenn der Unglückliche, der sein ihm abgemartertes Geständniß widerruft, nun wieder auf die Folter gebracht wird. Einigen scheint diese unerklärliche Procedur so oft gerechtfertigt, so oft der Angeschuldigte seine Selbstanklage widerruft; so daß er am Ende unter den immer wiederholten Martern sterben oder, wenn er von der Folter abgenommen worden, sein Geständniß wiederholen muß. Andere beschränken die Zahl der Folterungen auf drei, wie z. B. Claro[1]). Wenn daher dieselben Praktiker sagen, daß auf der Folter abgelegte Geständniß ist nicht glaubwürdig, sondern muß noch freiwillig mit ruhiger Ueberlegung bestätigt werden, dann steht auch der Schluß fest, daß die Kriminalpraxis selbst die Tortur für ein Mittel zur Eruirung der Wahrheit nicht hält.

1) Bartolus in leg. unius §. reus in ult. verb. de quaest.: et ita tenent communiter doctores ut dixit Blancus de indic. n. 219. Hanc etiam esse communem opinionem testatur Bossius tit. de tort. n. 34. ubi etiam subdit, quod ita est in praxi absque ulla haesitatione. — Clar. sent. V, quaest. XXI. num. 36.

Digitized by Google

§. 11.

Ob die Tortur ein erlaubtes Mittel behufs der Eruirung der Wahrheit sei.

Noch bleibt die Frage zu erörtern, ob, angenommen, aber nicht zugegeben, daß die Tortur ein Mittel zur Eruirung der Wahrheit sei, es auch ein an sich zu rechtfertigendes Mittel sei. Die Beantwortung dieser Frage kann nicht schwer sein. Zuförderst muß ich bemerken, daß die Kunstausdrücke, Verdachtsgründe, Anzeichen, halbe Beweise, adminikulirende Beweisthümer u. s. w. die Natur der Sache selbst niemals verändern können. Sie können nur die Finsterniß noch mehr verbreiten und schwache Köpfe irre führen. Die Frage muß vielmehr immer auf den Punkt zurückgeführt werden: das Verbrechen ist entweder in Gewißheit gesetzt, oder es beruht nur auf Wahrscheinlichkeit. Wenn Gewißheit über das Verbrechen da ist, so sind alle Martern unnütz und die Folter ist überflüssig, gesetzt auch, sie sei ein untrügliches

Digitized by Google

Mittel zur Entdeckung der Wahrheit, gesetzt auch, es würden durch sie keine Schuldlosen zur falschen Selbstanklage gezwungen. Demnach ist die Tortur in solchem Falle nicht zu rechtfertigen, weil die unnöthige Zufügung eines Uebels, und noch dazu eines so schweren Uebels, niemals gerechtfertigt werden kann. Wenn das Verbrechen aber nur wahrscheinlich ist, die Kriminalisten mögen nun mit ihren Distinktionen einen Wahrscheinlichkeitsgrad bezeichnen, welchen sie wollen, so ist auch klar, daß der wahrscheinlich Schuldige, doch ganz unschuldig sein kann, dann aber ist es doch die größte Ungerechtigkeit, einer gewissen Qual und den grausamsten Martern einen Menschen auszusetzen, der vielleicht ganz schuldlos ist; und die Verhängung solcher Pein und Leiden über einen unschuldigen Menschen ist um so ungerechter, wenn sie von der öffentlichen Gewalt selbst verübt wird, von einer Gewalt, welche den Richtern zum Schutze der Unschuldigen anvertraut worden. Die Kraft dieses alten Satzes haben die Vertheidiger der Tortur zwar durch eine Menge von Scheingründen zu entkräften gesucht, aber es reduciren sich alle auf ein leeres Sophisma, denn zwischen Sein und Nichtsein giebt es keinen Mittelzustand, und wo das Verbrechen aufhört, gewiß zu sein, da beginnt die Möglichkeit der Unschuld. An sich ist demnach die Anwendung der Tortur eine Ungerechtigkeit und wäre, selbst wenn sie zur Wahrheit führen müßte, unzulässig.

Die Gesetze der Inquisition dürfen hier gar nicht in

Digitized by Google

Betracht kommen, denn da darf ja der Vater den Sohn, der Gatte die Gattin anklagen. Es empörte ſich aber die Menſchlichkeit dagegen, und die Natur forderte ihre heiligen Rechte zurück. Perſonen, durch die engſten Bande mit einander verbunden, ſollten ſich gegenſeitig verderben dürfen? Das weltliche Strafgeſetzbuch weiſt ſolche Ankläger zurück. Nun aber frage ich, ſtehen wir mit uns ſelbſt nicht in eben ſo inniger Verbindung, wie mit unſerem Vater und unſerer Gattin? Wenn die Anklage des einen Bruders gegen den anderen nicht geſtattet wird, wie viel größer iſt das Unrecht und die Unnatur, wenn ein Menſch gegen ſich ſelbſt als Ankläger auftreten, und Ankläger und Angeſchuldigter ſich in einer Perſon vereinigen ſoll. Die Natur hat in eines Jeden Bruſt als Grundgeſetz das der Selbſtvertheidigung geſchrieben; zur peinlichen Anklage gegen ſich ſelbſt, zur Heraufbeſchwörung des eigenen Verderbens gehört Heroismus, er iſt in einzelnen Fällen vorhanden, aber dann iſt er die Folge der rechtswidrigſten Grauſamkeit und ihrer Qualen geweſen.

Die Evidenz dieſer Gründe tritt um ſo klarer hervor, je gewiſſenloſer und ſchmachvoller das Geſetz erſcheinen müßte, vermöge deſſen die Advokaten ihre Klienten verrathen ſollten. Kein einziger von allen Tyrannen hat, ſo viel mir bekannt iſt, ſo ein Geſetz gegeben; es würde die heiligſten Bande der Natur zerreißen. Nun frage ich aber, ob der Klient mit ſeinem Advokaten enger verbunden iſt, als mit ſeinem eignen Ich? Ueberdem bezweckt

Digitized by Google

die Tortur, den Menschen zum Selbstverrath, zur Aufgabe seiner Selbstvertheidigung, zur Verderbung seiner Selbst zu bringen. Dies allein schon reicht auch ohne weitere Gründe zu dem Beweise hin, daß die Tortur als Mittel zur Eruirung der Wahrheit an sich ungerecht und ihre Handhabung selbst, wenn sie zur Wahrheit führte, nicht erlaubt sei.

Wie ist es nun aber möglich gewesen, daß eine so fürchterliche und grausame, eine so nutzlose, ungerechte Praxis jemals unter gebildeten Völkern Wurzeln fassen und sich bis auf den heutigen Tag erhalten konnte. Wir wollen in der Kürze hervorheben, was bei den Alten hierüber gegolten, wie sie eingeführt worden, auf was für Principien sie beruht habe, durch was für Gesetze ihre Handhabung normirt worden. Wir wollen dann die Ansichten einiger Gelehrten, die Praxis einiger europäischen Nationen hierin hören, und dann wollen wir mit einer allgemeinen Prüfung der verschiedenen Gesichtspunkte, von wo aus ein so trauriges Thema beleuchtet werden kann, unsere Betrachtungen schließen.

Digitized by Google

§. 12.

Von der Tortur bei den Völkern des Alterthums.

Nach Remus[1]) und Gian Lodovico Vives[2]) verdanken wir ihre Erfindung dem letzten römischen Könige Tarquinius Superbus, dem Macentius und Phalaris. Man muß dem Kriminalisten Dank wissen, daß er drei so argen Tyrannen die Ehre einer so unmenschlichen Erfindung zutheilt. Er läßt die drei berüchtigsten Tyrannen ihrer Zeit, Phalaris, Nearch und Hieronymus, die berühmtesten Philosophen ihrer Zeit, Zeno aus Elea und Theodorus auf die Folter legen, und über Anasarch wurden von dem Tyrannen Nikokreon die fürchterlichsten Qualen verhangen[3]).

Die ersten Anfänge einer so fürchterlichen Grausam-

1) Const. crim. art. 58.

2) In comment. ad August. De civit Dei lib. XIX. cap. 6.

3) Zigler th. 47. de tort. §. 2. Valer. Max. 3, 3. Diog. Laert. lic. tusc. qu. Tertull, Apol. etc.

Digitized by Google

keit gehen über die Zeiten historischer Kenntniß hinaus; und wahrscheinlich ist die Tortur eben so alt, als die Lust am Despotismus ist, als die Gewalt nicht immer von dem Lichte der Tugend erleuchtet war, als der Instinkt im Menschen ist, seinen Willen nicht nach dem Gebote der Vernunft, sondern nach der Willkür seiner Macht abzumessen. Die Gesetzgebung der heiligen Schrift habe ich hier nicht im Auge, diese hat der Schöpfer der Welt einem hartherzigen Volke gegeben; sie ist das älteste schriftliche Denkmal der entferntesten Jahrhunderte, und doch findet sich keine Spur von der Tortur darin; wo sie von dem Verfahren gegen Verbrecher handelt, fordert sie Ueberführung und Zeugenbeweis, nicht aber das Geständniß des Angeschuldigten. Das Deuteronomium sagt im neunzehnten Kapitel: „Daß nicht unschuldig Blut in deinem Lande vergossen werde, daß dir der Herr dein Gott giebt zum Erbe und kommen Blutschulden auf dich[1]),“ und weiter heißt es, wo vom Beweis der Verbrechen durch Zeugen gesprochen wird: „Es soll kein einzelner Zeuge wider Jemand auftreten in irgend einer Missethat oder Sünde; sondern in dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen.[2])“ Und der falsche

1) Non effundatur sanguis innoxius in medio terrae, quam Dominus Deus tuus dabit tibi possidendam, ne sis sanguinis reus.

2) Non stabit testis unus contra aliquem, quidquid peccati et facinoris fuerit, sed in ore duorum, vel trium testium stabit omne verbum.

Digitized by Google

Ankläger ſoll mit dem Angeklagten vor dem Herrn, den Prieſter und Richtern ſtehn, ſie ſollen auf das Gewiſſenhafteſte und Genaueſte Alles unterſuchen und wenn ſie Verläumdung finden, den Verläumder mit derſelben Strafe belegen, die das Verbrechen, deſſen der unſchuldig Angeklagte geziehen, für ihn gehabt hätte[1]).

So lautete die Geſetzgebung des hebräiſchen Volkes, hier mußte das Verbrechen durch Zeugenbeweis erhärtet, die genaueſte Unterſuchung im Betreff aller Punkte, wo der Ankläger mit dem Angeklagten in Widerſpruch war, von den Richtern angeſtellt werden, aber von einer Tortur war nirgends die Rede. Was ſagen nun ihre Verfechter, die ohne ſie kein Heil für möglich halten, dazu? Hätte der höchſte Geſetzgeber ſeinem auserwählten Volke ſo eine Gunſt der Geſetzgebung vorenthalten können? Sollen die Menſchen des Glaubens der Liebe ſich ſchlimmer behandeln als die der Schrift? Sind die Völker unſerer Tage vielleicht verſtockter und eines harten Joches

---

1) Si steterit testes mendax contra hominem accusans eum praevaricationis, stabant ambo, quorum causa est ante Dominum in conspectu sacerdotum et judicum, qui fuerint in diebus illis, cumque diligentissime percrutantes invenerit falsum testem dixisse contra fratrem suum mendacium, reddent ei sicut fratri suo facere cogitavit et auferes malum de medio tui, ut audientes ceteri timorem habeant et nequaquam talia audeant facere. Non misereberis ejus, sed nimam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro oculo, manum pro manu, pedem pro pede anges.

Digitized by Google

bedürftiger als es die Hebräer waren? Lehrt uns Chriſten das Evangelium dieſe Grauſamkeit gegen unſere Brüder? Der einzige Richterſpruch, den Chriſtus in ſeinem ganzen Leben ertheilte, war Verzeihung der Frau, die man ſteinigen wollte, und die Chriſten ſollen ſeine Jünger ſein, ſie ſollen dem Erlöſer auf ſeiner Bahn der Duldung, des Wohlthuns, der Menſchlichkeit, des Mitgefühls folgen, und ſie ſchreiben Abhandlungen über die Art, wie ſie ihre Brüder am Aergſten quälen und peinigen können. Der Widerſpruch iſt zu grell. Doch kehren wir zu unſeren Alten zurück.

Den Griechen wie den Römern war die Tortur bekannt, aber nicht gegen Rechtſubjekte wurde ſie ausgeübt, ſondern nur gegen die rechtloſen Beſtandtheile des Geſellſchaftsverbands, gegen die Sklaven, deren Verkauf, Tödtung, Verſtümmelung ja ſo erlaubt und von der Willkür ihrer Herren abhängig war. Sklaven wohl, aber nicht Bürger oder Menſchen wurden der Tortur unterworfen. Ob es gut ſei, wenn man einen Theil der Menſchheit zum Thiere erniedrigt, will ich nicht entſcheiden. Beide Nationen ſind unſere Meiſter geweſen; noch jetzt erfüllt uns ihre Größe mit Staunen, noch haben wir ihren Höhepunkt der Bildung nicht erreicht; von einem Uebelſtande läßt ſich noch nicht auf das Ganze und auf den nothwendigen innern Zuſammenhang einer theilweiſen Ordnungswidrigkeit auf die Vollkommenheit des Syſtemes im Allgemeinen ſchließen. Ich weiß, daß, wenn in einem Staate eine Klaſſe des Volks unter der

Digitized by Google

Willkürherrschaft des übrigen Volkes erdrückt werden soll, jedes Mittel zu diesem Zwecke willkommen ist. Ich bin auf demselben Punkte, wie der große Montesquieu und ich kann meine Ansicht nicht besser ausdrücken, als wenn ich seine eignen Worte hersetze[1]): Tant d'habiles gens et tant de beaux génies ont écrit contre l'usage de la torture que je' nose parler après eux. J'allais dire qu' elle pourrait convenir dans les gouvernements despotiques où tout ce qui inspire la crainte entre plus dans les ressorts du gouvernement; j'allais dire que les escloves chez les Grecs et chez les Romains. ... mais j'entends la voix de la nature qui crie contre moi.

Daß die Griechen gegen Bürger die Tortur nicht in Anwendung brachten, geht aus Lysias[2]) und dem Rhetor Curius Fortunatus[3]) hervor; die Römer beobachteten dieselbe Regel[4]), während der Republik durfte nur über Sklaven die Tortur verhangen werden, wer Römer war und für eine Person erachtet wurde, war frei davon.

1) Es haben so viel kluge Köpfe, so viel gebildete Geister gegen die Tortur geschrieben, daß ich nicht noch nach ihnen auftreten will. Ich könnte sie unter einer tyrannischen Regierung für nützlich halten, denn da entspricht überhaupt Alles, was nur Furcht erzeugt, den Wünschen der Regierung, ich könnte die Sklaven der Griechen und Römer als Beispiel anführen.... aber nein, ich höre, die Stimme der Natur schreit gegen mich. Espr. des lois VI, 17.

2) Lys. in Argorat.

3) Schol. lib. 2.

4) l. 3.4. D. ad leg. Jul. majest.

Digitized by Google

Daher konnte auch l. 27. D. ad leg. Jul. de adutt. §. 5. sagen: liber homo tortus non ut liber sed ut servus aestimatur [1]). Sallust behauptet dies ausdrücklich im Catilina und Cicero (pro Sulla), spricht sein empörtes Gefühl über die ungesetzliche Tyrannei in den Worten aus: Questiones nobis servorum et tormenta minantur. Unter der Tyrannei der despotischen Kaiser bleiben immer noch Römer von Geburt, von höherem Stande und Soldaten der Tortur unerreichbar.

---

1) Hat ein Freier die Tortur gelitten, so steht er den Sklaven gleich.

Digitized by Google

§. 13.

Wie die Tortur Eingang in den Kriminalproceß gefunden hat.

Mit dem Verfalle Roms kam die Tortur empor. Die Vereinigung des Konsulats, des Volkstribunats und des Pontifikats in der einzigen Person des Imperators war natürlich mit der republikanischen Verfassung unverträglich und stellte das Kaiserthum her. In einem und demselben Manne war der Oberbefehl über das Heer, der Vorsitz im Senate, die Vertretung des Volkes, die höchste Gewalt in geistlichen Angelegenheiten, die Funktionen der Augurn und Alles was auf die Leitung der Volksmeinung Einfluß üben konnte, vereinigt. Wenn in Venedig Oberbefehlshaber des Heeres, Doge, Arogador, Staatsinquisitor und Patriarch eine und dieselbe Person zugleich gewesen wäre, dann wäre zwar die Verfassung, nicht aber das System gestürzt gewesen, wie es in Rom der Fall war. Cäsar und August achteten die Erinnerun-

Digitized by Google

gen der Freiheit, die dem Römer noch in so lebhaften Andenken war; mit dem allmähligen Schwinden dieser wuchs in den Despoten der Wunsch nach unbeschränkter Machtvollkommenheit. Das Volk wurde durch Geschenke, Schauspiele, Brodvertheilungen und absichtliche Verminderung der konsularischen Familien eingeschläfert; es tröstete sich wenn es die Erniedrigung der edeln Familien mit ansah, ihr Stolz war ihm immer lästig gewesen, und dadurch gewann der Tyrann immer die zahlreichste Partei für sich; der Kaiser war im Bunde mit dem Volke gegen den Adel, die Reichen wurden ungestraft ihrer Reichthümer beraubt, und so mußte denn bei diesem wohldurchdachten Verfahren der Kaiser und der Indolenz des römischen Volkes die Zahl der Familien zusammenschmelzen, die allein zum Schild gegen die Tyrannei vermöge ihres Namens und Reichthums befähigt waren; so gewann eine Regierungsform, wo der Eine Alles war, Bestand, was noch widerstehen wollte, wurde gedemüthigt, und so wurden alle Hemmnisse einer unbeschränkten Gewalt beseitigt. Das war der Anfang des römischen Kaiserreichs; es begann also mit der Herabdrückung der Patricier und Bürger, sie wurden den Sklaven näher gebracht, darum wurde auch die Tortur, die während Roms glücklichen Zeiten nur diese erreichen konnte, auf die Freien ausgedehnt und dieß in immer größerer Maße, je mehr die Tyrannei selbst zunahm. Darum konnte auch Emilio Fervetti behaupten: „non invenies ante Diocletianum et Maximianum imperatores

Digitized by Google

quaestionem unquam habitam fuisse de homine ingenuo.“[1])

Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß unter Karl dem Großen die Freien wieder der Tortur gänzlich entzogen worden, so viel ist jedenfalls gewiß, daß vor dem vierzehnten Jahrhunderte sich kein Schriftsteller mit einer systematischen Darstellung der Folter und ihrer Anwendung beschäftigt. Ein Beweis daß man diese keineswegs als einen wesentlichen Bestandtheil des Kriminalverfahrens betrachtete. Die spätere Zeit erst brachte die schriftstellernden Kriminalisten, und hätten diese in einem weniger barbarischen Latein geschrieben, so würden sie bei jedem der nur noch einen Funken Gefühl in der Brust bewahrt hat, Schaudern erregen. Damals aber traten unsre Vorfahren gerade aus der krassesten Barbarei heraus, und nun umgaben sich die Schriftsteller mit einem Wust und Bombast von Ansichten und Worten, was sie von den Griechen, Arabern und Hebräern aufgeschnappt hatten war noch ihr einziges und alles Wissen; im tollen Irrereden und gewaltigen Anstrich von Gelehrsamkeit warfen sie mit platonischen, peripathetischen und kabbalistischen Sentenzen um sich herum, vermengten sie mit den Aussprüchen eines Avicenna und Averroe, und so war das unsinnigste Geschwätz in der Metaphysik, in der Phy-

1) „Vor Diokletian und Maximian wird man noch kein Beispiel finden, daß ein Freigeborener auf die Folter gebracht worden.“

fik, in der Medicin, in der Jurisprudenz kurz in allen Fakultäten zu Hause. Später kamen nun ein Claro, Girlando, Tabor, Giovannini, Zangerius, Oldekopp, Carpzov, Gandinus, Farinoccius, Gornez, Manocchio, Brunus, Bonuerus, Carerius, Boevius, Cumanus, Capella, Bossius, Bocevius, Casonius, Cirillus, Bonacossi, Brussato, Follarius, Jodocius, Damodivius und wie alle die Obskuranten heißen. Sie sind berühmte Kriminalisten geworden, wenn sie aber ihre grausamen Doktrinen und ihre raffinirten Foltermethoden in einer Allen zugänglichen Sprache vorgebracht hätten, wenn ihre ungeschlachte barbarische Sprache nicht jeden, der sich sein Gefühl und Urtheil bewahrt hatte, abgeschreckt hätten, so würde man sie mit demselben Auge wie den Schinder und Folterknecht, nehmlich mit Schaudern und Verachtung von jeher betrachtet haben.

Es ist leicht möglich, daß die methodische Einführung der Folter seit dem neunten Jahrhunderte in denselben Ansichten wie die Gottesurtheile ihren Grund hatte; wo man mit unverständiger Frechheit das Eingreifen des allmächtigen Schöpfers des Weltalls in das Spiel frevelhafter menschlicher Leidenschaften hervorrufen wollte, wo das Halten eines glühenden Eisen mit der Hand, oder das Eintauchen des Armes in siedendes Wasser, oder das Hinwegschreiten über brennende Holzhaufen über Schuld oder Unschuld des Angeklagten entschied. In jenen Zeiten des Aberglaubens konnte der Gedanke nicht aufkommen, daß der Herr der Welten ein Geschöpf unschuldig

Digitized by Google

leiden lassen könnte, und daß er es nicht gegen jeden Schmerz und Schaden gesichert hätte; als wenn unserer armseligen Händel halber Gott seine ewigen Naturgesetze umstoßen würde! Als nun endlich die allergröbste Barbarei ein wenig zu schwinden begann, fühlten die Völker das Vernunftwidrige der Gottesurtheile recht wohl, und die Versuchungen mit dem glühenden Eisen, dem siedenden Wasser und brennenden Holze, mit allen ihren gotteslästerlichen Cerimonien mußten in dem Glauben des Volkes sinken, so wie die Vernunft sich nur einigermaaßen Bahn brechen konnte. Das war aber gerade die Zeit wo im stillen Kerker vor keines Menschen Auge als dem des Richters, der Schergen und des Unglücklichen die Folter sich in ihrer Anwendung erhalten konnte; um so mehr als das menschliche Gefühl des Mitleidens in dem Manne, der in Kriminalprocessen vielleicht ergraut die furchtbaren Martern leitete, schon erstickt war, als das das schwache Angstgestöhn derer, die die Martern erduldet haben, nicht durch die Kerkermauern dringen konnte, und nur wenig Männer genug Ausdauer, Menschlichkeit und Bildung besaßen, um ein so trauriges Thema näher zu beleuchten, um ihre Zeit an das Lesen so barbarischer und roher Schriftsteller zu wenden, und den Schauder zu überwinden, der sie oft die Feder aus der Hand legen ließ.

Welches nun auch der Ursprung der Tortur sein mag, so ist doch soviel gewiß, daß nichts hierüber in unseren Gesetzen geschrieben steht, daß nichts über die Personen, welche der Tortur unterworfen werden können, noch über

die Fälle, in denen sie Anwendung finden kann, noch über die Art und Weise, wie sie ausgeübt werden kann, ob Feuer oder Gliederverrenkung und Dehnung ihre Mittel sein sollen, noch über die Zeit ihrer Dauer, noch über die Zahl ihrer Wiederholungen etwas bestimmt ist. Die ganze Marter wird auf die Autorität des Richters hin über die Menschen verhangen, die Regeln nach denen sie gehandhabt wird, werden lediglich aus den vorhergenannten Schriftstellern geschöpft. Unwissende und unmenschliche Dunkelmänner also sind es, die, ohne zu untersuchen, welches die Gründe des Rechtes zur Strafe seien, welches der Zweck der Strafe selbst sei, welches der Grad der Strafbarkeit der verschiedenen Verbrechen sei, welches Verhältniß zwischen Strafe und Verbrechen Statt finden müsse, ob ein Mensch jemals zur Entsagung seiner Selbstvertheidigung gezwungen werden könne, und was alles für Gründe vorhanden seien, deren genaueste Kenntniß erforderlich ist, um der Vernunft angemessene und dem Heile des Ganzen entsprechende Folgerungen abzuleiten; Dunkelmänner, sage ich, ohne amtliche Stellung brachten mit trauriger Raffinirtheit die Wissenschaft, wie man seine Nebenmenschen quälen könne, mit derselben Ruhe wie man über Heilkunde schreibt, in ein System und publicirten es mit der größten Wichtigkeit. Ja man folgte ihren Lehren, man verehrte sie als weise Gesetzgeber, man erachtete sie eines ernsten ruhigen Studiums für würdig, die Rechtsgelehrten stellten in ihren Bibliotheken die Werke der Grausamkeit auf, die da lehren, wie mit wohl-

Digitized by Google

überlegter Berechnung die Menschen am lebendigen Leibe zerrissen werden können, wie diese Qual zu verlängern und zu schärfen sei, wie die Angst erhöht, wie eine trostlosere Vernichtung herbeigeführt werden könne. Werke, die mit gutem Grunde ihre Verfasser ewiger Schande hätten Preis geben sollen, und, wenn sie in einer Allen verständlichen Sprache wären geschrieben gewesen, und eine größere Anzahl Leser gefunden hätten, entweder die Nation mit Schauder erfüllt, oder jeden Keim großartiger Tugend erstickt, Mitgefühl und Großmuth aus jeder Brust vertilgt und die Menschheit wieder in das eherne Zeitalter der Barbarei zurückgeführt hätten, solche Werke, sage ich, wußten sich im Dunkeln Ansehn und Achtung in den Gerichtshöfen zu verschaffen; und obgleich sie aller äußeren Hülfsmittel der gesetzgebenden Gewalt entbehrten, obgleich es nur Ansichten von Privatleuten waren, erlangten sie doch gesetzliche Autorität, eine ihrem Ursprunge nach gesetzwidrige Autorität; und doch bezweckten sie nichts weiter als den Untergang eines Jeden, auf den ein Verdacht fiel, und doch wußten sie auch in dem schönen, aufgeklärten und milden Italien, der Mutter und Meisterin von Kunst und Wissenschaft, in dem erleuchteten achtzehnten Jahrhunderte Wurzel zu fassen und sich zu erhalten. So schwer ist es, eine von den Voreltern überlieferte Barbarei zu verdrängen und einen alten Brauch durch den Beweis seiner Absurdität abzuschaffen.

Digitized by Google

§. 14.

Ansichten mehrer berühmter Schriftsteller über die Tortur, und gegenwärtiger Gerichtsbrauch mehrer Staaten.

Von Zeit zu Zeit sind Männer aufgetreten, die offen und laut das ganze Institut der Tortur gemisbilligt haben. So sagt Cicero in der angeführten Stelle mit deutlichen Worten: Illa tormenta moderatur dolor, gubernat natura cujusque tum animi, tum corporis, regit quaesitor, flectit livido, corrumpit spes, infirmat metus ut in tot rerum augustiis nihil veritati locus relinquatur.

„Die Wirksamkeit der Tortur wird von dem Schmerze und der geistigen wie körperlichen Beschaffenheit des Gefolterten bedingt; der Richter leitet sie, der Haß steigert sie, Hoffnung vereitelt sie, Furcht schwächt sie, so daß in einer so verzweifelten Lage kein Platz für die Wahrheit mehr bleibt.“ Das sind Cicero's Worte über die Tortur, obgleich diese nur gegen Sklaven angewendet wurde.

Digitized by Google

Nicht minder unumwunden spricht sich der heilige Augustin gegen die Folter aus [1]), wenn er sagt: „noch bevor die Frage über Schuld oder Unschuld entschieden ist, kommt die Folter in Anwendung, wegen eines noch gar nicht festgestellten Verbrechens leidet der Unschuldige gewisse Pein; nicht deswegen, weil er seiner Schuld überführt ist, sondern deshalb, weil man noch nicht weiß, ob er etwas verbrochen habe oder nicht; und so wird die Unwissenheit des Richters zum größten Verderben gegen den Angeschuldigten. Dum quaeritur utrum sit innocens cruciatur et innocens luit pro incerto scelere certissimas poenas non quia illud commississe detegitur sed quia commississe nescitur ac per hoc ignorantia judicis plerumque est calamitas innocentis.

Quintilian [2]) deutet hinlänglich an, daß verschiedene Ansichten über die Tortur herschten, indem Einige sie als einen Zwang zur Aussage der Wahrheit betrachteten, Andere sie für eine Veranlassung zum Lügen erklärten, weil Ausdauer Einigen sie erträglich, und das Lügen leicht mache, während Andere Schwäche zur lügenhaften Selbstbeschuldigung zwinge. Sicut in tormentis qui est locus frequentissimus cum pars altera quaestionem vera satendi necessitatem vocet, altera saepe etiam causam falsa dicendi, quod aliis patientia facile mendacium faciat, aliis infirmitas necessarium.

---

1) August. de civ. dei XIX, c. 26.
2) Quinct. III, c. 3. VII, c. 4.

Digitized by Google

Uebereinstimmend mit ihm sagt Seneca: etiam innocentes cogit mentire; „auch den Schuldlosen zwingt sie zum Bekenntnisse einer Schuld.“ Valerius Maximus [1]) verwirft die Tortur ganz und gar; ebenso Vives in seinem Kommentar zu der angeführten Stelle des heiligen Augustinus. „Es nimmt mich Wunder, sagt er, wie wir Christen noch solche heidnische Gebräuche beibehalten können und rechtfertigen wollen; Gebräuche, die nicht blos mit der christlichen Religion, sondern schon mit der Menschlichkeit in offenbarem Widerstreit stehen. Worin liegt denn nun die vorgegebene Nothwendigkeit, daß wir Menschen quälen müßten; eine beweinenswerthe Nothwendigkeit, die, wenn es möglich wäre, mit Strömen von Thränen vertilgt werden müßte, worin liegt ihre Nothwendigkeit, wenn sie weder nützlich noch entbehrlich ist. Wie können denn Staaten und Völker bestehen, Barbaren nach den Ansichten der Griechen und Römer, die in der Marter eines Menschen, der noch unschuldig sein kann, eine Rohheit und Unmenschlichkeit finden? Kommt es nicht noch täglich vor, daß die Gefolterten lieber den Tod als die Marter leiden wollen, nur um ihn herbeizuführen und der Marter zu entgehen, sich zu einem Verbrechen bekennen, das sie nie begangen haben? Wahrscheinlich müssen wir Gemüther wie Scharfrichter haben, wenn wir das Gestöhn und den Jammer eines Menschen ertragen, von dem wir noch gar nicht

1) Val. Max. III, 3. VII, 4.

Digitized by Google

wiſſen, ob er auch ſchuldig ſei. Warum dulden wir noch länger ein ſo hartes und ungerechtes Geſetz, das drohend über unſern Häuptern ſchwebt?" Quae est enim ista necessitas tam intolerabilis et tam plangenda, etiam si fieri potest fontibus lacrymarum irriganda, si nec utilis est, et sine damnorerum publicarum tolli potest? Quomodo vivunt gentes et quidem barbarae, ut Graeci et Latini putant, quae ferum et immane arbitrantur torqueri hominem, de cujus facinore dubitatur .... An non frequentes quotidie videmus, qui mortem perpeti malint quam tormenta, et fateantur fictum crimen de supplicio certi, ne torqueantur? Profecto carnifices animos habemus, qui sustinere possumus gemitus et lacrymas, tanto cum dolore expressas, hominis quem nescimus sitne nocens. Quid quod acerbam et per quam iniquam legem sinimus in capita nostra dominari?

Auch unter den Kriminaliſten fehlt es nicht an aufgeklärten und vernünftigen Männern, die die Tortur verabſcheuen. Dahin gehören Scaliger, Nicolai, Ramirez de Prado [1]), Segia [2]), Rupert [3]), Weiſſenbach, Weiſenbeck und Andere. Letzterer nennt die Tortur geradezu eine Erfindung des Teufels, der die Hölle zur Qual der

---

1) Pentecontarcos c. 9.

2) Note 36 zu einem Erkenntn. des Parlamentes von Toulouſe.

3) Cap. IV. no. 7.

Digitized by Google

Menſchen heraufgeſchickt habe: inventum diabolicum ad excruciandos homines de tormentis infernalibus allatum. Mattei in ſeinem Werke: „über Verbrechen", iſt offen gegen die Tortur aufgetreten [1]). Thomaſius erklärt von ganzen Herzen die Tortur für ein eines chriſtlichen Volkes unwürdiges Inſtitut [2]). Iniquam esse torturam et Christianas respublicas non decentem cordate assero. Endlich hat Johannes Grävius ein ganzes Werk beſonders gegen die Tortur gerichtet. Es führt den Titel: „Tribunal reformatum in quo senioris et tutioris justitiae via judici christiano in processu criminali commonstratur, rejecta et fugata tortura cujus iniquitatem et multiplicem fallaciam atque illicitum inter Christianos usum libera et necessaria dissertatione apperuit Joannes Graevius etc."

Wenn ſolche Autoritäten ſprechen, werden doch endlich die ſchweigen, welche den Abſcheu vor der Tortur für weiter nichts als eine Neuerung der modernen Philoſophie erklären wollen, weil ſie auf die Ehre, zuerſt die Stimme der Vernunft und Menſchlichkeit vernommen zu haben, keinen Anſpruch machen können. Der Widerſtand gegen das barbariſche Inſtitut iſt ſo alt, als ein vernünftiges Denken, ſo alt als der Abſcheu vor unnützer Grauſamkeit.

Noch iſt die Frage zu erörtern, ob das, was bei den

1) De crim. de quaest. 5.
2) Progr. Num. 27.

Digitized by Google

alten Hebräern, Griechen und Römern möglich war, ſich auch bei uns durchführen läßt. Zu dieſem Ende mögen die Worte des Königs in ſeiner Schrift: „über die Gründe der Zurücknahme von Geſetzen", hier einen Platz finden.

„Ich, ſagt der königliche Verfaſſer, erkläre mich gegen die Tortur. Ich wage es, die Sache der Menſchlichkeit gegen einen ſchmachvollen Gebrauch, ſchmachvoll für chriſtliche und gebildete Völker, zu führen, gegen einen eben ſo unnützen als grauſamen Brauch. Der aufgeklärteſte und beredteſte aller Rhetoren, Quinctilian, ſagt: die Folter ſei in ihrer Wirkſamkeit von der geiſtigen Beſchaffenheit bedingt; ein geiſtig ſtarker Verbrecher läugnet die That, ein noch ſo ſchuldloſer, aber geiſtig ſchwacher, geſteht. Der Verdacht ruht auf einem Menſchen, es ſprechen Indicien gegen ihn, der Richter hat ſich noch keine feſte Anſicht gebildet, er will Gewißheit haben, und deswegen wird der Unglückliche auf die Folter gelegt. Iſt er unſchuldig — was liegt dann für eine Barbarei darin, daß er fürchterlichen Martern Preis gegeben wird! Wenn er von Qualen überwältigt ein Geſtändniß gegen ſich ablegt, was für eine niederſchmetternde Unmenſchlichkeit liegt dann in der Verurtheilung eines tugendhaften Bürgers, gegen den nichts als Verdacht ſpricht, zu den ſchrecklichſten Qualen, zum Tode! Beſſer zwanzig Schuldige freiſprechen, als einen Schuldloſen verurtheilen. Wenn die Geſetzgebung zum Wohle der Völker da ſein ſoll, darf man dann eine dulden, vermöge deren die

Digitized by Google

Richter die schreiendesten und empörendesten Unthaten begehen dürfen? Acht Jahre sind es nun, daß in Preußen die Folter abgeschafft ist, Schuld und Unschuld werden nicht mehr unter einander geworfen, und doch wird überall die Gerechtigkeit gehandhabt. Qu'on me pardonne si je me récrie contre la question. J'ose prendre le parti de l'humanité contre un usage honteux à des chrétiens et à des peuples policés, et j'ose ajouter contre un usage aussi cruel qu'inutile. Quintilien, le plus sage et le plus éloquent des rhéteurs, dit, en tractant de la question, que c'est une affaire de tempérament: un scélérat vigoureux nie le fait; un innocent d'une complexion faible l'avoue. Un homme est accusé; il y a des indices, le juge est dans l'incertitude, il veut s'éclaircir ce malheureux est mis à la question. S'il est inncent, quelle barbarie ne lui faire souffrir le martyre? Si la force des tourments l'oblige à déposer contre lui-même, quelle inhumanité épouvantable que d'exposer aux plus violentes douleurs, et de condamner à la mort un citoyen vertueux, contre lequel il n'y a que des soupçons? Il vaudrait mieux pardonner à vingt coupables, que de sacrifier un innocent. Si les lois se doivent établir pour le bien des peuples, faut-il qu'on en tolère de pareilles qui mettent les juges dans le cas de commettre méthodiquement des actions criantes qui révoltent l'humanité? Il y a huit ans que la question est abolie en Prusse: on est sûr de ne

Digitized by Google

Grausamkeit wie diese behandelt werden müßten. Als wenn Tugend und Gefühl so ganz aus dem Volke geschwunden wäre, daß die bei anderen Völkern für zuträglich erachteten Mittel hier nicht mehr zureichten. Wohl weiß ich, daß die Erfinder solcher Ausnahmen nicht an ihre nothwendigen Folgen denken. Jeder kennt unser Vaterland; man rufe sich die noch nicht längst verflossene Zeit zurück, wo unsere wohlthätige und unsterbliche Maria Theresia an den Pocken darniederlag und in allen Kirchen für sie gebetet wurde; damals setzten alle Klassen der Bevölkerung, Künstler, Bauern, Edle, Handwerker, ihre Gewerbe bei Seite, eilten in die Kirchen, flehten an den Stufen der Altäre zu Gott um Verlängerung der kostbaren Tage, thaten Gelübde für das Leben einer Fürstin, welcher Tugend, Wohlthätigkeit und Pflichtübung die Herzen Aller gewonnen hatten. Diese zarten und freiwilligen Regungen der Menge konnten keinen politischen Zweck beabsichtigen, sie geben nur einen Beweis von der Redlichkeit und Herzensgüte der Menge. Nein, Mailand möge nicht mehr als eine gehässige Ausnahme von der allgemeinen Regel genannt werden.

Digitized by Google

§. 15.

Beleuchtung einiger wider Abschaffung der Tortur gemachten Einwände.

Wie soll denn ein Mensch, der sich hartnäckig weigert, dem Richter auf seine Fragen zu antworten, anders als durch die Tortur zum Antworten gezwungen werden? Handhabt doch England selbst noch in diesem Falle die „schwere und harte Strafe", die mit dem Tode endigt, indem man dem Verstockten eine schwere Last auflegt und ihn so zerquetscht; allein das ist keine Tortur, sondern Strafe, und dieser unterwerfen sich lieber Viele, als daß sie ein Verbrechen gestehen, dem außer dem Tode noch Konfiskation des Vermögens folgt; denn wenn das Leben durch die „schwere und harte Strafe" genommen wird, dem darf sein Vermögen nicht genommen werden, und dieser Umstand ist es, der manchen um die Seinen besorgten Familienvater im Schweigen verharren und diese Todesart sich wählen ließ. Man rechnet es vielleicht

Digitized by Google

den Engländern als eine Barbarei an, daß sie das dem Ungehorsam im Civilprocesse folgende Präjudiz des Eingeständnisses und der Ueberführung auch auf den Kriminalproceß übertragen, den, der die Antwort verweigert, als contumax betrachten und ihn in Folge dessen des angeschuldigten Verbrechens überführt und geständig erachten; auf diese Art wird wenigstens die Tortur der verweigerten oder nicht passend ertheilten Antwort halber vermieden, und wenn dem Verhafteten wiederholt vorgestellt wird, daß sein fortgesetztes Stillschweigen als fingirtes Eingeständniß des angeschuldigten Verbrechens zu nehmen sei, er aber dessenungeachtet darin beharrt, so muß angenommen werden, daß er sich selbst verderben will.

Auf diese Antwort repliciren die Vertheidiger der bisherigen Praxis: Wir haben noch kein Gesetz, das denjenigen, der auf die ihm vorgelegten Fragen nicht oder nicht ordentlich antworten will, zum Tode verurtheilt. Danach würde also die bloße Abschaffung der Tortur den Gang der Justizpflege hemmen, und es müßte zugleich noch ein anderes Gesetz promulgirt werden, das auch die Kontumaz mit der Todesstrafe belegte.

Unsere Kriminalpraxis ist wirklich ein Labyrinth von sonderbarer Metaphysik. Ein des Verbrechens Verdächtiger wird verhaftet. Dieser Mensch hört von da an auf, eine persönliche Existenz zu haben. Er ist ein in die Hände des Staates gegebener Begriff, dieser verhört ihn, verwickelt ihn, preßt in aus, martert ihn, bis er vor

Digitized by Google

lauter Widersprüchen und unzusammenhängenden Aussagen, eines aus Ueberdruß der Gefangenschaft, des Elendes und der Qualen dem Staate hinlängliches Material zu seiner Verurtheilung geliefert hat. Sind nun alle diese langweiligen und grausamen Proceduren, während welcher ihm weder ein Beistand noch ein Vertheidiger gewährt worden, vorüber, so stellt ihn der Staat dem peinlichen Richter als des und des Verbrechens schuldig gegenüber. In aufgeklärteren Ländern dagegen wird ein kürzerer und naturgemäßerer Weg eingeschlagen. Hier ist der Verdächtige kaum verhaftet worden, so beginnt auch schon sein Verhör vor dem Richter. Es wird ihm der Grund seiner gefänglichen Einziehung mitgetheilt, die Ankläger treten ihm gegenüber, wenn welche da sind. Grund oder Ungrund wird wieder erörtert, und auf diese klarere, leichtere und regelmäßigere Weise jeder Proceß zu Ende geführt. Das ist das Verfahren vor unseren Militärgerichten, und in den beiden mailändischen Regimentern stecken gewiß Leute, die nicht gerade aus den tugendhaftesten und gebildetsten Kreisen des Volks gewählt sind; das Verbrechen wird schnell untersucht und bestraft, und jeder Soldat hält die gesprochene Sendenz für gerecht.

Wie könnte man jemals einen Schuldigen zur Angabe seiner Helfershelfer ohne Tortur bringen? ist ein zweiter Einwand von deren Verfechtern. Hier kommt wieder die Annahme, als wenn die Tortur zur Wahrheit führe. Alle diese Einwände setzen das als bestimmt ausgemacht voraus, was eben erst in Frage steht. Dies aber

auch unberücksichtigt, wird ein Mann, der sich selbst anklagt, in der Regel wohl auch zur Angabe seiner Mitschuldigen zu bringen sein; läugnet er aber das Verbrechen, so kann er keine Mitschuldigen angeben, ohne in Widerspruch mit sich selbst zu gerathen. Will man endlich Alles wissen und niederschreiben, was einer sein Leben lang für Verbrechen begangen und begehen gesehen hat, dann würden die Gefängnisse nie leer, und die Untersuchungen nie geendet werden. Ein kleineres Unglück ist es, wenn ein Mitschuldiger davon kommt und nur der Haupturheber des Verbrechens der Strafe anheimfällt, als wenn nach jahrelangem Schmachten im dumpfigen feuchten Kerker Mehrere wegen eines Verbrechens verurtheilt werden, woran Niemand mehr denkt, denn dann hat das Volk nicht mehr das Verbrechen, sondern nur die Härte der Strafe vor Augen.

Nehmen wir an, die Nachwelt habe Justinian's Willen befolgt. Er sammelte die zerstreuten Rechtsregeln, die Meinungen der angesehensten römischen Juristen, die Entscheidungen des Senats, des Volks, hob Alles, was er Nützliches und Brauchbares in dem Wuste der Schriftwerke fand, auf, machte Codex und Pandekten daraus, legte in sie die ganze Gesetzgebung, und verbot ausdrücklich jedwedes Commentiren und Interpretiren derselben. Was sollten nun unsere Richter thun, wenn diese Vorschrift immer gehalten worden wäre. Kein Gesetz sagt etwas davon, daß der Verhaftete eine Zeit lang bürgerlich todt sein, dann gemartert werden und dann des schriftli-

Digitized by Google

chen Verfahrens wegen wieder aufleben solle. Wenn es keine Claro, Bossi, Farinacci und Andere, die wir bereits genannt haben, gegeben hätte, so würde keiner von unsern Mitbürgern auf einen leichten Verdacht hin gefänglich eingezogen werden. Hinreichende Verdachtsgründe sind die Aussagen von Zeugen, faules liederliches Leben, Ausgaben ohne sichtbare Quelle der Einnahme, tödtliche Feindschaft und offene Bedrohungen. Dann müßte der Schuldige nicht vor einen einzigen, sondern vor eine Gesammtheit von mehren Richtern gebracht werden. Er müßte mit dem auf ihm lastenden Verdachte und den Gründen dazu ausführlich bekannt gemacht werden; es müßte ihm gesagt werden, ob ein Mord oder Diebstahl in Frage stehe, er müßte befragt werden, wo er die Zeit, in welcher das Verbrechen begangen worden, zugebracht habe; beim Diebstahle, wo er das Geld, das man bei ihm gefunden, herhabe, und so nach Verschiedenheit der Fälle weiter, dann würde es sich schon nach wenigen Stunden herausstellen, ob er schuldig sei oder nicht, das wäre die Procedur, die in peinlichen Fällen Platz ergreifen würde, wenn die Gesetze immer ordentlich wären gehalten worden und nicht eine auf Privatmeinungen einiger obskuren und barbarischer Schriftsteller gegründete gesetzwidrige Procedur Eingang gefunden hätte. Das ist das Verfahren in Großbritannien, wo für den Angeschuldigten noch auf eine zwiefache Weise gesorgt ist; einmal nämlich, weil er von Personen seines Gleichen gerichtet wird, und nicht von verschmitzten Kriminalrichtern, und zwei-

Digitized by Google

tens dadurch, daß er eine gewisse Anzahl von zu Gericht Sitzenden perhorresciren kann. Dasselbe Verfahren findet vor den Militärgerichten der italienischen Regimenter in Mailand statt, der Justizgang geht rasch, es findet keine Tyrannei dabei statt, und kein Unschuldiger wird wie ein Schuldiger verurtheilt; ein Fall, der nicht so selten vorkommt, als man vielleicht glaubt.

Digitized by Google

§. 16.

Schluß.

Ich weiß nur zu gut, daß die von der Praxis der Gerichte geheiligten, von der ehrwürdigen Autorität der Magistrate bestätigten Meinungen nur schwer und mit vieler Mühe auszurotten sind, und schmeichle mir nicht, daß aller der Unrath, der noch in dem Wuste von Meinungen und Gegenmeinungen in der Kriminaljurisprudenz steckt, auf einmal weggeräumt werden könne. Jeder, der irgend Theil daran hat, lebt der Ueberzeugung, daß nur in dem Bestehenden Heil und Sicherheit zu finden sei; aber alle diese Meinungen sind kein Präjudiz gegen die Verfolgung ihres reinen Zweckes. Die Verfechter der Tortur mögen bedenken, daß auch die Hexenprocesse sich auf ebensoviel Autoritäten gründeten, daß ebensoviel Schriften das Dasein von Hexen und Zauberern bewiesen, daß die Traditionen der geachtetsten Männer und Tribunale lehrten, wie Hexen und Zauberer zum Feuer verurtheilt werden müßten, und doch Alles dies

Digitized by Google

zum Spott der Welt geworden, weil es feststeht, daß es niemals Hexen oder Zauberer gegeben hat. Mir scheint es ganz unmöglich, daß die in dem geheimnißvollen Kerker gehandhabte Tortur noch lange bestehen könne, wenn es klar wird, wieviel unschuldige Opfer schon durch sie umgekommen sind, wie viele und aber viele durch sie zu einem falschen Geständnisse ihrer Schuld gebracht worden sind; daß sie eine grausame Qual ist, und in der wildesten Weise gehandhabt werde; daß ihre Verschärfung lediglich in die Willkühr des Richters gestellt, daß sie nicht ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit ist, und weder von der Gesetzgebung noch von den Praktikern als solches angesehen wird, daß sie an sich ungerecht ist; daß die bekannten Völker des Alterthums sie verwarfen, daß die Ausgezeichnetesten unter den Schriftstellern sie immer verworfen haben, daß sie nur während der Barbarei vergangener Jahrhunderte Eingang finden konnte, daß gegenwärtig schon viele Staaten sie abgeschafft haben und noch kein Nachtheil daraus erwachsen ist.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 30 1949

Digitized by Google